

**HESSISCHER LANDTAG**

24. 04. 2013

137. Sitzung

Wiesbaden, den 24. April 2013

- | | | | |
|---|------------|---|---------------------------|
| Amtliche Mitteilungen | 9661 | 35. Antrag der Fraktion der SPD betreffend An- | |
| <i>Entgegengenommen</i> | 9661 | kündigungspolitik der Landesregierung be- | |
| Vizepräsident Lothar Quanz | 9661 | enden – Ja zur Nassauischen Heimstätte – Ja | |
| 25. Dringlicher Entschließungsantrag der Frak- | | zur Landesverantwortung für bezahlbaren | |
| tionen der CDU und der FDP betreffend Ver- | | Wohnraum – Ja zu 1.000 Wohnungen jähr- | |
| halten von Rot-Rot-Grün im Bundesrat scha- | | lich | |
| det Hessen – „scheinheilige“ Argumentation | | – Drucks. 18/7222 – | 9678 |
| zulasten der Bürgerinnen und Bürger | | <i>Abgelehnt</i> | 9691 |
| – Drucks. 18/7079 – | 9661 | 39. Antrag der Fraktionen der CDU und der | |
| <i>Angenommen</i> | 9678 | FDP betreffend Herausforderungen am Hes- | |
| 60. Dringlicher Entschließungsantrag der Frakti- | | sischen Wohnungsmarkt anpacken – Versor- | |
| on BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend | | gung mit Wohnraum sicherstellen | |
| Steuerhinterziehung bei Amateuren wie Pro- | | – Drucks. 18/7250 – | 9678 |
| fis gleichermaßen bekämpfen | | <i>Angenommen</i> | 9691 |
| – Drucks. 18/7282 – | 9661 | 61. Dringlicher Entschließungsantrag der Frakti- | |
| <i>Abgelehnt</i> | 9678 | on BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend | |
| Manfred Pentz | 9661 | „Sonderprogramm“ der Landesregierung ist | |
| Sigrid Erfurth | 9663 | ein Schildbürgerstreich – Wohnraummangel | |
| Willi van Ooyen | 9665, 9675 | durch ehrliche und stetige Wohnungspolitik | |
| Norbert Schmitt | 9667, 9677 | bekämpfen | |
| Alexander Noll | 9669, 9671 | – Drucks. 18/7284 – | 9678 |
| Mathias Wagner (Taunus) | 9671 | <i>Abgelehnt</i> | 9691 |
| Minister Dr. Thomas Schäfer | 9671, 9675 | Michael Siebel | 9678, 9682,
9686 |
| Günter Rudolph | 9673 | Jürgen Lenders | 9680, 9682 |
| Tarek Al-Wazir | 9674 | Hermann Schaus | 9682, 9684,
9686, 9691 |
| Holger Bellino | 9676 | Kai Klose | 9683 |
| Wolfgang Greilich | 9676 | Ulrich Caspar | 9687 |
| | | Minister Florian Rentsch | 9688 |

- 4. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Hessisches Transparenzgesetz (Hess.TG)**
– Drucks. 18/7200 – 9691
- Nach erster Lesung dem Innenausschuss überwiesen* 9699
- Günter Rudolph 9691
Christian Heinz 9693
Jürgen Frömmrich 9694
Dr. Frank Blechschmidt 9695
Dr. Ulrich Wilken 9696
Minister Boris Rhein 9697
- 5. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Landeshaushaltsordnung (LHO)**
– Drucks. 18/7201 – 9699
- Nach erster Lesung dem Haushaltsausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, beteiligt, überwiesen* 9705
- Angela Dorn 9699
Timon Gremmels 9700
Peter Stephan 9701
Marjana Schott 9702
René Rock 9703
Ministerin Lucia Puttrich 9704
- 38. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Chemie- und Pharmastandort Hessen: Innovationen im Dienste der Gesundheit**
– Drucks. 18/7249 – 9706
- Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen* 9715
- 59. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend hessische Chemie- und Pharmaindustrie hat strategische Bedeutung – Initiative Gesundheitsindustrie der Landesregierung greift zu kurz**
– Drucks. 18/7281 – 9706
- Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen* 9715
- Jürgen Lenders 9706
Kai Klose 9707
Uwe Frankenberger 9708
Manfred Pentz 9710
Janine Wissler 9711
Minister Florian Rentsch 9713
- 8. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Errichtung der Regulierungskammer Hessen**
– Drucks. 18/7241 – 9715
- Nach erster Lesung dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen* 9715
- Minister Florian Rentsch 9715
- 6. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Fünftes Gesetz zur Änderung des Hessischen Justizkostengesetzes**
– Drucks. 18/7207 – 9715
- Nach erster Lesung dem Rechts- und Integrationsausschuss überwiesen* 9716
- Minister Jörg-Uwe Hahn 9715
- 7. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Finanzierung von Ersatzschulen (Ersatzschulfinanzierungsgesetz – ESchFG)**
– Drucks. 18/7238 – 9716
- Nach erster Lesung dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen* 9723
- Staatssekretär Prof. Dr. Alexander Lorz 9716
Mathias Wagner (Taunus) 9717
Günter Schork 9718
Barbara Cárdenas 9719, 9721
Mario Döweling 9721
Lisa Gnagl 9721
Wilhelm Reuscher 9722
- 9. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Rettungsdienstgesetzes**
– Drucks. 18/7245 – 9723
- Nach erster Lesung dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen* 9724
- Dr. Thomas Spies 9724
- 10. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Hessisches Gesetz zur Verwirklichung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern**
– Drucks. 18/7246 – 9724
- Nach erster Lesung dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen* 9734
- Lisa Gnagl 9724, 9726
Claudia Ravensburg 9725, 9727
Monika Lentz 9728
Marjana Schott 9729
René Rock 9731
Minister Stefan Grüttner 9732
Dr. Judith Pauly-Bender 9733, 9734
Holger Bellino 9734
- 11. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Drittes Gesetz zur Änderung des Hessischen Brand- und Katastrophenschutzgesetzes**
– Drucks. 18/7251 – 9734
- Nach erster Lesung dem Innenausschuss überwiesen* 9737
- Holger Bellino 9734
Dieter Franz 9735
Jürgen Frömmrich 9736
Dr. Frank Blechschmidt 9736
Minister Boris Rhein 9737

- 50. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen**
 – Drucks. 18/7187 – 9737
Beschlussempfehlungen angenommen 9743
 Mürvet Öztürk 9737, 9742
 Barbara Cárdenas 9738
 Astrid Wallmann 9739
 Ernst-Ewald Roth 9740
 Wilhelm Reuscher 9741
 Günter Rudolph 9742
 Hermann Schaus 9742
- 43. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Hochgeschwindigkeits-Breitbandnetze: zentrale Infrastruktur für die Zukunft Hessens**
 – Drucks. 18/7224 zu Drucks. 18/6895 – 9743
Beschlussempfehlung angenommen 9743
- 44. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend digitale Spaltung zwischen Stadt und Land verschärft sich – Breitbandstrategie der Landesregierung ist gescheitert**
 – Drucks. 18/7225 zu Drucks. 18/6929 – 9743
Beschlussempfehlung angenommen 9743
- 45. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Milliarden für Merkel-Bahnhof in Stuttgart fehlen für Bahnhöfe in Hessen**
 – Drucks. 18/7226 zu Drucks. 18/7131 – 9743
Beschlussempfehlung angenommen 9743
- 46. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Zukunftsinvestitionen schnell und transparent umsetzen**
 – Drucks. 18/7227 zu Drucks. 18/7157 – 9743
Beschlussempfehlung angenommen 9743
- 47. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend geschmacklose Instrumentalisierung von Verkehrstoten beenden – Hessen ist Vorreiter in der Nutzung moderner Verkehrsleit- und Fahrzeugkommunikationssysteme**
 – Drucks. 18/7228 zu Drucks. 18/7135 – 9743
Beschlussempfehlung angenommen 9743
- 48. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Schwarz-Gelb muss endlich einen Masterplan „Null Verkehrstote“ vorlegen**
 – Drucks. 18/7229 zu Drucks. 18/7155 – 9743
Beschlussempfehlung angenommen 9743
- 49. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend massive Vorwürfe gegen das Online-Versandhaus Amazon erfordern eine sofortige Prüfung und ein sofortiges Einschreiten durch Landesregierung und Behörden sowie eine Neuausrichtung der Unternehmenspolitik durch Amazon**
 – Drucks. 18/7232 zu Drucks. 18/7014 – 9743
Beschlussempfehlung angenommen 9743

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Heinrich Heidel
Vizepräsidentin Ursula Hammann

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister der Justiz, für Integration und Europa Jörg-Uwe Hahn
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Minister des Innern und für Sport Boris Rhein
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Florian Rentsch
Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Lucia Puttrich
Sozialminister Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Werner Koch
Staatssekretär Horst Westerfeld
Staatssekretärin Prof. Dr. Luise Hölscher
Staatssekretär Prof. Dr. Alexander Lorz
Staatssekretär Ingmar Jung
Staatssekretär Steffen Saebisch
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretärin Petra Müller-Klepper

Abwesende Abgeordnete:

Michael Boddenberg
Brigitte Hofmeyer
Jochen Paulus
Dieter Posch

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Ich begrüße die Zuschauer – das ist noch ziemlich übersichtlich, und ich meine, dass uns im Laufe des Vormittags noch mehr beehren werden – und heiße Sie alle, liebe Kolleginnen und Kollegen, herzlich willkommen. Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest. Wir befinden uns am heutigen Mittwoch in der 137. Plenarsitzung dieser Legislaturperiode.

Zur Tagesordnung. Die Punkte 1 bis 3, 26, 36, 57 und 58 sind erledigt.

Eingegangen ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Nazis und Nazistrukturen bekämpfen, Drucks. 18/7286. – Die Dringlichkeit wird bejaht, davon gehen wir aus. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 62 und könnte mit den Tagesordnungspunkten 17 und 37 zum gleichen Thema aufgerufen werden. – Kein Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Außerdem ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Übertragung der Tarifvereinbarung bedeutet Anerkennung und Wertschätzung der hessischen Beamtinnen und Beamten – beamtenfeindliche Politik von Rot-Grün nicht hinnehmbar, eingegangen. Die Dringlichkeit wird ebenfalls bejaht? – Das ist so. Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 63. Die Redezeit wäre dann fünf Minuten je Fraktion.

(Günter Rudolph (SPD): Jahrelang die Beamten knebeln, und jetzt? – Gegenruf des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP))

– Ich habe doch kaum etwas gesagt, und jetzt diskutieren die schon.

(Günter Rudolph (SPD): Nicht gegen Sie, Herr Präsident! Das war gegen die!)

Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden. Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 25, dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Verhalten von Rot-Rot-Grün im Bundesrat schadet Hessen usw. Dazu wird Tagesordnungspunkt 60 aufgerufen. Dann folgt Tagesordnungspunkt 35, Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ankündigungspolitik der Landesregierung beenden – Ja zur Nassauischen Heimstätte usw. Damit werden die Tagesordnungspunkte 39 und 61 aufgerufen.

Ich darf mitteilen, dass heute entschuldigt fehlen werden: Herr Staatsminister Boddenberg ganztägig, Frau Staatsministerin Beer ist weiterhin erkrankt, ebenfalls Frau Abg. Hofmeyer, Kollege Dieter Posch und der Kollege Jochen Paulus – alle erkrankt.

Ich weise darauf hin, dass heute Abend im Anschluss an die Plenarsitzung, ca. 19 Uhr, im Kleinen Saal eine gemeinsame Veranstaltung des Hessischen Landtags mit dem Hessischen Sozialministerium stattfinden wird. Es geht um die Würdigung des hessischen NS-Härtefonds.

Die Fußballmannschaft wird heute Abend um 19:30 Uhr gegen eine Auswahl der Faustballer des TSV Pfungstadt antreten. Eine Halbzeit Faustball, eine Halbzeit Fußball – das muss offensichtlich noch geklärt werden. Wir wün-

schen jedenfalls viel Spaß, und sicherlich wird es einem guten Zweck zugutekommen.

Zum Beginn der Mittagspause, voraussichtlich gegen 13 Uhr, kommt der Untersuchungsausschuss 18/3 in Sitzungsraum 510 W zusammen. Eine weitere Ausschusssitzung: Heute Abend trifft sich im Anschluss an das Plenum, ca. 18 Uhr, der Kulturpolitische Ausschuss im Sitzungsraum 204 M.

Und ich weise auf eine Ausstellungseröffnung heute zu Beginn der Mittagspause hin. Das Thema lautet: „Legalisierter Raub. Der Fiskus und die Ausplünderung der Juden in Hessen 1933 bis 1945“. Herr Präsident Kartmann wird diese Ausstellung eröffnen. Sie alle sind dazu herzlich eingeladen.

Ein freudvolles Ereignis darf ich jetzt verkünden. Zum Geburtstag gratuliere ich im Namen des ganzen Hauses ganz herzlich der Kollegin Waschke. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Geburtstag, ein gutes Jahr für Sie.

(Allgemeiner Beifall)

Die Blumen kommen; das übernimmt der Kollege Dr. Reuter sicherlich gern.

(Schriftführer Abg. Dr. Michael Reuter überreicht einen Blumenstrauß.)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 25** auf:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Verhalten von Rot-Rot-Grün im Bundesrat schadet Hessen – „scheinheilige“ Argumentation zulasten der Bürgerinnen und Bürger – Drucks. 18/7079 –

Dazu wird **Tagesordnungspunkt 60** aufgerufen:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Steuerhinterziehung bei Amateuren wie Profis gleichermaßen bekämpfen – Drucks. 18/7282 –

Ich darf Herrn Kollegen Pentz für die CDU-Fraktion das Wort erteilen. Die Redezeit: zehn Minuten.

(Günter Rudolph (SPD): Wir sagen nur: Hoeneß!)

Manfred Pentz (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Rot-Rot-Grün schadet Hessen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Rot-Rot-Grün stellt weder im Bund noch in Hessen die Regierung. Aber Sie schaffen es, durch Blockadepolitik Hessen zu schaden. Ein Beispiel

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Es gibt viele Beispiele!)

ist die kalte Progression. Bei der kalten Progression verdient der Staat an den Lohnerhöhungen der Beschäftigten über Gebühr mit. Die kalte Progression sorgt dafür, dass von jedem Euro mehr an Lohn nur ein Bruchteil real auf dem Konto der Menschen ankommt.

Wolfgang Schäuble hat es zu Recht gesagt: Die kalte Progression führt faktisch zu Steuererhöhungen, die der Ge-

setzgeber so nicht beschlossen hat. – Es sind gerade die Menschen mit niedrigen und mittleren Einkommen, die unter der kalten Progression leiden. Deshalb wollen wir die kalte Progression abschaffen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Erstaunlicherweise sagt Rot-Rot-Grün im Bundesrat lieber Nein. Damit werden den Steuerzahlern 6 Milliarden € aus den Taschen gezogen, die der Gesetzgeber so nicht beschlossen hat.

Auch bei der Energiewende zeigt sich, dass Rot-Rot-Grün eigentlich gar nicht richtig will. Beispiel: Viele Wohnungseigentümer haben darauf gehofft, dass sie durch steuerliche Unterstützung die energiesparende Umrüstung von Altbauten angehen können. Diese dringend notwendigen Investitionen von 10 Milliarden € pro Jahr wurden von Rot-Rot-Grün im Bundesrat blockiert.

(Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Weitere 1,5 Milliarden € an Einsparungen durch Energieeffizienz wurden ebenfalls blockiert. Wenn es Rot-Rot-Grün mit der Energiewende wirklich ernst meinte, dann würde es im Bundesrat nicht blockieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich rufe Sie auf: Unterstützen Sie die Wohnungseigentümer, anstatt sie gegen die Wand laufen zu lassen. – Das Einzige, was Rot-Rot-Grün in diesem Haus dazu einfällt, sind die Rufe nach Sandsteuer, nach Kiessteuer, nach Trinkwassersteuer und nach Vermögensteuer. Das sind alles Dinge, die den Mietern und den Eigentümern das Wohnen teurer machen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Trinkwassersteuer gibt es schon lange!)

Meine Damen und Herren, ich nenne es beim Namen: Es ist scheinheilig und doppelzüngig.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Herr Schäfer-Gümbel, wenn man sich genau betrachtet, wie Sie hier im Parlament agieren, dann muss man zum Schluss kommen, dass Sie eine reine Kunstfigur der SPD sind.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Schäfer-Gümbel, Sie sind nicht authentisch. Es reicht eben nicht aus, Finanzberater von Peer Steinbrück zu sein und mit dem „Handelsblatt“ unterm Arm durchs Parlament zu laufen.

Sie müssen es schon auch lesen. Meine Damen und Herren, Herr Schäfer-Gümbel, dann würden Sie wissen, dass die Steuereinnahmen im März 2013 gegenüber dem Vorjahresmonat um 5,7 % gestiegen sind. Dann würden Sie wissen, dass der Bund und die Länder im ersten Quartal 2013 insgesamt 135 Milliarden € von den Bürgern und der Wirtschaft eingenommen haben. Sie hätten lesen können, dass das 3,4 % mehr als im Vorjahreszeitraum sind.

Im Gespräch mit einer Nachrichtenagentur haben Sie sich im letzten Jahr klar für Steuererhöhungen ausgesprochen.

Ich könnte es auch so sagen: Bevor die SPD eine Steuer abschafft, wird ein Löwe zum Vegetarier werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Bevor wir über eine weitere Mehrbelastung der Bürgerinnen und Bürger reden, sollten wir uns Gedanken darüber machen, ob die Steuergesetze wirklich immer zu dem Resultat führen, das wir alle von ihnen erwarten.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Genau diesem Ziel sollte das Jahressteuergesetz 2013 dienen. Mit diesem Gesetz sollten Vorschriften, die der Steuergerechtigkeit und der Entbürokratisierung dienen würden, umgesetzt werden.

Aber Rot-Rot-Grün hat sich abermals verweigert. Schlimmer noch: Sie nehmen es lieber hin, dass die Topverdiener bei fragwürdigen Goldgeschäften und steuerfreien Immobilientransaktionen weiterhin erheblich Steuern sparen. Dem Staat gehen dadurch Euros in Millionenhöhe verloren.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Milliardenhöhe!)

Ich nenne das beim Namen. Ich nenne das scheinheilig und doppelzüngig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, für welche Politik Sie eigentlich stehen, wird einem interessierten Beobachter klar, wenn er sich mit den vorgelegten Parteiprogrammen beschäftigt. Sie wollen die Leistungsträger unserer Gesellschaft, die jeden Morgen aufstehen und für ihre Familien sorgen, belasten. Sie wollen die Einkommensteuer erhöhen. Die GRÜNEN wollen Personen bereits ab einem Einkommen von knapp 53.000 € und die SPD ab 64.000 € zur Kasse bitten. Dass damit der Handwerksmeister und der Einmannbetrieb stärker als der Bonibanker getroffen würden, ist doch kein Geheimnis.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf insgesamt um etwas mehr Ruhe bitten. Vielen Dank.

Manfred Pentz (CDU):

Was sich vordergründig wie: „Wir holen uns das Geld von denen da oben“ anhört, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als eine breite Belastung der Mittelschicht und des Mittelstandes, also der tragenden Säule unserer Gesellschaft.

Meine Damen und Herren, damit ist es aber noch nicht genug. Sie stehen für die Einführung der Vermögensteuer.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ui!)

Die Vermögensteuer muss von den Firmen unabhängig vom Umsatz und vom Gewinn auch in Zeiten schwacher Konjunktur aufgebracht werden. Als Substanzsteuer würde sie zudem die Basis des erfolgreichen Industriestandorts Deutschland zerstören. Sie würde an der Substanz unseres Wohlstandes zehren.

Rot-Rot-Grün sorgt leider auch dafür, dass dem Land Hessen Millionen Euro an Steuern aus der Schweiz verloren gehen.

(Beifall der Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) und Holger Bellino (CDU) – Lachen und demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

– Hören Sie lieber gut zu. – Nach Schätzungen entgehen dem hessischen Fiskus eine Einmalzahlung in Höhe von 192 Millionen € und rund 40 Millionen € jährlicher Einnahmen, die wir mit einem Steuerabkommen hätten haben können.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, Sie lachen und grölen. Aber diese Mittel stehen damit den Schulen, der Kinderbetreuung oder dem Straßenbau nicht zur Verfügung. Aufgrund des Scheiterns des Abkommens werden viele Steuersünder weder einer Besteuerung unterworfen noch von der Strafjustiz zur Rechenschaft gezogen. Mithilfe des Steuerabkommens wäre es uns dagegen gelungen, nicht nur einzelne Fische zu fangen, sondern den ganzen Schwarm im Netz zu haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich aus gegebenem Anlass auf einen recht bekannten Fußballmanager aus München zu sprechen kommen. Sollte sich das bewahrheiten, was in der Presse zu lesen ist, werde ich das Verhalten des Uli Hoeneß aufs Schärfste missbilligen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Es ist schlichtweg inakzeptabel und nicht hinnehmbar, dass Einzelne glauben, sie bräuchten sich an der Finanzierung des Gemeinwohls nicht zu beteiligen. Durch den Fall Hoeneß wird uns aber eindrucksvoll vor Augen geführt, dass auch mit noch so vielen Steuer-CDs immer nur Einzelfälle an Steuerhinterziehung ans Licht kommen. Die Tatsache, dass im Fall Hoeneß die Selbstanzeige wahrscheinlich günstiger als die Besteuerung auf der Grundlage des Steuerabkommens ist,

(Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Genau so ist es!)

macht doch deutlich, dass das Steuerabkommen die Steuerflüchtlinge härter bestraft hätte und dass dadurch deutlich mehr Mittel in die Kassen der öffentlichen Hand geflossen wären.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Lachen bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Das ist Fakt.

Eines ist sicher: Ein Steuerabkommen mit der Schweiz ist dringend notwendig. Wenn Sie nicht im Wahlkampfmodus wären, würden Sie das genauso sehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Es war Hans Eichel, der damalige Finanzminister von der SPD, der in einer rot-grünen Koalition im Jahr 2003 eine Vereinbarung ausgehandelt hat, die für die Steuerflüchtlinge im Regelfall deutlich günstiger ist, als es das jetzige Abkommen wäre.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Pentz, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Manfred Pentz (CDU):

Herr Präsident, jawohl. – Im Jahr 2004 hat der damalige Bundesfinanzminister Hans Eichel von der SPD eine Steueramnestie eingeführt. Das ist Fakt. Fakt ist auch, dass Rot-Rot-Grün dem Land – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Hoeneße dieser Welt sind nicht über diese Brücke gegangen!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Ich darf darum bitten, dass der Redner seinen letzten Satz formuliert, ohne dass ständig zwischengerufen wird. – Herr Pentz, kommen Sie bitte zu Ihrem letzten Satz.

Manfred Pentz (CDU):

Lassen Sie es mich so zusammenfassen: Rot-Rot-Grün macht eine Politik, die gegen ein erfolgreiches Hessen ist. Sehr geehrter Herr Schäfer-Gümbel, Sie sind der aktuelle Finanzberater Peer Steinbrücks. Wie man der Presse entnehmen kann, war Uli Hoeneß auch einmal Berater Peer Steinbrücks.

Lassen Sie mich mit einem Wahlspruch schließen, der zu der momentan bestehenden Situation passt: „Das Wir entscheidet“, aber das Du bezahlt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Kollege Pentz, danke. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erhält nun Frau Kollegin Erfurth das Wort.

(Norbert Schmitt (SPD): Mannometer, gebt mir Herrn Milde zurück! – Gegenruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD): Das wäre der Brüller!)

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Pentz, Sie haben sich sehr bemüht,

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Mit Erfolg!)

Rot-Grün das Etikett anzukleben,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Rot-Rot-Grün, nicht Rot-Grün!)

wir würden den Bürgerinnen und Bürgern das vorenthalten, was ihnen zusteht, und würden uns der Steuergerechtigkeit widersetzen.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Das ist schon ein starkes Stück. Ich sage Ihnen: Wir wollen die Gerechtigkeitslücken in der Besteuerung schließen und nicht aufreißen und vertiefen, wie Sie das vorhaben.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich mache es ganz kurz: Wir wollen Steuergerechtigkeit durch Erhöhung des Grundfreibetrags herstellen, damit die Menschen, die wenig haben, am Ende mehr in der Kasse haben. Wir wollen das durch die Erhöhung des Spitzensteuersatzes gegenfinanzieren; dadurch wird die Belastung für Menschen, die etwas mehr verdienen, erhöht. Wir wollen die Abgeltungssteuer abschaffen, damit Kapitaleinkünfte endlich auch genauso hoch besteuert werden wie Lohneinkünfte. Auch das ist ganz wichtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir wollen das Ehegattensplitting ersetzen. Außerdem wollen wir eine einmalige Vermögensabgabe zur Tilgung der Schulden aus der Finanzkrise.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist verfassungswidrig!)

– Das ist durchaus nicht verfassungswidrig. Das hat auch Konrad Adenauer schon einmal getan. Denken Sie einmal nach.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir wollen Erbschaften höher besteuern. – So viel zur Gerechtigkeit.

Meine Damen und Herren von der CDU und meine Herren von der FDP, die größte Gerechtigkeitslücke aber ist und bleibt die Steuerhinterziehung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Steuerhinterziehung ist asozial. Sie entzieht dem Staat das, was ihm zur Finanzierung seiner Ausgaben zusteht. Genau diese Steuerhinterziehung wollen wir bei Amateuren und bei Profis gleichermaßen bekämpfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir GRÜNE haben uns aus gutem Grund schon lange gegen das Steuerabkommen mit der Schweiz eingesetzt. Wir wollen eben nicht, dass Steuerhinterzieher unerkannt, unentdeckt und straffrei bleiben. Herr Pentz, das, was Sie erzählen – die würden strafverfolgt, wenn man das Steuerabkommen anwendet –, ist doch aus der Luft gegriffen. Das stimmt doch gar nicht. Der Kern des Steuerabkommens ist doch, dass man unentdeckt bleibt. Wen wollen Sie denn da bestrafen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Da haben Sie doch überhaupt keinen Täter, den Sie bestrafen können. Das ist eine völlig verquere Logik. Sie sollten das einmal nachlesen. Dann würden Sie merken, dass Sie da etwas erzählen, was überhaupt nicht haltbar ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Wir wollen nicht, dass Menschen, die Geld aus undurchsichtigen Geschäften in der Schweiz angelegt haben, dieses Geld ganz legal nach Deutschland zurücktransferieren dürfen.

(Petra Fuhrmann (SPD): So ist es! – Manfred Pentz (CDU): Sie wollen das Zufallsprinzip!)

Herr Pentz, das Steuerabkommen, das Sie hier verteidigen, sichert allen Anonymität zu, die Geld aus kriminellen Geschäften erworben haben – seien es Schmiergelder, Schwarzgelder oder organisierte Kriminalität.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich frage Sie: Wollen Sie das wirklich? Wollen Sie Geld aus Drogenhandel, Bestechung und anderen kriminellen Handlungen, das ist der Schweiz geparkt war,

(Zuruf von der CDU)

über den Weg dieses Steuerabkommens ganz legal nach Deutschland zurückholen? Wollen Sie das wirklich?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Zurufe von der CDU – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Herr Pentz, wir GRÜNE jedenfalls wollen das nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Am Wochenende sind sämtliche Vorteile, die das Schweizer Steuerabkommen für Steuerhinterziehung gehabt hätte, einer breiten Öffentlichkeit mit einem Schlag nachvollziehbar und deutlich geworden.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Auf einmal wurde klar, was dieses von Schwarz-Gelb ausgehandelte Abkommen bedeuten würde – das Steuerabkommen, das der Finanzminister hier schon oft verteidigt hat,

(Holger Bellino (CDU): Würde mehr Steuereinnahmen bedeuten!)

und das Sie, Herr Kollege Pentz, heute hier wieder gelobt haben. – Ja, Herr Bellino, Steuereinnahmen hätte das bedeutet. Das verkünden Sie hier schon lange. Vielleicht hätten Sie gestern Abend einmal dem Fachanwalt für Steuerrecht aus München in der ARD zuhören sollen. Der hat gesagt, in seiner Kanzlei sei die Anzahl der Selbstanzeigen enorm gestiegen, und er schätze es so ein, dass die Steuereinnahmen ohne dieses Abkommen um ein Vielfaches höher sind als mit diesem Abkommen. Der ist ein Fachmann, denn er berät die Hinterzieher.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Meine Damen und Herren, auch der Präsident des FC Bayern München und erfolgreiche Wurstfabrikant Uli Hoeneß fand dieses Steuerabkommen gut. Er hat nämlich darauf gesetzt, dass es ihm aus seiner ganz besonderen Notlage hilft. Er hat darauf gesetzt, dass er das Geld, das er bei Schweizer Banken angehäuft hatte – offenbar Spekulationsgewinne in beachtlicher Höhe,

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auch das noch!)

die er hier nicht versteuert hat –, ganz legal wieder nach Deutschland zurücktransferiert, ohne dass dabei irgendjemand seinen Namen erfährt, ohne dass die Steuerbehörden seinen Namen erfahren und ohne dass er dafür eine ange-

messene Strafe zahlen muss. Wahrscheinlich hätte er auch sehr, sehr viel weniger Steuern gezahlt, als er es jetzt muss.

(Manfred Pentz (CDU): Quatsch!)

Dabei will ich gar nicht die Frage aufwerfen, aus welchen Quellen dieses Geld stammt, dieses „Spielgeld“, der Kapitalstock für dieses „Spielgeld“.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Darüber wird in den Medien eifrig spekuliert. Darüber werden wir sicher noch etwas hören.

Nach eigenen Angaben wollte Herr Hoeneß „die Sache“, wie er es genannt hat, mit dem Steuerabkommen bereinigen. Das heißt, diese Steuerhinterziehung wäre nie aufgefliegen. Herr Hoeneß hätte sich ganz elegant aus der Affäre ziehen können,

(Holger Bellino (CDU): Er hätte bezahlt!)

ohne Geldbuße, ohne Verzugszinsen – und vermutlich auch zu einem günstigeren Steuersatz.

(Holger Bellino (CDU): Falsch!)

Dieses elegante Modell der Bereinigung – das war das Modell von Schwarz-Gelb.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Herr Hahn, das hat nichts mit „grüner Kampfrhetorik“ zu tun. Das ist die ganze, die einfache, aber unbequeme Wahrheit.

(Nancy Faeser (SPD): Was ist das für eine Bemerkung von der Regierungsbank?)

Wir wissen, Herr Hoeneß fand dieses Abkommen gut. Das hat er selbst gesagt. Wir wissen auch, dass Herr Hoeneß gern gesehener Gast z. B. bei der CSU in Bayern war.

(Zuruf von der CDU – Holger Bellino (CDU): Auch bei Steinbrück!)

Am 19. Mai 2012 befand Horst Seehofer in einem Interview: Der Hoeneß könnte es ganz nach oben schaffen,

(Holger Bellino (CDU): Er war auch bei Steinbrück!)

auch in der Politik. – Hier war jemand der Politik offenbar sehr, sehr nahe, jemand, der durchaus eigene Interessen hatte. Das ist nicht verwerflich. Dass aber die Politik von Schwarz-Gelb Steuerhinterziehern dabei helfen wollte, ihre Weste weiß zu halten, das finde ich verwerflich,

(Petra Fuhrmann (SPD): So ist es!)

dass Sie der Versuchung nicht widerstanden haben, hier nach einer Lösung zu suchen, die Steuerhinterzieher genauso behandelt wie steuerehrliche Menschen.

(Holger Bellino (CDU): Sagen Sie doch etwas zu Cohn-Bendit!)

Herr Hahn, wenn Sie nichts dabei finden, sich so zu verhalten, dann stellt sich die Frage, in welcher Welt die FDP eigentlich lebt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schwarz-Gelb wollte, dass kein Hahn mehr nach Steuerhinterziehern kräht.

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Oh!)

Wir wollen das nicht. Es ist gut, dass das verhindert wurde. Es darf kein Abkommen geben, das Steuerstraftäter unterstützt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Holger Bellino (CDU): Abenteuerlich!)

Deshalb gehört für uns der automatische Informationsaustausch zu den wichtigen Bestandteilen eines neuen Abkommens. Es ist wichtig, darauf zu achten, dass in Zukunft auch wirklich Strafen möglich sind – wie Sie das gesagt haben, Herr Pentz: Strafen sind nötig, auch für Steuerhinterzieher, aber kein Verschwinden in der Anonymität, kein Wegtauchen aus der Verantwortung. Das darf es nicht geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Die Steuermillionen gehen keineswegs verloren. Die Steuereinnahmen werden um ein Vielfaches höher sein, wenn wir mit einem vernünftigen Abkommen – wie es von der EU angestrebt wird, wie es auch sinnvoll ist und wie es schon die USA haben – nach dem 22. September dafür sorgen, dass Steuerhinterzieher nicht besser behandelt werden als Steuerehrliche.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Meine Damen und Herren, gestern haben die Bayern nach 90 Minuten das Spiel für sich entschieden. Schwarz-Gelb hat es in vier Jahren nicht geschafft, das Spiel zugunsten der steuerehrlichen Menschen zu entscheiden.

(Zurufe von der CDU und des Abg. Mario Döweling (FDP))

Am 22.09. haben Wählerinnen und Wähler die Chance, die verbrauchte Mannschaft auszuwechseln. Ich hoffe, sie nutzen sie. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie der Abg. Barbara Cárdenas (DIE LINKE))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich ihr Vorsitzender van Ooyen zu Wort gemeldet.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist doch mal ein Setzpunkt, richtig gesetzt.

(Heiterkeit und Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn Sie geahnt hätten, was seit Sonntag durch die Gazetten geht, hätten Sie sich wahrscheinlich letzten Dienstag überlegt, über die Kuhhaltung in Nordhessen zu debattieren.

(Heiterkeit bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mario Döweling (FDP): Was interessiert Sie die Landwirtschaft!)

Es war ausgerechnet das Steuerabkommen mit der Schweiz, das Sie animiert hatte. Herr Pentz, Sie haben versucht, hier Luftsprünge zu machen, Sie haben versucht, das hier als Comedian darzustellen.

(Widerspruch bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Im September letzten Jahres sagte ein prominenter Gast in der Talkshow von Günter Jauch zu den immer öffentlicher werdenden Forderungen nach Steuererhöhungen, nach einer Vermögensteuer, nach einer höheren Besteuerung großer Erbschaften, so etwas werde am Ende nichts nützen. Dieser Gast sagte weiter, die Reichen gingen dann nach Österreich oder in die Schweiz, und wir hätten gar nichts davon.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Der wusste Bescheid!)

Sie können es sich denken, es ging um Herrn Hoeneß. Das ist also jener Prominente, der sich wohl schon im Januar wegen Steuerhinterziehung selbst angezeigt hat. Er selbst hat genau das getan, was er sagt: Er hat sein Geld offenbar in die Schweiz geschafft und seine Steuerschuld in Deutschland nicht ordentlich beglichen. – Als einen Grund für die Selbstanzeige soll Uli Hoeneß angegeben haben, er habe gehofft, durch das Steuerabkommen mit der Schweiz unerkannt bleiben zu können.

(Holger Bellino (CDU): Kommen Sie zu unserem Antrag!)

Wie es sich also heute darstellt, ist der Fall von Uli Hoeneß ein Musterbeispiel dafür, dass die Ablehnung des Steuerabkommens mit der Schweiz richtig war.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hoeneß hat wie viele andere Geld, für den deutschen Fiskus anonym, in der Schweiz geparkt. Dann hat er offensichtlich keine Steuern für die anfallenden Kapitalerträge gezahlt. Diese Menschen konnten bis zu dem Scheitern des Steuerabkommens mit der Schweiz hoffen, dass dieses Abkommen ihre Anonymität schützen und sie nicht als Steuerhinterzieher enttarnen würde.

Nur um eines ganz klar zu machen: Es geht nicht darum, dass sich einige den horrenden Steuern in Deutschland entziehen wollten. Die Kapitalertragsteuer, die Herr Hoeneß hinterzogen hat, ist in Deutschland mit pauschal 25 % deutlich niedriger als das, was Durchschnittsverdiener an Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen für ein normales Arbeitseinkommen zahlen müssen.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Die Reichen werden also hier keineswegs ausgenommen, wenn 25 % ihrer Kapitalerträge als Steuern einbehalten werden. Nein, sie werden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gegenüber sogar deutlich bessergestellt. Es geht also nicht um die oft beschworene Selbstverteidigung der Bürger gegen einen gierigen Staat. Es geht schlicht und einfach darum, dass einige Reiche die Zinsen für ihre Millionenvermögen nicht versteuern wollen.

Es ist also schon ein Skandal in diesem Land, wenn jemand die Zinsen auf sein Vermögen nicht versteuern will. Dabei ist doch der eigentliche Skandal, dass einige nicht wollen, dass Reiche ihr Vermögen überhaupt versteuern müssen. Hinzu kommt, dass Herr Hoeneß nicht wirklich

Reue zeigt. Er hofft, durch die Selbstanzeige um eine Strafe herumzukommen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Er will sogar die Medien verklagen!)

Ich sage Ihnen ganz deutlich: Es kann nicht sein, dass ausgerechnet bei Steuerhinterziehung die Möglichkeit der strafbefreienden Selbstanzeige besteht. Der einzige Bereich, in dem eine Selbstanzeige pauschal zur Strafbefreiung führen kann, ist die Steuerhinterziehung. Wer die Gemeinschaft betrügt, kann sich mit einer Selbstanzeige vor Strafe schützen – ausgerechnet. Dabei besteht gerade kein Zusammenhang zwischen der Selbstanzeige und der Möglichkeit der Straffreiheit. Herr Hoeneß hat die Selbstanzeige erst erstattet, als klar war, dass das Steuerabkommen mit der Schweiz gescheitert war.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Genau!)

Das war ein Zeitpunkt, zu dem er davon ausgehen musste, dass er sein Geschäft nicht dauerhaft unter dem Schutz des Schweizer Bankgeheimnisses tätigen kann. Zur Selbstanzeige kommt es also nicht, weil jemand weiß, dass er sich damit vor Strafe schützen kann, sondern weil Steuerhinterzieher, die Strafverfolgung fürchten müssen, dann dazu ermuntert werden.

Diese Regelung, die leider unter den SPD-Bundesfinanzministern Eichel und Steinbrück bestand, ist aus meiner Sicht, mit Verlaub, Klassenstrafrecht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vielleicht hat die SPD hier ein besonderes Problem. Ich will das nur ganz kurz erwähnen.

(Holger Bellino (CDU): Lassen Sie sich ruhig Zeit!)

Herr Pentz hat es schon angedeutet, immerhin war Herr Hoeneß Mitglied im Beraterkreis von Finanzminister Steinbrück. Man kennt sich eben.

Das Steuerabkommen mit der Schweiz – auch das zeigt der Fall Hoeneß ganz deutlich – hätte einige Steuerhinterzieher geschont. Wer dieses Abkommen verteidigt, dem geht es nicht um die kleinen Leute. Nein, ihm geht es darum, die Reichen zu schonen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ebenso ist es auch – Herr Pentz hat sich dabei hervorgetan –, wenn der Eindruck erweckt werden soll, dass die Bundesratsmehrheit Steuerentlastungen für niedrige Einkommen verhindern würde. CDU und FDP geht es nicht darum, niedrigere Einkommen zu entlasten. Ihnen geht es nicht um die Abschaffung von Ungerechtigkeiten im Steuersystem. Ihnen geht es darum, ein Steuersystem zu verteidigen, das davon geprägt ist – leider sahen das auch Eichel und Steinbrück so –, dass Reiche immer reicher und Arme immer ärmer werden, ein Steuersystem, in dem die kalte Progression bei den mittleren Einkommen besonders ausgeprägt ist. Dabei handelt es sich um die ganz normalen Arbeiterfamilien.

(Manfred Pentz (CDU): Sie blockieren doch die Abschaffung der kalten Progression!)

Die Debatte, die CDU und FDP dabei führen, ist einigermaßen scheinheilig. Wer tatsächlich etwas mehr für Gerechtigkeit, beispielsweise bei der Einkommensteuer, tun will, der kann das auch tun. Wir haben dazu ganz konkrete Vorschläge gemacht. Um die kalte Progression wirksam zu

bekämpfen, schlagen wir einen linearprogressiven Einkommensteuertarif vor. Der sogenannte Mittelstandsbauch wird also abgeschafft.

(Beifall bei der LINKEN)

Gleichzeitig könnte man alle mit einem Jahreseinkommen von bis zu 60.000 € brutto entlasten, vorausgesetzt natürlich, der Spitzensteuersatz steigt endlich wieder auf ein Niveau, wie es noch unter Helmut Kohl üblich war. Das waren nicht 49 %, sondern 53 %.

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, das wollen Sie aber nicht. Sie wollen kein Steuersystem, in dem endlich Reiche wieder mehr zahlen müssen. Sie wollen immer noch, und fordern dies auch mit Ihrer Ideologie – die Herr Pentz auch wieder erwähnt hat –, dass man die Leistungsträger nicht verschrecken dürfe. Genau wie es Uli Hoeneß selbst sagte und tat.

Wenn wir ein gerechtes Steuersystem bekommen wollen, brauchen wir dazu drei Dinge:

Erstens müssen die Steuergesetze endlich angepasst werden. Die Umverteilungsorgien von unten nach oben, die Rot-Grün angefangen hat, müssen nicht nur beendet, sondern umgekehrt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens müssen die Steuergesetze endlich durchgesetzt werden. Die Psychiatrisierung von Steuerfahndern in Hessen

(Zuruf von der CDU: Hey, hey, hey!)

und die Steuerhinterziehungsbekämpfungsverordnung von Peer Steinbrück sind jedenfalls Beispiele dafür, wie man es nicht machen sollte.

(Beifall bei der LINKEN)

Drittens wird es notwendig sein, die internationalen Kapitalmärkte wirksam zu regulieren. Machen wir uns dabei nichts vor, über kurz oder lang brauchen wir in bestimmten Bereichen Kapitalverkehrskontrollen, und zwar mindestens, indem Steuerdaten zwischen den Staaten ausgetauscht werden. Dies ist sicherlich möglich, da die USA ein solches Abkommen mit der Schweiz getroffen haben.

Die halbherzigen Versuche von CDU, FDP, SPD und GRÜNEN, den Menschen zu erzählen, dass man ein gerechtes Steuersystem wolle, sind bisher eher Märchen als gerechte Realität. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr van Ooyen. – Als Nächster wird Herr Kollege Schmitt für die SPD-Fraktion zu uns sprechen.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal an Herrn Dr. Wagner und Herrn Bellino ganz herzlichen Dank für diesen Setzpunkt.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Es ist ein wunderbarer Setzpunkt, allerdings nicht für Sie. Das hat man der Rede von Herrn Pentz entnehmen können.

Das Beste, was Herrn Pentz hätte passieren können, ist, wenn er anonym geblieben wäre.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Das ist der einzige Satz, mit dem ich auf die Rede von Herrn Pentz eingehe, weil ich schon finde, dass die CDU nachdenken sollte, ob sie mit einer solchen Person in eine solche Debatte einsteigen sollte. Mehr sage ich dazu zu Ihrer Schonung nicht.

(Holger Bellino (CDU): Unerhört! – Weitere Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, die Vorgänge um Uli Hoeneß machen deutlich – –

(Peter Beuth (CDU): So eine Arroganz! – Lebhaftige Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Ich darf Sie um etwas mehr Ruhe bitten, damit Herr Schmitt von allen gut zu hören ist. – Herr Schmitt, Sie haben das Wort.

(Zurufe von der CDU)

Norbert Schmitt (SPD):

Die Vorgänge um Uli Hoeneß machen deutlich, um was es geht. CDU und FDP wollten einem Abkommen zustimmen, das Steuerbetrüger faktisch vor strafrechtlicher Verfolgung schützt. Das war ein Punkt, den der Kollege Warnecke sehr früh herausgestellt hat, als wir über das Steuerabkommen mit der Schweiz diskutiert haben und er die Unterschiede zwischen Ihrer und unserer Haltung deutlich gemacht hat. SPD und GRÜNE sagen: „Wir wollen das Steuerrechtsabkommen mit der Schweiz nicht, weil es weiterhin die Anonymität sichert. Wir wollen, dass Steuerbetrüger, also Menschen, die den Staat hintergehen und den Steuerzahlern, also uns allen, erheblich schaden, zur Rechenschaft gezogen werden können.“

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Wir wollen eine echte Verfolgung und eine echte Durchsetzung des Steuerrechtes. Das kann nur dann erfolgen, wenn die Namen und die Daten bekannt sind.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Darauf haben die USA in ihrem Abkommen mit der Schweiz bestanden. Als Deutschland mit der Schweiz verhandelt hat, haben die USA parallel dazu ein Abkommen geschlossen, mit dem die Anonymität aufgebrochen wird, weil es zu einem Informations- und Datenaustausch kommt. Meine Damen und Herren, mehr wollen wir nicht. Die Transparenz, die die USA mit der Schweiz hergestellt haben, wollen auch wir, weil es darum geht, nachzuerfolgen, welche Mittel geflossen sind und ob und wie sie versteuert wurden. Ich glaube, diesen Anspruch kann ein Staat haben, der von jedermann Steuerehrlichkeit verlangt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, nicht Rot-Grün steht allein, sondern Schwarz-Gelb steht international allein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Diskussion in Österreich, in Liechtenstein und in Luxemburg macht mittlerweile deutlich, dass erkannt worden ist, dass es so nicht weitergehen kann, dass diese Länder mithilfe der Anonymisierung verhindern, dass andere Staaten einen Zugriff haben und bekannt wird, welche Geschäfte dahinter liegen. Deshalb ist es richtig, dass das Steuergeheimnis auch in diesen Ländern gelockert wird. Nicht wir stehen allein, sondern Sie stehen international allein. Diesen Zug der Zeit werden Sie – auch wenn Sie andere Interessen verfolgen – nicht aufhalten können.

(Beifall bei der SPD)

Zurzeit wird auch über ein Abkommen zwischen Frankreich und der Schweiz verhandelt. Sarkozy, der Konservative, wollte ein ähnliches Verfahren wie Deutschland haben. Die neue französische Regierung hat sofort gesagt – auch in Frankreich kam es zu Protesten –: „Das machen wir nicht, wir wollen ein Abkommen ähnlich dem mit der USA.“ – Meine Damen und Herren, ich garantiere Ihnen, die Schweiz wird ihre Position gegenüber Deutschland nicht durchhalten. Peer Steinbrück hat recht: Ein solches Abkommen ist völlig inakzeptabel. Bei Ihnen stimmt eben die Richtung nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um was geht es? Das Schweizer Steuerabkommen sieht vor, dass zwar ein Entgelt gezahlt wird, der Steuerbetrüger aber anonym bleibt. Der Fall Hoeneß macht ja eines deutlich: Es geht auch um das Grundgeschäft. Dazu bleibt momentan vieles noch diffus. Es geht um 20 Millionen €, die der verstorbene ehemalige Adidas-Chef Robert Louis-Dreyfus Herrn Hoeneß angeblich für Spekulationsgeschäfte zur Verfügung gestellt hat. Meine Damen und Herren, entweder sind die beiden – ist „plemplem“ parlamentarisch, Herr Präsident? –

Vizepräsident Lothar Quanz:

Nein.

Norbert Schmitt (SPD):

plimplam,

(Heiterkeit bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

oder es gab einen todsicheren Tipp. Anderenfalls würde zumindest ich 20 Millionen € nicht einsetzen.

(Zurufe von der CDU)

Diese Frage wird jetzt offenkundig, und diese Frage muss geklärt werden. Um was geht denn das Grundgeschäft? Das ist genau die Frage. Es geht ja nicht nur darum, dass Steuern entrichtet werden, was das Schweizer Steuerabkommen vorsieht, sondern es geht auch um die Grundgeschäfte. Welches Kapital liegt denen zugrunde? Ist es versteuert, ist es Schwarzgeld, stammt es aus irgendwelchen dubiosen Geschäften?

(Beifall bei der SPD)

Robert Louis-Dreyfus ist wegen Steuerbetruges zu drei Jahren Haft verurteilt worden. Ich sage das, um das Grundgeschäft zu beleuchten.

Ich glaube, die bayerische Justiz wird in den nächsten Monaten einiges zu tun haben. Genau an diesem Fall wird doch Folgendes deutlich. Hoeneß hat darauf gehofft, mit dem Schweizer Abkommen das Grundgeschäft nicht offenbaren zu müssen, sondern lediglich Geld abführen zu müssen, die Kapitalertragsteuer für die Zinsen. Das Grundgeschäft, also das, um was es geht, sollte der Steuerbehörde nicht bekannt werden, die Finanzbehörden sollten dem nicht nachgehen können.

(Zurufe von der CDU)

Genau darum geht es. Aber genau das wollen wir verhindern. Die Steuerbehörden müssen wissen, um welches Grundgeschäft es geht, ob versteuertes Geld eingesetzt wird oder nicht. Das bleibt der Grundunterschied zwischen Ihrer und unserer Haltung. Schützen Sie Leute, die Geld ins Ausland gebracht haben, oder wollen Sie – wie wir – im Interesse der gerechten und ehrlichen Steuerzahler, dass dem nachgegangen werden kann? Darum dreht sich die generelle Auseinandersetzung.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich wäre, wenn ich der hessischen CDU angehören würde, eigentlich sehr vorsichtig, denn diese Geschichte, das Operieren mit Verdunkelung, mit Stiftungen, das Verbringen von Geld nach Liechtenstein, das war doch die Methode „Zaunkönig“.

(Lebhafte Zurufe von der CDU)

Nach dieser Geschichte der Hessen-CDU würde ich, auch das gehört zur Aufarbeitung, an Ihrer Stelle alles daransetzen, dass sich so etwas nicht wiederholt. Der Zweck war zwar ein anderer, aber die Methoden waren gleich.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Die Hessen-CDU muss endlich klären, auch welcher Seite sie steht. Stehen Sie auf der Seite des ehrlichen Steuerbürgers, der ehrlichen Steuerbürgerin, oder stehen Sie auf der Seite der Trickser, der Täuscher, der Betrüger und Steuerhinterzieher?

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Wir haben uns entschieden. Wir stehen auf der Seite der kleinen Leute und nicht der Steuerhinterzieher.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Herr Hahn geißelt Herrn Hoeneß als „selbstgefällig“.

(Heiterkeit bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Herr Hahn, wo war eigentlich Ihr Aufschrei, als einer Ihrer Kollegen der FDP-Fraktion in einer Kanzlei arbeitete, die ihre Mandanten in Räumen mit den wunderschönen Namen Monaco, Liechtenstein und Bahamas hat warten lassen? Wo war da eigentlich Ihr Aufschrei, wen haben Sie da geißelt?

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

– Dr. Frank Blechschmidt (FDP): So eine Dreistigkeit! – Weitere lebhaftere Zurufe von der CDU und der FDP)

– Ich habe Ihren Zwischenruf nicht verstanden.

(Manfred Pentz (CDU): Es ist unmöglich, wie Sie Menschen an die Wand stellen! – Lebhaftere Gegenrufe von der SPD)

Meine Damen und Herren von der CDU und der FDP, dass Ihnen in dieser Frage manches peinlich ist, wissen wir. Ich sage aber noch einmal: Sie müssen sich entscheiden, auf welcher Seite Sie stehen. Wir haben uns ganz klar positioniert. Das Steuerabkommen mit der Schweiz wird sehr deutlich machen, auch in den anstehenden Wahlkämpfen, wo Sie stehen und welche Interessen Sie vertreten.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Wir haben uns entschieden. Wir wollen, dass der ehrliche Steuerbürger am Ende nicht der Dumme in diesem Staat ist, sondern dass Steuerbetrug und Steuerhinterziehung auch strafrechtlich verfolgt werden können.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Schmitt. – Ich darf Herrn Noll für die FDP-Fraktion das Wort erteilen.

Alexander Noll (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schmitt, wenn Sie im Rahmen Ihrer Ausführungen den Kollegen Blum mit solch niederträchtigen Äußerungen belegen,

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Na, na, na! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Vorverurteilen! – Weitere Zurufe)

ist dies nur ein Zeichen für die platte Art und Weise, in der Sie im Parlament mit anderen Kollegen umgehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren! – Herr Noll.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer hat denn die Steuern hinterzogen?)

Alexander Noll (FDP):

Herr Al-Wazir, Ihr Zwischenruf macht das nicht besser. Sie schließen damit nahtlos an die charakterlose Art und Weise an, in der Herr Schmitt das gemacht hat.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Noll, ich darf Sie bitten, verbal abzurüsten. Das tut allen gut.

(Peter Beuth (CDU): Das hätten Sie Herrn Schmitt sagen sollen! Wenn Sie das dem Kollegen Schmitt durchgehen lassen, dann ihm auch! – Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

– Herr Beuth, wenn Ihnen missfällt, wie ich die Sitzung im Moment leite, können Sie gern die Einberufung des Ältestenrats beantragen. Ich bitte alle – nicht nur den Redner, sondern wirklich alle –, sich so zu verhalten, dass wir einen sachlichen Dialog zu diesem Thema führen können. – Herr Noll, Sie haben das Wort.

Alexander Noll (FDP):

Herr Präsident, ich werde mich bemühen, meine Emotionen in diesem Zusammenhang zu zügeln und wieder sachlicher auf das Thema einzugehen.

Meine Damen und Herren von der SPD und auch von den GRÜNEN, Sie reden von sozialer Gerechtigkeit. Dann müssen Sie allerdings auch erklären, wie die Weigerung, die kalte Progression abzuschaffen, zu diesem Begriff passt.

Ich will Ihnen das an einem Beispiel erläutern: Wenn ein Angestellter ein monatliches Bruttogehalt von 2.500 € nach Hause trägt – das ist weiß Gott kein Spitzenverdiener –, liegt die Einkommensteuer, die er zu zahlen hat, bei etwa 6.000 € im Jahr. Von 2 % Gehaltserhöhung bleiben dann noch 1,3 % übrig. Wenn Sie eine Inflationsrate von 2 % hinzurechnen, stellen Sie fest, dass er sogar 0,7 % drauflegt. Dass Sie das als soziale Gerechtigkeit bezeichnen und Ihr Verhalten im Bundesrat damit rechtfertigen, zeigt doch, dass Sie mit zwei verschiedenen Zungen sprechen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren von den GRÜNEN und von der SPD, Sie sagen, Sie wollen die Energiewende voranbringen. Sie beschimpfen die Regierungsparteien, weil diese nichts dafür tun, dass die Energiewende vorankommt.

Wie erklären Sie dann den Bürgern, dass Sie im Bundesrat die Verabschiedung des Gesetzes zur Förderung von energetischen Sanierungsmaßnahmen verhindern? Sie müssen den Bürgern klarmachen, dass Sie Steuervorteile in der Größenordnung von 10 Milliarden € pro Jahr verhindern, die Sanierungen in diesem Bereich mit sich brächten. Es geht nicht nur darum, die Energiewende voranzubringen, sondern das ist auch ein wirksamer Beitrag zur Wirtschaftsförderung in diesem Land, insbesondere was diese speziellen Handwerksbetriebe betrifft. Sie verhindern das. Erklären Sie das bitte den Handwerkern und den betroffenen Bürgern.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr richtig! – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Scheinheilig! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP): Herr van Ooyen, beschimpfen Sie doch die Kollegen von der SPD)

Jahressteuergesetz: Herr Schmitt, Sie verhindern durch diese Weigerung, dass Steuerschlupflöcher für fragwürdige

Geschäfte geschlossen werden und dass Gerechtigkeit einzieht. Dann könnte so etwas nämlich besteuert werden. Sie verhindern auch, dass die deutsche Wirtschaft entlastet wird, indem keine unnötigen Bürokratiekosten mehr entstehen. All das müssen Sie denjenigen erklären, denen Sie jeden Tag erzählen, dass Sie für Gerechtigkeit und Chancengleichheit eintreten. Ich glaube, Sie sind damit weit weg von dem, was das wirklich heißt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Schmitt und Frau Erfurth, Sie haben in Ihren Redebeiträgen all das gar nicht beleuchtet, obwohl das wesentliche Bestandteile des Antrags sind und auch für Ihr Verhalten im Bundesrat maßgeblich ist. Sie haben sich darauf beschränkt, ein jetzt populäres Thema zu beleuchten, um den Antrag, den die Koalitionsfraktionen eingebracht haben, zu diskreditieren.

Meine Damen und Herren, beleuchten wir einmal, was sich mit dem Fall Hoeneß in der Angelegenheit „Steuerabkommen mit der Schweiz“ eigentlich geändert hat, abgesehen davon, dass zurzeit in allen Tageszeitungen darüber berichtet wird und es in allen Rundfunksendern jeden Tag über den Äther läuft.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er ist der Strafverfolgung entgangen, Herr Noll! Das ist der Unterschied!)

Sie sollten einmal darüber nachdenken, was dem Staat an Steuergeldern dadurch entgeht, dass jeden Tag solche Fälle verjähren. Diese Gelder werden nie in die Steuereinnahmen des Landes und des Bundes fließen. Darüber sollten Sie nachdenken; das ist ein Teil der Gerechtigkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Aber auf diesem Ohr sind Sie taub. Sie haben Ihren Schwerpunkt einzig und allein darauf gelegt, das alles in Form von Namenserfassungen zu betreiben, während Ihnen die eigentlichen Steuereinnahmen bei dieser Verhinderungstaktik völlig egal zu sein scheinen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dann rühmen Sie sich des grandiosen Erfolgs, den der Ankauf von Steuer-CDs gehabt habe: Die Zahl der Selbstanzeigen sei horrend gestiegen. Die letzte Meldung von der „FAZ“ lautete, das sei gar nicht so.

Sie erklären, es seien 2,5 Milliarden € zusätzlich in die Steuereinnahmen geflossen. Meine Damen und Herren, ich muss Sie wirklich fragen: Wie rechnen Sie eigentlich? Wenn eine zufällige Erfassung dazu führt, dass 2,5 Milliarden € mehr in die Steuereinnahmen des Landes fließen, wie viel muss es dann erst sein, wenn auf einer rechtlichen Grundlage systematisch alle erfasst werden und dann in die Steuereinnahmen einzahlen?

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Darüber reden Sie nicht. Sie rechnen sich mit diesen Zahlen schwindelig und versuchen, damit zu argumentieren, man brauche so schnell kein Steuerabkommen mit der Schweiz, weil ein einziger Punkt – den Sie an die Spitze Ihrer Prioritätenliste gesetzt haben – nicht umgesetzt werden konnte.

(Norbert Schmitt (SPD): Ein einziger Punkt?)

Ihre Philosophie ist nämlich nicht die der Diplomatie, sondern sie lautet – das hat Herr Steinbrück erst kürzlich mitgeteilt –:

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Agitation!)

Manchmal ist Kavallerie besser als Diplomatie. – In meinen Worten gesagt: Krieg ist besser als Frieden. – Was ist das für eine Haltung?

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie verhindern, dass durch ein geregeltes Abkommen mit der Schweiz jährlich, dauerhaft und auf einer rechtlichen Grundlage Millionen- oder sogar Milliardenbeträge in die Steuereinnahmen des Bundes, aber auch der Länder fließen, auf die sich der Finanzminister auf der Bundesebene und die Finanzminister auf der Landesebene verlassen können, weil sie regelmäßig kommen.

Wir hätten damit alle erfasst, die im Ausland, insbesondere in der Schweiz, Geld deponiert haben. Der Bund der Steuerzahler hat recht: Es bedarf internationaler Abkommen, insbesondere eines Abkommens mit der Schweiz, damit wir solche Steuerfälle erfassen können. Sie haben dies verhindert. Es ist auch nicht erkennbar, dass Sie sich an dieser Stelle in irgendeiner Weise bewegen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Für uns hat Steuerehrlichkeit sehr viel mit Gerechtigkeit zu tun.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Noll!)

Der entscheidende Punkt ist, dass der Staat einen Anspruch darauf hat, dass die Menschen ihre Steuern zahlen. Deswegen ist es für uns wichtig, dass wir mit Ländern, in denen es bislang möglich ist, solche Gelder zu deponieren, Abkommen abschließen, um diese Steuergelder in die Kassen des Landes fließen zu lassen.

Sie begründen Ihre jetzige Haltung mit dem Fall Hoeneß. Er habe gehofft, dass das Steuerabkommen komme.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Er mag vielleicht gehofft haben, dass er damit unentdeckt bleibt.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

Besteuert worden wäre er mit dem Abkommen. Das steht fest.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, Hoffnungen haben viele. Auch Herr Hoeneß hatte vielleicht Hoffnungen.

(Zuruf des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auch die SPD und die GRÜNEN haben Hoffnungen. Sie hoffen, dass sie die Landtagswahl gewinnen. Das wird nicht passieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Noll, vielen Dank. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Wagner von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gemeldet.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich habe mich zu Wort gemeldet, als Herr Kollege Noll in Reaktion auf die Rede des Kollegen Schmitt gesagt hat, es sei niederträchtig, wenn Kollege Schmitt darauf hinweist, dass in der Kanzlei eines Mitglieds dieses Hauses Räume nach Steueroasen wie Monaco, Liechtenstein oder Bahamas benannt sind. Herr Kollege Noll, ich frage Sie allen Ernstes: Bei wem ist hier der moralische Kompass abhandengekommen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Nicht diejenigen handeln niederträchtig, die auf Steuerhinterzieher, Steuerbetrüger und auf asoziales Verhalten hinweisen, sondern diejenigen handeln moralisch zweifelhaft, die es tun, Herr Kollege Noll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Herr Kollege Noll, wenn Sie diese Logik umdrehen wollen, dann haben Sie nichts, aber auch gar nichts verstanden. Dann leisten Sie allen Vorurteilen Vorschub, dass Steuerhinterziehung für Sie kein Verbrechen, sondern ein Kavaliersdelikt ist, Herr Kollege Noll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Herr Kollege Noll, um es sehr deutlich zu sagen: Wir werden uns weder von Ihnen noch von einem anderen Mitglied der FDP, noch von der CDU den Mund verbieten lassen, wenn wir darauf hinweisen, wer in diesem Land Steuern hinterzieht und wer Beihilfe dazu leistet. Das gehört öffentlich gemacht. Herr Kollege Noll, das gehört bestraft und nicht bagatellisiert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Wagner. – Herr Kollege Noll, Sie haben Gelegenheit zur Antwort. Für die Zuschauerinnen und Zuschauer: Zwei Minuten Redezeit stehen dafür zur Verfügung.

Alexander Noll (FDP):

Herr Kollege Wagner, es bleibt Ihnen unbenommen, ein persönliches Urteil zu haben.

(Günter Rudolph (SPD): Großzügig!)

Aber was ich kritisiert habe, das war die Art und Weise, wie Herr Schmitt das hier vorgetragen hat, indem er einen Zusammenhang dargestellt hat, der nicht gegeben ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Herr Wagner, im Übrigen wissen Sie so gut wie ich, dass das Verfahren um Herrn Blum abgeschlossen ist.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe keine Namen genannt! – Gegenruf des Abg. Manfred Pentz (CDU): Das ist Ihre Art!)

In der Politik kann man vieles machen. Aber es ist nicht alles erlaubt, was möglich ist. Stil und Anstand gehören auch dazu.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Herr Wagner, insofern: Ich erlaube mir nicht, Ihnen den Mund zu verbieten. Sie sollten aber darauf achten, was aus diesem Mund herauskommt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich glaube, es geht los!)

Herr Wagner, das würde Ihnen viel, viel besser zu Gesicht stehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Gegenruf des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, ich habe signalisiert bekommen, dass jetzt Herr Dr. Schäfer zu uns sprechen wird.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die „Süddeutsche“ – –

(Zurufe des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Gegenrufe des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP) – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Wenn Herr Schmitt seine Privataudienz beendet hat, würde ich meine Rede beginnen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, ich hatte Herrn Dr. Schäfer das Wort erteilt. Ich bitte, dass im Plenum die entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt wird.

(Zurufe der Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP) und Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Weitere Zurufe)

– Hallo, jetzt hören wir bitte Herrn Dr. Schäfer zu.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Ich habe mich sicherheitshalber schon einmal dekorativ hier vorne aufgestellt, um die Aufmerksamkeit zu erhöhen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die „Süddeutsche Zeitung“ hat heute Morgen in ihrem Kommentar zu dem Thema, das uns in der jetzigen Debatte in besonderer Weise beschäftigt, von der Doppelmoral der SPD gesprochen, und zwar im Hinblick darauf, welche Kampagne zum gegenwärtigen Zeitpunkt versucht wird darzustellen, im Verhältnis dazu, was die rot-grüne Bundesregierung vor einigen Jahren selbst an dieser Stelle getan hat.

Herr Schäfer-Gümbel, ich hätte erwartet, dass Sie heute selbst an das Mikrofon treten und die Positionen als Chefberater von Herrn Steinbrück vortragen.

(Zurufe der Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel und Günter Rudolph (SPD))

Aber möglicherweise sind Sie als Mitglied des Vereins befangen, dessen Präsident gegenwärtig durch die öffentliche Kampagne gezerrt wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Günter Rudolph (SPD): Was soll das jetzt? – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und das von einem Minister! Mein Gott, was für eine Armut! – Michael Siebel (SPD): Sie sind doch befangen!)

– Bleiben Sie doch gelassen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie uns versuchen, uns in einem zweiten Schritt eine Runde mit Sachfragen zu beschäftigen. Einige Teile der Debatte entbehren wirklich jeder Grundlage.

(Petra Fuhrmann (SPD): Ah!)

Frau Erfurth, Sie wissen genauso gut wie ich, dass es Unsinn ist, dass, unterstellt, das Steuerabkommen mit der Schweiz wäre in Kraft getreten, wenn jemand Geld, das aus kriminellen Handlungen stammt – Sie haben Drogengeschäfte und Ähnliches genannt; ich überspitze es: aus einem Bankraub –, in die Schweiz trägt und es dort anlegt, es dann straffrei zurückgeholt werden dürfte.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Straftat des Bankraubes wäre selbstverständlich durch das Schweizer Steuerabkommen nicht entsanktioniert worden. Er wäre selbstverständlich weiter bestraft worden.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) – Gegenruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Das ist doch Teil des perfiden Versuchs, komplexe steuerrechtliche Strukturen zur Diffamierung des politischen Gegners zu benutzen. Das ist die Strategie, die hier verfolgt wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Eines muss auch klar sein: Wer hier vorträgt, aus Respekt vor dem steuerehrlichen Bürger dieses Abkommen nicht gewollt zu haben, dann aber in Kauf nimmt, dass allein in diesen Tagen der hessische Landeshaushalt nicht 120 Millionen € aus der garantierten Nachzahlung der Schweiz bekommen hat, die von den Konten von Steuerverbrechern gekommen und in den hessischen Landeshaushalt gelangt wären, der muss das den Bürgerinnen und Bürgern erklären.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe der Abg. Gernot Grumbach und Marius Weiß (SPD))

Vorsichtig kalkuliert, liegen in der Schweiz noch 120 bis 150 Milliarden €. Die Nachzahlung hätte dann bei, vorsichtig kalkuliert, 10 Milliarden € gelegen. Das wären für den hessischen Haushalt allein von den Konten von Steuerstraftätern aus der Schweiz 700 Millionen € Nachzahlung gewesen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Unglaublich!)

Da können wir noch lange CDs ankaufen lassen, um auf diese Beträge zu kommen, und wir haben sie dann immer noch nicht alle.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Um es klar zu sagen: Wir wollen die Steuernachzahlung von allen, die ihr Geld ins Ausland gebracht haben, um Steuern zu hinterziehen, von jedem Einzelnen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Dann lassen Sie uns einmal den Versuch unternehmen, einen Fall zu ermitteln und zu berechnen. Es ist ein Fall, der nicht in einer hessischen Steuerbehörde spielt; Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind selbstverständlich zufällig. Wenn sich nun jemand selbst anzeigt, der vor zehn Jahren umgerechnet 5 Millionen € in die Schweiz verbracht und in den nächsten zehn Jahren jährlich immer 5 Millionen € in die Schweiz hinzu getragen und dort Kapitalerträge von 5 % – wir rechnen großzügig – erwirtschaftet und in diesen zehn Jahren also insgesamt etwas über 19 Millionen € an Kapitalerträgen gesammelt hat, dann kommt dabei eine Nachversteuerung von etwa 6,5 Millionen € heraus. Wenn sich derselbe nicht selbst angezeigt hätte und das Steuerabkommen in Kraft getreten wäre, dann wären 32,5 % seines angelegten Kapitals, nämlich 24 Millionen €, an Steuern nachgezahlt worden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Hört, hört!)

Wenn Sie das in Relation zu dem Betrag setzen, der fällig geworden wäre, wenn der gleiche Steuerpflichtige unter der Geltung der Steueramnestie von Rot-Grün hätte zahlen müssen, gegen die die Hessische Landesregierung im Bundesrat selbstverständlich gestimmt hatte, wäre er mit 4 Millionen € davongekommen.

(Zurufe von der CDU: Oh! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist unglaublich!)

Meine Damen und Herren, jetzt reden wir einmal über die Frage, wer den Steuersündern mehr ans Leder will und wer diese Steuersünder schont. Das sind doch die Fakten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb bin ich froh und für die Gelegenheit dankbar, heute diese Fakten vortragen zu dürfen. Die Diskussionen nach dem Motto: „Die einen schonen, die anderen wollen die gerechte Steuer“, werden immer dann als Schimären entlarvt, wenn man sich konkret die Fakten anschaut.

Schauen Sie sich doch den „Betriebs-Berater“ und ähnliche Zeitschriften aus der Zeit der Diskussionen um das Steuerabkommen an. Die steuerberatende Zunft hat ihrer Mandatschaft, den Betroffenen, massiv zur Selbstanzeige geraten, weil sie genau wussten, dass es, wenn das Steuerabkommen in Kraft tritt, am Ende signifikant teurer wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb führen wir diese Diskussion mit selbst ernannten Fachleuten jederzeit gern weiter; ich freue mich jedenfalls darauf. – Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das war ein Blattschuss!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Dr. Schäfer. – Wir treten in eine zweite Diskussionsrunde ein. Jede Fraktion hat fünf Minuten Redezeit. Sie kennen das, dies nur für die Zuschauer. Wir beginnen mit Herrn Rudolph für die SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Schäfer, immer schön bei der Wahrheit bleiben.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU: Oh! – Judith Lannert (CDU): Dann müssen Sie sich gleich wieder hinsetzen! – Fortgesetzte Zurufe des Abg. Peter Beuth (CDU))

– Ich wusste gar nicht, dass Sie auch noch da sind, Herr Generalsekretär der CDU. Ich freue mich; der Boddenberg war da auch besser. Er hat es besser gemacht, als Sie das jemals gemacht haben.

Worum geht es? – Erstens geht es darum, dass die Behauptung von Herrn Dr. Schäfer wie von Vertretern der CDU und der FDP unwahr ist. Die SPD tritt für ein Steuerrechtsabkommen mit der Schweiz zu den gleichen Bedingungen ein, wie es mit den USA möglich war, nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Warum bekommt Herr Dr. Schäuble das, was die USA offensichtlich hart verhandelt haben, nicht hin? Wollte er nicht? Konnte er nicht, oder hatte er dazu keine Lust? Hören Sie also mit dieser Behauptung auf, die schlicht und ergreifend unwahr ist.

Zweitens. Herr Dr. Schäfer, ich bin schon sehr erstaunt, wenn Sie sich hierhin stellen und zu dem Thema Steuergerechtigkeit mal eben gar nichts sagen. Der entscheidende Unterschied, auch bei dem Fall Hoeneß, ist: Wir sind auch deswegen dagegen, dass sich anonyme Steuerhinterzieher auf eine ganz billige Art und Weise mit ein paar Millionen Euro Steuernachzahlung von der Steuerschuld befreien können, weil dies ein Schlag in das Gesicht von Millionen ehrlicher Steuerzahler ist. Genau das wollen wir eben nicht ermöglichen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist das SPD-Modell!)

Nach seriösen Schätzungen liegen in der Schweiz etwa 300 Milliarden € Schwarzgeld. Und wir wollen – –

(Zuruf von der Regierungsbank)

– Ganz ruhig. – Sie sind sehr dafür, dass andere Länder die Steuer-CDs einkaufen und Sie dann von den Selbstanzeigen profitieren. Zahlen sollen das aber andere. Da sind Sie eher ein wenig kleinlich; Hauptsache, das Geld kommt in die Landeskasse. Genau dieser Ansatz ist richtig: Wir brauchen beispielsweise Steuereinnahmen zur Finanzierung von Bildungsaufgaben. Bundesweit fehlen dafür 25 Milliarden €. Genau dafür brauchen wir Geld.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde, daran sollte man diejenigen auch einmal erinnern, die beispielsweise stundenlang im Kreis herumfahren und darin vielleicht gut sind, aber im Ausland wohnen und

in Deutschland keine Steuern bezahlen: Alle müssen ihren Beitrag zur Finanzierung gesellschaftlicher Aufgaben leisten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Fall Hoeneß macht eines deutlich: Da hat jemand im wahrsten Sinne des Wortes spekuliert, dass es irgendein Abkommen gibt und er für lau durchkommt. Bei demjenigen, der sonst mit dem moralischen Zeigefinger auf Politiker gezeitigt und darauf hingewiesen hat, wie doof und unintelligent sie alle seien, dass sie bestimmte Sachen nicht hinbekämen, gilt auch: Gier frisst Verstand. Man wird jetzt in Ruhe diskutieren und abwarten müssen, was dahintersteckt. Es geht eben nicht um Schwarzfahren, sondern um kriminelle Energie.

Ich war wie einige andere im Dezember 1999 im Landtag. Damals ging es auch um jüdische Vermächtnisse und viele andere.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das kommt immer dann, wenn Ihnen nichts anderes mehr einfällt!)

Die bayerischen Ermittlungsbehörden müssen jetzt einmal genau darlegen, wie alles gekommen ist. Ich bin da skeptisch; das hatten wir alles schon einmal, dass versucht wurde, uns mit lauen Erklärungen irgendetwas deutlich zu machen.

Hier geht es um Steuergerechtigkeit. Wie wollen Sie dem Lohnsteuerzahler noch klarmachen, dass er brav seine Steuern zahlen muss? Dies kann doch nicht das Motto sein: „Die Großen lässt man laufen; Millionen ehrlicher Bürger zahlen die Steuer.“ Das darf man Hoeneß und Co. eben nicht durchgehen lassen. Herr Dr. Schäfer, das ist nicht nur eine Frage der Moral, sondern auch der Steuergerechtigkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die grün-rote Landesregierung von Baden-Württemberg hat angekündigt, eine Gesetzesinitiative auf den Weg zu bringen, um die Verjährungsfrist für schwere Steuerhinterziehung von fünf auf zehn Jahre zu verlängern. Das sind alles richtige und notwendige Dinge.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Steuerabkommen mit der Schweiz ist zu Recht gescheitert, weil es eben viele schwerwiegende Mängel hat. Das macht der Fall Hoeneß deutlich. Deswegen war das, was Sie heute Morgen vorgeführt haben, nicht nur peinlich, sondern auch in der Sache falsch. Die FDP hat einmal 14, 16 % für das Motto erzielt: „Mehr netto vom Brutto“. Erstens ist auch das nicht eingetroffen, denn Sie haben davon nichts umgesetzt, und zweitens ist diese Ideologie völlig falsch. Wie wollen Sie dies den Steuerzahlern daher eigentlich noch deutlich machen?

Wir brauchen Steuereinnahmen zur Finanzierung von Bildungsaufgaben, für Lehrer, für Polizeibeamte und für Krankenhäuser. Wir brauchen Staatseinnahmen für ein funktionierendes Staatswesen. Meine Damen und Herren, das ist der Unterschied zur FDP.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sie haben das doch im Bundesrat blockiert! Sie haben es doch verhindert! – Mario Döweling (FDP): Weil Sie das im Bundesrat immer blockieren!)

Hier geht es nicht darum, dass Einzelne immer mehr Geld scheffeln können. Wir müssen alle unseren Beitrag leisten. Unsere sozialdemokratische Philosophie ist: Entsprechend dem Einkommen darf man Steuern zahlen, auch Vermögensteuer. – Das ist aus den ganzen Diskussionen die notwendige Konsequenz. Wenn wir sagen, wir müssen über Ausgabenbegrenzung reden, dann ist das richtig. Wir müssen aber auch über die Akquirierung von ordentlichen Steuereinnahmen reden. Dazu müssen alle ihren Beitrag leisten, auch die Hoeneße dieser Welt.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Rudolph, Sie müssen zum Schluss kommen, bitte letzter Satz.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Dr. Schäfer, Sie haben mit den Kollegen der Länder und dem Bundesfinanzminister die Gelegenheit, dafür zu sorgen, dass wir ein ordentliches Steuerrechtsabkommen mit der Schweiz hinbekommen. Uli Hoeneß ist ein Beispiel; es wird sie immer wieder geben. Wir müssen aber alle Schlupflöcher zumachen. Der Gerechte, der Steuern zahlt, darf nicht der Dumme sein. Die Steuerhinterzieher, die asoziales Verhalten zeigen, müssen merken, dass sie am Pranger sind. Das ist unsere gemeinsame Aufgabe.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, dass Sie am Pranger sind!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Rudolph. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht nun ihr Fraktionsvorsitzender, Herr Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Finanzminister, ich habe mich ein bisschen über Ihre Rechnungen gewundert. Bevor ich aber dazu komme, möchte ich schon noch einmal sagen: Die Tatsache, dass die Aufregung über das, was über Uli Hoeneß bekannt geworden ist, so groß ist, hat einen ganz einfachen Grund. Da ist jemand, der sich mit Blick darauf, welche Steuergesetze nötig oder unnötig sind, seit Jahren als Moralapostel aufspielt, der Ihr Kronzeuge in der Ablehnung von Vermögensabgaben ist und der am Ende,

(Zuruf des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

nachdem das Steuerabkommen mit der Schweiz gescheitert ist, offenbaren muss – das ist die spannende Frage, ob er nämlich offenbart hat, bevor es den Behörden bekannt geworden ist, oder nicht –, dass er sich seinen Pflichten entziehen wollte und entzogen hat.

Das ist derselbe Mensch, der von Fußballstadion zu Fußballstadion unterwegs ist, und jedes dieser Fußballstadien ist teilweise mit öffentlichem Geld bzw. mit Steuergeld gebaut worden. Wenn er die Infrastruktur zwischen diesen Stadien benutzt, egal, wie er unterwegs ist, benutzt er Infrastruktur, die von Steuergeldern bezahlt worden ist. Wenn das Fußballspiel stattfindet und die Polizei dafür

sorgt, dass die Sicherheit gewährleistet ist, dann werden Steuergelder dafür ausgegeben. Wenn er sich abends entspannen will und ins Theater geht, dann funktioniert das nur, weil dort auch öffentliche Mittel ausgegeben werden.

(Zuruf von der CDU: Genau so ist es!)

Das ist asoziales Verhalten,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

wenn man diese Infrastruktur und diese Leistungen nutzt, aber seinen Teil dazu nicht beitragen will.

(Zuruf von der CDU)

Ich glaube, dass Sie teilweise noch immer nicht verstanden haben, dass dies hoch kriminell und alles andere als ein Kavaliersdelikt ist, Herr Kollege Noll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP))

Zweiter Punkt. Herr Finanzminister Dr. Schäfer, Sie haben hier gesagt: Wenn das Steuerabkommen mit der Schweiz in Kraft getreten wäre, hätten wir allein über die Garantiesumme 120 Millionen € in den hessischen Landeshaushalt eingenommen. – Das stimmt. Aber wir haben allein in den letzten drei Jahren durch die Selbstanzeigen, welche durch den Ankauf von Steuer-CDs ausgelöst wurden, über 350 Millionen € in den hessischen Landeshaushalt eingenommen; von Leuten, die sich selbst angezeigt haben. Jetzt raten Sie einmal, wer gegen den Ankauf dieser CDs war: CDU und FDP im Hessischen Landtag.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Ich schwöre Ihnen, dass die Causa Hoeneß dazu beitragen wird, dass sich immer mehr Leute selbst anzeigen. Ich schwöre Ihnen, dass der Ankauf der nächsten Steuer-CDs durch die Finanzbehörden des Landes Rheinland-Pfalz auch dazu führen wird, dass wieder hessische Steuerzahlerinnen und Steuerzahler entdeckt werden, die sich ihrer Pflicht entzogen und kriminell gehandelt haben. Ich glaube, dass wahrscheinlich auch auf der von Rheinland-Pfalz angekauften CD mehr Bewohner des Taunus als des Hunsrück vertreten sind, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Jetzt schauen wir einmal, wie es weitergeht. Erst nachdem das Steuerabkommen mit der Schweiz gescheitert ist, hat der luxemburgische Finanzminister gesagt, dass er in Zukunft auch bereit sei, innerhalb der EU den automatischen Datenabgleich zwischen Banken und Steuerbehörden möglich zu machen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ab 2017!)

Das bedeutet: Hätten wir das Steuerabkommen mit der Schweiz nicht blockiert, wäre Luxemburg niemals bereit gewesen, diese Selbstverständlichkeit letztendlich auch möglich zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Drei Tage nach dem luxemburgischen Finanzminister hat sich der österreichische Bundeskanzler bereit erklärt, diese Selbstverständlichkeit ebenfalls möglich zu machen. Ich schwöre Ihnen, dass dabei am Ende mehr Geld in die Kasse kommen und mehr Steuergerechtigkeit herrschen wird, als wenn wir Ihrem Abkommen mit der Schweiz zugestimmt hätten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Al-Wazir, kommen Sie bitte zum Schluss.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Herr Finanzminister, deswegen ist das, was Sie hier gemacht haben, weder im Interesse des Landes Hessen noch dem Ernst der Sache angemessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Al-Wazir. – Herr Staatsminister Dr. Schäfer hat sich zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Herr Al-Wazir, ein rhetorisches Stilmittel ist durchaus bekannt: Wenn man in der Sache nicht weiterkommt, weicht man auf Unwahrheiten aus.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD)

Der Vortrag, dass der Ankauf von CDs vor dem Abschluss des Schweizer Steuerabkommens gegen den Widerstand von CDU und FDP, auch der Hessischen Landesregierung erfolgt sei, ist schlicht falsch. Vor dem Abschluss des Schweizer Steuerabkommens haben sich hessische Steuerbehörden selbstverständlich daran beteiligt; wir haben uns auch an den Kosten beteiligt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe)

Um noch eines hinzuzufügen: Hessische Steuerbehörden werden, wenn jetzt Daten über hessische Steuersünder bekannt werden, diese mit der gleichen Härte und Unnachgiebigkeit verfolgen wie in all den Jahren zuvor, um auch das klar zu sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Torsten Warnecke (SPD): Das ist doch selbstverständlich! Warum betonen Sie das?)

Der entscheidende Unterschied zwischen dem, was die USA in Einzelfällen nun mit der Schweiz und anderen Staaten abgeschlossen haben, und dem, was dort für die Zukunft hinsichtlich des automatischen Datenaustauschs diskutiert wird, bezieht sich immer nur auf die Zukunft. Eine Vergangenheitsabwicklung – was das Abkommen mit der Schweiz ausgezeichnet hat –, nämlich diese 700 Millionen €, die Hessen bekommen hätte, oder 10 Milliarden € oder, wenn die Zahlen von Herr Rudolph stimmen würden, 20 Milliarden €: All diese Abkommen, ob Fatca oder Ähnliches, haben immer nur eine zukunftsgerichtete Kompo-

nente, niemals eine Abwicklungskomponente für die Vergangenheit. Deshalb gehen uns am Ende 10 Milliarden € oder – wenn Herr Rudolph recht hat – 20 Milliarden € für den deutschen Steuerzahler verloren, weil es dieses Abkommen nicht gibt. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Dr. Schäfer. – Wir setzen die Aussprache fort. Als Nächster hat Herr van Ooyen fünf Minuten Redezeit.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident! Herr Minister, Sie haben gerade eben davon gesprochen, das Ganze könnte nur zukunftsorientiert sein. Ich will Ihnen ein kurzes Beispiel aus der jüngsten Zeit nennen: In Zypern wurden im Grunde genommen die Kapitalien, die jemand ab 100.000 € hatte, einfach in die Finanzierung zukünftiger notwendiger Belastungen für Zypern bzw. das Bankensystem einbezogen. Ich will nicht sagen, dass ich dieses System für gerecht halte. Aber dass man eine solche Politik fahren kann – auch diejenigen zur Kasse zu bitten, die über große Vermögen verfügen, ohne diese steuerlich zur Verfügung gestellt zu haben –, ist offensichtlich. Solche Prozesse muss man natürlich weiter anpacken.

Es geht dabei auch um die Offshore-Leaks, die in den letzten Tagen diskutiert wurden. Hier steht das Bankensystem generell in Verdacht, solche Dinge zu bedienen, anstatt ehrlich auf die Steuersituation zu rekurrieren, die es schon gibt. Ich sage gar nicht, dass sie gerecht ist. Vorhin sagte ich, dass die Kapitalertragssteuer weit unter dem liegt, was im Grunde genommen verlangt werden kann, wenn es sich um Arbeitereinkommen handelt. Das sind für mich Vergleichszahlen, wo wir wieder hinmüssen.

Es geht auch darum, dass wir einen Aufklärungsmangel haben. Man müsste darüber nachdenken, dass wir in die Steuerfahndung viel mehr einbeziehen müssten. Wir müssten sie dort verstärken, wo mehr Millionäre sind. Tarek Al-Wazir hat ganz recht: Sie sind im Taunus mehr vorhanden als beispielsweise im Hunsrück oder anderen Regionen der Bundesrepublik, die in den Länderfinanzausgleich einbezogen werden müssen. Von daher brauchen wir ein gerechtes System. Vor allem müssen wir uns von der Klassenjustiz – –

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist eine Beleidigung der deutschen Justiz! – Zuruf des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

Die Klassenjustiz besteht darin, dass die Kapitalklasse anders besteuert wird und sich beispielsweise mit einer Selbstanzeige aus dem strafrechtlichen Verfahren herausstellen kann. Das muss beendet werden. Das ist endgültig so.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will noch eines drauflegen für die FDP. Es ist auch nicht nachvollziehbar, dass wir beispielsweise das Steuerberatungssystem nicht in der öffentlichen Hand haben. Ich glaube, wir sollten darüber nachdenken, wie die Steuerbehörden für vernünftige Beratungssystematik in öffentlicher

Hand sorgen können. Damit würden viele Steuerschlupflöcher tatsächlich geschlossen werden. Das wäre zumindest ein Weg.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr von Ooyen. – Herr Bellino, ich darf Ihnen für die CDU-Fraktion das Wort erteilen.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon bedauerlich, dass Rot-Rot-Grün als Opposition hier so gut wie überhaupt nicht zu unserem Antrag gesprochen hat, sondern sich lediglich auf Klamauk und einen aktuellen Fall bezogen hat. Das ist erbärmlich, und das hat mit dieser aktuellen Debatte und dem, was wir durch unser Auftreten auf Landes- und Bundesebene anstreben, überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Wenn Sie schon auf den aktuellen Fall zu sprechen kommen, hätten Sie auch Herrn Steinbrück mit nennen können. Denn er ist ein ausgewiesener Fachmann in der Einkommensoptimierung, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition. Aber davon hört man überhaupt nichts.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Der Finanzminister hat dankenswerterweise in zwei Wortbeiträgen aufgeräumt. Er hat aufgeräumt mit der von Ihnen immer wieder zelebrierten Mär, wir wollten irgendjemanden schonen, von unseren Plänen würden sogenannte Steuer-sünder profitieren,

(Zurufe von der SPD)

wir würden als Staat Geld verlieren. – Das ist Humbug, das ist überhaupt nicht nachzuvollziehen und dient nur einer inszenierten Klamaukszenerie, die Sie hier haben wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Es wurde klargestellt, dass, wenn Sie Ihre unsägliche Blockadepolitik in Berlin aufgegeben hätten, der deutsche Steuerzahler mehr Geld bekommen hätte, als das jetzt der Fall ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der rot-rot-grünen Opposition, Sie haben so gut wie nicht zum Antrag gesprochen. Wir wollen – deshalb möchte ich das in Erinnerung rufen, damit auch Sie wissen, worüber wir heute gesprochen haben –

(Gerhard Merz (SPD): Wir wissen es schon!)

endlich die kalte Progression abschaffen. Wir wollen, dass energetische Sanierungsmaßnahmen nicht nur steuerlich unterstützt werden, sondern dass dadurch die beschleunigte Energiewende einen weiteren Schub bekommt. Wir wollen außerdem das Steuerabkommen mit der Schweiz,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

auch um von dem fragwürdigen Aufkauf der CDs und der Tatsache, dass man sich damit in einer Art Grauzone mit

Kriminellen bewegt, abzukommen, ganz abgesehen davon, dass wir, wie wir bereits dargelegt haben, mehr Geld in die Steuerkasse bekämen, als das jetzt der Fall ist.

Sie verhindern durch Ihre Blockadepolitik, dass die Progression abgeschafft werden kann, dass energetische Sanierungsmaßnahmen entsprechend unterstützt werden. Sie verhindern auch mindestens 192 Milliarden € zusätzliche Steuereinnahmen und 40 Milliarden € jedes Jahr, die man mit dem Steuerabkommen mit der Schweiz mehr hätte bekommen können.

Meine Damen und Herren, wir sind sicher: Von dem, was wir auf Bundesebene initiiert haben und was von Ihnen blockiert wird, profitiert der Bürger. Sie streuen Sand in die Augen der Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie blockieren. Sie sind für Klamauk gut. Sie können noch nicht einmal Opposition. Wie wollen Sie von der rot-rot-grünen Opposition denn regieren?

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD)

Deshalb: Es ist noch nicht zu spät. Geben Sie Ihre unsägliche Blockadehaltung in Berlin auf. Davon würden unsere Bürgerinnen und Bürger profitieren, und das haben sie verdient.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Bellino. – Herr Greilich, ich darf Ihnen das Wort erteilen. Für die FDP-Fraktion spricht ihr Vorsitzender.

(Petra Fuhrmann (SPD): Die schärfste Waffe der FDP!)

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Es besteht kein Anlass zur Aufregung. Ich bin erkältet und werde mich deswegen kurz fassen, um meine Stimme zu schonen.

(Gerhard Merz (SPD): Bravo!)

Ich will deshalb nicht all das wiederholen, was hier richtig zur Steuerpolitik, zur Benachteiligung der steuererhlichen Bürger durch die Opposition in diesem Hause und im Deutschen Bundestag gesagt worden ist. Sie verhindern Steuerentlastungen für steuererhliche Bürger, und Sie fördern, dass Steuerhinterzieher zum großen Teil davonkommen, ohne ihre Steuern ordnungsgemäß abführen zu müssen. Das ist alles ausführlich dargelegt worden. Der Finanzminister hat das noch einmal ordentlich auf den Punkt gebracht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wieso ich mich trotzdem noch einmal zu Wort gemeldet habe, ist, weil es in dieser Debatte mehrfach auch um Begriffe ging. Es war teilweise an der Grenze dessen, was parlamentarisch vertretbar war. Da bin ich völlig bei dem Präsidenten. Es ging um Begriffe wie Anstand und Niedertracht.

Ich verfolge parallel zum Plenum, was denn so aus diesem Plenum getwittert wird, was sich in den sozialen Netzwerken findet. Ich lese dort, dass der Kollege Kaufmann wörtlich schreibt: „FDP will mehr Datenschutz für Steuerhinterzieher, sagt Kollege Noll.“

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist eine Verleumdung!)

Das ist Wort für Wort das, was auf Twitter zu lesen war. Dann dauert es drei Minuten, und dann retweetet der Kollege Frömmrich dies, wie das in dem Jargon heißt. Er teilt es also, er ist der gleichen Auffassung.

Meine Damen und Herren, wer das tut im Wissen, dass er schlicht die Unwahrheit verbreitet, der kann sich selbst überlegen, wie man so etwas normalerweise nennt.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das kann man ruhig nennen!)

Ich will dazu nur ein paar Worte zitieren, deren Herkunft sicherlich –

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– „Was ist daran falsch?“, fragt Herr Kollege Al-Wazir. Herr Kollege Al-Wazir, dann passt das Zitat, das ich jetzt bringen will, genau auch für Sie. Sie sollten es sich hinter die Ohren oder sonst wohin schreiben: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eines sage ich Ihnen nach dieser Debatte ebenso in aller Klarheit: Solange Sie dieses Verhalten nicht verändern, sind Sie keine Gesprächspartner für uns, wenn es darum geht, über Gerechtigkeit zu reden, über Ehrlichkeit zu reden oder darüber, was die Definition von Anstand ist.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Greilich. – Herr Schmitt hat sich noch einmal zu Wort gemeldet, nachdem Herr Staatsminister Dr. Schäfer das zweite Mal geredet hatte. Deshalb haben Sie fünf Minuten Redezeit, Herr Schmitt.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Greilich, wir sind uns einig: Du sollst nicht falsches Zeugnis üben, du sollst keine falschen Steuererklärungen abgeben.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Das sollten Sie einer gewissen Klientel vielleicht sagen.

Herr Dr. Schäfer hat in Erwiderung auf Herrn Al-Wazir die Diskussion wieder aufgemacht zum Thema Daten-CDs und zur Haltung der Landesregierung. Ich will zitieren, was der damalige Innenminister im Jahre 2010, der heutige Ministerpräsident Bouffier, dazu gesagt hat. Ich glaube, das macht deutlich, wie die Haltung zu den CDs ist:

„Der Staat soll hier Millionen ausgeben, um Diebesgut zu kaufen. Der Rechtsstaat wird hier mit Füßen getreten“. Der Staat setze sich damit der Gefahr aus, sich auf eine Stufe mit Dieben und Verbrechern zu stellen.

(Mario Döweling (FDP): So ist es!)

– Ja, genau so ist es. – Meine Damen und Herren, das ist Ihre Grundhaltung dazu. Es gab durchaus unterschiedliche Meinungen, einerseits der Justizminister, der Innenminister. Gott sei Dank gab es in dieser Angelegenheit eine andere Auffassung des Finanzministers, der gesagt hat: Wir kaufen an, bzw. wir unterstützen die Ankäufe und nehmen die Daten daraus. – Das will ich, weil hier von Wahrheit gesprochen wurde, zur historischen Wahrheit festhalten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Deswegen wird an dieser Stelle die Kritik von Herrn Al-Wazir an dieser grundlegenden Differenz in dieser Landesregierung deutlich. Ich sage Ihnen: Was hier gemacht worden ist mit den Daten-CDs ist in der Tat ein Selbstschutz des Staates. Das ist zwar vielleicht nicht schön. Da sind wir uns einig. Aber genau weil wir es in Zukunft verhindern wollen und weil wir haben wollen, dass die Daten nicht illegal transportiert werden, wollen wir ein Abkommen mit der Schweiz, aufgrund dessen der Datentransfer stattfindet. Das ist doch der springende Punkt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister, auf das Argument müssen Sie sich doch einlassen. Sie argumentieren monetär an der einen oder anderen Stelle – es kommt immer auf den Fall an – möglicherweise nicht falsch. Aber, Herr Minister, auch wenn Sie monetär argumentieren, bleibt dieses Grundproblem doch. Zur Frage der monetären Argumentation müssen wir uns jeden Einzelfall anschauen. Ich weiß nicht, was am Ende im Hoeneß-Fall herauskommt.

Ich habe das Grundgesetz angesprochen. Ich weiß nicht, ob in anderen Fällen – wenn die strafrechtliche Verfolgung anfällt, wenn man ermitteln kann, wenn man weiß, was erläutert ist – am Ende ganz andere Summen herauskommen, als das Schweizer Abkommen garantiert hätte.

Meine Damen und Herren, Sie wissen es auch nicht, wenn wir ehrlich und sachlich darüber diskutieren. Deswegen kann man nicht nur monetär argumentieren, weil es nur über einen Kamm geschoren ist. Ihr großes Problem bleibt der Datenaustausch, und es bleibt, dass die strafrechtliche Verfolgung in großen Teilen nicht wirklich sein wird, sondern die Leute weiterhin in der Anonymität verschwinden.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, zu Recht wird beklagt – das war auch ein Argument des Finanzministers –, die Verjährungsfristen bei der Verfolgung von Steuerstraftaten seien zu gering. Herr Minister, dazu hätten Sie heute etwas sagen können. Es gibt einen Antrag – ich schaue die GRÜNEN an – des Landes Baden-Württemberg, der seit wenigen Tagen im Bundesrat vorliegt und eine Verlängerung der Verjährungsfristen auf zehn Jahre vorsieht.

Meine Damen und Herren, auch das ist ein Lackmустest für diese Regierung. Nehmen Sie das – weil Sie eben bekundet haben, es würde alles nicht stimmen, was der Kol-

lege Kaufmann sagt – ernst? Wollen Sie, dass angegangen wird, dass wir länger Zeit haben, Leute, die vor langer, langer Zeit das Geld ins Ausland gebracht haben, zu verfolgen, oder nicht? – Auch da ist unsere Position klar. Wir wollen das verlängert haben, damit wir nachgehen können, dass auch strafrechtliche Verfolgung für Fälle möglich ist, die älter als fünf Jahre sind – nach allem, was gelaufen ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Alexander Noll (FDP): Das trifft das Grundproblem doch nicht! – Zuruf des Abg. Mario Döweling (FDP))

Das ist der Lackmустest. Ich will, weil Sie beklagt haben, wir sollen zu Ihrem Antrag Stellung nehmen, das gerne tun – zum Jahressteuergesetz, das Sie angesprochen haben. Sie reden von einer Entlastung für Bürger. In Ihrem Antrag reden Sie von 6 Milliarden €. In einem Antrag, der vor drei Tagen von der Landesregierung im Bundesrat eingebracht worden ist, wird nur noch von 3 Milliarden € gesprochen. Schlappe 3 Milliarden € Unterschied – was macht das? Zu dieser Differenz hätte ich gerne eine Aufklärung. Was bringt Ihr Jahressteuergesetz für die Bürger? Anders gefragt: Was bedeutet das an Steuerausfällen?

Da heißt es in Ihrem Antrag – man muss es vorlesen –: Die mittelfristig zunehmenden Überschüsse in öffentlichen Haushalten – für 2017 werden sie auf 18 Milliarden € prognostiziert – bieten ausreichend Spielraum, um einen gerechten Tarifverlauf bei der Einkommensteuer herzustellen.

Meine Damen und Herren, welche Überschüsse? Hessen hat die höchsten Defizite. Die hessischen Kommunen haben die größten Defizite von allen Ländern. Und da reden Sie von Überschüssen? Sie tun so, als könnten Sie wieder eine Feier auf Kosten der Kommunen und auf Kosten des Staates mit Ihren Tarifverläufen machen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Schmitt, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Zurufe von der CDU)

Norbert Schmitt (SPD):

Sie müssen die Gegenfinanzierung festlegen. Solange der Tarifverlauf bei der Einkommensteuer in den Spitzensteuersätzen nicht geändert wird, bleibt Ihr Gesetz Makulatur und wird zu Recht im Bundesrat abgelehnt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Schmitt. – Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende der Aussprache zu zwei Dringlichen Entschließungsanträgen. Ich gehe davon aus, dass darüber abgestimmt werden soll. – Es ist so.

Wer möchte dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Verhalten von Rot-Rot-Grün im Bundesrat schadet Hessen – „scheinheilige“ Argumentation zulasten der Bürgerinnen und Bürger, zustimmen? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Die

übrigen drei Fraktionen sind dagegen. Damit ist dieser Dringliche Entschließungsantrag angenommen.

Ich lasse abstimmen über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Steuerhinterziehung bei Amateuren wie Profis gleichermaßen bekämpfen. Wer stimmt zu? – LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – CDU, FDP dagegen. Damit ist dieser Dringliche Entschließungsantrag abgelehnt.

(Zurufe von der SPD: Ah! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Auch klar!)

Meine Damen und Herren, wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 35:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ankündigungspolitik der Landesregierung beenden – Ja zur Nassauischen Heimstätte – Ja zur Landesverantwortung für bezahlbaren Wohnraum – Ja zu 1.000 Wohnungen jährlich – Drucks. 18/7222 –

Dazu wird mit aufgerufen **Tagesordnungspunkt 39:**

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Herausforderungen am Hessischen Wohnungsmarkt anpacken – Versorgung mit Wohnraum sicherstellen – Drucks. 18/7250 –

Und es wird **Tagesordnungspunkt 61** mit aufgerufen:

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend „Sonderprogramm“ der Landesregierung ist ein Schuldbürgerstreich – Wohnraummangel durch ehrliche und stetige Wohnungspolitik bekämpfen – Drucks. 18/7284 –

Damit darf ich Herrn Kollegen Siebel für die SPD-Fraktion das Wort erteilen. Zehn Minuten Redezeit stehen zur Verfügung, Herr Siebel.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute diesen Setzpunkt gewählt, weil wir der Auffassung sind, dass wir nach 14 Jahren CDU/FDP-Regierung vor einem Scherbenhaufen der fehlgeleiteten Wohnungsbaupolitik in Hessen stehen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, 40.000 Menschen suchen in Hessen eine Sozialwohnung. 10.000 Wohnungen fehlen für Studierende. Sie haben 14 Jahre eine absehbare Entwicklung ignoriert. Sie haben Mahnungen aus der empirischen Wissenschaft ignoriert. Es wäre ein bisschen charmant formuliert, dass Sie das Thema verschlafen haben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es ist viel schlimmer. Sie haben sehenden Auges Ihre politischen Schwerpunkte anders gesetzt. Wohnen hat für die CDU und noch mehr für die FDP nie als Kernthema Ihrer Politik gegolten. In Ihrer Programmatik und in Ihrem Regierungshandeln hat Wohnen eine nachgeordnete Rolle gespielt. Das ist das, was Ihnen jetzt auf die Füße fällt.

(Beifall bei der SPD)

Über Jahre hinweg haben wir ansehen müssen, wie der interne Streit zwischen Teilen der CDU und der FDP über die Frage Subjektförderung oder Objektförderung geführt worden ist. Ich kann mich entsinnen: Die CDU hatte einmal einen Wissenschaftsminister, der sinngemäß gesagt haben soll, dass Studentenwohnen keine Rolle spielt, weil man damit ja keinen Wahlkampf gewinnen könnte.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Können Sie das belegen?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Wagner, ich will Ihnen einmal die Meilensteine auch Ihres Scheiterns vorführen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Vielleicht können Sie das einmal belegen! Sie stellen das als Behauptung in die Luft!)

Sie, Herr Wagner, haben mitverantwortlich 2011 die Fehlbelegungsabgabe abgeschafft. Damit haben Sie, Herr Wagner, Mitverantwortung dafür zu tragen, dass den Kommunen in Hessen die einzige letzte Finanzierungsmöglichkeit genommen worden ist, um aus eigener Kraft Sozialwohnungen zu bauen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Herr Wagner, Sie haben immer geleugnet – ich finde es ganz interessant, dass auch Sie sich jetzt einmal um Wohnungsbau kümmern –, dass der revolving Fonds in der Bank für Wirtschaftsförderung und Infrastruktur zugunsten des Wohnungsbauvermögens zu verändern ist. Es ist hochinteressant, dass jetzt nach Vorlage des Sonderprogramms doch 30 Millionen € umgesetzt werden können.

Bis vor zwei Monaten habe ich noch aus der Bank gehört, dass das nicht möglich ist, was jetzt plötzlich möglich gemacht werden soll. – Jetzt schüttelt auch noch einer, der im Beirat der Bank sitzt, heftig den Kopf. Der hat das auch immer behauptet.

Das ist ein Sinneswandel, der hochinteressant ist. Aber Sie haben über Jahre hinweg geleugnet und gesagt: Die Wirtschaftsförderung ist uns wichtiger als der Wohnungsbau. – Das fällt Ihnen jetzt auf die Füße.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihr Finanzminister hat doch dafür gesorgt, dass Sie allen Ernstes in Erwägung gezogen haben, die Nassauische Heimstätte zu verkaufen. Das Steuerungsinstrument des Landes Hessen, der Landesregierung, um Wohnungsbau zu realisieren, wollten Sie versilbern, damit Sie Wahlgeschenke machen können. Das war ein Skandal.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Unglaublich!)

Das ist gescheitert, weil die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes das anders gesehen haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben das Wohnungsbaugesetz mit Ihrer Mehrheit verabschiedet. Wir haben darüber gestritten, dass es ein zahloser Tiger ist, das keine Aussagen über die Finanzierung macht, das die Bindungsdauer für Sozialwohnungen auf inakzeptable fünf Jahre reduziert, das keine Regelungen für die Zweckentfremdung vorsieht. Es ist ein Gesetz, das Ihnen jetzt auch noch auf die Füße fällt, weil Sie selbst bei

den Bemühungen kurz vor Toresschluss mit diesem Gesetz nichts oder wenig umsetzen können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dass Ihre Priorisierung falsch ist, haben Sie doch in Frankfurt und Wiesbaden erlebt. Die Kandidaten Peter Feldmann und Sven Gerich haben doch deshalb die Wahlen gewonnen, weil sie das Thema in ihren Kommunen zum Schwerpunkt gemacht haben.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das haben wir im Hessischen Landtag getan. – Jetzt ist der Ministerpräsident wieder weg.

(Günter Rudolph (SPD): Er war selten da!)

Dann reden wir miteinander. Das ist doch in Ordnung.

Jetzt hat der Ministerpräsident ein Sonderprogramm für den Wohnungsbau angekündigt. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ hat am 16. April 2013 dazu getitelt: „Konzeptlos, zu wenig, zu spät“. Wie vergegenständlicht sich das? Sie wollen den Bau von 200 Wohnungen pro Jahr mehr fördern. Aber als Minimum wären 1.000 neue Wohnungen pro Jahr notwendig. Sie wollen 2.000 Studentenwohnungen in den nächsten fünf Jahren fördern. Das werden andere aber schon besser machen. 10.000 wären notwendig.

Herr Rentsch, das ist etwas, was in Ihren Überlegungen überhaupt nicht enthalten ist. Sie machen zu dem Problem keinen Vorschlag, wie man im Rhein-Main-Gebiet Mietwohnungen für Menschen mittleren Einkommens schaffen kann. Ein Polizist kann sich in Frankfurt keine Wohnung mehr leisten. Das ist das Problem, dem Sie sich nicht gestellt haben, und zwar über 14 Jahre hinweg.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das alles basiert obendrein noch auf ungedeckten Schecks. Es wird spekuliert, es seien 150 Millionen €. Das ist eine gegriffene Zahl. Das ist das vermutete Aufkommen aus der Kompensationsabgabe des Bundes für den Wohnungsbau. Keiner kann mir erklären, wie Sie auf diese 150 Millionen € kommen.

Jetzt soll es der wohnungsbaupolitische Koordinator, Herr Dr. Hirschler, richten, der als Mediator und Kommunikator durch das Land zieht.

(Zuruf von der FDP: Ein sehr guter Mann!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie wissen, dass ich die Arbeit des Herrn Hirschler sehr schätze. Herr Hirschler weiß das auch.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Dann loben Sie ihn doch einmal!)

Aber schauen wir doch einmal nur zwei Takte lang auf die Vita und die Einflussmöglichkeiten des Herrn Hirschler während eines großen Teils der letzten 14 Jahre der schwarz-gelben Landesregierung. Herr Hirschler war zunächst Staatssekretär im Wirtschaftsministerium. Das ist eine der zentralen Stellen, an denen es um den Wohnungsbau geht und wo man gestalten kann. Ich höre bisweilen, dass die Staatssekretäre nicht so viel Einfluss hätten. Aber die Realität ist doch eine andere.

Herr Dr. Hirschler war lange Zeit Vorstandssprecher der WIBank. Das ist die Bank, die letzten Endes die Wohnungsbauprogramme administriert. Da frage ich: Warum

hat sich denn Herr Hirschler in diesen zentralen Funktionen nicht durchsetzen können? Warum kommen Sie überhaupt erst jetzt auf die Idee, ein bisschen in die Gänge zu kommen? Das deutet doch sehr darauf hin, dass Sie jetzt in Torschlusspanik versuchen, ein Programm aufzurichten, das zu spät kommt, das unzureichend ist und das deutlich macht, dass Sie das Thema verbaselt haben.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Mit dem hier zur Diskussion stehenden Papier hat die SPD-Fraktion einen konkreten und einen durchgerechneten Vorschlag gemacht.

(Jürgen Lenders (FDP): „Durchgerechnet“! Herr Kollege, dann rechnen Sie einmal!)

Wir sagen, dass das Hessische Wohnraumfördergesetz vor Ablauf der Zweijahresfrist novelliert werden muss. Das, was novelliert werden muss, habe ich schon angedeutet.

Zweitens. Um einen relevanten Beitrag zum Bau von Sozialwohnungen in Hessen sicherzustellen, müssen vom Land mindestens 1.000 Wohnungen pro Jahr gefördert werden.

(Beifall bei der SPD)

Drittens. Wir müssen den Wohnungsbau für Studenten mit richtig großen Schritten angehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Kai Klose und Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Bau von 10.000 Wohnungen muss realisiert werden. Der Vorsitzende der SPD-Fraktion im Hessischen Landtag, Thorsten Schäfer-Gümbel, hat schon im letzten Jahr den Vorschlag unterbreitet, dass das für diejenigen mit einer Mietgarantie verbunden sein soll, die sich da engagieren wollen.

Viertens. Das Land muss sich auf Bundesebene dafür einsetzen, dass das Gesetz über die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben novelliert wird. Ich finde das total interessant. Ich habe das gerade in einer meiner E-Mails gelesen. Der Hessische Ministerpräsident hat den Wohnungsbeauftragten der Landesregierung jetzt beauftragt, bei der Bundesregierung, und zwar bei Herrn Gehb, dem Chef der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, zu intervenieren. Dabei geht es um eine Fläche der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben in Darmstadt, die in der Tat für den Wohnungsbau für Studierende mobilisiert werden könnte.

Ich finde es gut, dass er das tut. Ich finde das wunderbar. Ich bin ganz gespannt, was die schwarz-grüne Kommunalregierung in Darmstadt dazu morgen in der Stadtverordnetenversammlung sagen wird.

Dass Sie jetzt erst im Hinblick auf die Mobilisierung der Flächen des Bundes und des Landes im Land aufwachen, finde ich schon ein bisschen armselig. Das hätte ein bisschen früher passieren können.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dann hätten wir jetzt die Wohnungen, die wir brauchen.

Fünftens müssen die Landesmittel und die Darlehensförderung für den seniorenrechtlichen Wohnungsbau in Hessen optimiert werden. Ziel muss es sein, 3 % der Wohnungen in den öffentlichen Beständen seniorenrecht umzubauen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sagen Sie doch einmal etwas zu der Reform des Mietrechts. Dazu haben alle noch ausreichend Möglichkeiten. Wir waren doch diejenigen, die im Hessischen Landtag darauf gepocht haben, dass Sie sich der Linie der SPD im Bundesrat anschließen. Was sagen Sie denn dazu, dass jetzt Vertreter des Deutschen Städtetags – das sind doch nicht alles nur Irre – gesagt haben, es solle bei den Mieterhöhungen eine Obergrenze geben?

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Siebel, Sie kommen bitte zum Schluss Ihrer Rede. Ihre Redezeit ist um.

Michael Siebel (SPD):

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Es gibt noch ein paar Punkte. Vielleicht wird es eine zweite Runde geben.

Diese zehn Punkte haben Hand und Fuß. Sie sind durchdacht und durchgerechnet. Die SPD schlägt schon seit vielen Jahren diese wesentlichen Grundelemente vor. Unsere Forderungen ziehen sich seit vielen Jahren durch unsere Anträge und parlamentarischen Initiativen. Wir sind da verlässlich. Wir sind dem sozialen Wohl der Bürgerinnen und Bürger verpflichtet. Das ist kein Stückwerk wie das, was von Ihnen zu spät vorgelegt wurde und unzureichend ist. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Kollege Siebel, vielen Dank. – Ich fahre in der Reihenfolge der Redner fort. Herr Lenders, ich darf Ihnen das Wort für die FDP-Fraktion erteilen.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hinsichtlich der Papiere, die uns die Opposition vorgelegt hat, kommt mir das ein bisschen wie nach dem Motto „Mit Volldampf zurück in die Vergangenheit“ vor.

Herr Siebel, Sie haben kritisiert, dass wir mit dem neuen Wohnraumfördergesetz eine neue Ausrichtung der Wohnraumförderung in Hessen betreiben. Man kann über viele Themen durchaus diskutieren. Ich will dazu nur sagen, dass Sie nach meiner Einschätzung mit der Konzentration allein auf den sozialen Wohnungsbau in Frankfurt, Wiesbaden und Darmstadt einen riesigen Fehler machen. Ich will versuchen, Ihnen das näherzubringen.

Mit der Konzentration allein auf den sozialen Wohnungsbau vernachlässigen Sie den ländlichen Raum. Sie vernachlässigen damit die Mittelzentren.

Die Förderung des Wohneigentums gerade im ländlichen Raum nimmt ein Stück weit den Druck aus dem Kessel. Damit wird ein wenig Druck von dem Markt in den Ballungsräumen genommen. Wir können doch als Vertreter dieses Landes überhaupt kein Interesse daran haben, dass all die Menschen aus den umliegenden Gemeinden in die Ballungsräume ziehen. Denn dann würde sich dort die Situation auf dem Wohnungsmarkt weiter verschärfen. Auf

der anderen Seite haben wir als Vertreter des Landes das Problem, die Infrastruktur im ländlichen Raum zu erhalten und der demografischen Entwicklung dort zu begegnen.

Herr Siebel, ich glaube, Sie gestern Abend auf einer Veranstaltung der Kammer der Ingenieure gesehen zu haben. Sie haben dort einem Vortrag zum Thema demografische Entwicklung lauschen dürfen. Entweder haben Sie auf Ihren Ohren gesessen, oder Sie wollten nicht zuhören. Hätten Sie zugehört, hätten Sie heute diese Rede nicht halten können.

(Beifall der Abg. Heinrich Heidel, Hans-Christian Mick (FDP) und Ulrich Caspar (CDU) – Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Die Menschen verändern sich. Sie werden älter. Es gibt immer mehr Singlehaushalte. Es gibt immer mehr Menschen, die allein in einer Wohnung leben. Die älteren Menschen werden vitaler. Sie wollen am Wohnumfeld teilhaben.

Wir haben auch Migranten. Naturgemäß kommen Migranten erst einmal in den Ballungsräumen an. Deswegen kann auch keiner in Abrede stellen, dass es Menschen gibt, die sich nicht ausreichend mit günstigem Wohnraum versorgen können. Gerade deswegen brauchen wir flexible Instrumente. Genau das machen wir mit dem neuen Wohnraumförderungsgesetz. Wir haben für eine sich verändernde Gesellschaft die entsprechenden Instrumente gerade hinsichtlich des Wohnens entwickelt.

Ich will kurz ein Schlaglicht darauf werfen, wie es dort wirklich aussieht, wo Sie regieren.

In Nordrhein-Westfalen haben die GRÜNEN gefordert, die Wohnraumfördermittel überhaupt nicht anzugreifen. Mittlerweile haben wir dort eine rot-grüne Landesregierung. Was hat diese rot-grüne Landesregierung getan? Sie hat die Mittel für den Wohnraum um 20 % gekürzt. Das ist die Realität in Nordrhein-Westfalen – dort, wo Rot-Grün regiert.

Wir dagegen stellen 150 Millionen € zusätzlicher Mittel zur Verfügung, und die werden dann auch noch durch 150 Millionen € zusätzlicher Mittel aus dem Bund gehoben. Meine Damen und Herren, das sind 300 Millionen €, die zusätzlich für Wohnraumförderung in Hessen zur Verfügung stehen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Siebel, was Sie eben zur Nassauischen Heimstätte gesagt haben, hat mit der Realität überhaupt nichts zu tun. Das hat nichts mit dem zu tun, was dieses Unternehmen ist. Ich frage mich: Was haben Sie mit diesem Unternehmen eigentlich vor? Welche Fantasie entwickeln Sie, wohin sich dieses Unternehmen denn bewegen soll? Sie haben überhaupt nicht davon gesprochen, ob beispielsweise Synergien gehoben werden sollen. Wir wollten keine klassische Privatisierung vornehmen. Das hat die SPD in ihrem Oberbürgermeisterwahlkampf in Frankfurt verhindert; damit haben Sie den Menschen einen Bärendienst erwiesen. Was haben Sie eigentlich vor?

Herr Siebel, im Gegensatz zu Ihnen ist der Kollege Frankenberger wenigstens im Beirat. – Der Weg von Darmstadt nach Kassel ist übrigens genauso weit wie der von Kassel nach Darmstadt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist umstritten!)

Herr Siebel, Sie hätten durchaus einmal im Beirat lauschen können. Was können Sie feststellen? Das Unternehmen Nassauische Heimstätte investiert in neue Immobilien, wenn sie einen Marktpreis von 10 €/m² erreichen. Vorher investiert die Nassauische Heimstätte überhaupt nicht. Es gibt Immobilien, für deren Neubau werden 3.500 €/m² aufgerufen. Zugegeben ist das ein Energiehaus, das sogar Energie produziert, ein Energie-plus-Haus. Herr Siebel, aber mit sozialem Wohnungsbau beschäftigt sich die Nassauische Heimstätte eben nicht bei den Investitionen. Das Bild, das Sie von diesem Unternehmen zeichnen, ist ein Zerrbild. Das Unternehmen ist überhaupt nicht so.

(Beifall bei der FDP)

Natürlich ist die Nassauische Heimstätte auch im sozialen Wohnungsbau unterwegs. Dort, wo Wohnungen gefördert werden können, stellen sie günstige Wohnungen zur Verfügung. Dieses Unternehmen engagiert sich auch sozial – gerade für das Wohnumfeld und für ihre Mieter.

Wenn Sie den Weg einschlagen, den ich vermute, und diese Nassauische Heimstätte als Steuerungsinstrument einsetzen wollen, dann würden Sie dieses Unternehmen dazu zwingen, nur noch sozialen Wohnungsbau zu betreiben. Sämtliche interessanten Anteile im Portfolio, die Geld bringen, um diese soziale Verantwortung zu übernehmen, würden Sie ad absurdum reden. Langfristig fahren Sie dieses Unternehmen an die Wand. Das ist die Politik der SPD zur Nassauischen Heimstätte, nichts anderes.

(Beifall bei der FDP)

Sie sind auf das Thema Fehlbelegungsabgabe eingegangen. In Ihrem Antrag steht, sie wollten gerade die mittleren Einkommen fördern. Herr Siebel, ich habe schon einmal versucht, Ihnen das zu erklären:

(Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat damals schon nicht gestimmt!)

In den Genuss der Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe kommen genau jene mittleren Einkommen, die gerade knapp aus der Bezugsberechtigung herauswachsen und denen es jetzt ein Stück weit besser geht. Genau die Menschen wollen Sie dann mit der Einführung einer Fehlbelegungsabgabe bestrafen. Das ist mit Volldampf zurück in die Vergangenheit.

(Beifall bei der FDP – Lachen der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das Gleiche gilt für den GRÜNEN-Antrag; und das, was DIE LINKEN hierzu eingebracht haben, erinnert nun wirklich ein bisschen an die Vergangenheit, an die Hausbesetzerzene.

(Lachen des Abg. Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Hermann Schaus (DIE LINKE): Was haben wir denn getan?)

Diese Instrumente – ein Verbot der Zweckentfremdung – stammen aus einer Zeit, die es so längst nicht mehr gibt. Sie stellen sich nicht auf eine veränderte Gesellschaft ein. Sie wollen eine Konzentration dort, wo Sie glauben, Wählerstimmen fangen zu können. Das ist eine Erfahrung, die Sie im Oberbürgermeisterwahlkampf in Frankfurt und Wiesbaden gemacht haben, zugegeben. Aber wir werden die richtigen Instrumente einsetzen. Den Menschen in Hessen insgesamt werden Sie mit Ihrer Politik nicht gerecht. Bei Ihnen gibt es am Ende weitaus mehr Verlierer als Gewinner.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Zu einer Kurzintervention hat sich der Abg. Siebel gemeldet.

Michael Siebel (SPD):

Herr Kollege Lenders, ich habe mich zu Wort gemeldet, als Sie über den ländlichen Raum gesprochen haben, über Bereiche, die sicherlich im Wohnungsbau aufgearbeitet werden müssen. Ich will durchaus auf die Argumente, die Sie vorgetragen haben, eingehen.

Herr Lenders, letztens war ich bei einer kleinen Wohnungsbaugesellschaft in Weilburg. Die besitzen 80 Wohnungen und verwalten 20 weitere. Die haben mir gesagt: Herr Siebel, wir beantragen gar keine Fördermittel bei der WIBank mehr, denn für unser Wohnungsbauportfolio ist das völlig uninteressant. Bei der Realität auf dem Zinsmarkt holen wir uns das Geld bei unserer örtlichen Sparkasse.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Herr Lenders, das ist einer der Punkte, bei denen in der Administration der WIBank nachgesteuert werden muss. Das hören wir übrigens nicht nur beim Wohnungsbau, sondern auch in vielen anderen Bereichen. Da muss auf kleine und kleinste Wohnungsbaugesellschaften gesetzt werden.

Gestern Abend habe ich mich mit Herrn Polster von der Wohnungsbaugesellschaft in Pfungstadt unterhalten. Er sagte mir, die Landesregierung hat keinen Strich getan, um einmal die Genossenschaften zu fördern. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Genossenschaften wurden von Ihnen über 14 Jahre hinweg liegen gelassen.

Eine zweite Bemerkung möchte ich zur Nassauischen Heimstätte machen. Dabei beziehe ich mich auf das, was Sie in Ihren Anträgen aufgeschrieben haben. Wenn wir sagen, die Nassauische Heimstätte kann ein wesentliches Steuerungselement werden, dann liegt das doch daran, dass die Nassauische Heimstätte sowohl in den großen Städten wie auch in Kleinstädten Bestände an 153 Standorten hat und zum Entwicklungszentrum des Wohnungsbaus auch und gerade in den kleinen Städten werden kann. Das halte ich für ziemlich zentral.

Ich will noch einen dritten Punkt ansprechen, den Sie überhaupt nicht benannt haben, auch nicht in Ihrem Sonderprogramm. Das sind die Wohnungseigentümergeinschaften. Dort ist doch 14 Jahre lang nichts geschehen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Michael Siebel (SPD):

Mein letzter Satz. – Deshalb haben wir in einem unserer Punkte aus dem Zehn-Punkte-Programm gesagt: keine Gewinnausschüttung von 2 Milliarden € der KfW-Bank – die werden für die energetische Qualifizierung genommen. Damit könnten wir auf diesen Segmenten auch den Wohnungseigentümergeinschaften tatsächlich helfen; denn

es geht darum, dort einen Schub hineinzugeben. Die Menschen wollen die energetische Qualifizierung ihrer Wohnungen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Schluss.

Michael Siebel (SPD):

Es geht darum, dafür eine Motivation zu schaffen. Die wollen wir ihnen geben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Es gibt noch eine Kurzintervention, die nehmen wir noch mit. Herr Kollege Schaus.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Lenders, Sie haben die diffamierende Formulierung gebraucht: mit Volldampf in die Vergangenheit. Dazu will ich Ihnen eine einzige Zahl vorhalten, die mich nach wie vor nachdenklich macht. Nach meiner Ansicht ist sie dafür verantwortlich, dass die Mieten in Frankfurt und im Rhein-Main-Gebiet so exorbitant gestiegen sind.

Noch in den Achtzigerjahren lag der Wohnungsbestand – also der Bestand an Sozialwohnungen sowie der sogenannte Altbestand, bei dem also die Sozialbindung abgelaufen war – öffentlicher und gemeinnütziger Wohnungsbaugesellschaften in Frankfurt bei 30 % des gesamten Wohnungsbestandes. Mittlerweile ist dieser Bestand auf unter 10 % gesunken. Meine Damen und Herren, meiner Ansicht nach ist das eine entscheidende Ursache für die Mietentwicklung auch auf dem privaten Wohnungsmarkt – wenn es eine solche Veränderung gibt.

Herr Lenders, wenn Sie das mit Ihrer Formulierung „mit Volldampf in die Vergangenheit“ meinen, dann stehe ich dazu. Dann stehe ich auch dazu, eher der Hausbesetzerszene zuzuneigen als der Hausbesetzerszene. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort in der Debatte hat jetzt der Kollege Lenders zur Erwiderung auf die Kurzinterventionen. – Herr Kollege, ich bin flexibel.

Jürgen Lenders (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident. Ich versuche, es kurz zu machen. – Meine Damen und Herren! Herr Siebel, Limburg, Fulda, Allendorf, Melsungen, Gießen und andere Kommunen außerhalb des sozial-ökologischen Wahrnehmungsbereichs sind Standorte mit Hochtechnologieindustrien. Diese Firmen suchen händeringend nach Fachkräften.

Die rot-grüne Förderlogik, die Sie versucht haben zu beschreiben, würde in den Randgebieten dazu führen, dass die Fachkräfte zunehmend verloren gehen. Hier könnte die

Eigentumsförderung einen wichtigen Baustein zur Haltung eben auch dieser Fachkräfte beitragen.

Meine Damen und Herren, was Sie mit dieser Politik tun, ist, auf temporäre Erscheinungen einzugehen. Das haben Sie eben mit der Zinspolitik auch genau geschildert. Die Zinspolitik wird auf Dauer nicht so bleiben. Sie gehen nicht auf das Ganze ein. Sie haben nicht das Land und seine Entwicklung in seiner Gänze im Blick, sondern Sie gehen nur dorthin, wo Sie Demonstranten haben, wo Sie Menschen mit ernsthaften Probleme haben – das will ich gar nicht wegreden. Sie lassen dabei aber außer Acht, dass viele Menschen, die auch einen Anspruch auf Hilfe und Förderung haben, in ihrer Entwicklungen ausgebremst werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Nunmehr erteile ich das Wort in der normalen Debatte Herrn Kollegen Klose für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, insbesondere von CDU und FDP! Herr Minister Rentsch, Sie sind wohnungspolitisch auf ganzer Linie gescheitert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Schwarz-Gelb hat auf Bundesebene die Programme zur Städtebauförderung total heruntergefahren. Sie haben alle Prognosen zur dramatischen Wohnraumentwicklung im Ballungsraum abgetan und weiter die Hände in den Schoß gelegt. Sie haben hier im Land noch im Dezember ein untaugliches Wohnraumförderungsgesetz beschlossen, das die völlig falschen Prioritäten setzt. Sie haben die Fehlbelegungsabgabe auch gegen den erbitterten Widerstand der Kommunen, und zwar auch gegen viele Ihrer eigenen Stadtoberhäupter, abgeschafft und ihnen damit verlässliche Gelder für den sozialen Wohnungsbau ohne jeden Ersatz entzogen.

Sie haben den Verkauf der Nassauischen Heimstätte betrieben und damit Tausende von Mieterinnen und Mietern verunsichert.

(Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Sie haben alle Warnungen, auch der Opposition, regelmäßig als Panikmache abgetan.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

In Ihrer Regierungszeit ist die Zahl der Sozialwohnungen von 180.000 auf 130.000 geschrumpft. Sie haben die hessische Wohnungspolitik ausbluten lassen. Sie allein tragen deswegen die Verantwortung für die dramatische Knappheit an bezahlbarem Wohnraum, an der der Ballungsraum aktuell leidet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihr Wohnraumförderungsgesetz räumt seit wenigen Monaten der Förderung des Wohneigentums dann auch noch ausdrücklich Vorrang vor der Förderung des sozialen Mietwohnungsbaus ein. Dafür haben Sie sich feiern lassen.

Wir haben in unserem Gegenentwurf schon damals verlangt, die begrenzten Landesmittel angesichts des dramatischen Mangels an bezahlbarem Wohnraum auf den Mietwohnungsbau zu konzentrieren. Angesichts derart niedriger Hypothekenzinsen besteht überhaupt kein Bedarf zur zusätzlichen Förderung des Wohneigentümererwerbs aus dem Landeshaushalt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Damals haben Sie sich darüber amüsiert. Herr Kollege Lenders hat damals ausdrücklich vor einem „öffentlich geförderten Überangebot an Wohnraum“ gewarnt. Das war und das ist weiterhin ein Schlag ins Gesicht vieler Bürgerinnen und Bürger, die auf öffentlich geförderten Wohnraum angewiesen sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können sich nämlich eine Wohnung auf dem freien Markt bei weiter drastisch steigenden Mietpreisen immer weniger leisten.

Jetzt haben Sie kürzlich die soziale Wohnraumförderung – ich glaube, es war Herr Caspar – als ein „altsozialistisches Konzept“ bezeichnet. Sie haben die Landeswohnbaupolitik selbst kurz und klein geschlagen und versuchen jetzt von der anderen Seite der Bühne, als vermeintliche Wohltäter in Spendierhosen aufzutreten, „Haltet den Dieb“ zu rufen und zusätzlich ein paar Brosamen als Ersatz anzubieten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Das ist so durchsichtig, so substanzlos, so offensichtlich panikgetrieben, dass Ihnen das jetzt kein Mensch mehr abnimmt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieses sogenannte Sonderprogramm der Landesregierung ist angesichts der Nöte und Sorgen der betroffenen Menschen und der Herausforderungen, mit denen die Städte konfrontiert sind, ein echtes potemkinsches Dorf, als dessen Bürgermeister Sie sich Herrn Hirschler ausgesucht haben – der brauchte wohl eine Beschäftigung –: bunte Fassaden, frisch gestrichen, aber hinter den Fassaden gähnende Leere.

Deswegen lohnt es durchaus, in die Tiefe zu gehen und sich die Einzelmaßnahmen anzuschauen, die versprochen werden. Sie stellen mit Ihrem angeblich so großartigen Sonderprogramm 14 Millionen € jährlich neu für den sozialen Wohnungsbau zur Verfügung. Das hört sich erst einmal nach etwas an. Setzt man aber dagegen, dass Sie 2011 die Fehlbelegungsabgabe ersatzlos abgeschafft und den Kommunen so rund 17 Millionen € jährlich für die soziale Wohnraumförderung entzogen haben – ich habe Herrn Oberbürgermeister Müller aus Wiesbaden noch gut im Ohr, wie er beim Hessischen Mietertag ziemlich lautstark über die Landesregierung geschimpft hat –, steht unter dem Strich weniger Geld und nicht mehr Geld für Investitionen im sozialen Wohnungsbau zur Verfügung. Sie sind sich noch nicht einmal für solche Taschenspielertricks zu schade.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Eine besondere Ironie ist es doch – da möchte ich den Kollegen Caspar ganz persönlich ansprechen –, dass es die

Frankfurter CDU ist, die gemeinsam mit ihrem Koalitionspartner in einem Antrag von letzter Woche vom Land fordert, alsbald wieder „einen Rechtsrahmen für die Erhebung einer Fehlbelegungsabgabe einzuführen“.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN: Oh!)

Man höre und staune, „weil auf einem angespannten Wohnungsmarkt kein Raum für Fehlsubventionierungen ist“. – Genau so ist es. Hören Sie auf Ihre Kolleginnen und Kollegen im Römer, wenigstens Sie, und korrigieren Sie Ihren Fehler aus dem Sommer 2011.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Zweiter Punkt: die angeblich zusätzlichen Bundesgelder. Sie haben schon im Haushaltsplan 2013/2014 die Kompensationsmittel des Bundes für die soziale Wohnraumförderung fast komplett als Zuführung zum Sondervermögen verbucht. Wenn Sie das jetzt als zusätzliche Gelder verkaufen, versuchen Sie nichts anderes, als die Bürgerinnen und Bürger mutwillig zu täuschen. Hinzu kommt, Ministerpräsident Bouffier und Minister Rentsch haben sich allen Ernstes hingestellt und angekündigt, von 2014 bis 2019 weitere 150 Millionen € Bundesmittel für den Wohnungsbau zweckzubinden. Nur: Weder ist der Bundeshaushalt 2014 verabschiedet, noch wurde über die Höhe der Kompensationsmittel in den Jahren danach entschieden. Darüber müssen Bund und Länder erst noch verhandeln. Sie versprechen Geld, über das Sie überhaupt nicht verfügen können. Sie hantieren mit ungedeckten Wechseln auf die Zukunft. Das belegt einmal mehr, wie unseriös Ihre Politik ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Ihr Mantra war doch viel zu lange, in Hessen gebe es gar keinen Bedarf an sozialem Wohnungsbau mehr. Wir alle erinnern uns noch sehr gut an den Versuch von Finanzminister Schäfer, Hand in Hand mit der FDP, die Landesanteile an der Nassauischen Heimstätte zu verscherbeln und damit eines der zentralen Instrumente hessischer Wohnungspolitik aus der Hand zu geben. Auch da haben Sie klargemacht: Öffentlicher Wohnungsbau ist für Sie so etwas wie sozialromantische Folklore. Verantwortlich fühlen Sie sich für Menschen, die auf bezahlbaren Wohnraum angewiesen sind, leider schon lange nicht mehr.

Bei der FDP wundert das auch nicht. Sie haben letztes Jahr noch geschrieben: Sozialer Wohnungsbau und staatliche Wohnungsbauunternehmen stammen aus einer längst vergangenen Zeit.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Unglaublich!)

Leider hat sich offensichtlich inzwischen auch die Union, jedenfalls die im Landtag, dieser Klientelpolitik der FDP unterworfen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, falls Sie noch auf der Suche nach Gründen dafür sind, warum Sie in den Großstädten keinen Fuß mehr auf den Boden kriegen: Dieser gehört dazu.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Ich halte also fest: Erstens. Durch die Wiedereinführung der Fehlbelegungsabgabe und die Konzentration der bereits vorhandenen Landesmittel ausschließlich auf den sozialen Mietwohnungsbau, wie wir es in unserem Gesetz-

entwurf verlangt haben, könnten jährlich 1.000 neue Sozialwohnungen errichtet werden.

Zweitens. Wir wollen eine niedrigere Kappungsgrenze für die Mieterhöhungen. Die Bundesgesetzgebung gibt uns diese Möglichkeit. Die Bayerische Staatsregierung, an der Sie sich früher so gerne ausgerichtet haben, hat das übrigens für München bereits beschlossen. Und, das wird Sie jetzt nicht mehr wundern, auch die Frankfurter CDU hat sich dieser Forderung angeschlossen.

Drittens. Die Landesregierung muss endlich wieder zu einer aktiven Wohnungsbau- und Städtepolitik zurückkehren.

Angebot und Nachfrage dürfen bezüglich Mietwohnungen eben nicht dem freien Spiel der Marktkräfte überlassen werden. Deshalb braucht es wieder ein Wohnraumzweckentfremdungsverbot als Option für die Kommunen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weil ich das Kopfschütteln des Kollegen Lenders sehe: Auch diese Forderung an das Land teilt – wundert es Sie noch? – die Frankfurter CDU, die CDU in der größten Stadt Hessens,

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

und zwar deshalb, weil den Städten das Wasser bis zum Halse steht. Nicht ohne Grund ist aktuell das Thema sozialer Wohnungsbau ein zentrales Thema beim Deutschen Städtetag in Frankfurt.

Statt wirksam zu handeln, endlich die richtigen Instrumente in die Hand zu nehmen und Ihre schweren Versäumnisse aufzuholen, führen Sie hier wieder eine Debatte nach dem Motto: „Wenn die Regierung versagt, muss die Opposition zurücktreten“.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Jürgen Lenders (FDP): Das finde ich eine gute Idee!)

Ich muss wirklich sagen: Sie von der Union haben Ihren letzten kompetenten Wohnungspolitiker, Gottfried Milde, an die WIBank verloren. „Rette sich, wer kann“, war sein Motto. Er hat es noch rechtzeitig geschafft. Es kommt jetzt darauf an, dass Sie die Bedürfnisse der auf bezahlbaren Wohnraum angewiesenen Menschen nicht aus dem Blick verlieren. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Knapp fünf Monate vor der Landtagswahl erhält das Thema Wohnungspolitik plötzlich die Aufmerksamkeit, die ihm in den vergangenen Jahren verwehrt blieb.

Nun könnte man sagen: besser spät als nie. – Wenn man sich aber die vorliegenden Anträge von CDU und FDP sowie der SPD und den kurzfristig nachgeschobenen Antrag der GRÜNEN einmal genauer ansieht, muss man wohl feststellen: Alle haben zwar die Wichtigkeit des Themas „Mieten und Wohnungsbau“ endlich erkannt und wollen es

nun, kurz vor den Wahlen, für sich nutzen; aber ob bei allen die Interessen der Mieterinnen und Mieter dabei im Vordergrund stehen, darf zu Recht bezweifelt werden. Das am 8. April vorgelegte Sonderprogramm der Hessischen Landesregierung für den Wohnungsbau ist nämlich völlig unzureichend, um eine Trendwende in dem so dringend benötigten sozialen Wohnungsbau herbeizuführen.

Lassen Sie uns das einmal genauer ansehen. In der Antwort auf unsere Kleine Anfrage, Drucks. 18/5747, aus dem letzten Jahr gab die Landesregierung den Bestand an Sozialwohnungen Ende 2011 in Hessen mit nur noch 123.028 an.

Der Verband der Südwestdeutschen Wohnungswirtschaft beklagte, wie in der „FAZ“ vom 19. April zu lesen war, dass insbesondere der preisgünstige Wohnraum auch im Jahre 2012 um weitere 15 % abgenommen habe.

Aus der Antwort der Landesregierung auf unsere Kleine Anfrage geht ferner hervor, dass sich die Zahl der Sozialwohnungen seit 1999, also seit Beginn der CDU-geführten Landesregierung, um 54.516 Wohneinheiten reduziert hat, im Schnitt um 4.543 Wohneinheiten pro Jahr.

Weiter ging aus der Antwort auf unsere Kleinen Anfrage hervor, dass zum 1. November 2011 hessenweit 40.161 Haushalte als sozialwohnungsuchend registriert waren, davon mehr als 30.000 im Bereich des Regierungspräsidiums Darmstadt, also in der Ballungsregion Rhein-Main. Andere Berechnungen, wie z. B. die des Pestel-Instituts, kamen auf deutlich höhere Zahlen hinsichtlich des Bedarfs an Sozialwohnungen. Dies ist nicht verwunderlich, denn viele berechnete Wohnungsuchende stecken schon vorher auf und lassen sich wegen der Aussichtslosigkeit erst gar nicht bei den Ämtern registrieren.

Vor diesem Hintergrund ist Ihre Ankündigung, 1.000 neue Sozialwohnungen innerhalb von fünf Jahren, also 200 pro Jahr, zu bauen, ein Hohn für viele Menschen, die sich trotz Anspruchs auf eine Sozialwohnung auf dem privaten Wohnungsmarkt mit Wohnraum zu überhöhten Preisen versorgen müssen. Diese Menschen müssen nicht selten 50 % und mehr ihres Einkommens allein für die Miet- und Nebenkosten aufwenden. Das ist das Ergebnis jahrelanger Versäumnisse beim sozialen Wohnungsbau und einer schwarz-gelben Wohnungspolitik, insbesondere im Rhein-Main Gebiet.

Durch die Streichung der Fehlbelegungsabgabe – Kollege Klose hat darauf schon hingewiesen – haben Sie zudem den Kommunen jährlich 17 bis 18 Millionen € an zweckgebundenen Mitteln für den sozialen Wohnungsbau ohne Not weggekürzt. Nun wollen CDU und FDP mit einem unzureichenden Programm Aktivität vortäuschen, wo keine ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Ihr Antrag ist angesichts der Dramatik auf dem Wohnungsmarkt unverschämte und lächerlich. So wollen Sie 5 Millionen € für den Ankauf von Belegungsrechten ausgeben. Das hört sich gewaltig an. Angeblich sind dafür pro Wohnung rund 38.000 € vorgesehen. Rechnen wir einmal nach. Das Geld reicht nach Adam Riese gerade einmal für 131 Wohneinheiten – nicht mehr, nicht weniger. Das ist Ihr Programm. Herr Lenders, vor diesem Hintergrund bin ich auf den ersten Zwischenbericht Ihres Sonderbeauftragten gespannt, den dieser Ende 2013 vorlegen soll. Aber dann ist die Wahl ja längst gelaufen. Also: viel heiße Luft, und

ganz nebenbei wird ein Versorgungsposten für einen FDP-Politiker geschaffen. Das ist Ihr Anteil an dem Wohnungsprogramm.

(Beifall bei der LINKEN)

Grundsätzlich stehen wir der Bestellung eines Beauftragten der Landesregierung als Ansprechpartner für alle am sozialen Wohnungsbau Beteiligten durchaus positiv gegenüber. Dieser Ansprechpartner sollte jedoch wirklich als neutrale und unabhängige Instanz zwischen den Beteiligten vermitteln können. Ob dies bei Dr. Hirschler – bei aller vorhandenen Sachkompetenz – jedoch der Fall ist, darf mit Recht bezweifelt werden.

Obwohl Sie also bereits fünf Monate, nachdem wir über Ihr völlig unzureichendes Wohnraumfördergesetz debattiert haben, mit Ihrem „Sonderprogramm“ Ihr Scheitern in der Wohnungspolitik selbst eingestehen, begehen Sie die gleichen Fehler wie damals. Ich sage Ihnen: Solange Sie vorrangig Gelder aus der Wohnungsbauförderung für den Erwerb von Wohneigentum zur Verfügung stellen, anstatt alle Bundes- und Landesmittel ausschließlich dem sozialen Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen, so lange wird sich gar nichts ändern, denn die wirklich Betroffenen gehen weiterhin leer aus.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir LINKE sagen: Bei mehr als 40.000 fehlenden Sozialwohnungen in Hessen muss jeder verfügbare Euro für den sozialen Wohnungsbau und für die Schaffung von Studierendenwohnungen ausgegeben werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren von der CDU und der FDP, Sie hatten mehr als 14 Jahre Zeit, die Wohnungspolitik in Hessen auf die Reihe zu bringen. Stattdessen haben Sie mit Ihrer Politik dafür gesorgt, dass im Durchschnitt per saldo mehr als 4.500 Sozialwohnungen in Hessen pro Jahr aus der Sozialbindung herausfielen. Sie haben zugeschaut und nichts unternommen, weil es nicht Ihr Interesse war, weil es nicht um Ihre Klientel ging, weil es Ihnen nicht um die sozial Benachteiligten geht. Jetzt, fünf Monate vor der Landtagswahl, mit großen Worten aufgrund des wachsenden Problemdrucks ein zusammengeflacktes „Sonderprogramm“ auf den Weg zu bringen, das noch nicht einmal den Anspruch erhebt, den Abbautrend im sozialen Wohnungsbau zu stoppen – jedes Jahr fallen rund 4.500 Wohnungen aus der Sozialbindung –, ist Augenwischerei, die die Wählerinnen und Wähler mit Sicherheit durchschauen – und wir werden es ihnen auch sagen.

(Beifall bei der LINKEN)

Lassen Sie mich an der Stelle an die Adresse der SPD Folgendes sagen. Auch die Anträge der SPD und der eiligst nachgeschobener Antrag der GRÜNEN sind nicht ausreichend,

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

um die aufgrund der rot-grünen Regierungszeit von 1991 bis 1999 – ich weiß, das tut euch weh – mit zu verantwortende Misere auf dem sozialen Wohnungsmarkt in Hessen wieder in den Griff zu bekommen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Fuhrmann, hören Sie zu. Ich nenne Ihnen auch die Zahlen. – Natürlich können wir vielen der in Ihren Anträ-

gen aufgeführten einzelnen Punkte zustimmen; das will ich an dieser Stelle auch sagen. Wenn man allerdings so tut, als habe Rot-Grün gar nichts mit der derzeitigen Lage auf dem Markt für Sozialwohnungen zu tun und als sei das nur die Aufgabe der CDU und der FDP gewesen, stellt man das völlig falsch dar.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme erneut auf unsere Kleine Anfrage zurück.

Präsident Norbert Kartmann:

Gestatten Sie Zwischenfragen, Herr Kollege Schaus?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Gern, aber am Schluss der Rede!)

– Sie sind gleich fertig.

(Heiterkeit)

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Gut, dann eben nicht. – Ich komme erneut auf unsere Kleine Anfrage zurück, aus der hervorgeht, dass im Jahr 1991 – ich weiß, Sie wollen das nicht hören – der Bestand an Sozialwohnungen in Hessen noch bei 205.907 Wohneinheiten lag. Bis 1999, also in den Jahren der rot-grünen Landesregierungen, sank diese Zahl auf 177.545. Das entspricht einem jährlichen Rückgang von durchschnittlich 3.545 Sozialwohnungen.

Meine Damen und Herren von der SPD und von den GRÜNEN, unter Ihrer Verantwortung war der Abbau von Sozialwohnungen also nur unwesentlich geringer als unter Schwarz-Gelb. Ich will Ihnen dennoch zugutehalten, dass Sie in den langen Oppositionsjahren dazugelernt haben und die Dinge nun endlich in einem anderen Licht sehen.

(Beifall bei der LINKEN – Günter Rudolph (SPD): Oh!)

Aber dass angesichts dieser – von mir genannten – Zahlen im SPD-Antrag behauptet wird, ein jährlicher Neubau von nur 1.000 Wohneinheiten im sozialen Wohnungsbau sei ausreichend, um die Preisentwicklung wirksam zu bekämpfen, ist nicht weniger dreist als das, was CDU und FDP als Antrag vorgelegt haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, jetzt ist Ihre Redezeit zu Ende.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Für uns ist und bleibt das Recht auf eine angemessene und bezahlbare Wohnung ein wichtiger Teil der Daseinsvorsorge. Als solcher muss er auch verstanden werden.

(Beifall bei der LINKEN – Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Die Frage! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wer hat in Leipzig mit verkauft? Das wart ihr doch! – Gegenruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE): So? – Weitere Zurufe)

Präsident Norbert Kartmann:

Wir warten noch ein bisschen, bis hier Ruhe einkehrt. – Zu einer Kurzintervention – zwei Minuten – hat Kollege Siebel das Wort.

Michael Siebel (SPD):

Herr Kollege Schaus, ich habe mich zu Wort gemeldet, nachdem Sie hier die linke Melodie gespielt hatten, die so geht: All das, was die Sozialdemokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vorschlagen, ist zu wenig. Deshalb muss mehr gemacht werden. – Aber richtig geärgert habe ich mich, als Sie über den Verkauf von Wohnungsbau-gesellschaften fabuliert haben. Dabei haben Sie sowohl in Berlin als auch in Leipzig mit Ihren dortigen Fraktionen daran mitgewirkt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Schaus, allein das Datum, zu dem das erfolgt ist, diskreditiert all das, was Sie vorher gesagt haben. Ich finde es hochinteressant, dass den Sozialdemokraten immer wieder vorgehalten wird, was in ihrer Regierungszeit, also vor 1999, passiert ist. Es mag sein, dass auch Sozialdemokraten im letzten Jahrtausend an der einen oder anderen Stelle Fehler gemacht haben. Aber, Herr Kollege Schaus, was den Wohnungsbau betrifft: Es waren die Sozialdemokraten, die 30.000 Wohnungen bauen ließen.

(Beifall bei der SPD)

Es war der sozialdemokratische Wirtschaftsminister Lothar Klemm, der in der WIBank – sie hieß damals noch anders – den revolvierenden Fonds eingeführt hat. Wir haben die Grundlagen für den Sozialwohnungsbau in Hessen gelegt. Diese Grundlagen sind in den letzten 14 Jahren zerlegt worden.

(Beifall bei der SPD)

Hören Sie also mit der Nummer „immer mehr“ auf. Das Thema ist ein bisschen komplizierter, als Sie es hier dargestellt haben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Jetzt hat Herr Kollege Schaus die Gelegenheit zur Erwiderung. Sie haben zwei Minuten Redezeit.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Meine Damen und Herren, Sie haben Leipzig und Berlin angeführt. Ich kann Ihnen nur sagen: Das hat zu heftigen Diskussionen und zur Spaltung einer Fraktion geführt. Da wir, die hessische LINKE, diese Position nie vertreten haben und auch nie vertreten werden, können Sie uns diese Schelle nicht umhängen. Das muss ich ganz klar zurückweisen.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber Tatsache ist nun einmal, wie sich der Markt für Sozialwohnungen entwickelt: In den Fünfziger-, Sechziger- und Siebzigerjahren hat sich die Sozialdemokratie in Hessen dort zweifelsohne große Verdienste erworben, sowohl die Kommunalpolitiker als auch die Landespolitiker. Aber

Sie können doch nicht wegdiskutieren, dass mithilfe Ihres Programms nur 1.000 Sozialwohnungen im Jahr gebaut werden, während gleichzeitig jedes Jahr 4.500 Wohnungen aus der Sozialbindung herausfallen. Damit stehen jährlich 3.500 Wohnungen weniger zur Verfügung.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wo ist Ihr Vorschlag?)

– Herr Schäfer-Gümbel, wir haben Vorschläge gemacht. Wir haben im letzten Jahr in unseren Haushaltsanträgen sowohl ein Förderprogramm für 4.000 Sozialwohnungen pro Jahr mit einem Volumen von 12 Millionen € als auch ein Förderprogramm für 2.000 Wohnungen für Studierende mit einem Volumen von 40 Millionen € pro Jahr vorge schlagen. Das sind unsere Vorstellungen.

Damit kann man nur den Bestand sichern, und das auch nur mittelfristig. Das ist noch nicht einmal ein Ausbauprogramm. Aber wahrscheinlich ist Ihnen das entgangen, weil Sie unsere Haushaltsanträge einfach nicht zur Kenntnis nehmen. Dumm gelaufen, kann ich an der Stelle nur sagen. Wir können etwas nachweisen. Ihr Programm dagegen ist ein viel zu kurzes Tischtuch.

Herr Frömmrich, die GRÜNEN waren wenigsten so clever, in ihrem nachgeschobenen Antrag überhaupt keine Zahl zu nennen. Sie legen sich in dieser Frage gar nicht fest.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Insofern sage ich: Sie haben das ganze Thema versenkt. Machen Sie sich nicht zum Vorreiter einer Politik für die Sozialmieter. Sie sind es nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Caspar für die Fraktion der CDU.

(Unruhe)

– Herr Kollege, warten Sie einen Augenblick. – Ich mache Ihnen noch ein bisschen Hoffnung: Nach der Ministerrede gibt es Redezeit ohne Ende; dann können Sie sich noch weiter unterhalten. – Bitte schön, Herr Caspar.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD hat den Antrag betreffend die Wohnungspolitik zum Setzpunkt dieses Plenums gemacht. Herr Schäfer-Gümbel, wir haben natürlich erwartet, dass Sie jetzt ein Konzept vorlegen und sagen, was in Hessen gemacht werden soll, damit insbesondere im Ballungsraum die Situation für die Menschen, die auf Wohnungssuche sind, besser wird, insbesondere für diejenigen, die selbst nicht über die notwendige Kaufkraft verfügen.

Was haben Sie vorgelegt? Sie haben ein außerordentlich dünnes Papier vorgelegt. Ich werde im Einzelnen noch darauf eingehen. Das konnte man auch daran sehen, dass selbst die andere Oppositionsfraktion mit derselben Farbe

– die andere rote Oppositionsfraktion – Ihre Politik massiv kritisiert hat.

(Zurufe von der SPD)

Herr Schäfer-Gümbel, ich kann nur sagen: Sie haben bei der letzten Wahl das schlechteste Wahlergebnis in der Geschichte der Sozialdemokraten in Hessen eingefahren.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie als Opposition wieder nicht in der Lage sind, sich wenigstens in grundlegenden Fragen auf eine Linie zu einigen, was für ein Angebot wollen Sie dann den Wählerinnen und Wählern im Herbst dieses Jahres machen?

(Beifall bei der CDU und der FDP – Günter Rudolph (SPD): Das sagen wir Ihnen morgen früh in der Aktuellen Stunde!)

Wie sieht im Ballungsraum die Situation auf dem Wohnungsmarkt aus? Wir müssen – Gott sei Dank, sage ich – feststellen, dass die Kaufkraft in der Bevölkerung zugenommen hat und dass es nach vielen Jahren unter Rot-Grün auf der Bundesebene, in denen das nicht der Fall war, in den letzten Jahren gelungen ist, den erarbeiteten Wohlstand bei den Menschen in Form von Kaufkraft ankommen zu lassen.

Das führt dazu, dass Einzelne sich heute größeren Wohnraum leisten können, dass wir durch mehr Singlehaushalte ein Anwachsen der Anzahl der Haushalte haben. Wir haben mehr Nachfrage nach Wohnraum. Es ist grundsätzlich etwas Gutes, wenn die Menschen die entsprechende Kaufkraft für Wohnraum haben. Das spürt man im Ballungsraum. Denn dort ist die Situation die, dass nicht in dem Maße, wie der Wohlstand bei den Menschen in Form von Kaufkraft angekommen ist, auch das Wohnflächenangebot gewachsen ist.

Wenn das die Ursache ist, dann glaube ich, dass es genau richtig war, dass diese Landesregierung drei Dinge auf den Weg gebracht hat: als Erstes ein Wohnraumfördergesetz, das wir hier verabschiedet haben, als Zweites die konkreten Umsetzungsmaßnahmen, einen Katalog von Dingen, die die Situation verbessern, und als Drittes – auch das war eine richtige und wichtige Entscheidung – die Bestellung eines Landesbeauftragten, von Herrn Dr. Hirschler, der das Ganze engagiert mit umsetzen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Alexander Noll (FDP))

Wie sieht es auf der anderen Seite aus? Die SPD hat einen Antrag zu diesem Setzpunkt vorgelegt. Der besteht im Wesentlichen aus drei Komponenten. Die erste Komponente ist: „Der Landtag wolle die Punkte 1 bis 3 beschließen“. Da erklären Sie in vielen blumigen Worten, die jetzige Regierung hätte zu wenig gemacht und würde zu wenig tun.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Okay, als Opposition muss man das pflichtgemäß sagen. Alles andere wäre auch ein bisschen seltsam.

Als Nächstes haben Sie die Punkte 4 und 5. Da geht es nur darum, dass Sie im Prinzip das begrüßen, was wir machen. Aber Sie sagen: „Die Zahlen, die ihr da vorlegt, sind zu gering.“ – Sie wollen also das Gleiche, nur mit höheren Zahlen. Na ja, gut, als Opposition, wenn man nicht gleichzeitig

die Antwort gibt, wo das Geld herkommt, kann man auch so agieren. Glaubwürdig ist das aber nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Günter Rudolph (SPD): So wie Sie können wir das immer: mehr Schulden machen!)

Als Drittes kommt Ihr übliches altsozialistisches Horrorprogramm zur Abschreckung von Investitionen in den Wohnungsbau. Es ist eben nicht so, dass allein mit öffentlichen Mitteln die Wohnungsnot und der Wohnungsmangel beseitigt werden können, sondern man muss öffentliche Mittel intelligent einsetzen, indem man Anreize schafft, damit private Investitionen durchgeführt und private Mittel eingesetzt werden. Wenn man aber, wie im dritten Teil Ihres Antrags, im Wesentlichen nur ein Horrorprogramm zur Abschreckung von Investitionen aufbaut, dann wird man genau das nicht erreichen können. So heißt es in Ihrem Programm, Sie wollen z. B. Verpflichtungen der Gebäudeeigentümer zur Energiewende einführen. Das heißt, diejenigen, die dort investieren, sollen durch zusätzliche Verpflichtungen davon abgeschreckt werden. Ich glaube, das ist genau das Gegenteil von dem, was wir heute brauchen.

(Holger Bellino (CDU): Richtig!)

Sie haben in Ihrem Antrag wieder das Thema Nassauische Heimstätte aufgerufen. Immerhin muss ich Ihnen zugutehalten, nachdem ich Sie vor einigen Plenarsitzungen darauf hinweisen konnte, dass es erst einmal wichtig wäre, zu lernen, wie man Nassauische Heimstätte richtig schreibt,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

dass Sie es dieses Mal richtig geschrieben haben. Das ist schon ein Fortschritt. Aber das, was Sie hier machen, bringt gar nichts.

Wie Sie als SPD konkret mit dem Thema umgehen und wie zerstritten Sie sind, das sieht man, wenn man heute die „Frankfurter Rundschau“ aufschlägt. Auf der ersten Seite des Lokalteils wird das Ganze überschrieben mit: „Ypsilanti greift Feldmann an“. Dort wird dargelegt, dass das, was Oberbürgermeister Feldmann im Wohnungsbau für notwendig hält, nicht die Zustimmung von Frau Ypsilanti findet, die erklärt, das, was Herr Feldmann für den Wohnungsbau für richtig hält, sei falsch.

(Zurufe der Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Man sieht, die SPD hat nicht nur kein Konzept, sondern, wenn jemand etwas äußert, wie Herr Feldmann, dann fällt ihm die eigene Partei noch in den Rücken. Herr Schäfer-Gümbel, so kann man als Opposition doch nicht glaubwürdig im Wahlkampf antreten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Was Sie aber jedes Mal machen, bei jeder Wahl, egal ob Landtagswahl, ob Kommunalwahl, ob Oberbürgermeisterwahl: Sie versuchen jedes Mal, den Menschen Angst zu machen, indem Sie von der Privatisierung der Nassauischen Heimstätte reden. Es vergeht kein Wahlkampf, in dem Sie dieses Thema nicht hochziehen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das war doch Herr Schäfer! Fragen Sie Boris Rhein, wie das war!)

Es ist außerordentlich perfide, dass Sie das machen. Sie machen das jedes Mal. Eines ist doch klar: CDU und FDP regieren in diesem Land seit 1999. Wenn CDU und FDP die Nassauische Heimstätte wirklich hätten privatisieren wollen, dann wären doch genügend Jahre Zeit gewesen, um das zu machen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie haben es schon zweimal versucht! – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Dass Sie es nicht gemacht haben, zeigt doch, dass das jedes Mal nur eine billige Kampagne von Ihnen ist. Sie appellieren an die Gefühle der Menschen und arbeiten ganz bewusst mit den niedrigen Instinkten der Menschen.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ulrich Caspar (CDU):

Nein, jetzt nicht. – Da kann man nur sagen: So, wie Sie an die niedrigen Instinkte der Menschen appellieren, meist noch kombiniert mit Neidkampagnen, da hätten Sie, statt Ihren Wahlkampflogan einer Leiharbeitsfirma zu entnehmen und zu sagen: „Das Wir entscheidet“, wahrscheinlich lieber sagen sollen: „Das Tier entscheidet“. – Denn so appellieren Sie an die Instinkte der Menschen. Das ist wirklich mies, wie Sie das machen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Nach dem, was Sie hier vorgelegt haben, kann man eines ganz klar sagen: Herr Wowerit versteht sicherlich hundertmal mehr vom Flughafenbau als die hessische SPD vom Wohnungsbau.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Günter Rudolph (SPD): Das war jetzt ein Brüller!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Wirtschaftsminister Rentsch.

Florian Rentsch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Ich denke, dass zumindest in der Frage Einigkeit besteht, dass das Thema Wohnungsbau, Wohnungsbaupolitik in Hessen ein wichtiges Thema ist. Ich finde, es ist auch im Redebeitrag des Kollegen Klose ein bisschen zu kurz gekommen, dass wir in Hessen sehr unterschiedliche Verhältnisse haben. Während wir auf der einen Seite in Nordhessen, in Mittelhessen, in den Rändern teilweise, z. B. im Landkreis Hersfeld-Rotenburg oder im Werra-Meißner-Kreis, eine demografische Entwicklung haben, die eher dazu führt, dass die Menschen die Region verlassen, haben wir auf der anderen Seite einen starken Ballungsraum, der aufgrund seiner wirtschaftlichen Stärke viele Menschen in Hessen anzieht.

Das ist der große Vorteil: dass wir mit der Region Frankfurt/Rhein-Main im wirtschaftlichen Sinne einen der erfolgreichsten Ballungsräume in ganz Europa haben. Es ist klar, dass durch diese Attraktivität Massen von Menschen in diese Region strömen. Deshalb ist es völlig richtig, dass

wir uns darum kümmern, das Thema zu koordinieren, aber auch die Kommunen bei ihren Maßnahmen unterstützen, wenn es um das Thema Wohnungsbau geht.

Ich bin etwas erstaunt gewesen. Herr Kollege Siebel, ich glaube, wir können uns darauf einigen, dass nicht alle beim Deutschen Städtetag irre sind. Denn Sie haben gesagt: „Nicht alle dort sind irre.“ Das ist eine sehr weitgehende Formulierung gewesen. Ich glaube, wir dürfen gemeinsam feststellen, dass da sehr viele vernünftige Persönlichkeiten ihre Arbeit machen.

Es ist doch so, dass wir konstatieren müssen, dass das, was Rot-Grün, was Rot-Rot in Verantwortung machen, sich häufig von dem unterscheidet, was wir heute hier gehört haben.

(Jürgen Lenders (FDP): NRW!)

– Nordrhein-Westfalen ist ein Beispiel. Warum werden in einem Land, in dem der Haushalt mittlerweile eh schon über Bord geworfen worden ist und in dem die Verfassungsmäßigkeitsgrenze keine Rolle mehr spielt, die Mittel für den Wohnungsbau gekürzt? Diese Frage werden Sie erklären müssen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es stellt sich eine zweite Frage. Da will ich gerne die bemerkenswerte Rede von Herrn Schaus aufnehmen. Herr Schaus hat für sich und seine Partei, die Linkspartei in Deutschland, erklärt, dass man da immer sauber sei, wenn es um das Thema gehe.

(Petra Fuhrmann (SPD): Ha, ha!)

Schauen wir nach Berlin. Lieber Kollege Siebel, es ist damals die Regierung von Sozialdemokraten und Linkspartei, die Regierung Wowereit/Wolf gewesen, die zwar vollmundig gesagt hat, sie mache etwas beim Thema Wohnungsbau, aber das, was sie gemacht hat, hat viele überrascht. Diese Regierung hat nämlich die landeseigene Wohnungsbau-Gesellschaft mit über 30.000 Wohnungen an den Investor Cerberus verkauft – in Klammern: übersetzt heißt das Höllenhund. Dann stellt sich die gleiche Partei hierhin und erzählt uns, wenn das Land mit der Nassauischen Heimstätte und der Sparkassenfamilie verhandele, dann sei das nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das ist eine Doppelzüngigkeit, wie wir sie noch nicht erlebt haben. Das ist eine Doppelzüngigkeit, die wirklich ihresgleichen sucht. Dazu muss ich feststellen: Wenn Sie so gute Drähte zu solchen Investoren und Heuschrecken wie Cerberus haben, dann hoffe ich nicht, und das werden wir verhindern, dass Sie in Hessen an die Regierung kommen und so etwas dann noch umsetzen könnten. Deshalb, glaube ich, ist die Nassauische Heimstätte bei uns in guten Händen, und sie wird von uns gut geführt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Deshalb sind die Herausforderungen für die Wohnungsbau-Politik in Hessen sehr unterschiedlich. Das haben wir mit unserem Programm auch dargestellt. Diese Unterschiedlichkeit zeigt sich darin, dass wir diesen starken Ballungsraum haben. Auf der anderen Seite haben wir ländlich strukturierte Gebiete, die völlig andere Herausforderungen bedeuten als das, was hier heute diskutiert worden ist.

Meine Damen und Herren, wir können auf der einen Seite z. B. den Trend erkennen, dass zurzeit Menschen, egal wo sie in Hessen leben, aus ländlichen Gebieten wieder zurück in die Kernstädte ziehen. Sie wollen zurück in ein städtisches Umfeld. Menschen, die älter werden, wollen gerade aufgrund der demografischen Entwicklung und einer guten Infrastruktur zurück in die Kerne unserer Städte. Das ist eine Herausforderung, der wir natürlich in irgendeiner Form begegnen müssen, der wir auch mit anderen Instrumenten begegnen müssen, um diesen ländlichen Raum, um das, was Heinrich Heidel bei uns immer stark nach vorne trägt, attraktiv zu machen. Dafür, dass der ländliche Raum in Hessen attraktiv bleibt, sorgen wir mit intelligenten ÖPNV-Angeboten, mit einer intelligenten Dorferneuerung, aber auch mit einer guten Infrastrukturpolitik.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Auf der anderen Seite haben wir einen Ballungsraum, der zu den stärksten wirtschaftlichen Räumen Europas gehört. Dafür haben wir viel gearbeitet und gute Rahmenbedingungen gesetzt, damit sich die Wirtschaft entfalten kann. Wir haben mit Frankfurt einen Leuchtturm, den viele Länder gern hätten. Der Nachteil ist eben, dass die Flächen knapp sind. Dass wir es erreichen, dass im Ballungsraum mehr Wohnungen gebaut werden, muss das Ziel der nächsten Jahre sein. Das ist der Kernpunkt: Wir brauchen die Aktivierung von Wohnungsbau, von Investoren, die in diesem Ballungsraum investieren und Mietwohnungen zur Verfügung stellen. Wir wollen aber auch – Herr Kollege Siebel, es wundert mich, dass wir da so unterschiedlicher Auffassung sind –, dass sich ein Polizist in Frankfurt eine Eigentumswohnung kaufen kann, und deshalb fördern wir das. Das ist unser Ansatz. Was dagegen sprechen soll, weiß ich nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir wollen gerade, dass auch Menschen mit kleinem Einkommen die Chance haben, sich Wohneigentum zu leisten. Was ist für das Alter denn besser? Was schützt denn mehr vor Altersarmut, als wenn man Wohneigentum besitzt? – Deshalb setzen wir hier Akzente; da geben wir mit unserem Wohnraumförderungsgesetz auch eine Unterstützung. Was daran falsch sein soll, will ich beim besten Willen nicht erkennen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, wir haben erstens aus meiner Sicht mit dem Wohnraumförderungsgesetz, mit einer ganzen Reihe von Instrumenten, einen guten Rahmen geschaffen, der gesetzliche Möglichkeiten gibt.

Zweitens. Wir haben mit dem Sonderprogramm Wohnungsbau und Herrn Dr. Herbert Hirschler als Wohnungsbau-Koordinator eine Persönlichkeit eingesetzt und ein Programm auf den Weg gebracht, das seinesgleichen sucht. Jetzt sagen Sie: „Das haben wir alles erfunden.“ Dann sollten Sie sich mit dem Thema vielleicht auch inhaltlich ein bisschen mehr beschäftigen, weil das, was wir dort fortsetzen und intensivieren, viele unserer Programme sind, die nicht in der Regierungszeit von 1991 bis 1999 entstanden sind, sondern in der Zeit seit 1999. Wir intensivieren das; das stimmt. Wir setzen dort vermehrt Schwerpunkte. Wir wollen, dass mehr Wohnraum geschaffen wird; wir wollen, dass Hessinnen und Hessen in diesem Land guten und bezahlbaren Wohnraum haben. Es kann mir wirklich niemand erklären, was daran falsch sein soll.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb ist ein entscheidender Punkt dieser Initiative, dass wir die Akteure vernetzen, dass wir es schaffen, die verschiedenen Player auf Landes- und kommunaler Ebene, die Bundes- und Landesgesellschaften, dazu anzuhalten, Flächen zur Verfügung zu stellen.

Drittens. Dass wir mit einem Sonderprogramm von zusätzlichen 150 Millionen € an Landesmitteln sowie der vollständigen Bindung der Bundesmittel in Höhe von 150 Millionen € – also, Strich drunter: 300 Millionen € – einen finanziellen Rahmen setzen, um an dieser Stelle voranzukommen, ist doch auch richtig.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Viertens. Darüber hinaus setzen wir mit 1.000 zusätzlichen Sozialwohnungen, 2.000 Wohnungen für Studenten, 1.000 zusätzlichen Möglichkeiten für Schwellenhaushalte zum Erwerb von Wohnungseigentum – das ist das Beispiel, das ich genannt habe –, der Modernisierung von weiteren 2.000 Sozialwohnungen und dem Ankauf von Belegungsrechten – das gehört zu dem Thema Fehlbelegungsabgabe und ist nicht genannt worden – einen wichtigen Akzent, damit in dieser Frage auch sozialpolitisch die richtigen Akzente gesetzt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Fünftens. Darüber hinaus setzen wir beim Thema barrierearmes Bauen einen Akzent. Ich will noch einmal ganz konkret sagen, warum das so wichtig ist. Barrierearmut ist von der Jugend an bis zur Bahre ein Thema. Es trifft sowohl Familien mit Kinderwagen, Menschen mit Handicaps und Behinderungen als auch Menschen im Alter, die auf Rollatoren oder Gehhilfen angewiesen sind. Es ist richtig, dass wir dort Akzente setzen, weil wir wollen, dass Hessen ein Land ist, das für Menschen vom Jugendalter bis ins Alter – im besten Sinne des Wortes – attraktiv ist. Auch dieser Punkt kann, glaube ich, kein Streitpunkt sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sechstens. Wir haben mit der Mobilisierung zusätzlicher Bauflächen, der schnelleren Realisierung von Baulandbereitstellungen, also B-Plänen, und der Absprache mit den Kommunen, was Baugenehmigungen angeht, einen weiteren Punkt vor uns, der sehr wichtig sein wird. Wie schaffen wir es aber, dass in dieses Thema Geschwindigkeit kommt? – Wir brauchen ineinandergreifende Strukturen, und der Wohnungsbaukoordinator Herr Dr. Hirschler wird diese Aufgabe für uns übernehmen.

Herr Kollege Klose, deshalb habe ich wohl die Stelle verpasst, an der Sie auch einen Punkt herausgegriffen hätten, der uns wichtig ist. Herr Dr. Hirschler führt mit wichtigen Kommunen in unserem Land Gespräche, nicht nur mit Herrn Cunitz, sondern auch mit Herrn Partsch. Es ist richtig, dass wir es jetzt von Landesseite, egal mit welcher Couleur vor Ort, schaffen, dass zusätzliche Flächen angeboten werden. Das Thema BImA ist genannt worden. Deshalb freuen wir uns doch auch, dass es von grüner Seite keine Berührungängste gibt, auf den Wohnungsbaukoordinator zuzugreifen und seine Fähigkeiten, Möglichkeiten und Kompetenz zu nutzen. Das ist von kommunaler Seite doch eher ein Lob – ob von den GRÜNEN oder Roten, ist doch völlig egal. Wir wollen, dass es bei diesem Thema vorangeht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb ist einer der zentralsten Punkte, den will ich herausgreifen, die Frage: Wie schaffen wir es, zusätzliche Flächen zur Verfügung zu stellen? – Da ist es besonders wichtig, dass wir eben, was die Flächen angeht, auf Bundesinstitutionen wie die BImA, die Bahn, aber auch auf Landesinstitutionen zugehen. Wir haben in vielen Städten Flächen, gerade im Ballungsraum.

Frau Kollegin Ypsilanti, ich habe es gerade gelesen und war ganz überrascht, dass wir an dieser Stelle absolut einer Meinung sind, wenn es um die Kritik an Oberbürgermeister Feldmann geht.

(Günter Rudolph (SPD): Oh, das ist aber ein Zufall!)

– Ja, es ist auch wichtig, dass wir darüber sprechen. – Frau Ypsilanti kritisiert heute in der „Frankfurter Rundschau“ Oberbürgermeister Feldmann für eine verfehlte Wohnungsbaupolitik mit der Ausweisung eines neuen Wohngebiets in Frankfurt, und damit hat sie recht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es macht keinen Sinn, jetzt Wolkenkuckucksheime zu malen, nach dem Motto: „Jetzt muss es außerhalb der Stadt neue Wohngebiete geben“, und sich nicht vorher darauf zu konzentrieren, was in der Stadt selbst möglich ist. Das hat mehrere Gründe:

Das, was Herr Feldmann vorschlägt, hat erstens einen Zeithorizont von wahrscheinlich mehreren 20 Jahren, bis man dort überhaupt ein Wohngebiet planungsrechtlich realisiert hat. Das wird kurzfristig überhaupt nichts ermöglichen.

Zweitens – da bin ich bei Frau Ypsilanti – ist es eine Gefahr für unsere Landwirtschaft, die wir auch im Ballungsraum haben wollen. Die Landwirtschaftsministerin in Hessen tut sehr viel dafür, dass wir es schaffen, Werbung dafür zu machen, die Versorgung im Ballungsraum auch in Zukunft durch die Landwirtschaft sicherstellen zu können. Das wird durch solch ein Projekt vollständig gefährdet, neben den ökologischen Fragen, die Frau Ypsilanti in ihrem Artikel eindrucksvoll hinterlegt hat.

Deshalb ist es richtig, dass wir solche Sachen nicht machen, sondern erst einmal schauen, welche Flächen wir in der Stadt und welche Möglichkeiten wir dort haben, diese Flächen zu aktivieren: Bahnflächen, Bundesflächen und Konversionsflächen. All das muss geprüft werden. Ich glaube, Herbert Hirschler ist mit seiner Erfahrung als Mitarbeiter, stellvertretender Regierungspräsident, Staatssekretär, aber auch als derjenige, der in der WIBank die Förderprogramme konzipiert hat, der optimale Ansprechpartner. Das will ich hier noch einmal ausdrücklich sagen: Herr Kollege Schaus, ich bin dankbar, dass wir für diese Arbeit eine solche Persönlichkeit gewinnen konnten; diese muss sich von Ihnen im Hessischen Landtag wirklich nicht diskreditieren lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, ich erinnere Sie an die Redezeit.

Florian Rentsch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Das Thema ist für uns eine Herausforderung. Wir wollen das Thema für

die Hessinnen und Hessen angehen. Wir haben uns wirklich ambitionierte Ziele gesetzt.

Aber wir lassen uns von Ihnen nicht erklären, Sie hätten es erfunden, wir hätten es nur gemacht. Wir tun das im Interesse der Menschen in Hessen mit ihren unterschiedlichen Ansprüchen im Wohnungsbau. Wir wollen bei diesem Thema etwas erreichen. Dieses Programm ist keine Worthülse, sondern es ist ein aktives Programm, das Hessen nach vorne bringen wird – davon können Sie sich in einigen Bundesländern eine Scheibe abschneiden.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, damit ist die Aussprache beendet.

Wir kommen zur Überweisung.

(Günter Rudolph (SPD): Nein, Abstimmung!)

– Okay. Dann lasse ich über Tagesordnungspunkt 35 bzw. den Antrag der SPD-Fraktion zu diesem Thema abstimmen. – Herr Kollege Schaus, zur Geschäftsordnung.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, das war mir neu, ich habe eben erst erfahren, dass direkt abgestimmt werden soll. Ich bitte um Entschuldigung, darauf bin ich nicht vorbereitet. Deswegen bitte ich, beim Antrag der SPD über die Ziffer 4 im ersten Block und Ziffer 2 im zweiten Block getrennt abzustimmen.

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es ist gebeten worden, beim Antrag Drucks. 18/7222 über zwei Ziffern getrennt abzustimmen.

Ich lasse zunächst über Ziffer 4 auf der ersten Seite abstimmen. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann stelle ich fest, dass Ziffer 4 bei Zustimmung von GRÜNEN und SPD bei Ablehnung durch die übrigen Fraktionen dieses Hauses abgelehnt worden ist.

Ich rufe die Ziffer 2 auf Seite 2 unter dem Titel „Bezahlbarer Wohnraum für Hessen“ auf. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist Ziffer 2 mit dem gleichen Ergebnis wie zuvor abgelehnt worden.

Wer dem Rest des Antrags zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Dann stelle ich fest, dass bei Zustimmung von SPD, GRÜNEN und LINKEN bei Ablehnung der Fraktionen von CDU und FDP der gesamte Antrag abgelehnt worden ist.

Wir kommen zum Antrag von CDU und FDP, Drucks. 18/7250. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Dann stelle ich fest, dass bei Zustimmung von CDU und FDP und Ablehnung durch SPD, GRÜNE und LINKE der Antrag angenommen worden ist.

Schließlich rufe ich Tagesordnungspunkt 61 zur Abstimmung auf, den Dringlichen Entschließungsantrag der GRÜNEN, Drucks. 18/7284. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass dieser Dringliche Entschließungsantrag bei Zustimmung durch die Fraktionen von GRÜNEN, SPD und LINKEN bei Ablehnung durch die Fraktionen von CDU und FDP abgelehnt worden ist.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Hessisches Transparenzgesetz (Hess.TG) – Drucks. 18/7200 –

Vereinbart sind 7,5 Minuten Redezeit. Zur Einbringung hat Herr Abg. Rudolph für die antragstellende SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Innenminister, ich dachte, Sie wollten zum Wohnungsbau in Frankfurt reden, aber das hätten Sie in anderer Funktion gemacht.

(Zuruf des Ministers Boris Rhein – Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Gut, ich bin jetzt auch ganz nett zu Ihnen, zumindest überwiegend.

(Zurufe)

– Dann nehme ich das zurück, wenn es auf Widerspruch stößt; auch recht. Wie man es macht, macht man es falsch.

(Heiterkeit bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion will ein umfassendes Informationsrecht für den mündigen Bürger. Alle sollen Auskunft erhalten – das ist das Credo unseres Gesetzentwurfs.

(Beifall bei der SPD)

CDU und FDP haben in ersten Reaktionen zu unserem Gesetzentwurf gesagt, das sei alles nichts Neues, und dass wir es schon wiederholt im Landtag hatten. Ja, es gab diverse Initiativen der SPD, auch gemeinsam mit den GRÜNEN bzw. von anderen Fraktionen. Immer wieder haben CDU und FDP in bewährter Manier gesagt, das alles brauche man in Hessen nicht. – Was waren das noch für Zeiten, als Datenschutz in Hessen eine wichtige Rolle spielte. Hessen war einmal führend in der Bundesrepublik, ich erinnere an die Einführung des Datenschutzes. Wir waren innovativ, bis 1999. Dann wurde es schwierig, bis in diesem Bereich gar nichts mehr passierte.

Meine Damen und Herren, wer sich die europarechtlichen Regelungen anschaut, wird feststellen, dass dort mit der Transparenzverordnung umfassend geregelt ist, dass entsprechende Informationszugangsrechte gewährleistet sind. Es gibt in elf Bundesländern und im Bund die Regel, dass Bürgerinnen und Bürger ein umfassendes Informationsrecht haben sollen – Hessen bildet hier eine unrühmliche Ausnahme.

Ein moderner Staat darf sich nicht hinter seinem Informationsmonopol verstecken. Im Interesse einer transparenten, bürgeroffenen Verwaltung müssen die Bürgerinnen und

Bürger auch die Gelegenheit haben, umfangreiche Informationsmöglichkeiten erstens zu erhalten und sie zweitens auch in der Praxis umzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Die Bedeutung und damit die Transparenz staatlichen Handelns für die demokratische Meinungs- und Willensbildung müssen deutlich werden. Wer auf der einen Seite immer wieder bürgerschaftliches Engagement einfordert, muss auf der anderen Seite den Bürgerinnen und Bürgern die Gelegenheit geben, diesen Informationsanspruch gerade auch gegenüber öffentlichen Stellen nicht nur der Landesverwaltung, sondern auch der Kommunalverwaltung deutlich zu machen, und ihm gerecht werden.

Der Gesetzentwurf möchte in der Zielsetzung jedem Bürger grundsätzlich einen Informationsanspruch gegenüber öffentlichen Stellen gewähren. Ich glaube, das ist in einer modernen Bürgerverwaltung auch möglich. Der Gesetzentwurf ist eine sorgfältige Abwägung zwischen den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürgerinnen an einem Zugang zu Informationen einerseits, andererseits aber auch der Funktionsfähigkeit von öffentlichen Verwaltungen.

Der Kollege Heinz und der Innenminister werden gleich sagen, damit werde die Verwaltung lahmgelegt. Schauen Sie sich einmal die Erfahrungen an, die auf Bundesebene gemacht werden. Schauen Sie sich einmal die Erfahrungen der Bundesländer an, die ein solches Gesetz haben – das ist bei Weitem nicht der Fall. Da wird ein Popanz aufgebaut. Wenn man es nicht regelt und den Bürgerinnen und Bürgern nicht die Möglichkeit für einen Informationszugang eröffnet, weckt man Misstrauen; wir haben es bei vielen öffentlichen Prozessen erlebt. Deswegen ist der Ansatz hier richtig.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie sagen, es gebe schon genug Möglichkeiten. Ja, in Hessen haben wir ein Umweltinformationsgesetz. Sie könnten etwas über das Verwaltungsverfahrensgesetz regeln. Aber das sind spezialgesetzliche Regelungen. Das Informationsfreiheitsgesetz ist weiter gehend; das ist gewollt.

Herr Kollege Heinz, in der Bürgerschaft in Hamburg – gut, das ist ein Stadtstaat, aber immerhin größer als manches Bundesland – haben es fünf Fraktionen hinbekommen, einschließlich der CDU, ein sogenanntes Transparenzgesetz auf den Weg zu bringen. Gemeinsam war der Ansatz dazu vorhanden, Bürgerinnen und Bürger in die Entscheidungsabläufe mit einzubinden, damit sie sie nachvollziehen können. Was in Hamburg mit der CDU möglich ist, müsste eigentlich, wenn man es politisch will, auch mit der CDU in Hessen möglich sein – es sei denn, man ist ideologisch verböhrt, wie Sie es an dieser Stelle sind.

(Beifall bei der SPD)

Ein wichtiger Punkt – das ist eine Veränderung gegenüber früher – ist, dass wir die Barrierefreiheit auch bei den Möglichkeiten des Informationszugriffs gewährleisten wollen. Das ist ein Faktor, den wir ernst nehmen müssen. Wir wollen die Möglichkeiten des Parlaments stärken, und – was neu ist an unserem Gesetzentwurf gegenüber früheren Vorschlägen – wir wollen einen Beauftragten für Informationsfreiheit einsetzen. Diese Funktion kann nach unserer Auffassung sinnvollerweise der Hessische Datenschutzbeauftragte wahrnehmen;

(Zuruf)

denn er ist erstens der richtige Adressat – eine unabhängige, von allen anerkannte Instanz –, zweitens würde man damit auch mögliche zusätzliche Kosten im Griff halten.

Jetzt kommt von CDU und FDP wieder der Hinweis, man greife auch in Rechte anderer ein. – Nein, natürlich darf Informationsfreiheit nicht so weit gehen, dass das Recht auf informationelle Selbstbestimmung verletzt wird. Auch das ist gewährleistet,

(Beifall bei der SPD)

ebenso die Unabhängigkeit der Justiz. Die richterliche Unabhängigkeit muss gewährleistet sein, aber beispielsweise auch die Unabhängigkeit einer Institution wie des Hessischen Rechnungshofs. Es gibt entsprechende Rechtsprechung auf Bundesebene dazu, und das ist ausdrücklich in unserem Gesetzentwurf vorgesehen. Deswegen ist es vernünftig.

Wir wollen, dass der mündige Bürger die Gelegenheit hat, Verwaltungsabläufe nachzuvollziehen, dass er Einsicht in Akten nehmen kann. Denn wir sind der Überzeugung, das führt in aller Regel zu einer höheren Akzeptanz getroffener Verwaltungsentscheidungen – sicherlich nicht in jedem Fall. Es wird immer Personen geben, die nicht alles akzeptieren. Das muss man dann auch nicht teilen, und das ist auch nicht ausdrücklich die Zielsetzung. Uns geht es darum: Es muss ein berechtigtes Interesse an den begehrten Informationen vorliegen, damit möglichen Missbrauchsfällen vorgebeugt wird.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen ist der Gesetzentwurf eine Fortentwicklung der bisherigen Linie, die wir verfolgt haben. Wir sprechen uns für mehr Demokratie und eine neue Kultur der Bürgerbeteiligung und damit für mehr Transparenz aus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen, deswegen ist die Teilhabe an Informationen öffentlicher Stellen des Landes und der Kommunen der richtige Weg. Ich finde, es ist auch der richtige Ansatz in der politischen Diskussion. Es gibt politische Gründungen, die ausschließlich auf Bürgerbeteiligung setzen, die sonst keine programmatischen Aussagen machen.

Ich finde, es ist eine gute Gelegenheit eines Parlaments wie des Hessischen Landtags, eigene Maßstäbe zu setzen. Herr Innenminister, wir warten einmal auf Ihre Argumente. Was auf europäischer Ebene möglich ist, was auf Bundesebene möglich ist, was in elf Bundesländern möglich ist, warum soll das ausgerechnet im Bundesland Hessen nicht möglich sein? Deswegen starten wir erneut diese Gesetzgebungsinitiative. Wir freuen uns auf die Anhörung.

Wir vermuten, dass Sie dem nicht näher treten. Das macht aber weiter nichts. Es bleibt auf der Agenda. Ich finde, auch darüber können die Bürgerinnen und Bürger am 22. September entscheiden. Wir sind für mehr Transparenz, für mehr Bürgerrechte. Deswegen ist es ein guter Gesetzentwurf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rudolph. – Als nächster Redner spricht Herr Kollege Heinz von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Christian Heinz (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man den Kollegen Rudolph so hört, könnte man meinen, ist es überflüssig, dass sich nach ihm überhaupt noch jemand meldet; denn er antizipiert seit Neuestem die Wortbeiträge nicht nur der anderen Fraktionen, sondern sogar von der Landesregierung.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist nicht verkehrt! Wir müssen Zeit sparen!)

Er ist also ein besonders kluger Kopf. Wenn es nach Ihnen ginge, würden nur noch Sie hier reden. Dann wäre schon alles von allen gesagt.

Aber da wir anders als der Geschäftsführer der SPD nicht immer nur die gleiche Platte hier auflegen können, sondern uns differenziert, intensiv und qualifiziert mit Gesetzentwürfen beschäftigen, möchte ich auf die Thematik eingehen. Man könnte sagen: alle Jahre wieder. Wir hatten 2007 einen fast gleichlautenden Gesetzentwurf der GRÜNEN. Wir hatten 2009, um in die Historie einzusteigen, erst getrennte Gesetzentwürfe von SPD und GRÜNEN. Im Verfahren hat sich dann herausgestellt, die beiden Gesetzentwürfe waren handwerklich schlecht gemacht.

(Marius Weiß (SPD): Falsch!)

Sie haben sie beide zurückgezogen, Herr Kollege Weiß. Dann haben Sie einen gemeinsamen Gesetzentwurf eingebracht. Auch der war nicht gut. Das hat die Anhörung ergeben;

(Marius Weiß (SPD): Falsch!)

denn in „Anhörung“ steckt das Wort „zuhören“.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP sowie der Abg. Nancy Faeser (SPD) – Marius Weiß (SPD): Sie haben keine Ahnung! Zu dem gemeinsamen Gesetzentwurf hat es keine Anhörung gegeben!)

Es hat sich ergeben, auch der gemeinsame Entwurf war überflüssig. Er hätte zu mehr Bürokratie geführt und den Bürgern nicht geholfen.

(Nancy Faeser (SPD): Quatsch!)

Wenn Sie darauf abstellen, dass andere Länder und auch ausländische Staaten entsprechende Gesetzentwürfe haben – das ist richtig. Aber den zweiten geistigen Schritt haben Sie nicht unternommen. Sie müssen evaluieren und auswerten, was es den Bürgern gebracht hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Unabhängig davon, wer welches Gesetz hat: Wir haben festgestellt, dass alle bisherigen Erfahrungen zeigen, dass diese Gesetze den Bürgern wenig gebracht haben. Sie haben zu mehr Bürokratie geführt; sonst zu gar nichts.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb haben sich bei allen Anhörungen bisher in Hessen zu den diversen Vorstößen, die einmal handwerklich gut und einmal handwerklich schlecht gemacht wurden – das haben Sie vornehm verschwiegen –, die Kommunalen Spitzenverbände ablehnend geäußert.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt passen Ihnen die Stellungnahmen wieder!)

Die Kommunen haben mehr als das Land diesen zusätzlichen Bürokratieaufwand zu schultern. Sie sind der wesentliche Träger der Verwaltung in Hessen. Das vergessen Sie manchmal. Die Kommunen haben diese Gesetzentwürfe nicht gewollt.

Es konnte bis heute nicht belegt werden, warum Hessen dieses zusätzliche Gesetz braucht. Das einzige Argument, das Sie vortragen können, dass andere es auch so machen, ist manchmal richtig. In diesem Fall ist es aber nicht richtig.

Der Mehrwert für die Bürger ist gering. Es ist vielmehr sogar zu befürchten, dass diejenigen die neuen Möglichkeiten nutzen werden, die wir nicht brauchen können: extreme Organisationen, die diese Mittel als Werkzeuge im Kampf gegen die Demokratie in diesem Land missbrauchen werden.

(Marius Weiß (SPD): Ach Gott, ach Gott!)

Es gibt – das haben Sie nur gestreift und nicht sauber zu Ende ausgeführt – erhebliche Bedenken, ob die Rechte privater Dritter hier noch ausreichend geschützt sind. Wir wollen nicht, dass jeder eben einmal nachschauen kann, ob und was ein anderer bei der Gemeinde oder beim Kreis beantragt hat. Sie haben eben zum Eingang gesagt, alle sollen Auskünfte über alles erhalten. Das wollen wir gerade nicht. Alle müssen nicht Auskunft über alles erhalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Es muss gerade nicht sein. Es muss am Ende nicht alles völlig transparent sein. Muss denn der Nachbar wissen, ob eine Familie Unterstützung für die Kosten einer Klassenfahrt ihrer Kinder bei der Kreisverwaltung beantragt hat? Nein, das muss nicht sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben in Hessen eine überaus transparente und bürgerfreundliche Verwaltung beim Land und in unseren 426 Kommunen. Im Falle dieses Gesetzentwurfs gilt mehr als je zuvor, was Montesquieu vor langer Zeit schon festgestellt hat: Wenn es nicht erforderlich ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es erforderlich, kein Gesetz zu machen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen und Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Deswegen macht die Landesregierung auch kaum Gesetze?)

In den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts war die SPD einmal eine moderne und innovative Partei. Das liegt leider 40 Jahre zurück. Damals hatten Sie noch den Slogan „Mehr Demokratie wagen“. Heute haben Sie offensichtlich nur noch den Slogan, mehr Bürokratie zu wagen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Heinz. – Als nächster Redner spricht Herr Kollege Frömmrich von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Herr Kollege Frömmrich, Sie haben das Wort.

(Günter Rudolph (SPD), zu Abg. Christian Heinz (CDU) gewandt: Als ehemaliger Ministerialbeamter stören Sie die Bürger schon! Das kann ich nachvollziehen!)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es erinnert hier ein bisschen an den Geisterfahrer auf der Autobahn, der im Radio hört, dass ein Geisterfahrer unterwegs ist, und sagt: Nicht einer, viele.

(Günter Rudolph (SPD): Tausende!)

Herr Kollege Heinz, genau das ist die Argumentation, die Sie bringen. Wir haben elf Bundesländer plus die Bundesrepublik Deutschland als Staat, die Informationsfreiheitsgesetze haben.

(Günter Rudolph (SPD): Plus Europa!)

Alle sind diejenigen, die für ausufernde Bürokratie, für Monsterbürokratie sind, nur das Bundesland Hessen ist das glückselige Land, das sich davor schützt, den Bürgerinnen und Bürgern Informationen bereitzustellen. Das ist geradezu absurd, Herr Kollege Heinz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Aus Ihnen spricht der Ministerialbeamte, der am liebsten arbeitet, ohne dass sich der Bürger einmischet. Das merkt man bei Ihnen, Herr Kollege Heinz, aber das ist nicht unser Anspruch. Das sagen wir schon seit der 15. Wahlperiode. Damals haben wir als Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN den ersten Entwurf in den Landtag eingebracht.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

Wir haben gesagt: Wir wollen Informationsfreiheit für die Bürgerinnen und Bürger sicherstellen. – In der 16. Wahlperiode haben wir es noch einmal probiert und gesagt: Jetzt machen es noch ganz viele andere Bundesländer; lasst es uns auch machen. Wir sind das Erfinderland des modernen Datenschutzes, und zu Datenschutz passt auch Informationsfreiheit. Lasst es uns machen.

Auch da wart ihr nicht zu überzeugen. Wir haben es jetzt in der 18. Wahlperiode noch einmal probiert. Gemeinsam mit den Sozialdemokraten haben wir gesagt: Wir machen einen gemeinsamen Gesetzentwurf und versuchen, euch zu überzeugen. – Auch das ist fehlgegangen.

Herr Kollege Heinz, ich glaube auch, dass der lobenswerte Ansatz der Sozialdemokraten – sie nennen das jetzt Transparenzgesetz, es ist eigentlich das Informationsfreiheitsgesetz – auch wieder scheitern wird, weil Sie dem wieder nicht zustimmen werden. Wir haben wieder die alte Platte von Ihnen gehört. Egal, ob Herr Beuth dazu gesprochen hat oder andere, immer wieder die gleiche Leier.

Herr Kollege Heinz, ich sage Ihnen eines: Am Ende wird der Bürger am 22. September darüber entscheiden, ob wir auch in Hessen ein modernes Informationsfreiheitsgesetz

bekommen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass die Bürgerinnen und Bürger das wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein. – Was haben Sie eigentlich dagegen, dass sich die Bürgerinnen und Bürger über das, was in Verwaltungen läuft, was bei Verwaltungen an Informationen vorliegt, Informationen beschaffen wollen? Wir wollen, dass sich Bürgerinnen und Bürger aktiv ins politische Handeln einmischen. Wir wollen, dass sie sich beteiligen, dass sie teilnehmen.

Wir beklagen, dass die Bürgerinnen und Bürger immer mehr außen stehen und sagen: Mit dieser Art von Politik wollen wir nichts zu tun haben. – Das ist aber nicht unser Ansatz. Unser Ansatz ist, den Bürgern zu sagen: Wir wollen, dass ihr mitmacht. – Und wer mitmachen soll, der muss sich auch informieren können. Das sind zwei Seiten der gleichen Medaille.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Sie wollen das nicht. Viele moderne Staaten haben Informationsfreiheitsgesetze und sagen: Wir wollen unseren Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit geben, sich zu informieren. – Nur wer will es nicht? Die hessische CDU hat es nicht auf dem Programm und will es nicht.

Ich sage Ihnen: Am 22. September werden wir diese erschöpfte und verbrauchte Regierung ablösen. Und dann werden wir ein modernes Gesetz bekommen. Ich bin mir da ziemlich sicher.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Widerspruch des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Der Kollege Heinz stellt sich allen Ernstes hin und erzählt uns allen, dass man bei Anhörungen doch gefälligst zuhören muss, weil Anhörung etwas mit Zuhören zu tun hätte. Herr Kollege Heinz, vielleicht sollten Sie einfach das eine oder andere einmal nachlesen, was Sie vielleicht selbst nicht gehört haben, weil Sie damals noch in der Ministerialbürokratie waren. Das hilft auch, weil Sinn erfassendes Lesen meines Wissens auch bilden soll.

Ich will Ihnen einmal ein paar Kostproben geben, und zwar Kostproben von Menschen, von denen ich glaube, dass sie etwas von Informationsfreiheit und von Datenschutz verstehen. Der Datenschutzbeauftragte der Bundesrepublik Deutschland, Herr Schaar, in der „Zeit“:

Transparenz sollte Grundsatz sein, nicht Ausnahme. ... Es hat lange gedauert, bis das Informationsfreiheitsgesetz eine gewisse Bekanntheit erreicht hatte. Länger, als ich gedacht und gehofft hätte. ... Inzwischen sind es viele andere Menschen, die sich damit aus persönlichen oder geschäftlichen Gründen beschäftigen.

So also Schaar, der Datenschutzbeauftragte der Bundesrepublik Deutschland, der sagt, das ist ein gutes Gesetz, und Transparenz sollte der Grundsatz sein.

Ein Weiterer, den man durchaus nachlesen sollte, weil er ein kluger Mensch ist und zu Datenschutz etwas zu sagen hat, ist der ehemalige Datenschutzbeauftragte des Landes Hessen, ich glaube, eine der Koryphäen im Bereich des Datenschutzes, Prof. Simitis. Zitat aus der Anhörung des Innenausschusses vom 18.02.2007, also schon ein paar Tage her – Herr Heinz, vielleicht nicht nur hören, sondern auch lesen –:

Datenschutz und Informationsfreiheit hängen untrennbar miteinander zusammen. Der Datenschutz garantiert die Integrität des Einzelnen und des Bürgers. Die Informationsfreiheit garantiert seine Partizipationsmöglichkeiten. Beides zusammen sind Voraussetzungen einer demokratischen Gesellschaft, beides muss zusammen gesehen werden, und beides muss auch zusammen geregelt werden.

Prof. Simitis vertraue ich mehr als Ihnen, Herr Kollege Heinz, was Sie zum Thema Datenschutz gesagt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vielleicht sollten Sie auch den amtierenden Datenschutzbeauftragten Prof. Ronellenfisch zur Kenntnis nehmen. Prof. Ronellenfisch hat in allen Diskussionen gesagt, wo es um Informationsfreiheit und Datenschutz gegangen ist, wo man durchaus sagen muss, dass die Balance zwischen Datenschutz und Informationsfreiheit hergestellt werden muss, wo wir auch sagen, es gibt im Gesetz Normierungen, wonach man gewisse Daten nicht herausgibt:

Um gleich die Berührungsängste zu nehmen: Es geht hier nicht um Rechts- und Linkskonstellationen oder Ähnliches. Es geht auch nicht um den Gegensatz von repräsentativer oder partizipatorischer Demokratie. Letztlich geht es darum, ob wir den Status quo des deutschen Amtsgeheimnisses bewahren wollen oder ob wir uns an die gewandelten Verhältnisse der modernen Informationsgesellschaft anpassen. Das ist das Entscheidende.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Auch da hat unser Datenschutzbeauftragter vollkommen recht, und da stimmen wir ihm zu:

Ein mündiger Bürger, ein informierter Bürger ist allemal das, was wir uns in unserer Demokratie vorstellen.

Ich könnte Ihnen hier noch mehrere Fundstellen vortragen, wo es genau immer darum geht, diese Informationsfreiheit sicherzustellen. Dass es natürlich im Bereich der Kommunen, im Bereich der Verwaltungen Leute gibt, die sagen: „Das wollen wir nicht, das macht uns mehr Arbeit, das macht uns vielleicht auch mehr Kosten“, das ist verständlich. Aber die Menschen, die sich mit Informationsfreiheit auskennen

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Sie müssen zum Ende kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

– Frau Präsidentin, ich komme sofort zum Schluss –, die sich mit Datenschutz auskennen, sagen: Wir wollen Informationsfreiheit darstellen, weil es zu einer modernen, zu einer partizipativen Gesellschaft dazugehört, weil wir Bürger- und Freiheitsrechte haben wollen, weil wir Menschen haben wollen, die in dieser Demokratie mitmachen.

Wer in dieser Demokratie mitmachen soll, muss auch gut informiert sein. Springen Sie endlich einmal über Ihren Schatten, und stimmen Sie diesem Gesetz zu, das den Bürgerinnen und Bürgern Möglichkeiten gibt, sich über Verwaltungsabläufe zu informieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Bevor ich Herrn Dr. Blechschmidt das Wort erteile, möchte ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich jemanden unter uns begrüßen. Herr Karl Starzacher, ehemaliger Finanzminister und Landtagspräsident, herzlich willkommen – wir freuen uns, dass Sie im Landtag sind.

(Allgemeiner Beifall)

Nun hat Kollege Dr. Blechschmidt von der FDP-Fraktion das Wort.

(Marius Weiß (SPD): Jetzt kommt der Kämpfer für die Freiheit!)

Dr. Frank Blechschmidt (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! So ist es. Wir haben mündige Bürger, wir haben gut informierte Bürger. Aber dazu bedarf es des Gesetzes nicht, um die Sache noch zu verbessern. Dieses Gesetz ist schlichtweg unnötig.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Wenn ein Beitrag den Kollegen Heinz bestätigt hat, dann ist es doch der Beitrag des Kollegen Frömmrich,

(Nancy Faeser (SPD): Eben nicht!)

der mit seiner rückwärtsgewandten Diskussion – das ist alter Wein, ich würde sagen: schaler Wein im neuen Schlauch –, einer Diskussion, die wir mehrfach in diesem Landtag geführt haben, den Kollegen Heinz vollends bestätigt hat. Er hat die Diskussionen 2007 und 2009 en détail aufgezeigt. Er hat aufgezeigt, dass zurückgezogen wurde. Er hat aufgezeigt, was alles gemacht wurde. Wir diskutieren heute alten Wein in neuen Schläuchen. Das muss man auch einmal mit Ausrufungszeichen versehen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Ja, andere Bundesländer haben das Informationsfreiheitsgesetz des Bundes zum Anlass genommen, ein eigenes Gesetz zu erlassen – nicht alle Bundesländer. Ich verweise auf die Diskussion in Baden-Württemberg, zurzeit auch interessant. Dieser Entwurf der Hessen-SPD heißt zwar nicht so, sondern nennt sich Hessisches Transparenzgesetz.

(Günter Rudolph (SPD): Hat die CDU in Hamburg mitgemacht!)

Es geht aber um das gleiche uralte Thema, Herr Kollege Rudolph. Daher galt auch das, was der Kollege Heinz ausgeführt hat. Das ist der alte, der schale Wein im neuen Schlauch, der Ihnen hier auch nicht weiterhilft. Herr Rudolph, der SPD fehlen die wirklich frischen Ideen. Das zeigt sich am Ende der Legislaturperiode umso mehr.

(Günter Rudolph (SPD): Schauen wir einmal!)

Sie werfen Ihre alten Gesetzentwürfe doppelt, dreifach, vierfach auf, keine neuen Initiativen, immer die alten. Und jetzt muss noch ein Etikettenschwindel oder ein neues Etikett erhalten, damit man die alten Diskussionen angeblich frisch führt, die schon mehrfach hier im Landtag geführt wurden.

(Nancy Faeser (SPD): Wenn Sie es umgesetzt hätten, brauchten wir das heute nicht mehr!)

– Frau Faeser, auch heute haben wir wieder erlebt, dass uns die Sozialdemokraten mit wortreicher Rhetorik glauben machen wollen, nur mit diesem einen Gesetz wäre die Welt wieder ein Stückchen besser,

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

nur durch Zustimmung zu dieser tollen Idee werde dieser Landtag seiner Rolle endlich gerecht. Dem ist doch wahrlich nicht so. Das kann man doch wirklich nicht sagen.

(Günter Rudolph (SPD): Sie hätten es nicht besser formulieren können!)

– Herr Rudolph, Sie müssen doch selbst zur Kenntnis nehmen, dass das öffentliche Interesse an Informationen in den Ländern, in denen ein Informationsfreiheitsgesetz besteht, sehr übersichtlich ist.

(Günter Rudolph (SPD): Dann können wir es auch machen!)

Deshalb schaue ich mit Zuversicht auf den 22.09. Wenn wir wirklich eine Abstimmung zu diesem Gesetz machen wollen, dann ist die Mehrheit für bürgerlich garantiert, weil die Bürger selbst erkannt haben, dass sie dieses Gesetz nicht brauchen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Marius Weiß (SPD))

Ich möchte nur einmal zwei Zahlen anführen. In Berlin wurden vom 30. Oktober 1999 bis zum Folgejahr lediglich 164 Anträge gestellt. Auf Bundesebene waren es im Jahr 2011 gerade einmal 3.280 Anträge.

Wenn Sie daraus am 22. September 2013 eine Volksabstimmung machen wollen, kann ich Ihnen sagen, das nehmen wir gerne auf. Da werden wir entsprechend argumentieren, und der Bürger wird abstimmen. Wir haben mündige Bürger. Er wird sehen, dass er ein solches Gesetz nicht braucht. Dieser Diskussion sehe ich mit Gelassenheit entgegen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Das wird auch von der einen oder anderen Fraktion eingeräumt. Das wird auch von Herrn Rudolph eingeräumt. Mit der Einführung eines umfassenden Einsichtsrechts würden erhebliche Kapazitäten gebunden, und es würde ein hoher bürokratischer Aufwand geschaffen. Herr Kollege Heinz ist auch schon darauf eingegangen.

Ein weiterer, oft vorgetragener Kritikpunkt hinsichtlich der Einführung eines Informationsfreiheitsgesetzes ist die Gebühr, die es interessierten Bürgerinnen und Bürgern angeblich erschwere, an die Informationen zu gelangen. Der Hinweis auf die Gebühren kann in zweierlei Hinsicht nicht überzeugen. Die Gebühren müssen nämlich grundsätzlich die Kosten decken, die bei der beantragten Verwaltungshandlung entstehen. Wenn, wie vereinzelt von Kritikern der bestehenden Informationsfreiheitsgesetze vorgetragen, die Gebühren so hoch sind, dass für Menschen bestimmter Einkommenschichten eine Antragstellung von vornherein faktisch ausscheidet, spricht das doch auch für sich selbst.

Das haben Sie im Blick gehabt und wollen deshalb bewusst vom Kostendeckungsprinzip abweichen. Das bedeutet aber nichts anderes, als dass Sie unter dem Strich den Staatshaushalt mit diesen Kosten belasten wollen. Auch das wird von uns nicht hingenommen.

Angesichts des Aufwandes, den die Kommunen mit einem solchen Gesetz hätten, würden diese dem hessischen Finanzminister mit freudigem Hinweis auf die Konnexität die Rechnung präsentieren. Auch das wollen wir nicht. Auch das muss verhindert werden.

Der Grundsatz, dass jede Bürgerin und jeder Bürger unseres Landes Zugang zu den sie betreffenden Informationen bekommen muss, wird von den Mitgliedern der FDP selbstverständlich geteilt. Deswegen sind Beteiligungs-, Akteneinsichts- und Informationsrechte bis hin zu datenschutzrechtlichen Auskünften und dem Lösungsanspruch bereits seit Jahren in den relevanten Gesetzen vorgesehen. Das ist wichtig.

Daran wollen die Mitglieder der FDP nicht rütteln. Das Gegenteil ist sogar der Fall. Wenn neue Wege beschritten werden können, wenn durch neue Technologien Bürokratie abgebaut werden kann und es zu einer besseren Teilhabe und Einsichtsmöglichkeiten in der Verwaltung kommt, werden wir uns dem nicht versperren. Ein Informationsfreiheitsgesetz ist aber der falsche Weg, unabhängig davon, ob es so bezeichnet oder mit einem anderen Etikett, nämlich Transparenz, in die parlamentarische Beratung gegeben wird.

Herr Kollege Heinz hat es angeführt. Mein Kollege Greilich hat in der Vergangenheit immer gesagt:

Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu machen.

Ich möchte diesen Wahlspruch abwandeln und sagen: Sicherlich ist es nicht notwendig, dieses Gesetz zu machen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Dr. Blechschmidt, danke schön. – Als nächster Redner hat sich Herr Kollege Dr. Wilken von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Herr Kollege, bitte schön, Sie haben das Wort.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Blechschmidt, ich glaube, wir können uns alle darauf einigen, dass sich die nächste Landtagswahl nicht an der Frage der

Einführung eines Informationsfreiheitsgesetzes entscheiden wird, auch wenn es in diesem Fall Transparenzgesetz heißt. Ich glaube aber schon, dass sich in Hessen sehr vieles daran entscheiden wird, mit welcher Haltung wir, die Politikerinnen und Politiker, den Bürgerinnen und Bürgern gegenüber treten. Da erschreckt es mich schon, dass die Vertreter der Regierungsfractionen, unabhängig davon, welches Lebensalter sie erreicht haben, bei jeder Diskussion über die Frage, wie wir uns der informationellen Selbstbestimmung nähern sollten, dem mit Argumenten und Häme entgegneten, die so mit Sicherheit nicht angemessen sind.

Ich entsinne mich sehr gut, dass wir über dieses Thema bereits mehrmals in aller Schärfe auch in diesem Haus geredet haben. Von daher waren die Aussagen des Herrn Rudolph, die er gerade eben gemacht hat, weniger vorausschauend und mehr sich erinnernd.

(Günter Rudolph (SPD): Na ja, das hat auch gepasst!)

Ich entsinne mich sehr wohl, dass die gleichen Argumente schon mehrfach ausgetauscht wurden. Die Argumente der Mitglieder der Regierungsfractionen werden aber nicht wahrer.

Schauen wir uns noch einmal an, was von Ihrer Seite gegen die Transparenz und gegen die Informationsfreiheit immer wieder ins Feld geführt wird. Erstens wird gesagt, das sei Bürokratie. Zweitens vermuten Sie, dass damit dem Kampf gegen die Demokratie Vorschub geleistet werde. Drittens vermuten Sie, dass das Ganze zu teuer würde.

Meine Damen und Herren der Regierungsfractionen, schauen Sie sich das doch einmal in den Ländern an, die Informationsfreiheitsgesetze haben. Dabei sei vollkommen dahingestellt, ob das Transparenzgesetz oder Informationsfreiheitsgesetz heißt. Da ist doch das Gegenteil von dem eingetreten, was Sie vermuten. Das hat nicht zu einem bürokratischen Mehraufwand geführt. Es hat nicht dem Kampf gegen die Demokratie gedient.

Vielmehr hat es dazu geführt, dass die – ich sage es einmal so – durchaus wenigen Bürgerinnen und Bürger, die an Informationen herankommen wollen, die bisher in den Amtsstuben geheim gehalten werden, als ob sie dem Amt gehören würden, den Bediensteten des Amtes gegenüber treten und sagen können: Ich habe ein Recht darauf, von Ihnen die Herausgabe dieser Informationen zu verlangen, die müssen Sie mir geben. – Nur darum geht es.

Das ist das, was wir im Kern, hoffentlich dieses Mal positiver, beraten. In Hessen soll immer noch der überkommene Grundsatz gelten, dass es Amtsgeheimnisse gibt. So ist es eben in Hessen: Wissensstände der Verwaltung sind grundsätzlich nur einem begrenzten Personenkreis zugänglich, nämlich den Amtsträgern. Bürgerinnen und Bürger haben in Hessen nur in Ausnahmefällen ein Informationsrecht. Das wollen wir umkehren. Da werden wir, die Mitglieder der LINKEN, uns in konstruktiver Weise an den Beratungen beteiligen. – Danke sehr.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Dr. Wilken, vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatsminister Boris Rhein. Bitte schön.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe schon ganz schön verwundert geschaut, als dieser Gesetzentwurf plötzlich bei mir wieder auf dem Tisch lag. Aber ich habe nicht so verwundert geschaut, weil ich begeistert gewesen war, sondern ich habe so verwundert geschaut, weil ich als Allererstes gedacht habe: Das kennen wir doch alles schon, das ist doch etwas Altes, das kennen wir doch alles schon.

In der Tat ist der Gesetzentwurf der Fraktion der SPD wirklich ein alter Bekannter. Es ist ein alter Bekannter, der in seinem früheren Leben einen anderen Namen getragen hat. Da hieß es nämlich: Entwurf für ein Hessisches Gesetz über das Recht auf Informationsfreiheit. – Damals war es ein gemeinsamer Entwurf der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN. Er hat am 10. Februar 2010 als Drucks. 18/1895 das Licht der Welt erblickt.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Davor gab es schon einmal einen!)

– Ich weiß. – Er hat genauso schnell ein Ende gefunden. Am 23. März 2010 hat die Mehrheit des Landtags mit Recht und aus guten Gründen den Gesetzentwurf abgelehnt. Vor wenigen Tagen, nämlich am 28. März 2013, ist er dann als Entwurf für ein Hessisches Transparenzgesetz, wirklich nur sehr marginal und oberflächlich verändert, zurückgekehrt.

(Günter Rudolph (SPD): Nicht so überheblich!)

Wir sprechen sozusagen von einem legislativen Wiedergänger. Dieser Gesetzentwurf ist ein legislativer Wiedergänger. Lieber Herr Kollege Rudolph, da stellt sich schon die Frage, weshalb wir erneut über ihn reden müssen. Die Frage dazu lautet: Was hat sich denn seit der ersten Debatte über diesen Gesetzentwurf verändert?

(Alexander Bauer (CDU): Nichts!)

Es hat sich gar nichts verändert. Herr Kollege Bauer, seitdem hat sich nichts geändert. Der Gesetzentwurf ist nahezu unverändert wieder eingebracht worden.

Das gilt im Übrigen peinlicherweise auch für seine Begründung. Auch die Begründung ist wieder die gleiche. Insofern bestätigen die Initiatoren dieses Gesetzentwurfs meine Auffassung, dass sich die Bedingungen für die Schaffung eines solchen Gesetzes seit der letzten Befassung mitnichten geändert haben. Das bedeutet aber auch, dass die von meinem Vorgänger, dem heutigen Ministerpräsidenten, im Jahr 2010 vorgetragenen Argumente, die gegen die Schaffung eines solchen Gesetzes gesprochen haben, nach wie vor Gültigkeit haben.

Lassen Sie uns doch jetzt einmal auf ein paar Punkte schauen. Lassen Sie uns beispielsweise einmal nach dem Nutzen und nach dem Bedarf für ein solches Transparenzgesetz schauen. Der Begründung des Gesetzentwurfs können wir dazu nichts entnehmen. Jedenfalls können wir dazu nur sehr wenig entnehmen. Denn dort werden altbekannte Schlagworte wiederholt. Beispielsweise soll das „die demokratische Meinungs- und Willensbildung“ unterstützen. Oh ja. Es soll „die Akzeptanz und die Nachvollziehbarkeit staatlichen Handelns“ fördern.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Es soll „die Freiheit zur Mitverantwortung, zur Kritik und zur effektiven Wahrnehmung der Bürgerrechte“ gewährleisten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ja, Applaus. Auch ich applaudiere Ihnen,

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

denn das ist ganz fantastisch. Kein Mensch kann etwas dagegen haben, und kein Mensch hat auch etwas dagegen.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Da kann man sofort zustimmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, leider fehlen in der Gesetzesbegründung die Angaben dazu, worauf sich die Hoffnung auf den Eintritt all dieser wichtigen Wohltaten überhaupt gründet. Dazu kein einziges Wort. Gibt es denn überhaupt Belege für die beschworene Wirkung eines solchen Informationsfreiheitsgesetzes?

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Auch da muss ich zum zweiten Mal ein deutliches Nein sagen. Die gibt es nicht.

Was es aber gibt, das sind einige Informationsfreiheitsgesetze in Deutschland. Darauf haben Sie hingewiesen. Mittlerweile sind die auch allesamt evaluiert worden: Bremen, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen und auch der Bund. Es hätte den Initiatoren dieses Gesetzentwurfs sehr gut angestanden, wenn sie sich die Ergebnisse dieser Evaluationen einfach einmal angesehen hätten. Denn in diesen Berichten finden sich teilweise ganz interessante Angaben. Es gibt dort sehr interessante Hinweise auf den Bedarf und den Nutzen eines solchen Gesetzes.

Der Evaluationsbericht zu dem Bundesgesetz umfasst mehr als 500 Seiten, aber in Ihrer Begründung – weil Sie einfach copy and paste mit Ihrem Gesetzentwurf von damals machen – findet sich davon überhaupt nichts.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wie wir in der bisherigen Diskussion gesehen haben, liegt das aber nicht an Ihrer fehlenden Kenntnis dieser Berichte. Diese Berichte sind Ihnen offensichtlich bekannt. Aber Sie haben sie nicht erwähnt, weil Ihnen die Inhalte dieser Evaluationen nicht gefallen. Nehmen Sie beispielsweise Bremen. Ich will einmal zitieren: „Sicher ist jedoch, dass die Inanspruchnahme“ – gemeint ist das Auskunftsrecht – „weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist.“

Meine Damen und Herren, so weit und so viel zum Bedarf eines solchen Gesetzes.

(Marius Weiß (SPD): Das können Sie doch die Bürger selbst entscheiden lassen!)

Wenn nun aber feststeht, dass es keine stichhaltigen Belege für den Bedarf oder den Nutzen gibt, dann darf in dieser Debatte eines nicht unterschlagen werden – und das ist das, was Herr Heinz gesagt hat. Dazu können Sie sagen, er sei ein Ministerialbeamter gewesen. Ja, er war sogar ein sehr fähiger Ministerialbeamter. Er war ein Parlamentsreferent, wie man ihn sich wünscht.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Günter Rudolph (SPD): Das ist hier unerheblich!)

Deswegen ist er auch gut dazu in der Lage, Gesetzentwürfe zu lesen.

(Günter Rudolph (SPD): So? Sie machen doch gar keine Gesetze!)

Er hätte einen besseren Gesetzentwurf vorgelegt als Sie – dessen können Sie sicher sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Aber der gute ehemalige Ministerialbeamte Heinz und heutige wie auch zukünftige Wahlkreisabgeordnete Christian Heinz sagt, man muss schon sehr genau schauen, welchen Aufwand ein solches Gesetz mit sich bringt, wenn es in Kraft treten würde. Hier hat Herr Heinz vollkommen recht – und Herr Blechschmidt ebenfalls –, wenn er sagt, dieser Gesetzentwurf sei schon bemerkenswert. Für das Verfahren, das Sie dort gewählt haben, wäre ein Begriff wirklich treffend, nämlich: Vorratsdatenverarbeitung. Das, was Sie mit Ihrem Gesetzentwurf fabrizieren wollen, ist Vorratsdatenverarbeitung.

(Günter Rudolph (SPD): Machen Sie nur weiter so!)

sodass es sogar einen Christdemokraten schüttelt. Da schüttelt es sogar einen Christdemokraten. Das will ich Ihnen sehr deutlich sagen.

(Zurufe des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Und das heißt schon etwas:

(Heiterkeit des Ministers Jörg-Uwe Hahn)

wenn Sie einen Innenminister mit so etwas erschüttern können.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Denn für die Veröffentlichung müssten sämtliche Informationen bearbeitet werden, gleichgültig, ob sich jemals eine Bürgerin dafür interessiert oder ob sich kein Bürger jemals dafür interessiert. Das ist gleichgültig.

(Marius Weiß (SPD): Lassen Sie das doch die Bürger selbst entscheiden! Sie wollen doch den mündigen Bürger!)

Das ist Vorratsdatenverarbeitung, was Sie hier vorhaben.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das entscheiden bei uns die Bürger!)

Meine Damen und Herren, natürlich kostet das auch etwas. Was Sie aber beim Punkt „Kosten“ aufgeschrieben haben, ist schon etwas sehr Besonderes. Denn dieser Gesetzentwurf verweist unter dem Punkt „finanzielle Mehraufwendungen“ ganz lapidar auf die Gebührenvorschrift von § 15. Nach § 15 Abs. 1 Satz 2 dieses Gesetzentwurfs ist nämlich – jetzt zitiere ich – „die Erteilung mündlicher und einfacher schriftlicher Auskünfte ... kostenfrei“. Die sind kostenfrei. Das ist aber eine derart weitgehende Ausnahme von der Kostenpflicht, dass man wirklich die Frage stellen muss: Von welcher Welt sind Sie eigentlich?

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Wer soll denn das alles bezahlen? Wer soll denn diese Kosten übernehmen?

(Marius Weiß (SPD): Sie haben doch eben gesagt, kein Mensch würde dieses Gesetz in Anspruch nehmen!)

men! Dann kann es aber auch nichts kosten! Was denn nun?)

Schon aus diesen Gründen ist dieser Gesetzentwurf nicht zustimmungsfähig. Wieder einmal gehen Sie mit den Ressourcen der Landesverwaltung rücksichtslos und fahrlässig um.

(Lachen des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Innenminister, ich erinnere Sie an die Redezeit der Fraktionen.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, herzlichen Dank. Ich komme zum Ende.

(Günter Rudolph (SPD): Nur weiter so!)

Die Argumente für und gegen dieses Gesetz sind mehrfach ausgetauscht. Mehr muss ich dazu nicht sagen.

Die Frage lautet natürlich: warum eine erneute Befassung mit diesem Gesetzentwurf? – Ich will es Ihnen sagen, aber Günter Rudolph hat es Ihnen auch schon gesagt: Die Landtagswahl naht. Er hat es ganz offen gesagt:

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Damit will man im Grunde nichts Neues bewirken, sondern ein bisschen Stimmung fabrizieren. – Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wird aber wie beim letzten Mal sein: Es wird ein untauglicher Versuch bleiben.

Ich sage Ihnen: Wir sind jederzeit bereit, uns mit dem Thema Informationsfreiheit inhaltlich auseinanderzusetzen. Das gilt, zumal für diese Landesregierung. Aber wir tun das, wenn es neue Erkenntnisse für eine Befassung gibt, die das sinnvoll erscheinen lassen. Der vorliegende Gesetzentwurf erfüllt diese Voraussetzung mit keinem einzigen Wort. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der ersten Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Hessisches Transparenzgesetz, Drucks. 18/7200.

Zur Vorbereitung der zweiten Lesung geben wir ihn an den Innenausschuss.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Landeshaushaltsordnung (LHO) – Drucks. 18/7201 –

Eingebracht wird dieser Gesetzentwurf von Frau Kollegin Dorn. Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. – Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Heute haben Sie die Chance, zu beweisen, ob Sie Bürgernähe wirklich leben oder ob Sie die nur im Wahlkampf vor sich hertragen. Wollen Sie eine echte Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger? Dann würde die Energiewende eine wirklich große Chance bieten. Genau deswegen stellen wir Ihnen heute diesen Gesetzentwurf vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Ministerpräsident Bouffier ist für seine Leutseligkeit berühmt. Die ist positiv und schön, wenn es um Jubiläen bei der Feuerwehr geht – aber für eine Politik wirklich mit den Bürgerinnen und Bürgern braucht es entschieden mehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit diesem Gesetzentwurf wollen wir die Kommunen an den Pachteinnahmen bei Windrädern auf dem Gebiet von Hessen-Forst beteiligen. Das sind Windräder in der Nachbarschaft von Kommunen, aber nicht auf Kommunengebiet, sondern auf dem Gebiet von Hessen-Forst. Beim Energiegipfel waren wir uns alle in diesem Punkt einig. Was aber tun Sie, was tut Frau Puttrich während der letzten Monate? Sie verstecken sich hinter Formalia und Ausreden. Rheinland-Pfalz hat längst vorgemacht, wie gut das klappt. Packen wir es endlich an.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Wir würden eine echte Win-win-Situation schaffen: Wenn wir die Kommunen und damit die Bürgerinnen und Bürger, auch in Genossenschaften, daran beteiligen würden, dann entstünde vor Ort auch mehr Akzeptanz für die Windräder.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Wenn es mehr Akzeptanz vor Ort gibt, dann wird es auch mehr Windräder auf der Fläche von Hessen-Forst geben. Den kleinen Teil, den wir abgeben würden – wir schlagen vor, bis zu 30 % –, würden wir als Land doppelt zurückerhalten. Die Kommunen würden finanziell profitieren, das Land würde finanziell profitieren, die Energiewende würde schneller vorangehen. Lassen Sie uns doch endlich die Energiewende in Bürgerhände bringen – dabei würden alle gewinnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Wie oft haben Sie auf dem Energiegipfel betont, die mangelnde Akzeptanz bei den Bürgerinnen und Bürgern sei eine solche hohe Hürde? Wenn wir ehrlich sind, dann waren es eigentlich immer Sie, die die Energiewende nicht akzeptiert haben. Die Bürgerinnen und Bürger haben die Energiewende schon längst akzeptiert. Das waren die Einzigen in Hessen, die die Energiewende schon vorgebracht haben, als Sie noch im Atomzeitalter stecken geblieben waren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich gibt es vor Ort Zweifler. Die Frage ist dann: Steuern wir gegen diese Zweifler? Wollen wir die Leute informieren, sie frühzeitig finanziell beteiligen? Oder schüren Sie im Gegenteil genau die Zweifel, die vor Ort bestehen, und machen Sie den Menschen Angst?

Eine Partei wie die FDP, die mit brennenden Windrädern den Menschen in Wiesbaden Angst davor macht, dass Windräder den Wald abfackeln könnten, und die einen Wirtschaftsminister stellt, der noch dazu verantwortlich dafür ist, dass eine Wiesbadener FDP ein Bürgerbegehren startet, und zwar nicht ein Bürgerbegehren gegen die Windräder an sich, sondern ein Bürgerbegehren gegen die Prüfung des Einsatzes von Windrädern – das muss man sich einmal vorstellen –, was soll man von einer solchen FDP noch erwarten?

Was die Energiewende angeht, so haben wir die FDP vollkommen abgeschrieben. Frau Puttrich, ich glaube, auch Sie haben sie schon längst abgeschrieben, aber leider können Sie das nicht zugeben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Frage ist, wer jetzt eigentlich bei der CDU gewinnt. Ist es Umweltministerin Puttrich, oder ist es ein Dr. Arnold, der in Fulda Windräder „mit aller Kraft verhindern will“? Ist es Ministerpräsident Bouffier,

(Mario Döweling (FDP): Bauen Sie doch welche auf den Lahnbergen in Marburg!)

der sagt: „Wir brauchen die zentrale Energiewende, wir setzen auf die großen Akteure“? Oder sind es fortschrittliche Kommunalpolitiker?

Die CDU in Marburg-Biedenkopf hat gemeinsam mit den GRÜNEN vor wenigen Tagen einen Antrag beschlossen, der in die Kreistagssitzung am 8. Mai eingebracht werden soll. Die Überschrift dieses Antrag lautet: „Regionale Wertschöpfung bei Windkraftstandorten im Hessen-Forst beachten“. Ein Punkt, der darunter steht – ich kann nicht den gesamten Antrag vorlesen –: Die Kommunen sollen „im Rahmen einer interkommunalen Zusammenarbeit in angemessener Weise an den Pachteinahmen beteiligt werden“. – Hören Sie doch mal auf Ihre fortschrittlichen Politiker in den eigenen Reihen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mehr Fischbach, weniger Rentsch!)

Herr Schäfer ist jetzt leider nicht da. Er ist der Kreisvorsitzende der CDU Marburg-Biedenkopf, er ist derjenige, der immer gesagt hat, es gebe so viele haushaltsrechtliche Bedenken gegen dieses Vorhaben, das wir gemeinsam auf dem Energiegipfel beschlossen haben. Ich fände es ganz schön, wenn sich Herr Schäfer vor Ort mit den Menschen unterhalten und mitbekommen würde, dass sie genau das auch sagen. Das würde helfen, die Akzeptanz zu steigern. Das würde der kommunalen Wertschöpfung helfen.

Wenn er danach einmal über den Rhein schaut – ich weiß, der Rhein ist tief, die rot-grüne Landesregierung macht es fast unmöglich, hinüberzugehen, egal wie viele Brücken dort gebaut sind –, stellt er fest, dass dort alle haushaltsrechtlichen Bedenken gelöst sind. Warum schauen Sie dann nicht einfach einmal hinüber?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zusage von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssten zum Ende kommen.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Ende. – Lösen Sie Ihr Versprechen aus dem Energiegipfel endlich ein. Hören Sie auf, die Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürger durch Schreckensszenarien zu gefährden. Kämpfen Sie mit uns für die Akzeptanz statt gegen sie. Lassen Sie uns vor Ort den Menschen zeigen, dass man von der Energiewende sogar finanziell profitieren kann. Bringen Sie die Energie in Bürgerhände, und stimmen Sie unserem Gesetzentwurf zu. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dorn. – Als Nächster hat sich Herr Kollege Gremmels von der SPD-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

(Alexander Bauer (CDU): Der macht von alleine schon genug Wind!)

Timon Gremmels (SPD):

Frau Vorsitzende, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es schon spannend: Wir diskutieren hier einen Gesetzentwurf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Änderung der Landeshaushaltsordnung, der anschließend im Haushaltsausschuss beraten wird. Der Finanzminister und die Staatssekretärin glänzen durch Abwesenheit. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das geht nicht. Das ist eine Missachtung des Parlaments.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Peter Stephan (CDU))

Vielleicht steckt ja auch Strategie dahinter, und heute spricht Herr Hahn. Herr Hahn hat während des Energiegipfels die Arbeitsgruppe Akzeptanz geleitet. Herr Hahn, wir haben ja letzte Woche zusammengesessen. Aber ich frage Sie schon, wenn Sie als FDP-Landeschef für die Akzeptanz werben und gleichzeitig Ihr Wirtschaftsminister als Kreisvorsitzender brennende Windräder plakatiert, was das bedeutet. Ich glaube, da hat die FDP ein Kommunikationsproblem.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der FDP)

Herr Rentsch tanzt Ihnen doch in dieser Frage auf der Nase herum. Sie sind für Akzeptanz zuständig, und Ihr eigener Wirtschafts- und Landesplanungsminister macht genau das Gegenteil. Besser kann man die Zerstrittenheit der FDP nicht verdeutlichen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der FDP)

Oder, das glaube ich, Frau Puttrich muss wieder die Kohlen aus dem Feuer holen. Wir haben alle zusammen in der Arbeitsgruppe 1 gesessen, Frau Puttrich, Herr Al-Wazir, Herr Rock und viele andere mehr, und waren uns einig, dass zur Akzeptanzsteigerung die Kommunen eine ordentliche Beteiligung bekommen müssen. Es ging nur noch um die technische Abwicklung, wie wir das machen, mehr nicht. Wir waren uns alle einig.

Dann haben wir eine Kleine Anfrage gestellt, weil die Sache nicht voranging. Auf die Kleine Anfrage haben wir als SPD-Fraktion die Rückmeldung bekommen, Frau Puttrich

habe ihren Kollegen, den Finanzminister, gebeten, dies zu prüfen. Dieser habe dann festgestellt, dass die Landeshaushaltsordnung dem entgegenstehe. Daraufhin hat Frau Puttrich das so hingenommen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Gesetze sind dafür da, dass man sie ändert, wenn man merkt, man kommt nicht weiter.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der FDP: Ach, so einfach geht das!)

Wenn Sie in der Antwort auf unsere Kleine Anfrage feststellen, dass dies der Landeshaushaltsordnung entgegensteht, dann ändert man sie. Genau dies haben die GRÜNEN getan. Sie haben einen Gesetzentwurf vorgelegt, der genau diese Regelung betrifft, dass nämlich Kommunen an den Gewinnen der Energieanlagen beteiligt werden können.

Herr Minister Hahn, genau das war doch auch Thema in der Sitzung unserer Arbeitsgruppe zum Energiegipfel in der letzten Woche. Ein Vertreter der Agentur für erneuerbare Energien war auch dabei und hat über die Frage der Akzeptanz gesprochen. Dabei ist ziemlich deutlich geworden, dass eine finanzielle Beteiligung ganz entscheidend dafür ist, dass die Menschen das vor Ort auch akzeptieren.

Ich glaube im Nachgang, dass diese Treffen des Energiegipfels nur Kaffeekränzchen sind. Sie haben gar kein Interesse mehr daran, in dieser Frage wirklich voranzugehen. Man muss etwas mehr tun, um Akzeptanz zu erreichen, als einen Bus herumfahren zu lassen, der in sage und schreibe 19 hessischen Kommunen hält. Das sind 4 % der hessischen Städte und Gemeinden. Wenn wir für Windkraft Akzeptanz brauchen, und die brauchen wir, muss mehr getan werden, als gerade einmal 4 % der hessischen Städte und Gemeinden zu bereisen. Das ist zu wenig, Frau Puttrich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gab auch noch vier Regionalveranstaltungen zum Thema Akzeptanz bei der Energiewende. Das waren eher Veranstaltungen für ein Fachpublikum. Mir fehlt das Konzept, wie Sie als Landesregierung, die Sie offiziell hinter dem Ergebnis des Energiegipfels stehen, jetzt vor Ort, z. B. im Taunus, aufklären. Sie sollten den Leuten die Ängste nehmen, statt wegzutauchen. Frau Puttrich, Sie tauchen in der Diskussion um Windenergie im Taunus ab. Dazu habe ich bis heute von Ihnen noch nichts gehört.

(Zuruf der Ministerin Lucia Puttrich)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Ministerin, bitte keine Zwischenrufe.

Timon Gremmels (SPD):

Sie müssen in dieser Frage etwas mehr tun. Ich erwarte von Ihnen ein Konzept, wie wir die Leute mitnehmen können. Dabei ist der grüne Gesetzentwurf vollkommen richtig. Das steht bei uns auch im Wahlprogramm. Wir ziehen dabei an einem Strang und vor allem in die gleiche Richtung. Wir wollen die Kommunen an den Gewinnen aus der Windkraft beteiligen.

Wenn Bürgerinnen und Bürger auf Windkraftanlagen schauen – sie sind nicht für jeden schön – und dabei die Akzeptanz steigen soll, dann muss etwas in der kommunalen

Haushaltskasse klingeln. Das ist eine akzeptanzsteigernde Maßnahme. Deswegen ist dieser Gesetzentwurf richtig.

Ich freue mich auf die Anhörung und die Expertenmeinungen im Fachausschuss. Das, was Rheinland-Pfalz kann, muss auch in Hessen funktionieren. Am besten jetzt, wenn nicht, dann spätestens nach dem 18. Januar. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Gremmels. – Als nächster Redner spricht Herr Kollege Stephan für die CDU-Fraktion.

(Horst Klee (CDU): Endlich mal eine richtige Rede!)

Peter Stephan (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Gesetzentwurf der GRÜNEN-Fraktion will die Landeshaushaltsordnung ändern. Wenn Herr Gremmels sich beklagt, dass heute keine Haushälter anwesend sind, dann frage ich, warum denn die Energiepolitiker den Gesetzentwurf begründet haben. Es handelt sich eben um das Thema Energie.

Was der Gesetzentwurf will, ist Akzeptanz der Anlagen vor Ort mit Geld zu erkaufen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wer soll eigentlich festlegen, wie die Kommunen beteiligt werden? – Das fehlt in Ihrem Gesetzentwurf. Dann bringen Sie eine echte Ungleichbehandlung über Hessen. Das, was Sie heute wollen, trifft allenfalls auf 10 % der Landesfläche zu: 42 % Waldfläche, davon 40 % Hessen-Forst und davon wiederum die Hälfte Naturschutzgebiet, also FFH- und Vogelschutzgebiet. Das ist eine kleine Insellösung, die Sie wollen. 10 % der Kommunen können Geld bekommen, und 90 % bekommen keine „Draufschauabgabe“ geliefert. Das ist eine Ungleichbehandlung, die Sie vorhaben.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie sagen auch, mit einer solchen Gesetzesänderung werde der Bau von Windenergieanlagen beschleunigt. Das betrifft, wie gesagt, 10 % der Kommunen, bei den anderen 90 % ist dann eine Bremse enthalten. Auch das möchte ich zu bedenken geben. Sie sprechen auch davon, dass nicht nur die Standortkommune, sondern auch andere Kommunen Geld erhalten sollen. In dem Entwurf fehlt jeder Ansatz, wie das geregelt werden könnte.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, es ist weniger die fehlende Akzeptanz der Kommunen als vielmehr die fehlende Akzeptanz der Bürger, die den Windanlagenbau behindert. Manche Bürger fühlen sich betroffen, wenn in 10 km Abstand eine Windenergieanlage steht. Andere fühlen sich betroffen, wenn sie von ihrem Wochenendgebiet eine Windenergieanlage auf einer fremden Gemarkung sehen. Was ist denn also die Betroffenheit?

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, die Betroffenheit der Bürger ist vor allem dort feststellbar, wo Windenergieanlagen auf 750 m an die Siedlungsbebauung herangeführt werden sollen. Sie von Rot-Grün wollen das in Südhessen einführen.

Sie wollen dort die Windenergieanlagen an die Siedlungen heranführen. Liebe Frau Dorn, Bürgernähe ist Windraddistanz. Das sollten Sie sich merken. Die Bürger wollen die Windanlagen weiter weg haben, als Sie das heute tun wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deswegen wäre es wichtig, dass Sie in der Regionalversammlung Südhessen damit aufhören, die Windenergieanlagen an die Bebauung heranzuführen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir schon bei der Frage sind, wie im September gewählt wird, dann sage ich: Wer Rot-Grün wählt, der wählt Windenergieanlagen im Garten – und nicht mit 1.000 m Abstand.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Frau Dorn, Akzeptanzkampagnen machen wir nicht mit, wenn sie darin bestehen, dass wir Geld bezahlen, dass wir Ablasshandel betreiben. Es gibt schon genug Ablasshandel, wenn es um Verbände geht, die sich ihre Zustimmung für Geld abkaufen lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der vorliegende Gesetzentwurf ist aber auch aus rein rechtlichen Gründen nicht umsetzbar, da dem Haushaltsrecht und EU-Recht entgegenstehen. Es müssten Begriffe wie Schenkung oder Zuwendung des Landes und beihilfe- und steuerrechtliche Fragen geklärt werden. All das führt dazu, dass man Ihren Vorschlag nicht weiter vorantreiben sollte.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Ich komme zum Thema Hessen-Forst. Hessen-Forst ist interessiert, Hessen-Forst arbeitet mit den Gemeinden zusammen, wenn es darum geht, die Windenergienutzung voranzubringen. Für die Zukunft ist es notwendig, zu fragen, wie man die notwendigen Kompensationsabgaben, die zu leisten sind, ortsnah so einsetzen kann, dass sie dort verwendet werden, wo eine Windenergieanlage steht. Schon heute praktiziert Hessen-Forst Kooperationen mit Kommunen bei der Planung von Anlagen, bei der Bereitstellung von Flächen, und bindet die Kommunen frühzeitig ein. In all diesen Dingen ist Hessen-Forst fortschrittlich. Außerdem wird über Pool-Modelle diskutiert, und zwar dort, wo, wie in Rheinland-Pfalz, die Eigentumsverhältnisse an Grundstücken sehr zersplittert sind. Dort können Grundstücke gepoolt werden, damit alle Betroffenen davon profitieren. Bei diesem Thema ist Hessen-Forst auf einem guten Weg, und Hessen-Forst ist hier vorbildlich.

Frau Dorn, Sie haben in Ihrer Pressekonferenz einen grünen Staatssekretär aus Rheinland-Pfalz als Kronzeugen für Ihren Gesetzentwurf nach Hessen gelockt.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Nun mag es sein, dass mein Mitarbeiter und ich nicht ausreichend recherchiert haben, aber wir haben in keinem Gesetz des Landes Rheinland-Pfalz eine Regelung wie die gefunden, die Sie in Hessen einführen wollen. Sie sollten also, bevor Sie einen Kronzeugen herbeiholen, erst einmal prüfen, ob dieser Kronzeuge glaubhaft ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich unsere Position prägnant zusammenfassen. Der Windenergieausbau in Hessen kommt gut voran. Windenergie: Ja, Vorteile für die Standortkommunen: Ja – aber nicht so, wie Sie es uns mit Ihrem Gesetzentwurf vorlegen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Stephan. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Schott für die Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin.

(Clemens Reif (CDU): Ach du Schande! – Gegenruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist kein Umgang mit einer Kollegin! – Günter Rudolph (SPD), zur CDU gewandt: Ziemlich niveaulos!)

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich warte darauf, ob ich es in diesem Raum tatsächlich bekomme oder ob man sich aufseiten der CDU noch länger darüber auslässt, ob es eine Schande ist, dass ich hier rede. Eine Schande ist, dass das Reden einer Abgeordneten in der Art kommentiert wird.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Holger Bellino (CDU): Das haben Sie Ende September hinter sich! – Weitere Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Ich denke, so können wir nicht miteinander umgehen. Ich bitte um Zurückhaltung. Wir sind hier in einem Landesparlament, und ich denke, hier ist auch ein bisschen Anstand zu erwarten.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. – Ich will nach der wirklich beeindruckenden Rede von eben, die von vielem sprach, nur nicht von dem, worum es hier eigentlich geht, zum Thema zurückkommen. Es geht nämlich darum, dass es Flächen gibt, die, von Hessen-Forst verwaltet, dem Land Hessen gehören und zur Verfügung gestellt werden, um darauf Windkraftanlagen zu errichten. Nun muss man schauen, wie man diese Vergabe bewertet bzw. welches Einkommen daraus für Hessen-Forst zu erzielen ist und ob – bzw. in welchem Umfang – die Kommunen an den Einnahmen beteiligt werden. Um genau das geht es hier.

Wir alle wollen, dass die Kommunen beteiligt werden. Zumindest bestand dieser Konsens einmal. Wenn ich die Reden bedenke, die wir eben gehört haben, sehe ich im Moment aber nicht, dass dieser Konsens noch besteht. Das finde ich ziemlich bedauerlich, denn wenn man sich in großen Runden zusammensetzt, auf Energiegipfeln und dergleichen als wichtig benannten Treffen mehr, und all das, was am Ende dabei herauskommt, eigentlich nicht mehr gilt, dann kann man sich diese großen Runden sparen. Das ist dann nämlich nichts als Schaukampf.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Noch einmal: Es geht um Flächen, die dem Land Hessen gehören, auf denen Windkraftanlagen erstellt werden. Zu welchen Konditionen werden die den Kommunen zur Verfügung gestellt? Es geht natürlich darum, dass man über das Zurverfügungstellen von Gelände möglicherweise Pachteinahmen hat. Ich frage mich aber, von wem. Muss das Land Hessen von den Kommunen unbedingt Pachteinahmen erheben, oder sollte es nur dann Pachteinahmen erheben, wenn reine Unternehmerbetriebe das Land nutzen? Ich glaube, das ist insofern ein Unterschied, als es sich in jedem Fall darum handelt, dass die Einnahmen respektive Nichteinnahmen in der öffentlichen Hand bleiben, im einen Fall beim Land Hessen, im anderen Fall bei den Kommunen. Das ist an der Stelle ganz wichtig.

Dann muss man überlegen: Bleibt das Geld direkt bei der Kommune, oder nimmt das Land Hessen die Mittel ein und beteiligt die Kommunen in irgendeiner Weise? Wir wären dafür, dass die Kommunen dazu animiert werden, sich in einem hohen Maß selbst um ihre Energieversorgung zu kümmern, d. h. Bürgergenossenschaften zu gründen respektive als Kommunen die Windkraftanlagen in eigener Verantwortung erstellen zu lassen. Das wäre unsere Position, da wir sagen, dass der Grund und Boden der Gemeinschaft, also den Menschen in diesem Land, schon gehört. Warum sollen die Bürger für die Nutzung dessen, was ihnen eigentlich gehört, eine Pacht zahlen? Das ist nicht nachzuvollziehen. Von daher könnte man auch sagen: Dort, wo es die Gemeinden in eigener Hand machen, tun sie es pachtfrei oder für eine ganz geringe Pacht.

Tatsache ist aber, dass zurzeit ein Bieterverfahren, ein Ausschreibungsverfahren läuft, an dem sich die Kommunen wie alle anderen Mitbewerber beteiligen müssen und wo die Größenordnung der erwarteten Pachteinahmen – zwischen 6 und 11 % – jenseits dessen liegt, was tatsächlich realisierbar ist, auch jenseits dessen, was eine verantwortungsbewusste Kommune oder eine Genossenschaft in Bürgerhand tatsächlich anbieten kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir wollen, dass die Bürger ihre Energieversorgung in die Hand nehmen, wenn wir wollen, dass sich die Kommunen um die Energieversorgung kümmern, wenn wir wollen, dass die Wertschöpfung im Land und in der Region bleibt, wenn wir wollen, dass mehr Akzeptanz entsteht, dann müssen wir grundsätzlich anders an die Sache herangehen. Die Menschen werden Windräder eher auch an Stellen akzeptieren, die sie nicht gerade toll finden, wenn sie wissen, dass die örtliche Bibliothek, das Schwimmbad oder die Kita zu niedrigen Kosten weiter betreiben werden können. Das verändert natürlich den Grad der Akzeptanz. Das hat nichts mit dem Erkaufen von Zustimmung zu tun,

sondern das hat mit dem Verhältnis von Geben und Nehmen zu tun. Das ist etwas ganz anderes.

(Beifall bei der LINKEN)

Es geht auch nicht darum, Hessen-Forst zu kritisieren, denn Hessen-Forst tut an der Stelle nicht, was Hessen-Forst will, sondern es setzt vor allem Vorgaben um. Hessen-Forst steht unter einem hohen Druck, wirtschaftlich zu arbeiten. Da muss man sich wiederum überlegen: Begegnet man diesem Druck, indem man eine Einnahmequelle schafft, die woanders zulasten der Bürgerinnen und Bürger geht, oder begegnet man dem grundsätzlich und strukturell? Ich finde, dass man nicht von der einen Tasche in die andere wirtschaften und sagen kann: Wir schauen einmal, wo wir da etwas erhöhen. – Das ist keine gute Lösung.

Wir sind der Meinung, dass der Gesetzentwurf, den die GRÜNEN eingebracht haben, eindeutig zu kurz greift. Was mich wirklich erschreckt, ist die Formulierung, dass „bis zu einem Gesamtanteil von 30 %“ an die von den Anlagen betroffenen Gemeinden abgeführt werden soll. Es kann also auch nur 1 % sein.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssten zum Ende Ihrer Rede kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Sie sollten an der Stelle klarmachen, dass Sie 30 % meinen. Ich finde den Schritt in die Richtung richtig, auch die Kommunen, die sich nicht selbst einbringen, indem sie Windkraftanlagen bauen, zu berücksichtigen, aber Sie sollten an dieser Stelle präzise formulieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Als nächster Redner hat sich Kollege Rock von der FDP-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege.

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben einen Gesetzentwurf der GRÜNEN vorliegen, der einen Satz enthält, den man hier schon sehr ausführlich zu begründen versucht hat. Für mich war das, was ich herauslesen konnte, einfach scheinheilig und doppelzünftig – wie bei so vielem, was die GRÜNEN vorlegen.

(Beifall bei der FDP)

Damit will ich mich beschäftigen. Ich will mich dem Thema so nähern, wie es das verdient. Warum ist das, was dort steht, scheinheilig? Sie sprechen von Akzeptanz. Sie sagen, Sie wollen mit diesem Gesetzentwurf Akzeptanz herstellen. Gleichzeitig tun Sie mit dem, was Sie z. B. in den politischen Gremien, in denen Sie tätig sind, sagen und in den Gesetzentwürfen, die Sie hier einbringen, schreiben, alles, um die Bemühungen, Akzeptanz zu schaffen, und all das, was wir auf dem Energiegipfel besprochen haben, zu konterkarieren.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bitte?)

Sie verabschieden sich – –

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Dorn, ich habe Ihnen unter Schmerzen zugehört; jetzt müssen Sie auch mir zuhören.

(Beifall bei der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei Ihnen tut es aber mehr weh!)

Wo Sie können, unterlaufen Sie die Regelung, dass ein Abstand von 1.000 m einzuhalten ist, und Sie erklären den Menschen, dass die in der Vorrangplanung, die wir auf den Weg gebracht haben, vorgesehenen 4.000 Windkraftanlagen zu wenig seien. Sie stellen sich hin und erklären, überall müssten Windräder errichtet werden, statt dass Sie sagen: Wir müssen den Menschen die Angst vor dem Thema nehmen; wir wollen die Windräder mit Augenmaß und Vernunft errichten.

(Beifall bei der FDP – Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagen Sie?)

Stattdessen sagen Sie, wenn in der Regionalversammlung Südhessen 2,9 % der Fläche als Windvorranggebiete ausgewiesen werden, das seien noch zu wenig, es werde noch mehr benötigt. Überall da, wo Sie politisch aktiv sind, versuchen Sie, die Menschen zu überfahren. Sie gehen nicht zu den Bürgerinitiativen. Herr Mack hat was weiß ich wie viele Einladungen erhalten. Ich habe gehört, er ist dort nicht erschienen. Sie scheuen die Diskussion mit den Menschen vor Ort, die dem kritisch gegenüberstehen.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bitte?)

Das – nicht das, was Sie hier aufwerfen – sind die Punkte, mit denen die Akzeptanz bei den Bürgern geschwächt wird. Hören Sie auf damit. Nehmen Sie die Menschen vor Ort und ihre Ängste ernst. Gehen Sie zu den Menschen, und stellen Sie sich den Diskussionen. Aber führen Sie nicht weitab von der Realität irgendwelche Gespensterdebatten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich will Ihnen auch erklären, warum das, was Sie sagen, doppelzünftig ist. Sie haben doch nicht ernsthaft dieses Gesamtbild von Akzeptanz im Auge. Sie stellen sich hierhin und sagen, Ihr Gesetzentwurf habe etwas mit Bürgerbeteiligung zu tun. Mir liegt kein Fall vor – vielleicht kennen Sie einen –, in dem Hessen-Forst es einer Bürgergenossenschaft in irgendeiner Weise erschwert oder versagt hätte, eine Fläche zu nutzen. Hessen-Forst setzt sich da hervorragend und vorbildlich ein.

Ihr Gesetzentwurf hat überhaupt nichts mit Bürgerbeteiligung zu tun, sondern das Geld wird darin lediglich von dem Land zu den Kommunen verschoben. Das sind beides staatliche Ebenen, und sie sind beide für die Menschen zuständig. Es ist doppelzünftig, was Sie sagen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie wollen Kommunen, die finanzielle Defizite im Haushalt haben, dazu animieren, diese durch die Errichtung von Windrädern auszugleichen, statt bei den Menschen Über-

zeugungsarbeit zu leisten, ihre Ängste ernst zu nehmen, klar zu dem Abstand von 1.000 m zu stehen, für Transparenz zu sorgen und vor Ort dafür einzutreten. Sie sollten aber nicht hier zündeln und dann von der Frau Ministerin verlangen, in den Orten, in denen sich die SPD vom Acker gemacht hat, das Feuer auszutreten, für das Sie verantwortlich sind. Das kann nicht sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Frau Dorn, Ihnen ganz persönlich will ich sagen: Wer „FAZ“-Interviews gibt, von denen eines die Überschrift „Der Wald braucht Windräder“ trägt, hat überhaupt nicht verstanden, wie man Akzeptanz herstellt. Er erzeugt nämlich genau das Gegenteil. Sie sollten mit Ihren Auftritten und Ihrer Wortwahl vorsichtiger sein und endlich einmal die Menschen vor Ort und deren Ängste ernst nehmen. Das hat etwas mit der Akzeptanz der Energiewende zu tun.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie, die GRÜNEN, es nicht schaffen – die SPD ist da etwas beweglicher –, endlich die Realitäten, nämlich die finanziellen Aufwendungen und die Probleme, ernst zu nehmen, fahren Sie die Energiewende an die Wand. Damit werden Sie alles konterkarieren, was wir bisher erreicht haben. Nehmen Sie die Realitäten wahr.

Herr Kaufmann – auch Sie sind hier –, hören Sie doch bitte auf, in der regionalen Planungsversammlung große Reden zu schwingen. In der regionalen Planungsversammlung sind die GRÜNEN diejenigen, die die Offenlegung des Regionalplans verzögern. Dort, wo Sie regieren und Verantwortung tragen, verzögern Sie die Energiewende. Dort, wo Sie regieren, wird eine Handvoll Windräder gebaut, und hier werden immer wieder Nebelkerzen gezündet. Sie stellen sich hier so dar, als ob Sie die großen Vorkämpfer der Energiewende wären. Die Rhetorik, die Sie verwenden, ist der wahre Grund, warum die Akzeptanz sinkt. Nehmen Sie die Menschen ernst, und dann haben wir auch kein Problem mit der Akzeptanz. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Puttrich. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Lucia Puttrich, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Um erst einmal an einer Stelle ein Stück weit aufzuräumen: Hessen-Forst gibt nicht denjenigen die entsprechenden Flächen, die am meisten bieten, sondern es werden nach den anzulegenden Kriterien gerade die regionalen Aspekte in einem besonders hohen Maße berücksichtigt. Das heißt, dass das Angebot, das am höchsten ist, nicht automatisch berücksichtigt wird. – Das ist der erste Punkt.

Zweiter Punkt. Frau Dorn, Sie haben gesagt, dass man mehr Akzeptanz erzielen würde, wenn man die Kommunen beteiligte. In Ihrem Antrag sprechen Sie von der Akzeptanz der Kommunen. So, wie Sie es in Ihrem Antrag formuliert haben, unterstellen Sie eigentlich, dass Kommu-

nen, die nicht entsprechend finanziell beteiligt würden, die Planungsverfahren nicht positiv begleiten würden. Ich sage Ihnen ganz klar: Ich kenne im Moment keine Kommunen, die schlicht und einfach deshalb, weil sie finanziell nicht beteiligt werden, die Planungsverfahren nicht sauber begleiten. Das wäre auch schlimm, denn wenn sie das nicht täten, käme das fast dem Tatbestand der Nötigung gleich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn wir schon darüber reden, möchte ich auch das Thema „Akzeptanz bei den Bürgerinnen und Bürgern“ aufgreifen. Sie vermischen das ein bisschen. Mir sind an der Stelle die Bürgerinnen und Bürger als diejenigen, die in den Kommunen betroffen sind, in besonderem Maße wichtig. Herr Gremmels sagt, wir würden nicht genug tun, wir würden nur einen Bus herumfahren lassen.

Herr Gremmels, machen Sie die Augen und die Ohren auf, und seien Sie bereit, das wahrzunehmen, was schon stattfindet. Dann werden Sie das, was Sie hier dargelegt haben, schlicht und einfach korrigieren müssen. Natürlich fahren wir nicht nur mit dem Bus durch die Gegend, sondern wir haben auch in allen Regierungspräsidien Informationsveranstaltungen durchgeführt. Herr Gremmels, wenn Sie nun sagen, das sei nicht geeignet gewesen: Das waren Veranstaltungen, zu denen Entscheidungsträger und kommunale Vertreter eingeladen waren – genau diejenigen, die die Informationen weitergeben. Wenn Sie das abqualifizieren, qualifizieren Sie damit die Leute ab, die sich an den Stellen informiert haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Des Weiteren führen wir ab Mai regionale Veranstaltungen durch, mit denen wir genau in die Brennpunkte hineingehen. Genau dort werden wir über die Probleme bezüglich der Akzeptanz diskutieren. Wir werden zehn Veranstaltungen durchführen. Wir haben ein entsprechendes Mediationskonzept erarbeitet: ein Beratungskonzept, auf das die Kommunen zurückgreifen können. Wir werden die Kommunen finanziell unterstützen, wenn sie entsprechende Veranstaltungen vor Ort durchführen wollen.

Genau das ist der richtige Weg: mit den Menschen vor Ort über die Probleme, über die Ängste und über die Nöte zu sprechen, um so Akzeptanz zu erreichen. Ich glaube, dass der Ansatz, zu sagen: „Wir nehmen euch eure Bedenken mit Geld“, schlichtweg der falsche ist.

(Beifall bei der CDU)

Des Weiteren sage ich: Ja, wir erhöhen die Akzeptanz auch durch andere Maßnahmen. Wir werden beispielsweise die finanziellen Mittel, die uns über den Ausgleich für die Beeinträchtigung des Landschaftsbilds zufließen, zukünftig genau dort verausgaben, wo eben diese Beeinträchtigung des Landschaftsbilds erfolgt. Das heißt, wir werden sie nicht irgendwo im Land verausgaben, sondern vor Ort.

(Beifall bei der CDU)

Das ist eine Forderung der Kommunen, deren Vertreter immer wieder sagen: Wenn das Geld in einen großen Topf gezahlt wird, warum wird es nicht dort ausgegeben, wo Beeinträchtigungen zu erwarten sind? – Deshalb werden wir diese konkreten Maßnahmen durchführen.

Hören Sie damit auf, immer das Beispiel Rheinland-Pfalz zu nennen. Ich muss Ihnen fast Böswilligkeit unterstellen. Sie haben den rheinland-pfälzischen Staatssekretär eingeladen. Er hat Ihnen das Modell vorgestellt. Wenn Sie offen

und ehrlich beschreiben würden, wie das Modell aussieht, würden Sie sagen, es geht um einen Solidarpakt. An diesem Solidarpakt sind das Land Rheinland-Pfalz und die Kommunen beteiligt. Sowohl das Land Rheinland-Pfalz als auch die Kommunen zahlen in diesen Solidarpakt ein. Sowohl das Land Rheinland-Pfalz als auch die Kommunen geben Mittel ab, insbesondere für diejenigen, die nicht über die entsprechenden Standorte verfügen.

Ich sage Ihnen klipp und klar: Das ist ein Solidarpakt, der in Rheinland-Pfalz in speziellen Situationen zum Tragen kommt, nämlich dort, wo die Eigentumsverhältnisse zersplittert sind. Ein solches Modell können wir auch in Hessen entwickeln. Wir haben gar keine Probleme damit, einen solchen Solidarpakt einzuführen und solche Modelle dort, wo es notwendig ist, zu installieren. Die entsprechenden Voraussetzungen haben wir im Moment schon.

Aber ich sage Ihnen auch: Solidarität ist keine Einbahnstraße. Solidarität heißt, dass die Kommunen, die Geld einnehmen, auch bereit sein müssen, denen etwas zu geben, die nichts einnehmen können. Das gilt sowohl für die Kommunen als auch für das Land.

Im Januar hat sich der Städtetag bezüglich der Thematik an mich gewandt. Ich habe dem Städtetag ein Gespräch angeboten und gesagt: Wenn solche Solidarpakte vor Ort gewünscht werden oder interkommunale Zusammenarbeit so weit geht, dass auch die Kommunen bereit sind, untereinander zu teilen, dann wird sich das Land Hessen diesbezüglich nicht verschließen. Insofern kann ich nur sagen: Was Sie von Ihrer Seite anbieten, die Änderung der Landeshaushaltsordnung, ist untauglich, ist populistisch und bringt keine Akzeptanz.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke schön, Frau Staatsministerin. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit sind wir am Ende der ersten Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung der Hessischen Landeshaushaltsordnung, Drucks. 18/7201. Zur Vorbereitung der zweiten Lesung überweisen wir den Gesetzentwurf an den Haushaltsausschuss, federführend, und an den Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, beteiligt.

Ich habe vernommen, dass die Tagesordnungspunkte 6 und 7 nach dem Tagesordnungspunkt 59 nach der Mittagspause aufgerufen werden sollen. – Ich sehe Zustimmung. Dann handhaben wir das so.

Bevor wir in die Mittagspause eintreten, möchte ich Sie auf eine Veranstaltung aufmerksam machen. In der Ausstellungshalle und in der Eingangshalle des Plenargebäudes wird nun die Ausstellung „Legalisierter Raub. Der Fiskus und die Ausplünderung der Juden in Hessen 1933 bis 1945“, eine gemeinsame Ausstellung des hr, des Fritz Bauer Instituts, des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst und der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, eröffnet. Hierzu und zu dem anschließenden Stehempfang lade ich Sie ein und hoffe auf rege Teilnahme.

Ich unterbreche damit die Sitzung. Wir sehen uns wieder um 15:15 Uhr. Danke.

(Unterbrechung von 13:21 bis 15:15 Uhr)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir setzen jetzt die unterbrochene Sitzung fort, und zwar mit dem **Tagesordnungspunkt 38:**

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Chemie- und Pharmastandort Hessen: Innovationen im Dienste der Gesundheit – Drucks. 18/7249 –

und mit dem **Tagesordnungspunkt 59:**

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend hessische Chemie- und Pharmaindustrie hat strategische Bedeutung – Initiative Gesundheitsindustrie der Landesregierung greift zu kurz – Drucks. 18/7281 –

Das ist der Setzpunkt der FDP. Die Redezeit beträgt zehn Minuten. Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Lenders. Bitte schön, Herr Lenders.

(Beifall bei der FDP)

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Spätestens seit der Finanzkrise ist allen klar geworden, dass es für eine große Volkswirtschaft wichtig ist, einen entscheidenden Industrieanteil an der Wirtschaftsleistung zu haben. Hessen hat neben dem großen Finanzsektor zum Glück einen stabilen industriellen Kern. Der größte Teil dieses industriellen Kerns ist die Chemie- und Pharmabranche. Hessen wird deshalb nach wie vor zu Recht als Apotheke der Welt, als Apotheke Deutschlands bezeichnet. Die Chemie- und Pharmaindustrie ist in Hessen stark verwurzelt und der größte Arbeitgeber aller hessischen Industriezweige.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Holger Bellino (CDU))

Mehr als 57.000 Menschen arbeiten in der hessischen Chemie- und in der Pharmaindustrie. Damit stellt Hessen knapp 14 % aller deutschen Beschäftigten dieser Branche. 64 % der Produkte gehen in den Export. Auch deshalb ist Hessen mit seiner logistisch einmaligen Lage ein so hervorragender Standort für diesen Industriezweig.

Ebenfalls besonders positiv ist, dass die Chemie- und Pharmabranche der hessische Industriezweig mit den höchsten Aufwendungen für Forschung und Entwicklung ist. Mehr als 2 Milliarden € gibt die Branche jährlich in diesem Bereich aus. Sie ist innovativ und wettbewerbsfähig.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir Liberale sind der Überzeugung, dass wir diese Wettbewerbsfähigkeit für die Zukunft erhalten und weiter ausbauen müssen, um die Wirtschaftskraft und hoch qualifizierte Beschäftigung sichern zu können. Dazu bedarf es weiterhin der richtigen Rahmenbedingungen. Vor allem die steigenden Energiekosten, die Fachkräftesicherung, Planungs- und Genehmigungsverfahren, aber auch der Innovations-

und Technologietransfer spielen eine wichtige Rolle. Das müssen wir im Auge behalten und verbessern.

Wenn wir über gute Rahmenbedingungen sprechen, dann ist gerade bei der Chemie- und Pharmaindustrie die Sicherung der Fachkräfte ein enorm wichtiger Punkt. Denn diese Branche hat einen hohen Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Die Bemühungen der Landesregierung gerade in den MINT-Fächern sind daher besonders erwähnenswert und zu loben. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zur Erhöhung der Frauenerwerbsquote und auch die Anwerbung von unter anderem spanischen Fachkräften sind der Schlüssel für die Sicherung der Fachkräfte, auch in der Chemie- und Pharmabranche.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn wir über Technologietransfer reden, dann möchte ich an dieser Stelle die „House of“-Reihe der Landesregierung und ganz besonders das von Wirtschaftsminister Florian Rentsch vorangetriebene House of Pharma anführen. Das House of Pharma wird eine Plattform werden, die Forschung und Wirtschaft zusammenbringt. Dadurch wird dem notwendigen Technologietransfer eine Austauschplattform gegeben, was z. B. beim House of Logistics and Mobility in Frankfurt gut funktioniert. Das muss es auch für die Pharmaindustrie geben. Wir unterstützen das Wirtschaftsministerium in seiner Arbeit daran ausdrücklich und wollen mittelfristig, dass das House of Pharma nicht nur virtuell existiert, sondern auch als reales Haus und eine Plattform bildet.

Schließlich möchte ich noch ein Thema ansprechen, das zunächst nur etwas für Feinschmecker zu sein scheint, aber im Gespräch mit Hessen Chemie, aber auch mit anderen großen Gewerkschaften als ein Problem der Zukunft aufgezeigt wurde. Es geht um die sogenannten Spartengewerkschaften.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Etwas für Feinschmecker!)

Das sind Gewerkschaften, die nur eine sehr kleine Zahl an Mitgliedern haben, die aber an bestimmten Schlüsselpositionen sitzen und daher großen Einfluss haben. Im Luftverkehr sind zuletzt die Vorfeldlotsen in diesem Zusammenhang zu einer gewissen Berühmtheit gelangt. In der Chemiebranche gibt es Befürchtungen, dass sich z. B. Werksfeuerwehren in einer eigenen Gewerkschaft organisieren. Tritt eine Werksfeuerwehr in den Streik, so müsste der komplette Chemiepark heruntergefahren werden. Das Erpressungspotenzial einer solchen Spartengewerkschaft wäre also extrem hoch.

Meine Damen und Herren, wir Liberale in Hessen treten deshalb für die Tarifeinheit ein. Wir brauchen starke Gewerkschaften,

(Beifall bei der LINKEN)

und die IG BCE ist eine solche starke Gewerkschaft. Das Thema ist nicht ganz einfach. Es ist auch nicht leicht, daran etwas zu verändern. Ob man daher eine Hürde durch eine Quote oder anderweitig setzt, ist in der Diskussion. Wir würden uns jedenfalls wünschen, dass dieses Problem von Politik und Gewerkschaften gleichermaßen angegangen wird; denn es kann nicht sein, dass eine kleine Gruppe von Mitarbeitern einem Unternehmen und der gesamten Beleg-

schaft schadet, um einen eigenen Vorteil zu erstreiten, den die Gesamtheit der Belegschaft nicht erreichen kann.

Hessen bietet heute beste Voraussetzungen, die es zu erhalten und zu stärken gilt. Wir sind ein starker Industrie-, Dienstleistungs- und Forschungsstandort. Wir haben eine ausgezeichnete Infrastruktur und hervorragend ausgebildete Fachkräfte. Hessen kann auf eine jahrhundertelange Tradition als Pharmastandort zurückblicken. Dennoch gilt: Schon heute ist Hessen ein in Deutschland herausragender Standort der Gesundheitsindustrie und ist sowohl durch kleine und mittelständische Betriebe als auch durch global tätige Unternehmen in allen wesentlichen Zweigen vertreten. Innovative Gesundheitsprodukte sind die Grundlage für weiteres Wachstum. Sie sichern die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschafts- und Forschungsstandorts Hessen sowie die Zukunft der hessischen Unternehmen und die damit verbundenen Arbeitsplätze.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Industrie erlebt zurzeit eine Renaissance. In der Finanz- und Staatsschuldenkrise wurde deutlich, dass derjenige krisenfester ist, der über einen starken Kern des produzierenden Gewerbes verfügt. Die Produktion weltweit gefragter Güter sichert Arbeitsplätze und Einkommen. In der Industrie findet reale Wertschöpfung statt, die die Grundlage für das Wirtschaftswachstum ist. Das gilt gerade auch für Hessen.

So, wie wir darüber nachdenken, welche Rahmenbedingungen in der Industrie insgesamt gebraucht werden, um sich positiv weiterzuentwickeln, gibt es auch branchenspezifische Themen, die ich eben versucht habe schon einmal kurz anzureißen und die in der neuen Initiative Gesundheitsindustrie Hessen der Landesregierung zu besprechen sein werden. Politik und Wirtschaft ziehen an einem Strang, um den langfristigen Erfolg des Standorts zu sichern.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Initiative der Landesregierung bringt Unternehmen, Gewerkschaften und Wissenschaftler an einen Tisch und wird die Herausforderungen für einen wettbewerbsfähigen Standort angehen. Deshalb sind wir als FDP-Fraktion ausgesprochen froh darüber, dass es diese Initiative gibt. Sie ist ein Signal an die Wirtschaft und die Beschäftigten, dass diese Landesregierung an ihrer Seite steht und wir gewillt sind, die Rahmenbedingungen für eine positive Entwicklung der Branche zu verbessern. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Lenders. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt Herr Klose das Wort. Bitte schön, Herr Klose.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat ist Hessen traditionell ein wichtiger Chemie- und Pharmastandort, und innerhalb der breit gefächerten hessischen Industrie sind Chemie- und Pharmaunternehmen als größte industrielle Arbeitgeber von besonderer strategischer Be-

deutung. Herr Kollege Lenders hat die Zahlen bereits vorgebracht.

Die Bedeutung der Realwirtschaft hat in den letzten Jahren gerade unter dem Eindruck der Finanzkrise wieder zugenommen. Hinzu kommt, dass Umweltbelastung, Bevölkerungsexplosion, Ressourcenknappheit und Klimawandel Herausforderungen sind, für die in der Mitte der Gesellschaft inzwischen ein Bewusstsein entstanden ist; und die Verantwortung, die unserer bisherigen industriellen Produktionsweise für diese existenziellen Bedrohungen der Menschen zukommt, und damit die Einsicht, dass sie sich radikal verändern muss, sind grundsätzlich überall da. Nicht umsonst gilt die Umweltechnik als Leitindustrie des 21. Jahrhunderts, und Hessens Chemie- und Pharmaindustrie ist mittendrin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen die Innovationskraft der chemischen und pharmazeutischen Industrie, um zentrale gesellschaftliche Herausforderungen zu bewältigen. Die Chemie kann z. B. dabei helfen, Gebäude zu dämmen, Solarstrom zu erzeugen, saubere Autos zu bauen und die Materialeffizienz zu steigern. Wir stellen auch mit Befriedigung fest, dass die Ökologie für viele erfolgreiche Chemie- und Pharmaunternehmen längst zu einem zentralen betriebswirtschaftlichen Motiv geworden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Branche hat auch aus Fehlern der Vergangenheit gelernt und die Sicherheit in den letzten Jahrzehnten zunehmend an die erste Stelle gesetzt. Die Kommunikation mit der Wohnbevölkerung und den Kommunen im Umfeld ihrer Standorte – wir wissen, in Hessen waren das früher durchaus erhebliche Probleme – wurde in den letzten Jahren stetiger, offener und transparenter gestaltet. Ich will hierfür bewusst Infraserb Höchst als positives Beispiel hervorheben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ein Erfolg der Bürgerinnen und Bürger, die sich die Informationsverweigerungen nicht mehr länger haben gefallen lassen. Es ist aber auch ein Erfolg grüner Politik.

Gleichzeitig will ich nicht verschweigen, dass es natürlich auch weiterhin Konfliktfelder zwischen uns und der Chemie- und Pharmaindustrie gibt, beispielsweise bei den Zulassungsverfahren für neue Chemikalien oder Arzneistoffe, bei der Energiepolitik und der Agrotechnik. Wir wollen, dass die Ressourceneffizienz der Branche weiter gesteigert wird. Die Chemieindustrie liegt beim Strom- und Erdgasverbrauch mit an der Spitze. Da sind ganz sicher noch Potenziale zu heben. Wir wollen auch eine weitere Steigerung der Chemikaliensicherheit. An diesen Beispielen sehen Sie: Wir sind und bleiben in einem kritischen Dialog, von dem wir aber beide profitieren.

Für uns ist elementar wichtig, Unternehmen besonders in den Fokus zu rücken, die in ihrer Produktion und ihren Produkten Ressourceneffizienz und Leistungsfähigkeit verbinden, Unternehmen, die durch innovative Ideen dazu beitragen, die nötige Transformation hin zu einer schadstoffarmen Wirtschaftsweise zu beschleunigen. Es gibt gerade in der Chemieindustrie zahlreiche positive, erfolgreiche Beispiele, unter anderem dafür, wie wir vom Mineralöl als überwiegender stofflicher Produktgrundlage wegkommen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weil ich mir schon dachte, dass es nach der Mittagspause erfahrungsgemäß besonders gut ist, ein bisschen anschaulicher zu werden, will ich das für Sie ganz konkret und ganz hessisch erlebbar machen. Deshalb habe ich Ihnen diesen schicken Kugelschreiber mitgebracht. Keine Angst, ich will Ihnen jetzt nicht weismachen, dass der Kugelschreiber an sich eine Ausgeburt von Innovation und Zukunftsfähigkeit ist.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Doch, zu seiner Zeit!)

An diesem Kugelschreiber sind nicht Form oder Funktion interessant, sondern es ist das Material, aus dem er besteht.

(Holger Bellino (CDU): Ich dachte schon, es ist die Farbe!)

Dieser Kugelschreiber besteht nämlich aus Stärke. Sie sagen, das sei jetzt noch nichts Besonderes. – Klar, denn wir GRÜNE haben schon lange Kugelschreiber aus Maisstärke. Aber diese Stärke wurde weder konventionell noch z. B. aus Biofasern gewonnen, sondern aus Kohlendioxid.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Und trotzdem schreibt er nicht!)

Das südhessische Unternehmen BRAIN hat Bakterien mithilfe weißer Biotechnologie nicht nur dazu gebracht, Kohlendioxid aus Abgasen herauszufiltern, sondern es noch dazu zu einem nutzbaren Werkstoff zu machen. So könnten wir zusätzlich also auch noch Plastik auf Mineralölbasis ersetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese, wie ich finde, geniale Erfindung hilft also gleichzeitig dem Klimaschutz und bei der Einsparung von Ressourcen. Deshalb steht dieser Kugelschreiber wirklich beispielhaft für die Innovationskraft gerade auch der kleinen und mittleren Unternehmen im Sektor Chemie und Pharma, die in Hessen tätig sind und die – wie Sie hier sehen – beim ökologischen Wandel der Wirtschaft ganz zentrale Beiträge leisten können.

Was wir als Land uns an dieser Stelle natürlich fragen müssen, ist: Was können wir dazu beitragen, dass das, was in Zwingenberg im Kleinen gelungen ist – manifestiert in diesem Kugelschreiber –, endlich im großen Maßstab zum Einsatz kommt? Das Know-how ist nämlich da. Wie können wir es so weit fördern, dass es auch im Großen eingesetzt wird?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will deshalb auch ausdrücklich sagen, dass wir die Forderung von CDU und FDP in ihrem Antrag teilen, die Forschung in kleinen und mittleren Unternehmen steuerlich zu fördern. Wir schlagen auch konkret vor, auf Bundesebene eine steuerliche Forschungsförderung für Unternehmen mit bis zu 250 Beschäftigten in diesem Bereich einzuführen. Das vorhandene Innovationspotenzial darf nicht im Keller verstauben, der Zugang zu Projektförderung für kleine und mittlere Unternehmen muss dringend erleichtert werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Darüber hinaus wollen wir auch die Netzwerkbildung im Bereich Chemie/Pharma weiter ausbauen und den Transfer

zwischen unseren Hochschulen und der Wirtschaft erleichtern helfen.

Meine Damen und Herren, Pharmaunternehmen sind natürlich auch für uns ein Teil der hessischen Gesundheitswirtschaft. Diese wird – sowohl durch den medizinischen Fortschritt als auch durch den demografischen Wandel – eine der Schlüsselbranchen des 21. Jahrhunderts sein. In der Bündelung von Wirtschaftsförderungsaktivitäten in dieser wertschöpfungs- und arbeitsintensiven Branche liegt gerade für Hessen – das nämlich neben dem Pharmabereich auch über namhafte Medizintechnikhersteller verfügt, Hochschulen mit bedeutenden medizinischen Fachbereichen hat und eben auch eine Vielzahl von Klinik- und Kurstandorten – eine große Chance.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unseres Erachtens greift Ihre im Februar vorgestellte Initiative Gesundheitsindustrie leider zu kurz. Sie wird leider – das haben Sie ja selbst eingeräumt – erste Ergebnisse frühestens im Herbst zeitigen.

Unterm Strich appelliere ich an Sie, Ihre Perspektive zu weiten. Denken Sie nicht nur – wie in Ihrem Antrag – in Standardfloskeln wie Bürokratieabbau und schlanken Genehmigungsverfahren, sondern bedenken und erkennen Sie die Chancen, die sich der hessischen Chemie- und Pharmaindustrie gerade auch bei der unausweichlichen Transformation unserer Wirtschafts- und Lebensweise hin zu mehr Ressourceneffizienz eröffnen, wie es Herr Dr. Zinke – Gründer und Geschäftsführer von BRAIN – formuliert hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr Kollege Klose. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Frankenberger das Wort. Bitte schön.

Uwe Frankenberger (SPD):

Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren!

(Zuruf: Gibt es jetzt einen grünen Kugelschreiber?)

– Ich habe jetzt keinen grünen Kugelschreiber für die Ausgewogenheit dabei, es tut mir leid.

Als ich den Antrag gelesen habe, den CDU und FDP hier zur Grundlage für ihren Setzpunkt gemacht haben, war mir nicht so ganz klar, was die Zielrichtung dieses Antrags war und worin seine zentrale Botschaft lag. Ich muss sagen – Herr Kollege Lenders, ich will Ihnen nicht zu nahe treten –: So richtig deutlich geworden ist mir das nach Ihrer Rede auch nicht, was Sie uns hier eigentlich mitteilen wollten und was die Botschaft dieses Setzpunktes sein sollte.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der LINKEN)

Ich habe einmal geschaut und gegoogelt, was sich zur Initiative Gesundheitsindustrie Hessen usw. finden lässt. Das gibt jetzt auch nicht so viel her. Herr Kollege Lenders, wenn ich es richtig verstanden habe, beziehen Sie sich auf diese Initiative, die im Februar dieses Jahres gegründet worden ist, aber erst im Herbst dieses Jahres Ergebnisse vorlegen will. Dass das so ist und die Landesregierung eine Initiative ins Leben gerufen hat, wird von Ihnen aber erst einmal begrüßt. Dazu, dass Sie sich mittlerweile schon mit

solchen bescheidenen Dingen zufriedengeben, um hier Jubel- und Begrüßungsanträge in den Landtag einzubringen, meine Damen und Herren von CDU und FDP, muss ich schon sagen, dass die Umfrageergebnisse, die wir im Moment erleben, vollkommen berechtigt sind.

(Beifall bei der SPD)

Das muss man hier einmal ganz salopp formulieren: Dann haben Sie anscheinend nicht mehr auf der Pfanne. Sie haben keine Erfolge vorzuweisen; denn zum wiederholten Male machen Sie hier substanzlose Jubelanträge zum Setzpunkt im Plenum, meine Damen und Herren von CDU und FDP. Wie Märchen immer mit den Worten beginnen: „Es war einmal“, so können wir uns im Landtag darauf verlassen, dass Jubel- und Begrüßungsanträge von CDU und FDP mit dem Anfang „Das Land begrüßt die von der Landesregierung beschlossene Initiative, Maßnahme ...“ hier eingebracht werden. Das ist zu wenig, wenn man dieses Land regieren will.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Gründung dieser Initiative, auf die sich der Antrag von CDU und FDP beruft, gab es einen großen Bahnhof. Gleich vier Kabinettsmitglieder wollten bei einem so bedeutenden Ereignis dabei sein:

(Petra Fuhrmann (SPD): Deshalb sind sie nie hier!)

Ministerpräsident, Wirtschaftsminister, Wissenschaftsministerin, Sozialminister. Dabei waren noch die Gewerkschaft IG BCE, Unternehmen der Gesundheitsindustrie und Vertreter aus Wissenschaft und Forschung. – Herr Staatsminister, ich weiß, dass Sie gelegentlich, obwohl es Ihnen nicht zusteht, Seitenrufe von der Regierungsbank machen. Ich gönne Ihnen das Vergnügen noch bis zum September dieses Jahres; dann ist das eh vorbei.

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Nein, das geht noch weiter!)

Aber ich weise ausdrücklich zurück, dass Sie bei DGB-Gewerkschaften zwischen guten und weniger guten Gewerkschaften unterscheiden. Das steht Ihnen nämlich nicht zu.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Günter Rudolph (SPD): Ziemlich überheblich! – Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es! – Minister Jörg-Uwe Hahn: Wieso?)

Dabei waren noch Unternehmen der Gesundheitsindustrie, Vertreter aus Wissenschaft und Forschung. Offenbar war Ihnen der öffentliche Ertrag nach dem 6. Februar 2013, als diese Initiative gegründet wurde, ein bisschen zu wenig, sodass Sie das hier noch zum Gegenstand eines Setzpunktes von Ihnen machen mussten. Aber ich finde es blamabel, dass Sie noch nicht einmal abgewartet haben, welche Ergebnisse denn diese Initiative bringt.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Aber Sie haben schon mal begrüßt. – Dass sich der Landtag zum Pharma- und Chemiestandort Hessen bekennt, ist unter uns allen unstrittig, selbstverständlich. Aber dazu bedarf es keines Antrags von CDU und FDP, und dazu bedarf es auch nicht Ihrer Rede, Herr Kollege Lenders.

(Dr. Frank Blechschmidt (FDP): Die wird trotzdem kommen!)

Chemie- und Pharmaindustrie sind wichtige Industriezweige für die Wirtschaftsstruktur in Hessen.

Meine Damen und Herren, für uns kommt aber sowohl in Ihrem Antrag als auch in Ihren Ausführungen, Herr Kollege Lenders, ein bedeutender Bereich, der unmittelbar mit der Pharma- und der Chemieindustrie zusammenhängt, wesentlich zu kurz; das ist der Wissenschaftsbereich. Wenn wir über Chemie- und Pharmaindustrie reden, dann reden wir unwillkürlich auch über Forschung und Entwicklungen. Hier leisten die hessischen Hochschulen, der Wissenschaftsbereich, einen erheblichen Beitrag. Denn es ist doch unbestritten, dass gerade aus dem Transfer Hochschule – Wirtschaft letztendlich die nachhaltigsten Arbeitsplätze entstehen. Dazu finden wir in Ihrem Antrag leider nichts.

Es gibt keine erkennbare Strategie dieser Landesregierung, wie wir die Potenziale der Hochschulen, der Wissenschaft für den Wirtschaftsstandort Hessen und damit insbesondere für den wichtigen Bereich der Pharma- und Chemieindustrie besser zukunftsfähig ausschöpfen können. An den hessischen Hochschulen gibt es dazu viele Aktivitäten; denn dort wurde schon vor längerem erkannt, welche Bedeutung der Technologie- und Wissenstransfer hat.

Allerdings wird diese Arbeit der Hochschulen von der Hessischen Landesregierung nicht in dem Maße gewürdigt, wie es notwendig wäre. Wer den Wissens- und Technologietransfer unterstützen will, der muss mehr bieten als diese Landesregierung.

(Beifall bei der SPD)

Es gilt sowohl in finanzieller Hinsicht als auch in Bezug auf die mangelnde systematische Unterstützung, hier die notwendigen Strukturen zu schaffen. Dies gilt auch für die kleinen und mittelständischen Unternehmen. Sie werden zwar im Antrag genannt – wir begrüßen das ausdrücklich –, aber in der Initiative Gesundheitsindustrie Hessen spielen sie kaum eine Rolle.

Meine Damen und Herren, im vorliegenden Antrag wird gefordert – das ist eher ein Gemeinplatz –, die Rahmenbedingungen für die Industrie weiter zu verbessern. Was das allerdings konkret heißt und für sie bedeutet, das wird nicht ausgeführt. Es ist zwar schön formuliert, aber das meine ich mit „substanzlos“.

Für Sozialdemokraten ist immer klar, dass verbesserte Rahmenbedingungen für die hessische Wirtschaft auch den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen, den Unternehmen, aber auch den hessischen Bürgerinnen und Bürgern zugutekommen müssen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Gute Rahmenbedingungen für die Wirtschaft sind kein Selbstzweck. Aber ist es denn so, dass Hessen wirklich so gut dasteht? Ich will Ihnen dafür ein Beispiel nennen. Im Dynamikranking 2012 belegte Hessen den für das wirtschaftsstarke Bundesland Hessen blamablen 13. Platz.

(Petra Fuhrmann (SPD): Hört, hört!)

Ein wesentlicher Grund dafür war, dass die Jahreswirtschaftsleistung in Hessen um 0,6 % gesunken ist, während sie im Bundesmittel um 1,3 % gestiegen ist.

(Petra Fuhrmann (SPD): Aha!)

Davon ist in dem Antrag von CDU und FDP, wenn sie den Wirtschaftsstandort Hessen loben – in Wirklichkeit ist es ein Eigenlob –, nicht die Rede.

Also, so toll, wie es CDU und FDP uns seit mehreren Monaten mit ihren Jubelanträgen weismachen wollen, ist das Ganze nicht. Dabei ist klar: Hessen ist ein wirtschaftlich starkes Land. Aber was Schwarz-Gelb uns hier vorlegt, lässt bei Ihnen das notwendige Fingerspitzengefühl und das Problembewusstsein für gewisse Entwicklungen einfach vermissen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren von CDU und FDP, Stillstand zu jubeln ersetzt keine Politik.

Zum Schluss noch eine Anmerkung, weil Sie in Ihrem Antrag auf die so hervorragende Infrastruktur in Hessen eingegangen sind. Das ist ein typisches Beispiel dafür, wie man Probleme wegschieben kann. Wir haben in Hessen eine seit Jahren vollkommen unterfinanzierte Infrastruktur sowohl bei der Straßen- wie auch der Schieneninfrastruktur. Das wurde erst Ende vergangenen Jahres durch die sogenannte Daehre-Kommission bestätigt. Damit wir uns einig sind: Das ist keine Erfindung der Sozialdemokraten.

Ich finde es gerade von CDU und FDP, die sich immer damit hervortun, wenn es um Infrastruktur geht, blamabel, dass sie diese Entwicklung nicht zur Kenntnis nehmen, geschweige denn, Konzepte auflegen, wie sie das in Zukunft besser machen wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Frankenberger. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Pentz das Wort. Bitte schön.

Manfred Pentz (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Frankenberger, zunächst einmal ganz kurz zu Ihnen. Statt hier eine Rede des Negative-Campaignings darzustellen, hätte ich mir von Ihnen gewünscht, dass Sie uns gesagt hätten, wenn Sie immer den Regierungsanspruch darstellen, was Sie denn tun wollen, um die Unternehmen und die Arbeitnehmer in Hessen in der Chemie- und Pharmabranche zu unterstützen. Das sind Sie uns schuldig, Herr Frankenberger.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, Hessen ist die Apotheke Deutschlands. Heute sind in der hessischen Pharma- und Chemieindustrie mehr als 57.000 Menschen beschäftigt. Vom Lagerarbeiter bis zum hoch qualifizierten Forscher bietet Hessens Gesundheitsindustrie zukunftsfähige Arbeitsplätze. Wir können in Hessen auf eine jahrhundertlange Tradition als Pharmastandort zurückblicken. In Hessen haben viele kleine und mittelständische Unternehmen eine Heimat.

Auch global tätige Unternehmen haben in Hessen ihren Sitz. Sie nutzen die Nähe von Frankfurt, Darmstadt oder Wiesbaden zum weltweit bedeutendsten Luftdrehkreuz, dem Frankfurter Flughafen. 64 % der Produkte aus der Gesundheitsindustrie werden für den Export hergestellt. Bei

einigen Firmen gehen sogar 90 % der Produkte in den Export. Hessische Produkte aus der Gesundheitsindustrie genießen weltweit einen guten Ruf und sind anerkannt.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Der Standort Hessen als Apotheke Deutschlands ist kein reiner Selbstläufer. Wir stehen bei der Pharma- und Chemieindustrie im Wettbewerb mit allen Regionen dieser Welt. Um Hessens Attraktivität weiter auszubauen, wurde unter der Führung unseres Ministerpräsidenten Volker Bouffier die Initiative Gesundheitsindustrie Hessen auf den Weg gebracht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Der Initiative gehören kleine und mittelständische Unternehmen, aber auch die Global Player an. Die Industriewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie, der Verband der Chemischen Industrie, die Hessische Landesregierung und auch Vertreter aus Wissenschaft und Forschung haben sich zusammengefunden, um Hessen als Pharma- und Chemiestandort auszubauen und zukunftsfest zu gestalten.

Ministerpräsident Bouffier hat es geschafft, dass mit der Initiative alle Beteiligten in Chemie und Pharma zusammengeführt worden sind. Ziel der Initiative ist es, die bestehenden Arbeitsplätze zu sichern und neue, hoch qualifizierte Arbeitsplätze zu schaffen, Hessens Attraktivität für Investitionen in Forschung, Entwicklung und Produktion weiter zu steigern, die Gesundheit der Bevölkerung zu verbessern, die Versorgung der Bevölkerung mit bezahlbaren, qualitativ hochwertigen Arzneimitteln und Medizinprodukten zu sichern.

Meine Damen und Herren, die CDU-Landtagsfraktion unterstützt die Initiative Gesundheitsindustrie Hessen ausdrücklich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Initiative bildet ein geeignetes Forum, in dem die wesentlichen Fragestellungen zur zukünftigen Entwicklung der Branche interdisziplinär diskutiert werden können. Wir wollen, dass diese unterschiedlichen Betrachtungsweisen zusammengeführt werden und die erfolgreiche Entwicklung Hessens als Pharmastandort fortgesetzt wird.

Es ist die Aufgabe der Politik in Bund und Ländern, die Rahmenbedingungen für die Chemie- und Pharmaindustrie so zu gestalten, dass sie forschen und produzieren können, ohne zu stark reglementiert zu werden. Wir müssen die Bürokratie dort abbauen und reduzieren, wo wir es können. Wir müssen gemeinsam mit Industrie und der Wirtschaft den Bildungsstandort Hessen stärken, um die Fachkräfte der kommenden Jahre auszubilden.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Sind Sie jetzt Gewerkschafter, Herr Pentz?)

Meine Damen und Herren, die Forschung bei Arzneimitteln hat dazu beigetragen, dass heute viele Krankheiten geheilt und Symptome gemildert werden können. Aber es gibt noch viele Krankheitsbilder, für die weiter geforscht werden muss. Von der Entwicklung von Innovationen hängt es entscheidend ab, wie Krankheitsbilder besser behandelt und möglicherweise auch geheilt werden können. Viele kleine und mittelständische Unternehmen investieren viel Geld in die Forschung zu einem bestimmten Krankheitsbild.

Daher ist die steuerliche Absetzbarkeit von Forschungs- und Entwicklungskosten für Arzneimittel unerlässlich. Nur durch die Absetzbarkeit werden wir Erfolge dabei haben, bezahlbare und wirksame Arzneimittel herzustellen. Daher bitten wir die Landesregierung, sich auf der Bundesebene weiter aktiv für die Absetzbarkeit von Forschungs- und Entwicklungskosten einzusetzen. Ebenfalls müssen kleine und mittelständische Unternehmen in die Projektförderung für die Innovationen eingebunden werden.

Daher ist es richtig, dass sich die Hessische Landesregierung für den Bürokratieabbau bei der Projektförderung für die kleinen und mittelständischen Unternehmen einsetzt. Forschungskosten sollen schließlich der Entwicklung von Innovationen dienen und nicht nur der Bürokratie.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, ein weiterer wesentlicher Bestandteil ist es, die Rahmenbedingungen für die hessische Industrie insgesamt weiter zu verbessern. Wir brauchen den Ausbau und den Erhalt der vorhandenen Infrastruktur. Das geht von den Verkehrswegen Straße, Schiene, Flughafen über die Bildung von Netzwerken und Clustern. Diese werden von der Hessischen Landesregierung stets mit dem notwendigen Augenmaß weiter vorangetrieben. Dabei wollen wir die Landesregierung auch weiter unterstützen und diesen Weg bekräftigen. Meine Damen und Herren, mit der Initiative Gesundheitsindustrie Hessen haben wir ein neues Kapitel für den Pharmastandort Hessen aufgebaut. Sorgen wir also gemeinsam dafür, dass Hessen auch in Zukunft die Apotheke Deutschlands bleibt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Pentz. – Für die Fraktion DIE LINKE, Frau Kollegin Wissler, bitte schön.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist Wahlkampfzeit, und die Regierungsfractionen legen einmal wieder einen Selbstbeweihräucherungsantrag vor. Diesmal geht es um die Chemieindustrie. Sonst betont insbesondere die FDP ja immer sehr gerne die strikte Trennung zwischen Wirtschaft und Staat, und dass sich die Politik aus der Wirtschaft heraushalten soll. Jetzt bejubeln Sie sich für die Arbeit anderer Leute.

Für Hessen ist zweifelsohne die chemische Industrie von besonders hoher Bedeutung. Das bestreitet, glaube ich, niemand. Immerhin geht ein Viertel der Bruttowertschöpfung des verarbeitenden Gewerbes in Hessen auf die Pharma- und Chemiebranche zurück – unbestritten, Herr Pentz. Mit fast 60.000 Arbeitsplätzen ist die Branche einer der wichtigsten Arbeitgeber im Land.

Meine Damen und Herren, aber dass diese Branche erfolgreich ist, ist nun nicht Verdienst der Landesregierung, sondern – das will ich an der Stelle einmal sagen – zuerst einmal ein Verdienst der Beschäftigten, die einer harten Arbeit, und das oftmals im Schichtdienst, nachgehen. Ich finde, das muss man hier schon einmal feststellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Branche stellt sicher viele wichtige und nützliche Produkte her. Hier werden zahlreiche neue Materialien und

Baustoffe entwickelt, die an den unterschiedlichsten Stellen zum Einsatz kommen, ob das im Bereich der erneuerbaren Energien ist, ob das im Bereich der Gebäudeisolierung oder im Bereich der Verpackung ist.

Selbstverständlich kommen auch die pharmazeutischen Produkte aus der Chemiebranche. Herr Pentz, aber dass Sie jetzt den gesamten Bereich der Chemie quasi als Dienst an der Gesundheit verstehen, das halte ich schon für eine etwas gewagte These; denn bei Weitem nicht alle Produkte der Chemiebranche stehen im Dienste der Gesundheit, einige sogar im Gegenteil.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie erfüllen teilweise ganz andere Zwecke und haben erhebliche Nebenwirkungen. Die kann man nicht einfach verschweigen. Der Kollege Klose hat das sehr richtig ausgeführt. Die Fragen Chemikaliensicherheit, Gentechnik, Schadstoffausstoß, aber auch die hohen Energiekosten und der hohe Energieverbrauch, die diese Branche hat – ich glaube, dass man dafür das eine oder andere kritische Wort finden kann und muss. Man sollte hier nicht einfach eine Branche verklären.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Pentz, ich will zur Pharmaindustrie sagen: Bei allen wichtigen Innovationen und sicher sehr vielen wichtigen Forschungsergebnissen dieser Branche wollen wir hier die Pharmaindustrie nicht zur Heiligen ernennen. Wir sollten nicht vergessen, dass sich gerade die Pharmaindustrie eine goldene Nase auf Kosten der Versicherten verdient und dass gerade nicht jedes Medikament innovativ und sinnvoll ist.

(Peter Stephan (CDU): Ei, ei, ei! – Zuruf des Abg. Manfred Pentz (CDU))

Von daher halte ich es schon für sinnvoll, durchaus auch die Pharmaindustrie einer kritischen Betrachtung zu unterziehen, statt das einfach abzubeln, wie Sie das hier tun, Herr Pentz.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist nicht nur die Aufgabe der Politik auf Landes- wie auf Bundesebene, diese Branche zu stärken und zu unterstützen, sondern es ist auch unsere Aufgabe, sie auf den Schutz von Natur und Gesundheit zu verpflichten.

Nun feiern Sie sich einmal mehr für die wirtschaftliche Stärke Hessens. Sie haben sicherlich alle die Konjunkturprognose 2013 des Hessischen Statistischen Landesamtes gelesen, die in Zusammenarbeit mit der Arbeitsagentur, der Industrie und Handelskammer und anderen erstellt wurde. Dort ist zu lesen, dass für die Konjunktur in Hessen einiges an Risiken besteht, weil die europäische Krise auch auf Hessen ihre Schatten wirft.

Der Export in den Euroraum hat sich abgeschwächt. Ebenso schwächeln die Schwellenländer. Das hat Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum in Hessen. Dieses hat sich nach der letzten Erholung 2011 – Zitat – „spürbar verlangsamt“.

Die Investitionen schrumpfen, und das ist immer ein sicheres Zeichen für pessimistische Aussichten. Das sehen auch die Unternehmen so. Positive Erwartungen an das kommende Jahr haben nur 18 % der Unternehmen. Dem entgegen haben 23 % eher negative Erwartungen. Der Rest geht davon aus, dass sich nicht so viel ändern wird.

Die Industrie insgesamt wird nach der gemeinsamen Konjunkturprognose im laufenden Jahr – Zitat – „kaum noch zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum“ beitragen. Die Regierungsfractionen schreiben in ihrem Antrag, dass gerade die Chemiebranche eine besonders hohe Exportquote hat. Von daher will ich nur sagen, dass ich diese Euphorie vonseiten der Regierungsfractionen nicht teilen kann, sondern glaube, man muss auch schauen, wo die Probleme sind, die in der Zukunft gerade auf ein exportorientiertes und zweifelsohne wirtschaftsstarkes Bundesland wie Hessen zukommen können, und wie man diese Probleme abwenden kann.

In Ihrem Antrag schreiben Sie wieder einmal, dass Bürokratieabbau nötig sei. Aber was ist denn mit Bürokratieabbau gemeint, Herr Pentz? Weniger Vorschriften betreffend den Umwelt- und Arbeitsschutz, weniger Steuern bzw. weniger Kontrollen durch die örtlichen Finanzämter, weniger Staat? Das ist immer die alte Formel. Hinter der Klausel „weniger Bürokratie, Bürokratieabbau“ verbergen sich meistens Deregulierung und Abbau von notwendigen Regelungen zum Gesundheits-, Arbeits- und Umweltschutz.

(Manfred Pentz (CDU): Keine neuen Behörden!)

– Das mit dem Neue-Behörden-Schaffen überlassen wir der FDP. Dass wir heute ein Landesschulamt haben, ist die sinnloseste Behörde, die in den letzten Jahren hier geschaffen wurde.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ressourcenbündelung der FDP! – Gegenruf des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP))

Da haben Sie die Ressourcenbündelung. Die Ressourcen haben Sie gebündelt und dem einen oder anderen FDPler vielleicht eine Anschlussverwendung garantiert.

(Beifall bei der LINKEN)

In Ihrem Antrag benennen Sie das Problem des Bürokratieabbaus als wichtigen Punkt. Aber die großen Gefahren, die auf die Konjunktur zulaufen, sind doch nicht der Frage der Bürokratie geschuldet. Das ist doch nicht das Problem. Deswegen ist das hier auch der falsche Ansatz. Die fortschreitende Verschlechterung der Arbeitsbedingungen hat auch in Hessen nicht haltgemacht. Ich will sagen, dass es in der Pharma- und Chemieindustrie zweifelsohne ein vergleichsweise hohes Lohnniveau gibt. Aber es ist auch nicht so, als ob die Beschäftigten dieser Branche keine Sorgen hätten.

Trotz der relativ stabilen Lage der Branche gibt es eine Welle der Restrukturierungen und Entlassungen. Die großen Firmenübernahmen und Fusionen der letzten Jahre sind immer mit einem deutlichen Stellenabbau einhergegangen.

Die Darmstädter Firma Merck beispielsweise durchläuft gerade eine umfassende Umstrukturierung, der jeder zehnte Arbeitsplatz zum Opfer fallen soll. Mitarbeiter des Schweizer Tochterunternehmens Merck Serono waren voriges Jahr hier, um gegen die komplette Schließung ihres Werks in Genf zu demonstrieren, und sie erhielten auch Unterstützung von den Kolleginnen und Kollegen in Darmstadt. Auch bei anderen Unternehmen in dieser Branche fallen Arbeitsplätze weg. Bayer baut Hunderte Stellen ab, ebenso BASF und DuPont.

Das Chemieunternehmen Clariant, in Hessen ansässig, will 700 Stellen in Deutschland abbauen. Stada Arzneimittel – hat seinen Sitz in Bad Vilbel – will bis Mitte 2013 800 Stellen abbauen.

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Sehr gut!)

Da ruft der Bad Vilbeler Abgeordnete: „Sehr gut!“

(Minister Jörg-Uwe Hahn: In Bad Vilbel, das ist gut!)

– Die will 800 Arbeitsplätze abbauen. Dafür können Sie sich einmal einsetzen, dass das nicht passiert, Herr Hahn.

(Beifall bei der LINKEN – Minister Jörg-Uwe Hahn: Das mache ich! – Petra Fuhrmann (SPD): Schon wieder ein Zwischenruf von der Regierungsbank!)

Herr Hahn, vielleicht gebe ich Ihnen noch die Zusatzinformation, dass das Unternehmen diese 800 Arbeitsplätze abbaut oder ins billigere Ausland verlagern möchte, obwohl das Unternehmen einen Jahresgewinn von 200 Millionen € anpeilt. Das zeigt, dass es den Unternehmen der Branche zweifelsohne nicht schlecht geht.

(Zurufe der Abg. Peter Stephan (CDU) und Mario Döweling (FDP))

Die Massenentlassungen in diesen Bereichen sollen die Branche offenbar nicht vor dem Ruin retten, sondern im Gegenteil noch die Gewinnmargen erhöhen. Ich vermisse schon den geringsten Hinweis in dieser Debatte, dass Sie diese Praxis kritisieren.

Immer reden Sie davon, dass Ihnen die Arbeitsplätze am Herzen liegen. Wenn Ihnen die Arbeitsplätze am Herzen liegen, dann setzen Sie sich doch dafür ein, dass Arbeitsplatzabbau nicht stattfindet. Dann solidarisieren Sie sich doch mit den Kolleginnen und Kollegen, die davon betroffen sind.

(Zurufe der Abg. Peter Stephan (CDU) und Mario Döweling (FDP))

Diese Musterschaufensteranträge helfen doch überhaupt nicht weiter, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN sowie der Abg. Petra Fuhrmann und Andrea Ypsilanti (SPD))

Dann sprechen Sie die hessische Infrastruktur an. Da frage ich mich wirklich, wie Sie daraus ein Lob für die Regierung basteln wollen. Meinen Sie die hessischen Straßen, die jedes Jahr einen realen Wertverlust erfahren, weil die Instandhaltungsinvestitionen hinter dem Verschleiß zurückbleiben? Das ist übrigens im Bauherrenkostenbericht des Wirtschaftsministeriums nachlesbar. Da wird angeführt, dass die notwendigen Investitionen angesichts der Schuldenbremse in den nächsten Jahren nicht getätigt werden.

Meinen Sie den ÖPNV, der chronisch unterfinanziert ist? Meinen Sie die Breitbandversorgung? Meinen Sie die unterfinanzierten Hochschulen? Gerade eben haben Sie wieder über den angeblichen Fachkräftemangel geredet, der drohen würde. Aber anstatt die Hochschulen besser auszufinanzieren, damit sie ausreichend Studienplätze schaffen können, kürzen Sie ihnen die Mittel. Sie reden hier über den Fachkräftemangel, aber Sie tun nichts, um dafür zu sorgen, dass die Hochschulen den Ansturm der Studierenden, den sie gerade erleben, bewältigen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie bejubeln eine Infrastruktur, die Sie selbst schwächen.

Dann bleibt noch Ihre „House of“-Strategie, die Sie in Ihrem Antrag aufführen. Das Wirtschaftsministerium erklärt ganz offen, dass es dabei wieder einmal um ein PPP-Projekt geht. Das ist das offene Eingeständnis, dass die Hessische Landesregierung die Gestaltung wichtiger, gesellschaftlich relevanter Bereiche in die Hände privater Unternehmen legt.

Da in diesen Häusern wichtige Weichenstellungen vorbereitet werden, wäre es zumindest nötig, dass außer den Unternehmen und den ihnen nahestehenden Wissenschaftlern auch Verbände der Zivilgesellschaft dort vertreten sind. Dazu gehören die Umweltverbände, kritische Wissenschaftler und die Arbeitnehmervertretungen. Sie hätten sicherlich einiges zu den Antworten auf die Frage der Industrie- und Strukturpolitik in Hessen beizutragen.

(Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Der Antrag ist substanzlos. Er nützt niemandem. Wenn er überhaupt jemandem nützt, dann vielleicht der Papierindustrie, aber sonst wirklich niemandem.

Verschonen Sie uns mit solchen Anträgen. Handeln Sie, wenn es konkret um den Erhalt der Arbeitsplätze und die Verbesserung der Infrastruktur geht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wissler, vielen Dank. – Das Wort erhält der Wirtschaftsminister, Herr Staatsminister Rentsch.

Florian Rentsch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Wissler, ich denke schon, dass dieser Antrag notwendig ist. Wir sollten auch herausarbeiten, was uns von Ihnen unterscheidet und wie wichtig die Branche der Pharma- und Chemieindustrie in Hessen ist. Denn die Arbeitsplätze dort gehören zu den bestbezahlten. Die Innovationen und die Qualität der Forschung, die dort vorherrscht, hat, wie Herr Kollege Pentz gesagt hat, Hessen zu der Apotheke der Welt gemacht. Damit wird dafür Sorge getragen, dass Menschen mit schweren Erkrankungen die Chance haben, ihr Leben zu verlängern.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Menschen können besser leben. Deshalb ist es so wichtig, dass diese Industrie in Hessen ein Zuhause hat.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das habe ich nicht in Zweifel gezogen!)

Ich glaube, es ist ein optimales Zeichen, dass Hessen Chemie und der VCI Hessen gerade vor einer Stunde eine Pressemitteilung herausgegeben haben, in der sie die Hessische Landesregierung loben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): So ein Zufall! – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Das schreiben doch gar nicht wir. Hören Sie doch erst einmal zu. Sie wollen doch, dass sich diese Industrie gut entwickelt. – Sie schreiben:

„2012 war das Jahr mit den höchsten Steuereinnahmen seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland.“ Steuererhöhungen seien deshalb nicht angezeigt, auch eine Einführung der Vermögensteuer mache keinen Sinn. Die hessische Chemie- und Pharmabranche lobte die Hessische Landesregierung für die Abschaffung der hessischen Umweltabgaben, ... und für ihr vorbildliches Engagement an der Spitze der Initiative Gesundheitsindustrie Hessen.

Was ist denn daran schlecht?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Uns als wirtschaftsfreundlicher Regierung ist es wichtig, dass diese wichtige Branche in Hessen ein Zuhause hat, dass dort Innovationen und Forschung stattfinden und dass wir es in Zukunft mit moderner Forschung und einem forschungsfreundlichen Umfeld schaffen werden, schwere Erkrankungen zu verhindern oder zu besiegen. Das ist unser Ziel. Da sind wir sehr viel besser als alle anderen Länder aufgestellt, die es in der Bundesrepublik gibt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Hessen hat eine lange Tradition hinsichtlich der Pharmaunternehmen. Hoechst ist das Unternehmen, das noch heute, über 100 Jahre nach seiner Gründung, Patente in der Welt hat. Wir waren gerade bei einer Veranstaltung zusammen. Seit 150 Jahren gibt es das Industriegelände in Höchst. Dieses Unternehmen hat dafür gesorgt, dass heute noch diese Patente in der Welt eingesetzt werden, um Krankheiten zu besiegen. Dabei geht es nicht nur um Diabetes.

Ich bin froh, dass Herr Klose da so mutig vormarschiert ist. Denn man kann sehen, dass das forschungsfreundliche Umfeld von vielen Seiten bekämpft wird. Es wird häufig bekämpft. Wenn es um diesen Kampf geht, sieht man, dass die GRÜNEN dort die Fahnen führen. Ich wundere mich, dass Sie da so forsch sind.

Herr Dr. Zinke von der BRAIN AG ist Mitglied im Wirtschafts- und Zukunftsrat meines Ministeriums. Er kann sehr gut erklären, was im Umfeld der Biotechnologie eigentlich geschehen ist, als die GRÜNEN den Feldzug gegen die Gentechnologie gefahren haben, und was das den Forschungsstandort Deutschland nicht nur an Brain, also an Gehirnen, sondern auch an Wertschöpfung gekostet hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn es darum geht, die Angst vor den Gefahren zu schüren, sind Sie die Ersten, die sich auf jedes Feld in Hessen setzen. Sie setzen Ihre Hintern auf die Felder, um zu demonstrieren.

Die Wahrheit ist: Wir brauchen diese Forschung. Wir brauchen die rote und die grüne Biotechnologie. Wir wollen, dass hier geforscht wird und dass diese Forschung nicht irgendwo in den USA stattfindet. Das soll zum Wohle der Menschen und der Arbeitsplätze hier erfolgen. Darin besteht der Unterschied.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich empfehle, das Gespräch mit Herrn Dr. Zinke zu führen, wenn es um die Frage geht, warum denn so viele Unternehmen ihren Sitz im Rhein-Main-Gebiet haben. Möglicherweise hat das etwas damit zu tun, dass wir die beste Infrastruktur haben, die ein Land überhaupt anbieten kann. Herr Kollege Pentz hat es gesagt. Wir haben den internationalen Flughafen, der die Menschen aus den Unternehmen mit der ganzen Welt verbindet.

Das ist es, was uns einzigartig macht. Teilweise versuchen Sie latent, teilweise auch offen, gegen den Flughafen zu kämpfen. Für uns ist das eine wirtschaftliche Grundsatzfrage.

(Manfred Pentz (CDU): Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich mit Ihren Ideen durchsetzen, können wir die Klage gegen den Länderfinanzausgleich zurückziehen. Denn wenn dieser Flughafen nicht mehr der Wirtschaftsmotor Hessens wäre, würden wir automatisch zu einem Nehmerland werden. Da unterscheiden wir uns.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deswegen sollte man sich nicht hierhin stellen und einfach einmal so aus der hohlen Hand solche Reden halten. Frau Kollegin Wissler, denn das, was die Chemie- und Pharmaindustrie in Hessen stark gemacht hat, sind die Rahmenbedingungen, die wir gesetzt haben. Anscheinend fühlen sich die Unternehmen in Hessen wohl, solange wir regieren. Ich kann es nicht ändern, dass das so ist. Aber man sollte doch wenigstens die Realität anerkennen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Frau Kollegin Wissler, dazu gehört natürlich auch, sich anzuschauen, was der Regionalverband des Rhein-Main-Gebietes unter rot-grüner Führung so macht. Sie haben da etwas in den Koalitionsvertrag geschrieben. Die Rhein-Main-Region ist eine starke Industrieregion, die, Gott sei Dank, krisenfeste Arbeitsplätze hat. In ihr wurde dafür gesorgt, dass wir nicht nur mit Dienstleistungs-, sondern auch mit Industriearbeitsplätzen durch die Krise gekommen sind.

Unter Führung der Sozialdemokraten und der GRÜNEN wurde dann in diesem Regionalverband in die Präambel geschrieben, dass man aus dem Rhein-Main-Gebiet eine klimaneutrale Dienstleistungsregion machen wolle. Dass die Unternehmer und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Angst bekommen, wenn sie sich vorstellen, dass Sie auf Landesebene regieren, kann ich nachvollziehen. Das kann ich nachvollziehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es bleibt dabei: Diese wichtige Industrie braucht einen verlässlichen politischen Partner, der Rahmenbedingungen setzt, die nicht jeden Tag aus ideologischen Gründen geändert werden. Er muss ein forschungsfreundliches Umfeld garantieren. Genforschung muss in Deutschland stattfinden können. Die Biotechnologie muss in Hessen eine Zukunft haben. Die Grundlage für all das, nämlich die tolle Infrastruktur, die wir haben, darf nicht aus ideologischen Gründen in irgendeiner Form kaputt gemacht werden. Dafür stehen wir.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ja, ich glaube, es gibt Handlungsfelder, die in diesem Antrag richtig beschrieben werden. Eine wissenschaftsbasierte Infrastruktur und die Vernetzung zwischen der Wissenschaft und der Wirtschaft sind eigentlich das, worum es geht.

Sie haben die „House of“-Strategie gerade belächelt. Das ist eine Strategie, die anscheinend überall in der Welt Aufmerksamkeit erzeugt hat. Viele wollen sie kopieren. Nur die GRÜNEN in Hessen lächeln darüber. Das zeigt ein wenig, wie Sie mit Wissenschaft und Wirtschaft umgehen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Diese Strategie hat dafür gesorgt, dass wir mit dem House of Logistics and Mobility, in dem wirklich zukunftsge wandte Logistik- und Mobilitätsforschung gemacht wird, auf der einen Seite Wirtschaftsunternehmen wie Lufthansa, Schenker und Kuehne + Nagel sowie auf der anderen Seite Personen aus weltweit führenden Universitäten zusammengebracht haben, die versuchen, wirtschaftliche und wissenschaftliche Interessen zusammenzuführen. Was soll denn daran schlecht sein, dass wir Vernetzungen stattfinden lassen?

Was soll denn daran schlecht sein, dass wir beim House of IT versuchen, die Wissenschaft und die Wirtschaftsunternehmen hinsichtlich der großen Fragen der Digitalisierung zusammenzuführen? Ich glaube, dass das sinnvoll ist.

Ich glaube, Herr Kollege Lenders hat völlig recht, wenn es darum geht, mit einem House of Pharma und Chemie – wie auch immer man es bezeichnen will, möglicherweise könnte man es auch Life Science nennen – zu versuchen, den wichtigen Bereich der Pharmabiotechnologie, der bis in die Chemie hineinreicht, in Hessen voranzubringen. Wir sollten Wissenschaft und Wirtschaft unter einem Dach bündeln.

Die beste Wirtschaftspolitik hat einen starken Wissenschaftsaspekt in einem Land, das starke Wissenschaftseinrichtungen hat, die auf die Wirtschaftspolitik ausstrahlen. Auf der einen Seite sorgen sie für gute Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die hoch qualifiziert sind. Sie bringen aber auch Innovationen in die Unternehmen. Das tun wir in Hessen. Deshalb sind wir hier bestimmt nicht die Schlechtesten, sondern wir liegen hier ganz an der Spitze.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Natürlich geht es auch um das LOEWE-Programm. Wir sind das einzige Land in Deutschland, das ein eigenes Forschungsprogramm hat. Ruth Wagner hat gemeinsam mit Roland Koch dafür gesorgt, dass wir mit diesem Forschungsprogramm Projekte fördern, in denen Wissenschaft und Wirtschaft zusammenarbeiten. Das ist beispielhaft. Da müssen wir uns nicht verstecken. Das alles sind Rahmenbedingungen, die für die Industrie und besonders für die Pharmaindustrie wichtig sind.

Aber natürlich gibt es auch Punkte, um die wir uns Sorgen machen. Deshalb kann ich sagen: Wir befinden uns mit der Bundesregierung in einem freundschaftlich-kritischen Diskurs darüber, wie wir es zukünftig mit einem Regulierungsrahmen schaffen, dass in Deutschland Innovationen erforscht werden können und Unternehmen hier eine Heimat haben. Das ist das AMNOG, und dabei geht es natürlich um die steuerliche Förderung von Forschung und Ent-

wicklung. Ja, aus meiner Sicht müssen wir da besser werden. Das muss ein Thema einer neuen Koalition in Berlin sein. Aber es gibt noch weitere Themen des Regulierungsrahmens.

Deshalb kann ich für mich und für die Landesregierung sagen: Wir sind nicht stolz, sondern wir sind in dieser Situation zunächst einmal recht zufrieden damit, wie es ist; aber wir wollen besser werden. Wir haben das klare Ziel, dass dieser Standort nicht nur im Pharmabereich, sondern auch im Chemiebereich weiterhin die Nummer eins in Deutschland bleibt, dass Arbeitsplätze an diesem Standort nicht gefährdet werden und dass die Wertschöpfung in der Höhe stattfindet, wie sie in den letzten Jahren stattgefunden hat.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der größte Gewerbesteuerzahler in Frankfurt ist nicht die Deutsche Bank oder der Flughafen, das ist die Firma Sanofi, die mit ihren Produkten dort nicht nur vielen Menschen bei der Gesundheit hilft

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

– etwa im Falle von Diabetes. Das sind auch diejenigen, die die größte Wertschöpfung am Standort haben. Meine sehr geehrten Damen und Herren, solche Unternehmen wollen wir halten und nicht vertreiben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Rentsch. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Es ist vorgeschlagen, beides an den Ausschuss zu überweisen, sowohl den Antrag von CDU und FDP wie auch den Dringlichen Antrag, alle beide. – Kein Widerspruch.

(Günter Rudolph (SPD): Das machen wir so!)

Dann ist das so beschlossen.

Jetzt rufe ich – so sei es mit den Geschäftsführern vereinbart – Tagesordnungspunkt 8 auf.

(Günter Rudolph (SPD): Nein, 6 machen wir zuerst!)

– Meine Damen und Herren, ich darf die Kollegen bitten, untereinander zu streiten, aber nicht mit mir. Mir wurde 8 signalisiert. Der eine sagt 8, der andere 6; wir können auch mit 7 anfangen, dann bekommen beide Probleme.

Deshalb sage ich jetzt, **Tagesordnungspunkt 8** ist aufgerufen:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Errichtung der Regulierungskammer Hessen – Drucks. 18/7241 –

Nur die Einbringung. Der Minister hat das Wort. Bitte sehr.

Florian Rentsch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Die Richtlinie zur Errichtung einer Regulierungskammer, nämlich die Richtlinie 2009/72/EG sowie 2009/73/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 13. Juli 2009 über den Elektrizitäts- und Erdgasbinnenmarkt aus dem dritten EU-Binnenmarktpaket, auf der Landesebene dient

der Verwirklichung des EU-Binnenmarktes wie auch der Stärkung der Regulierungsbehörde.

Die Aufgaben der Landesregulierungsbehörde werden derzeit vom hessischen Wirtschaftsministerium wahrgenommen und unterliegen ministeriellem Weisungsrecht. Soweit mir bekannt, wurde das zwar noch nie ausgeübt, aber grundsätzlich widerspricht das EU-rechtlichen Anforderungen.

Dieser Entwurf regelt die Errichtung der weitgehend selbstständigen, organisatorisch getrennten und weisungsfreien Behörde Regulierungskammer Hessen beim hessischen Wirtschaftsministerium. Im Einzelnen regelt er die Berufung des Vorsitzenden, die Festlegung der Mindestqualifikationen sowie die Finanzierung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Rentsch. – Meine Damen und Herren, es gibt keine Wortmeldungen. Das war die erste Lesung.

Wir überweisen den Entwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den Wirtschafts- und Verkehrsausschuss. Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Fünftes Gesetz zur Änderung des Hessischen Justizkostengesetzes – Drucks. 18/7207 –

Auch nur die Einbringung. Herr Minister Hahn, Sie haben das Wort.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das habe ich in 26 Jahren noch nie erlebt: dass sich zwei Minister streiten, wer als Erster einen Gesetzentwurf einbringen darf. Das war heute wieder einmal eine Premiere. Ich mache es noch kürzer, als es der Kollege Rentsch eben getan hat.

Seit dem 1. Januar 2013 haben wir – Nordrhein-Westfalen macht das für alle Bundesländer – ein sogenanntes Vollstreckungsportal der Länder. Darüber kann Einsicht in alle bundesweit vorgehaltenen Schuldnerverzeichnisse der Länder genommen werden. Hierzu benötigen wir rechtliche Grundlagen, um auch die finanziellen Voraussetzungen zu organisieren.

Genau das steht in diesem Gesetzentwurf. Ich freue mich auf die Debatte und den intensiven Austausch im Rechtsausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Hahn. – Es gibt keine weiteren Meldungen.

Dann werden wir auch hier so verfahren: Die erste Lesung ist erfolgt.

Zur Vorbereitung der zweiten Lesung geht der Entwurf an den Fachausschuss, den Rechts- und Integrationsausschuss. – Keine Bedenken, dann machen wir das so.

Dann kommt **Tagesordnungspunkt 7:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Finanzierung von Ersatzschulen (Ersatzschulfinanzierungsgesetz – ESchFG) – Drucks. 18/7238 –

Der wird eingebracht von Herrn Staatssekretär Prof. Dr. Lorz. Bitte sehr.

Prof. Dr. Alexander Lorz, Staatssekretär im Kultusministerium:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Freiheit, Vielfalt, Qualität – das haben Sie von Frau Staatsministerin Beer und auch von mir hier schon mehrfach gehört – sind unsere Leitgedanken bei der Gestaltung der hessischen Bildungspolitik und der hessischen Bildungslandschaft.

Hessen verfügt über eine der vielfältigsten Bildungslandschaften der Republik. Das ist eine unserer wesentlichen Stärken. Meine Damen und Herren, das soll auch so bleiben, damit unsere Schülerinnen und Schüler sowie ihre Eltern die größtmögliche Wahlfreiheit behalten. Dafür steht diese Landesregierung ein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Schulen in freier Trägerschaft sind ein ganz wesentlicher Beitrag zu dieser Vielfalt. Sie bereichern unser Bildungsangebot. Zur Sicherung dieser Bereicherung bedarf es eines guten und nachhaltigen Finanzierungssystems.

Mit der Novellierung des Ersatzschulfinanzierungsgesetzes, die die Landesregierung hier vorlegt, wird dieses System nun grundlegend und entsprechend den modernen Anforderungen reformiert. Damit erfüllen wir auch ein Gebot unserer Verfassung. Nach Art. 7 Abs. 4 des Grundgesetzes hat jedermann das Recht, Privatschulen zu errichten. Daraus ergibt sich ein Anspruch auf staatliche Förderung.

Wie der Gesetzgeber diesen Anspruch erfüllt, das freilich schreibt das Grundgesetz nicht vor. Deswegen war die Neugestaltung der Finanzierung auch ein komplexer und langwieriger Prozess. Das Grundgesetz gebietet keinesfalls eine volle Übernahme der Kosten von Privatschulen durch den Staat. Vielmehr muss die staatliche Förderung die institutionelle Existenz der Privatschulen gewährleisten und sicherstellen, dass private Schulträger, die sich ideell und finanziell für ihre besonderen pädagogischen Ziele engagieren wollen, das im Rahmen der verfassungsrechtlichen Anforderungen tun können. Insofern hat der private Schulträger stets einen angemessenen Eigenanteil zu tragen. Im Übrigen ist das in allen Bundesländern so.

Die finanzielle Unterstützung durch den Staat hat noch einen weiteren wesentlichen Sinn: Die Schulen in freier Trägerschaft sollen ihr Schulgeld so bemessen können, dass nicht nur Eltern mit hohem Einkommen ihren Kindern den Schulbesuch ermöglichen können. Das ist ein Postulat des Bundesverfassungsgerichts, unter dem Begriff des sogenannten Sonderungsverbots. Deswegen wird bei der Genehmigung jeder Ersatzschule die Höhe des Schulgeldes von der Schulaufsicht überprüft und notfalls korrigiert.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und dann nie wieder!)

– Doch, kontinuierlich, Herr Wagner, kontinuierlich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nach der bisherigen Regelung sollen die Ersatzschulen eine jährliche Finanzhilfe erhalten, die sich an den Personalkosten des Landes für Schülerinnen und Schüler der entsprechenden öffentlichen Schulformen orientiert. Dieses Finanzierungsmodell ist schon sehr alt, und es hat alle parteipolitischen Wechsel in der Regierung dieses Landes überlebt. Aber es spiegelt die tatsächliche Personalkostenstruktur an den öffentlichen Schulen nicht mehr wider. Deswegen gibt es eine Neuberechnung der Schülerkosten, und deswegen ist eine Novellierung des Ersatzschulfinanzierungsgesetzes dringend erforderlich.

Das war keine einfache Aufgabe, denn dabei sind mehrere Parameter zu berücksichtigen. Zum einen ist für die freien Schulträger natürlich Planungssicherheit der entscheidende Punkt. Aber es geht auch um Gerechtigkeit, und es geht um eine optimale Transparenz des neuen Systems. Deswegen haben wir einen sehr langen und sehr intensiven Konsultations- und Diskussionsprozess mit den Betroffenen geführt.

Gemeinsam haben wir die Datengrundlagen geprüft. Gemeinsam haben wir ein neues Berechnungsverfahren zur Ermittlung der Schülerkosten entwickelt. Alle vom Gesetz Betroffenen waren von Anfang an beteiligt und hatten Einblick in die Erhebung dieser Daten und in die Entwicklung dieses Verfahrens. Damit ist nun ein abgestimmtes, transparentes und vor allem faires neues Finanzierungssystem gelungen.

Welches sind die Kernelemente dieses neuen Systems?

Grundsätzlich soll das Land 85 % der Kosten finanzieren, die im Landeshaushalt für eine Schülerin oder einen Schüler an einer öffentlichen Schule anfallen. Für Förderschülerinnen und -schüler erhöht sich dieser Satz auf 90 %.

Die gleichen Prozentsätze gelten für die Sachkosten auf Basis der Ausgaben der kommunalen Schulträger. Damit es Planungssicherheit sowohl für die Schulträger als auch für den Landeshaushalt gibt und das Ganze für den Landeshaushalt verkraftbar bleibt, wird dies über einen zehnjährigen Stufenplan umgesetzt, der von den Schülersätzen des Jahres 2012 ausgeht.

Im Interesse der Planungssicherheit garantieren wir den freien Schulträgern, dass kein Schülersatz, wie er jetzt aktuell neu berechnet wird, unter den Stand von 2012 absinkt. Somit hat niemand an dieser Stelle Verluste zu befürchten.

Auch die Zuwendungen für Lernmittelfreiheit, Sach- und Investitionskosten bleiben voll erhalten. Es gilt eine Korridorregelung bis zum Jahr 2022. Danach ergeben sich Anhebungen der derzeitigen Fördersätze für die allgemeinbildenden Schulen von bis zu 28 %, für Förderschulen bis zu 46 %, für Förderschulen mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung sogar bis zu 54 %, für Förderschulen mit dem Schwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung sogar bis zu 69 %.

Wir führen noch etwas Neues ein, das von ganz besonderer Bedeutung für die Planungssicherheit der freien Schulträger ist. Wir bitten den Landtag, einen Inflationsausgleich ins Gesetz aufzunehmen. Dieser Inflationsausgleich orien-

tiert sich an den jährlichen Besoldungserhöhungen einer Beamtin/eines Beamten der Besoldungsgruppe A 13 höherer Dienst, d. h. Studienrätinnen und Studienräte. Aus aktuellem Anlass erlaube ich mir in diesem Zusammenhang die Bemerkung, dass diese Landesregierung im Gegensatz zum rot-grün regierten Nordrhein-Westfalen dafür sorgen wird, dass Studienrätinnen und Studienräte nicht von der allgemeinen Einkommensentwicklung abgekoppelt werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Mit diesem Gesetzentwurf halten wir die gegebenen Zusagen ein. Wir schaffen eine gerechtere Finanzierung der verschiedenen Schulformen untereinander. Wir gewährleisten die Lebens- und Leistungsfähigkeit der Ersatzschulen als einen wesentlichen Beitrag zur Vielfalt unserer Bildungslandschaft.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich bitte den Hessischen Landtag um eine zügige und positive Beratung dieses Gesetzentwurfs. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatssekretär, herzlichen Dank. – Der Gesetzentwurf ist eingebracht. Ich eröffne die Aussprache. Es beginnt Herr Kollege Wagner, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch bei diesem Gesetzentwurf der Landesregierung gilt: Abends werden die Faulen fleißig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuerufe von der CDU und FDP: Oh!)

Über Jahre wurde bei der Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft nicht nur nichts gemacht, sondern den Schulen in freier Trägerschaft wurden auch die eigentlich gesetzlich vorgesehenen Anpassungen vorenthalten, weil man sie immer damit vertröstet hat, es gebe bald eine Neuregelung. Über Jahre hat sich somit die Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft immer weiter verschlechtert. Jetzt, Wunder, oh Wunder, kurz vor der Wahl gibt es die Neuregelung. Das meinen wir mit „Abends werden die Faulen fleißig“. Glaubwürdig ist das alles nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuerufe der Abg. Hans-Jürgen Irmer und Alexander Bauer (CDU))

Den runden Tisch zur Neuregelung der Ersatzschulfinanzierung hat meine Fraktion bereits im Jahr 2009 im Hessischen Landtag beantragt.

(Heike Habermann (SPD): Das ist länger her!)

– Frau Kollegin Habermann, vielleicht haben wir ihn auch gemeinsam beantragt, darüber will ich jetzt nicht streiten. Auf jeden Fall ist es vier Jahre her. – Diese Landesregierung hat vier Jahre gebraucht, um zu einem Ergebnis zu kommen, bzw. das Ergebnis lag lange vor. Obwohl es das Ergebnis schon lange gibt, hat die Landesregierung nichts gemacht.

Wie sieht das jetzt aus, was diese Landesregierung vorstellt? – Es ist ein spannendes Prinzip. Die Landesregierung bestellt, und künftige Landesregierungen müssen bezahlen. So kann man in diesem Haus natürlich leicht Politik machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir uns die finanziellen Auswirkungen dieses Gesetzentwurfs anschauen, dann stellen wir fest, das geht in den Haushaltsjahren 2013/2014 relativ moderat los, mit jeweils 13 Millionen €. Dann lohnt es sich, zu schauen, wie die finanzielle Auswirkung im Jahr 2022 aussieht: Da sind es 100 Millionen €. – Also, Sie bestellen, und andere müssen bezahlen. Herr Staatssekretär, so kann man leicht Politik machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zueruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Wir haben einen weiteren Gesetzentwurf, der der panischen Angst der Landesregierung vor dem Urteil der Bürgerinnen und Bürger zu Ihrer Bildungspolitik geschuldet ist. Sie haben panische Angst, dass die Ersatzschulen Ihnen sagen, dass es nicht in Ordnung war, wie Sie in den letzten Jahren mit ihnen umgegangen sind. Deswegen wird jetzt auf den letzten Metern so ein Gesetzentwurf vorgelegt. – Sei es drum, die Bürgerinnen und Bürger sind viel schlauer als Ihre taktischen Manöver.

(Alexander Bauer (CDU): Deswegen werden sie nicht grün wählen!)

Die Verbesserung der Finanzsituation der Schulen in freier Trägerschaft war längst überfällig. Deswegen ist es auch gut, dass es jetzt zu dieser Verbesserung kommt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Alexander Bauer (CDU): Dann stimmen Sie auch zu!)

Die Schulen in freier Trägerschaft sind eine wertvolle Bereicherung unseres Bildungsangebots. Sie geben zahlreiche Impulse für die Weiterentwicklung des schulischen Angebots in unserem Land. Diese Impulse haben schon in der Vergangenheit das Angebot von Schulen in staatlicher Trägerschaft bereichert und weiterentwickelt und werden es mit Sicherheit auch in der Zukunft auf vielfältige Weise tun. Deswegen ist es gut, dass wir eine lebendige Kultur von Schulen in freier Trägerschaft in unserem Land haben. Diese Schulen brauchen auch eine vernünftige Finanzierungsgrundlage. Es ist gut, dass es jetzt eine neue und eine vernünftige Finanzierungsgrundlage gibt. Das will ich ausdrücklich sagen. Über Ihre Motivationslage, warum Sie es tun, habe ich im ersten Teil meiner Rede schon gesprochen, Herr Kollege Irmer.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zueruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Jetzt hilft es aber bei Gesetzen auch, ins Detail zu schauen. Dazu verspreche ich mir auch noch sehr viel von dem Anhörungsverfahren, das wir durchführen. Wir wissen alle, dass die Benachteiligung von Schulen in freier Trägerschaft gegenüber Schulen in staatlicher Trägerschaft sehr unterschiedlich ausgeprägt ist.

Wenn wir uns die Prozentsätze anschauen, was die Schulen in freier Trägerschaft im Vergleich zu ihren Pendanten in staatlicher Trägerschaft bekommen, dann sehen wir eine riesige Bandbreite. Bei einigen Schulen in freier Trägerschaft ist die Lücke sehr viel größer als bei anderen

Schulen. Darauf geben Sie in Ihrem Gesetzentwurf keine Antwort.

Es lohnt, in der Anhörung darüber nachzudenken, ob es nicht sinnvoll wäre, die Schulen, die besonders benachteiligt sind, besonders schnell von dieser Benachteiligung zu befreien. Das ist bislang in Ihrem Gesetzentwurf noch nicht vorgesehen. Ich bin sehr gespannt darauf, was uns die Vertreter der Schulen in freier Trägerschaft dazu sagen werden, welche Veränderungen sie sich vorstellen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Staatssekretär, wenn wir die Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft jetzt neu regeln, dann sollten wir auch über das Thema Schulgelder reden. Sie haben es in Ihrer Rede angesprochen: das Sonderungsverbot. Dabei geht es um ein grundgesetzliches Verbot, dass über die Gestaltung von Schulgeldern Schülerinnen und Schüler vom Besuch einer Schule in freier Trägerschaft ausgeschlossen werden. Herr Staatssekretär, in Ihrem Gesetzentwurf findet sich dazu keinerlei Neuregelung.

Wir haben vor nicht allzu langer Zeit in diesem Landtag eine Große Anfrage meiner Fraktion diskutiert, in der nach den Schulgeldern und der Überprüfung des Sonderungsverbots gefragt wurde. Das Ergebnis war, um es einmal vorsichtig zu sagen, ziemlich lax. Es interessiert Sie nämlich so gut wie überhaupt nicht, was an den Schulen mit den Schulgeldern passiert und ob das Sonderungsverbot eingehalten wird. Meine Damen und Herren, das kann so nicht sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Einer besseren Finanzierung muss jetzt auch eine bessere Kontrolle des Sonderungsverbots folgen. Das wünschen wir uns dringlich von diesem Gesetzentwurf. Das Sonderungsverbot muss eingehalten werden.

Damit keine Missverständnisse entstehen: Wir haben überhaupt kein Misstrauen gegenüber den vielen bewährten Trägern von Schulen in freier Trägerschaft, die eine hervorragende Arbeit leisten und über Sozialstaffeln dafür sorgen, dass dieses Sonderungsverbot eingehalten wird. Wir sehen aber mit Sorge die wachsende Zahl an schwarzen Schafen, denen es nicht um pädagogische Bereicherung geht, sondern denen es darum geht, durch hohe Schulgelder Schülerinnen und Schüler vom Besuch der Schulen auszuschließen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Nennen Sie doch mal ein Beispiel!)

Die bewährten Träger haben einen Anspruch darauf, vor diesen schwarzen Schafen geschützt zu werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Sinne freuen wir uns auf die weiteren Beratungen über diesen Gesetzentwurf. Der Gesetzentwurf ist nicht von Einsicht aufseiten der Regierungsfractionen, sondern durch Sorge vor dem Wahltermin geprägt. Wenn er die Situation der Schulen in freier Trägerschaft verbessert, soll es uns recht sein. In diesem Sinne freuen wir uns auf die weiteren Beratungen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Wagner – Das Wort hat der Abg. Schork, CDU-Fraktion.

Günter Schork (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Einbringung des Gesetzentwurfs wird ein Prozess, der in den letzten Jahren partnerschaftlich und gemeinsam mit den Ersatzschulen vorangetrieben wurde, auf die Zielgerade geführt und noch in dieser Legislaturperiode zu Ende gebracht. Dass Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, damit ein Problem haben, ist völlig klar. Wir haben zu Beginn dieser Legislaturperiode versprochen, dass wir die Ersatzschulfinanzierung neu regeln werden. So steht es in unserem Regierungsprogramm. Mit der Einbringung des Gesetzentwurfs am heutigen Tage machen wir deutlich, dass wir dieses Versprechen noch in dieser Legislaturperiode einlösen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Es war ein relativ langer Prozess. Sie wissen genauso gut wie ich, dass 2009 ein runder Tisch eingerichtet wurde. Zunächst waren Fragen der tatsächlichen Kosten zu klären. Ein wesentliches Element dabei war, dass die Kosten auf der Basis der durch SAP erhobenen Daten ermittelt werden. Auch hier wage ich daran zu erinnern, dass es die vereinigte Opposition war, die gegen die Einführung von SAP im Lande Hessen erbitterten Widerstand geleistet und uns ständig vorgeworfen hat, dass wir damit nicht zurechtkommen würden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Sie wissen, dass die Datenermittlung in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den Ersatzschulverbänden bis zum Beginn des Jahres 2011 gedauert hat. Zu diesem Zeitpunkt war man sich an diesem runden Tisch einig, dass das die Basis ist, auf der weitergearbeitet wird. Ich erinnere auch daran, dass der ganze Diskussionsprozess und die Ermittlungen der Kosten der Schulträger auch heute noch mit Schwierigkeiten behaftet sind. Das ist ein wesentliches Element, das mit dazu beigetragen hat, dass ein längerer Zeitraum notwendig war.

Das Kultusministerium, das Finanzministerium und die Ersatzschulverbände sind dann gemeinsam darangegangen, zu planen und zu schauen, wie und über welchen Zeitraum wir es hinbekommen, dass die Ersatzschulfinanzierung so gestaltet wird, dass am Ende eine 85%-Erstattung für die allgemeinbildenden Schulen und eine 90%-Erstattung für die Förderschulen steht.

Es wurden unterschiedliche Zeitmodelle diskutiert. Es waren die Ersatzschulen, die einen Zehnjahreszeitraum angeboten haben. Sie haben gesagt: Lassen Sie uns, auch vor dem Hintergrund dessen, was in der Finanzpolitik diskutiert wird, über einen Zehnjahreszeitraum planen; uns ist wichtiger, wir haben einen verlässlichen Planungszeitraum, wir haben gesicherte Finanzierungszeiträume. – Das ist der Grund, warum wir einen Zeitraum von zehn Jahren in das Gesetz geschrieben haben. Auch das geschah einvernehmlich. Im Übrigen kann ich Sie trösten: Sie werden es nicht bezahlen müssen, denn bis zum Jahre 2022 wird Rot-Grün auch in diesem Land nicht die Regierung stellen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von dem BÜNDIS 90/DIE GRÜNEN)

Weil das Thema angesprochen wurde, wie man mit den vorhandenen prozentualen Ungleichgewichten umgeht, erinnere ich daran, dass einer der wesentlichen Punkte, die partnerschaftlich und einvernehmlich mit den Ersatzschulen besprochen wurden, die Frage der Besitzstandswahrung war. Wir wollen sicherstellen, dass mit der Neuregelung der Finanzierung keine Schule schlechter gestellt wird, als sie es zurzeit ist. Das ist ein wesentlicher Punkt.

Darauf aufbauend, haben wir gemeinsam die Korridorregelung zur prozentualen Erhöhung der Förderung erarbeitet. Der Herr Staatssekretär hat die Anpassungsregelung, die sich an der Gehaltsentwicklung orientiert, erläutert. Ich füge hinzu: In das Finanzierungsmodell ist ein jährlicher Zuwachs an Schülerinnen und Schülern in der Größenordnung von 2 % einkalkuliert. Dies führt, insgesamt gesehen, dazu, dass wir bereits im Jahre 2013 13,9 Millionen € mehr für die Ersatzschulfinanzierung ausgeben, als im Haushalt für 2013 veranschlagt ist, nämlich 248,8 Millionen €. In diesem Jahr kommen 13,9 Millionen € obendrauf. Im Jahre 2022 wird ein prognostizierter Bedarf von 296,8 Millionen € zur Finanzierung der Ersatzschulen bereitgestellt werden. Ich denke, diese Zahlen belegen eindeutig, dass wir die Finanzierung der Ersatzschulen sehr ernst nehmen.

Ich will in dem Zusammenhang anfügen, dass die Ersatzschulen – wie wir es in der Vergangenheit gesagt haben und wie es der Herr Staatssekretär dankenswerterweise betont hat – ein wichtiger und integraler Bestandteil der Schullandschaft in Hessen sind. Sie sind ein Teil der Vielfalt, die wir in der hessischen Schullandschaft haben. Nach unserer Auffassung soll das auch in Zukunft so sein. Die Programme anderer Parteien, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden, lassen andere Schlüsse zu. Aber wir halten auch in Zukunft die Ersatzschulen für einen wichtigen Bestandteil der Schullandschaft.

Wir denken, dass dieser Gesetzentwurf, den wir in partnerschaftlicher Zusammenarbeit in einem langen, intensiven und sehr kooperativen Prozess mit den Ersatzschulen gemeinsam erarbeitet haben, ein gutes Gesetz werden wird und auf die Zustimmung der Ersatzschulen trifft. Das beweisen die Äußerungen der Arbeitsgemeinschaft der freien Schulen in Hessen, die öffentlich und unisono verlautbart und erklärt haben, dass das ein guter Gesetzentwurf sei, dass damit die Ersatzschulfinanzierung auf gute Beine gestellt werde. Wenn man weiß, dass die Arbeitsgemeinschaft der freien Schulen in Hessen das Prinzip der Einstimmigkeit praktiziert, dann dürfte klar sein, dass sich alle Ersatzschulverbände in Hessen an dem Prozess beteiligt haben.

Ich glaube, dass alle, die an dem Gesetzentwurf mitgearbeitet haben, insbesondere die Ersatzschulen, die Arbeitsgemeinschaft der freien Schulen, aber auch die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen, stolz auf diesen Gesetzentwurf sein können. Die Ersatzschulfinanzierung wird auf eine vernünftige Basis gestellt. Ich freue mich auf die weitere Diskussion in den Ausschüssen und fordere Sie alle, auch Sie von der Opposition, auf, diesem guten Gesetzentwurf am Ende zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schork. – Das Wort hat Frau Abg. Cárdenas, DIE LINKE.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie wissen, dass wir nicht nur den Schulen in privater Trägerschaft, sondern generell der sich stetig ausweitenden Privatisierung des Bildungswesens sehr kritisch gegenüberstehen. Sie wissen auch, dass wir der stetigen Ökonomisierung des Bildungssystems nicht nur kritisch, sondern entschieden ablehnend gegenüberstehen. Deshalb sind Sie sicher nicht überrascht, wenn wir hierzu einen etwas grundsätzlicheren Beitrag leisten.

Wir wollen die Ersatzschulen gar nicht auf inhaltlicher Ebene angreifen. Wir wissen sehr wohl, dass sie vom Grundgesetz geschützt werden. Die Arbeit, die an vielen dieser Schulen getätigt wird, ist eine gute Arbeit. Neue Reformansätze im Bildungswesen werden oftmals an diesen Schulen erfolgreich erprobt. Dies sind allerdings Ansätze und pädagogische Neuerungen, die nicht nur in die Privatschulen gehören, sondern auch an den öffentlichen Schulen praktiziert werden sollten.

(Beifall bei der LINKEN)

Leider gehört es aber genauso zur Wahrheit, zu sagen, dass die Privatschulen die soziale Spaltung vorantreiben. Ich erinnere mich gut an die Große Anfrage der Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, in der es um die Schulgelder der Schulen in freier Trägerschaft ging. Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir eine Grundschule, die für den Ganztagsschulbesuch 800 € monatlich kassiert. Welcher Normalverdiener oder welche Normalverdienerin ist, bitte schön, in der Lage, monatlich 800 € für den Schulbesuch des Kindes zu zahlen oder gar den Schulbesuch mehrerer Kinder zu finanzieren?

Ich berichte immer wieder gern von der Anhörung, in der ich alle dort anwesenden Vertreter von Trägern, die freie Schulen unterhalten, gefragt habe, wann sich das Kultusministerium zum letzten Mal nach der Höhe des Schulgeldes erkundigt hat. Als Antwort bekam ich zu hören, dass das nach der ersten Anerkennungsphase nie wieder passiert sei. Mit der Weigerung, das Sonderungsverbot konsequent zu überprüfen, und der Weigerung, über einen Höchstbetrag – also über eine vertretbare Schulgelddhöhe – nachzudenken, wie er z. B. in Hamburg existiert, sind Sie mit dafür verantwortlich, dass man sich nicht an das Sonderungsverbot hält.

Auf den ersten Blick könnte man die Ersatzschulfinanzierung und das Sonderungsverbot bzw. die Höhe der Erstattung durch die öffentliche Hand und die Elternbeiträge als ein System der kommunizierenden Röhren verstehen, nach dem Motto: Je mehr ihr uns gebt, desto weniger müssen wir unsere Lehrerinnen und Lehrer ausbeuten; desto weniger müssen wir von den Eltern nehmen und können somit das Sonderungsverbot einhalten. – Aus Sicht der Schulen der freien Träger würde ich genauso argumentieren. Nach dieser Argumentation wäre also letztlich die öffentliche Hand für die Einhaltung des Sonderungsverbots verantwortlich, nicht aber die Privatschulen.

Die kommunizierenden Röhren gibt es tatsächlich, aber in der Form, dass jede Verschlechterung der öffentlichen Bil-

dung zu einem Run auf besser arbeitende und besser ausgestattete private Schulen führt. So herum ist es richtig, und dem müssen wir uns unbedingt entgegenstellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Mir geht es um etwas viel Grundlegenderes: Angesichts dessen, dass in Hessen die Schulen in öffentlicher Trägerschaft an allen Ecken und Enden unterfinanziert sind, können wir nicht akzeptieren, dass Privatschulen, die teilweise nur von Kindern aus sehr wohlhabenden Elternhäusern besucht werden können, in immer größerem Maße aus öffentlichen Geldern finanziert werden.

Warum boomen denn die Schulen in privater Trägerschaft? Sicherlich gibt es auch Eltern, die sich abschotten wollen: die wollen, dass ihre Kinder nur mit Kindern aus der eigenen sozialen Schicht unterrichtet werden. Aber die größere Zahl der Eltern hat etwas anderes im Sinn: Sie wollen gute Schulen für ihre Kinder, sie wollen kleinere Klassen, sie wollen bilingualen Unterricht, sie wollen individuelle Förderung, sie wollen mehr Engagement für Kultur, Musik und Sport, und sie wollen weniger Stress, mehr Zusammenhalt der Schulgemeinschaft, keine Zensuren, kein Sitzenbleiben usw.

So eine Schule ist besser; ohne Frage. Aber eine solche Schule ist auch teurer. Es geht nicht, dass die öffentliche Hand nur manchen Kindern diese guten Lernbedingungen zur Verfügung stellt, der großen Mehrheit aber nicht.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie wollen die Förderschulen doch sowieso abschaffen! – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

– Herr Irmer, lassen Sie mich bitte ausreden. Sie können noch etwas lernen. Hören Sie mir doch einfach einmal zu.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Für die öffentliche Hand ist jede Privatschule, die nicht wie die öffentlichen Schulen zu 100 % finanziert werden muss, billiger. Da rechnet sich selbst eine Erhöhung der Ausschüttung an die Schulen. Das kann aber nicht unser Ziel sein.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was ist denn das Ziel?)

– Das sage ich Ihnen sofort.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Okay!)

Es bleibt also nur eines: Sie müssen die öffentlichen Schulen besser ausstatten, und Sie müssen für eine andere Pädagogik an den öffentlichen Schulen sorgen, mit der man in der Lage ist, die entsprechenden Reformansätze aufzugreifen. Sie müssen außerdem, wie in Hamburg, einen Höchstbetrag für die Elternbeiträge festsetzen, und Sie müssen die Einhaltung des Sonderungsverbots regelmäßig überprüfen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Herr von Ooyen will doch die Förderschule abschaffen!)

Solange Sie diese vier Punkte nicht in Angriff nehmen, können Sie nicht erwarten, dass wir einer Erhöhung der Gelder für die Privatschulen zustimmen werden.

Im Umkehrschluss ist es doch so, dass Sie durch die Unterfinanzierung der öffentlichen Bildung den Weg in die Pri-

vatheit öffnen und das forcieren, so, wie Sie mit dem Kaputtsparen der öffentlichen Infrastruktur den Weg für die vielen PPP-Projekte geebnet haben. Wir sagen: öffentlich vor privat. Das gilt für alle Bereiche, für die Bildung ebenso wie für die Gesundheit, die Stadtbücherei und das Schwimmbad.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Hans-Jürgen Irmer bückt sich unter seinen Tisch und zieht ein Brett hervor.)

– Jetzt baut er den Landtag ab, klasse.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, Sie müssen dafür sorgen,

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Einmal Querschläger, immer Querschläger! Das war bestimmt mit dem rechten Fuß! – Weitere Zurufe)

dass genügend finanzielle Mittel für die Lehrerbildung, für die bedarfsgerechte Ausstattung der Schulen und für den Ganztagschulausbau zur Verfügung stehen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Natürlich können Eltern zehn – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment, bitte. – Frau Cárdenas hat das Wort. Herr Kollege Irmer hat in den eigenen Reihen mit dem Abbau angefangen. Das ist zulässig. – Frau Kollegin Cárdenas, bitte sehr.

(Heiterkeit und Beifall)

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Der Hinweis war wirklich sehr wichtig. Das finde ich auch. – Sie müssen dafür sorgen, dass genügend finanzielle Mittel für die Lehrerbildung, für die Inklusion und für den Ganztagschulausbau zur Verfügung stehen. Natürlich können Eltern Zehntausende Euro pro Jahr dafür ausgeben, ihr Kind in eine Privatschule zu schicken. Doch wenn dies als Reaktion – als Bildungsflucht, Herr Irmer – darauf erfolgt, dass das öffentliche Schulsystem nicht in der Lage ist, genauso gut und genauso pädagogisch wünschenswert zu unterrichten, ist das ein Skandal.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie, meine Damen und Herren von der Landesregierung, haben dafür Sorge zu tragen, dass das öffentliche Schulwesen nicht hinter dem privaten zurücksteht und dass niemand aus der Zweitklassigkeit flüchtet, nur weil er sich Erstklassigkeit leisten kann und will. So ein Klassensystem darf es gar nicht erst geben.

Wir wollen ein gerechtes und gutes Bildungssystem, das jedem Kind die gleichen Chancen bietet, egal wie viel Geld die Eltern haben, egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund, egal ob mit oder ohne Behinderung. Darüber sollten wir hier diskutieren und auch darüber, wie dies finanziert wird. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Cárdenas. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Döweling, FDP-Fraktion, gemeldet.

Mario Döweling (FDP):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich zu dieser Kurzintervention gemeldet, weil Frau Kollegin Cárdenas im Zusammenhang mit den öffentlichen Schulen mehrfach die Worte „Skandal“ und „fälschlich“ in den Mund genommen hat. Dabei erhalten die öffentlichen Schulen unter der schwarz-gelben Landesregierung mehr Geld, als dies je zuvor in Hessen der Fall war.

(Beifall bei der FDP)

Ich will Ihnen sagen, was ich für einen Skandal halte: Im Land Brandenburg haben wir eine sehr unglückselige Konstellation, nämlich eine rot-rote Landesregierung. Die Mitglieder der SPD-Fraktion können vielleicht gleich etwas dazu sagen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Döweling, rot-rot ist sie, nicht rot-grün!)

– Rot-rot, ja. – In Brandenburg sieht man, was die LINKEN mit den Privatschulen machen. Dort will man nämlich die Zahl der Privatschulen begrenzen, um das öffentliche Schulsystem zu stärken – das, was sich bei Ihnen so harmlos anhörte. Wie wird das dort gemacht? Man macht den Privatschulen Auflagen und kürzt die Mittel eklatant.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So ist es! Sehr richtig!)

Das ist ein Skandal. Frau Cárdenas, ich hätte von Ihnen gern eine Stellungnahme dazu, ob auch die hessischen Privatschulen das befürchten müssen, wenn Sie in einer wie auch immer gearteten Koalition – Rot-Rot-Grün oder sonst etwas – an die Macht kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wir bleiben in der Opposition!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Cárdenas, bitte.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Herr Döweling, es ist doch klar, dass ich hier nicht auf Brandenburg eingehen werde. Ich werde über das reden, was in Hessen anliegt, und darüber müssen auch Sie sprechen. Wir sagen: Auch wenn Sie einiges an Geld hineingeben haben, es ist einfach nicht genug.

(Holger Bellino (CDU): 100-prozentige Lehrerversorgung! So viele Lehrer wie noch nie zuvor!)

– Das kann sein. Aber es reicht nicht angesichts der Herausforderungen, die wir bewältigen müssen. Ich nenne nur die Inklusion und den Ganztagschulausbau.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

– Lassen Sie mich doch reden. – Sie wissen ganz genau, dass die Kluft zwischen den Kindern, die aus armen Familien oder aus Migrationsfamilien kommen, und den Kindern, die aus Akademikerfamilien kommen, bei uns noch

genauso groß ist wie vorher. Das abzubauen schaffen Sie nicht. Darum müssen wir mehr Geld für Bildung haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Gnadt, SPD-Fraktion.

Lisa Gnadt (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Schork, Sie haben vorhin gesagt, Sie werden die Regierung in Hessen bis 2020 stellen.

(Günter Schork (CDU): 2022!)

– 2022 haben Sie eben gesagt. Aber auch das werden am Ende die Wählerinnen und Wähler entscheiden und nicht die CDU-Fraktion und auch nicht Sie, Herr Schork.

(Beifall bei der SPD – Holger Bellino (CDU): Sie haben aber Angst davor!)

Lange musste der Landtag und mussten vor allem die Schulen in freier Trägerschaft warten, bis Sie endlich einen Gesetzentwurf zur Novellierung des Ersatzschulfinanzierungssystems eingebracht haben. Wir, die SPD-Fraktion, fordern schon seit über zehn Jahren eine Anpassung der Finanzierung von Schulen in freier Trägerschaft. Doch Sie von CDU und FDP haben das über diesen langen Zeitraum verweigert,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie haben es in Ihrer Regierungsverantwortung gekürzt!)

weshalb die finanziellen Nöte der Schulen in freier Trägerschaft in den vergangenen Jahren auch immer größer geworden sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Als der Druck aus der Opposition von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Oh Gott!)

aber gerade auch der Druck außerhalb des Parlaments von den Verbänden, von den Eltern der Schülerinnen und Schüler, die an diesen Schulen unterrichtet werden, immer größer wurde, konnten Sie sich der Novellierung dieses Gesetzes nicht mehr verweigern und sind endlich auf den Vorschlag von GRÜNEN und SPD eingegangen, einen runden Tisch zu diesem drängenden Problem einzuberufen. Aber es verging noch eine gefühlte Ewigkeit, bis dieser runde Tisch endlich zustande gekommen ist – und am Ende auch dieser Gesetzentwurf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Ihr Gesetzentwurf ist überfällig. Lange haben Sie an der Berechnungsgrundlage für dieses Ersatzschulfinanzierungsgesetz gefeilt und Bezugsgrößen verändert, usw. usw. Was die Förderung der Schulen in freier Trägerschaft, insbesondere der Förderschulen, angeht, können wir nicht nachvollziehen, warum diese nicht eine 100-prozentige Förderung erhalten, da gerade die Förderschulen mit ihrer Arbeit den vollen staatlichen Auftrag übernehmen und insbesondere die Eltern der Kinder hier häufig finanziell sehr belastet sind. Aber immerhin, es gibt einen Gesetzentwurf, den wir heute in erster Lesung beraten können und der in den Grundzügen von den Verbänden mitgetragen wird.

Schon im Februar 2012 hatte ich in der Rede im Hessischen Landtag gesagt, dass wir als SPD-Fraktion die wertvolle Arbeit der Schulen in freier Trägerschaft, insbesondere der Schulen mit einer besonderen pädagogischen Prägung, sehr schätzen, sie als wichtige Ergänzung der Schullandschaft ansehen und dass wir uns von ihnen weiterhin viele Impulse für die pädagogische Weiterentwicklung der gesamten Schullandschaft erhoffen.

(Beifall der Abg. Lothar Quanz und Heike Habermann (SPD))

Gleichzeitig möchte ich aber in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, dass der Großteil der Schülerinnen und Schüler – 95 % – auf staatliche Schulen geht. Deshalb stehen, unabhängig von der Beratung dieses Ersatzschulfinanzierungsgesetzesentwurfs, im Zentrum unseres politischen Handelns die Chancengleichheit aller Schülerinnen und Schüler und damit auch die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der staatlichen Schulen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Die Schulen in freier Trägerschaft benötigen verlässliche und transparente finanzielle Rahmenbedingungen. Insofern ist das Zugehen der Landesregierung auf die Träger der freien Schulen richtig, wenn es auch, wie gesagt, sehr spät erfolgte. Aber, wie schon mein Kollege von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ausführte, der näher rückende Wahltermin führt selbst bei dieser ausgebrannten Landesregierung dazu, dass sie sich mit letzter Kraft doch noch dem einen oder anderen Problem in Hessen stellt.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die verlässliche finanzielle Förderung durch das Land ist eine direkte Konsequenz aus dem in unserer Landesverfassung festgelegten Sonderungsverbot, wonach auch an den Ersatzschulen die Bildung nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängen darf. Gerade zu diesem Punkt hätten wir uns etwas mehr Änderungen in diesem Gesetzesentwurf gewünscht. In § 6, in dem es um das Schulgeld geht, lassen Sie alles so wie bisher.

Wir, die SPD-Fraktion, sind der Auffassung, dass großer Handlungsbedarf besteht, wenn wir auf der einen Seite das verfassungsrechtlich verbriefte Sonderungsverbot haben, aber auf der anderen Seite Ersatzschulen, die Schulgeld in erheblicher Höhe verlangen, ohne dass in der Öffentlichkeit klar ersichtlich ist, wie diese Schulen dies mit dem Sonderungsverbot vereinbaren wollen. Hier wäre es aus unserer Sicht gut gewesen, den Schulen eine Informations- und Berichtspflicht aufzuerlegen, sodass sie darstellen müssen, wie sie das Sonderungsverbot gewährleisten und auch in Zukunft gewährleisten wollen.

Das wäre sicherlich auch im Interesse der Schulen in freier Trägerschaft gewesen, deren Arbeit auf der besonderen pädagogischen Prägung fußt und die ihre Arbeit eben nicht vornehmlich auf eine ökonomische Gewinnmaximierung ausrichten. Denn mancher Wildwuchs bei den Ersatzschulen schadet auch den etablierten Trägern der Schulen in freier Trägerschaft.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wie gesagt, die SPD-Fraktion schätzt das vielfältige Angebot, insbesondere das der Schulen in freier Trägerschaft

mit einer besonderen pädagogischen Prägung, weil sie wichtige Impulse auch für unsere staatlichen Schulen geben. Aber wir wollen genau das verhindern, was auch unsere Verfassung verhindern will, nämlich dass freie Schulen nur für Kinder gut betuchter Eltern zugänglich sind. Das ist die Aufgabe beider Seiten, des Landes und der Schulen. Hierzu hätten wir uns mehr in Ihrem Gesetzesentwurf gewünscht. Sicherlich werden wir dazu auch in der Anhörung noch über das eine oder andere diskutieren können.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Gnagl, Sie müssen zum Schluss kommen.

Lisa Gnagl (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Ich finde es schade, dass CDU und FDP an diesem Anliegen kein Interesse zeigen. Das ist sehr schade; aber das wundert uns bei CDU und FDP in Hessen nicht.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Gnagl. – Das Wort hat Herr Abg. Reuscher, FDP-Fraktion.

Wilhelm Reuscher (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Wagner, ich möchte Ihren eingangs zitierten Satz von den Fleißigen abends aufgreifen. Ich will es anders interpretieren. Wer tagsüber fleißig ist und ordentlich seine Arbeit macht, der kann abends die Erfolge einfahren. Das tun wir mit diesem Ersatzschulfinanzierungsgesetz.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Mit der vorliegenden Novellierung des Ersatzschulfinanzierungsgesetzes hat die CDU/FDP-Koalition ein gerechtes und transparentes Modell zur Finanzierung der hessischen Ersatzschulen auf den Weg gebracht. Wir sorgen dafür, dass sich Ersatzschulen in Hessen darauf verlassen können, eine langfristige und ausreichende Finanzierung zu erhalten.

Wir sehen Privatschulen nicht als Konkurrenz zu den öffentlichen Schulen, wie das die LINKEN tun. Für uns sind Schulen in freier Trägerschaft eine wichtige Bereicherung des Bildungsangebots und innovativer Bestandteil einer vielfältigen hessischen Bildungslandschaft.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die FDP bekennt sich daher ausdrücklich zu den Schulen in freier Trägerschaft.

Meine Damen und Herren, der Trend hin zu Privatschulen ist ungebrochen. Eltern wollen selbst entscheiden, welche Form der Bildung für ihre Kinder richtig ist, ob in öffentlichen Schulen oder in Privatschulen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Man muss es sich auch leisten können!)

Das garantiert das Grundgesetz, und das garantiert die Hessische Verfassung.

Für uns ist die Qualität beider Schulformen sehr wichtig. Deshalb haben wir im vergangenen Jahr auch erheblich in die Qualität der öffentlichen Schulen investiert. Die 105-prozentige Lehrerversorgung wurde schon angesprochen; wir haben in diesem Jahr einen Bildungsetat, der in der Geschichte Hessens noch nie so hoch war.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die beste Maßnahme, um das Sonderungsverbot einzuhalten, ist eine auskömmliche Finanzierung der Privatschulen. Das geschieht mit dem vorliegenden Entwurf des Ersatzschulfinanzierungsgesetzes. Gemeinsam mit der CDU lösen wir das Wahlversprechen ein, den Ersatzschulen dauerhaft eine zukunftsorientierte Perspektive zu geben. Diese Novellierung ist eine grundsätzliche Reform mit weitgehenden Veränderungen. Deswegen war die zeitliche Achse auch so lange; es hat gedauert, um hier wirklich zu einem soliden Ergebnis zu kommen.

(Heike Habermann (SPD): Ich kann Ihnen sagen, warum das so lange gedauert hat!)

Es mussten vielfältige Anforderungen und Interessen berücksichtigt werden, deshalb hat der Prozess eben so viel Zeit in Anspruch genommen. Wir haben uns diese Zeit gelassen, um einen soliden und für alle Akteure akzeptablen Gesetzentwurf auf den Weg zu bringen. Dieses Gesetz wird, wie vorgesehen, rückwirkend zum 01.01.2013 in Kraft treten.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Auf der Grundlage von Daten aus dem SAP-System des Landes Hessen wurde ein differenziertes und sehr detailliertes Berechnungssystem auf Vollkostenbasis entwickelt, das zum ersten Mal mit hoher Genauigkeit die Schülerkosten pro Schulform an öffentlichen Schulen erfasst. Das ist ein komplexer Vorgang gewesen und war nur deshalb möglich, weil im SAP-System so ausreichende Datenbasen vorhanden sind.

(Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Der runde Tisch war von Anfang an beteiligt. Das war wichtig, um eine breite Zustimmung der Verbände und der Landesarbeitsgemeinschaft der freien Schulen in Hessen zu erhalten. Es hat sich gezeigt, dass es richtig war, diese frühzeitig einzubeziehen.

Meine Damen und Herren, der Gesetzentwurf vom Mai 2012 wurde noch einmal modifiziert und zwischen den Ersatzschulverbänden und dem Ministerium abgestimmt. Mit dem überarbeiteten Gesetzentwurf erhalten die Ersatzschulen eine strukturell nochmals verbesserte Finanzierung. Der neu entwickelte Stufenplan bis 2022 gewährleistet sowohl für die Ersatzschulen als auch für das Land eine hohe Planungssicherheit und verhindert, dass einzelne Schulformen weniger erhalten als nach dem alten Modell. Damit wird es keine Benachteiligung einzelner Schulformen geben.

Ich möchte jetzt nur kurz auf die wesentlichen Verbesserungen des vorliegenden Gesetzentwurfs eingehen. Wir

verwenden als Basis die Daten aus dem Jahr 2011. Kein Schülersatz wird künftig unter dem Schülersatz von 2012 liegen. Es gilt das Prinzip der Besitzstandswahrung. Wir berücksichtigen einen jährlichen Zuwachs an Schülern von 2,2 % im Privatschulbereich.

Ein wichtiger Punkt in diesem Gesetz ist der Inflationsausgleich. Das heißt, wir gewähren anhand der Besoldungssteigerung von A-13-Beamten einen Inflationsausgleich für den Schülersatz. Bisher gab es vom Land nur Zuschüsse für Investitionen. Jetzt beteiligt sich das Land auch an den Sachkosten und entlastet damit die Kommunen.

Neu ist, und das war eine Forderung der Ersatzschulverbände: Außerhessische Schüler werden jetzt vom Land in Höhe des Gastschulbeitrags bezuschusst. Auch das ist eine Entlastung, die für die Ersatzschulen wichtig ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Kernstück des Gesetzes ist die Korridorregelung, die sich im ersten Augenblick recht kompliziert anhört. Über einen zehnjährigen Stufenplan wird die Erstattung für alle Schulen unter Besitzstandswahrung auf 85 % für allgemeinbildende Schulen und 90 bzw. 100 % für Förderschulen angehoben. Die Korridorregelung sieht z. B. bei den Förderschulen vor: die Schülersätze ab 2013 plus 10 % bis maximal 46 % im Jahre 2022. Das ist für jede Schulform individuell ausgewiesen, sodass am Ende alle Schulen 85 bzw. 90 oder 100 % erhalten.

Die große Zustimmung der Landesarbeitsgemeinschaft der freien Schulen in Hessen für diesen Stufenplan und die Korridorregelung zeigt, dass wir richtig, ordentlich und solide gearbeitet haben, auch wenn die GRÜNEN hier kritisieren, dass die Finanzierung in die Zukunft geschoben werde. Alles, was zukunftsorientiert ist, hat auch in Zukunft Auswirkungen. Wir haben gemeinsam mit der CDU seit 1999 den Etat für die Privatschulen von 118 Millionen € auf jetzt ca. 260 Millionen € gebracht. Wir werden bis Ende 2022 fast 400 Millionen € für die Privatschulen bereitstellen, sodass die Ersatzschulen damit in Zukunft auskömmlich finanziert sind

(Beifall bei der FDP und der CDU)

und sich all diese negativen Dinge, die hier angebracht wurden, eigentlich in Luft auflösen.

Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss, auf die Anhörung und die Beratungen des Gesetzentwurfs. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Reuscher. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der ersten Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Finanzierung von Ersatzschulen, Drucks. 18/7238, angelangt. Zur Vorbereitung der zweiten Lesung überweisen wir ihn an den Kulturpolitischen Ausschuss.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 9:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Rettungsdienstgesetzes – Drucks. 18/7245 –

Der Gesetzentwurf wird von Herrn Kollegen Dr. Spies eingebracht. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Einbringung eines neuerlichen Gesetzentwurfs ist erforderlich geworden, da wir an unserem eigenen Gesetzentwurf zur Änderung des Rettungsdienstgesetzes, der bereits Anfang des Jahres eingebracht worden ist, selbst erhebliche Änderungen vornehmen wollten. Da wir über diese Änderungen keine Einigkeit erzielen konnten, möchten wir unseren Gesetzentwurf gern in der geänderten Form beraten wissen. Das werden wir im Ausschuss sicherlich tun und werden hier dann die abschließende Würdigung der unterschiedlichen Positionen in Ruhe wahrnehmen können. Deshalb erscheint uns eine inhaltliche Auseinandersetzung an dieser Stelle nicht zwingend erforderlich. Ich wollte aber doch erklären, warum es diesen Gesetzentwurf noch einmal gibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Spies, für die Einbringung des Gesetzentwurfs. – Dazu gibt es keine Aussprache.

Wir überweisen den Gesetzentwurf zur Vorbereitung der zweiten Lesung direkt an den Sozialpolitischen Ausschuss.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 10:**

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Hessisches Gesetz zur Verwirklichung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern – Drucks. 18/7246 –

Eingebracht wird der Gesetzentwurf von Frau Kollegin Lisa Gnagl von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort. Die vereinbarte Redezeit beträgt 7,5 Minuten.

(Beifall bei der SPD)

Lisa Gnagl (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Egal, wo wir hinschauen, überall dort, wo CDU und FDP regieren, ob im Bund oder auf Landesebene, ist eine tatsächliche Gleichberechtigung von Frau und Mann nicht gewollt.

(Beifall bei der SPD)

Sie verweisen immer wieder ganz gern auf die im Grundgesetz verankerte Gleichberechtigung von Frau und Mann. Aber die gesellschaftliche Realität ist Ihnen am Ende egal. Wenn es hart auf hart kommt und gesetzliche Regelungen notwendig werden, kneifen Sie von CDU und FDP.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das haben wir letzte Woche bei der Quotendebatte im Bundestag wieder eindrucksvoll vorgeführt bekommen, als es um die Einführung einer Frauenquote für Aufsichtsräte und Vorstände in der Privatwirtschaft ging.

Meine Damen und Herren der CDU, Sie hätten dort beweisen können, dass die CDU es mit der Einführung einer gesetzlichen Frauenquote für Aufsichtsräte und Vorstände ernst meint. Stattdessen haben sich die Arbeits- und die Familienministerin darüber gestritten, was nun der richtige Weg ist. Am Ende hat die CDU eine vage Ankündigung der Einführung einer Quote im Jahr 2020 für das Wahlprogramm gemacht, um die eigenen Abweichlerinnen zu beruhigen.

Die SPD hat Ihnen mit den Gesetzentwürfen in Bundestag und Bundesrat letzte Woche viele Möglichkeiten geboten, Ihre vagen Ankündigungen konkret werden zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Jeder dieser Anträge hätte für die Frauen in Deutschland eine Verbesserung bedeutet, aber all das haben Sie letzte Woche verhindert.

Das verwundert uns aber nicht. Ein Blick auf Hessen zeigt, dass Sie hier auch nichts verändern wollen. Das wundert nicht, mit einer FDP-Fraktion, bei der es unter 20 Abgeordneten nur eine Frau gibt und die mit ihrer neuen Listenaufstellung kaum etwas daran ändern will. Es wundert auch nicht bei einer hessischen CDU – wir haben all die Debatten in den letzten Tagen mitbekommen –, der am Ende die eigene Ministerin – Kristina Schröder aus Hessen – noch zu fortschrittlich ist und die sie jetzt in einer unerträglichen Art und Weise selbst demontiert.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wäre dringend notwendig, nicht nur eine Verbesserung der Position von Frauen in Spitzenfunktionen in der Wirtschaft zu ermöglichen, sondern insbesondere auch im öffentlichen Dienst; denn schließlich ist der öffentliche Dienst ein wichtiger Beschäftigungssektor für Frauen. Fast mehr als die Hälfte der Beschäftigten im öffentlichen Dienst sind Frauen. Dennoch stoßen sie gerade dort immer wieder an eine hartnäckige gläserne Decke; hier wird der öffentliche Dienst seiner Vorbildfunktion nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD)

Das verdeutlichen auch die aktuellen Zahlen. Auf die Kleine Anfrage aus dem vergangenen Jahr haben Sie geantwortet, dass von insgesamt 56 Abteilungsleiterpositionen in den hessischen Ministerien gerade einmal sieben mit Frauen besetzt sind. Da hat es in den letzten fünf Jahren keine Verbesserung gegeben. Die Ressorts wie Innen, Finanzen und Wirtschaft sind in den oberen Führungsetagen komplett frauenfreie Zonen. Das ist einfach unerträglich.

(Beifall bei der SPD)

Selbst der Gleichstellungsatlas aus dem Hause Kristina Schröder zeigt deutlich, dass Hessen beim Anteil an Führungspositionen in den obersten Landesbehörden gemeinsam mit Thüringen das absolute Schlusslicht bildet. Mit Genehmigung der Präsidentin würde ich Ihnen gerne eine Grafik zeigen,

(Die Rednerin hält ein Diagramm hoch.)

um zu verdeutlichen, dass Hessen hier mit 9 % kurz vor Thüringen mit 7 % absolutes Schlusslicht ist. In Deutschland haben wir einen Durchschnitt von 20 % Frauen in den obersten Führungsetagen – das ist wirklich ein Armutszeugnis für Hessen.

(Beifall bei der SPD)

Es besteht erheblicher Handlungsbedarf. Deswegen haben wir als SPD-Landtagsfraktion einen umfassenden Gesetzentwurf eingebracht; denn Gleichstellungspolitik darf nicht abhängig von den individuellen Bedingungen vor Ort, sondern muss gesetzlich durchsetzbar sein. Deshalb brauchen wir ein hessisches Gleichberechtigungsgesetz, das sein Ziel – die Chancengleichheit von Frauen und Männern zu verwirklichen – am Ende auch tatsächlich erreicht. Frauenförderung und Frauenpolitik dürfen keine nebensächliche Goodwill-Aktion einer Landesregierung sein, sondern müssen gesetzlich durchsetzbar sein.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Trotz dieser eklatanten Missstände haben Sie nichts getan. Herr Grüttner, Sie haben keine Novellierung des HGIG vorgelegt. 2011 wurde noch eine Verlängerung bis Ende 2013 beschlossen mit der Maßgabe einer umfassenden inhaltlichen Novellierung. Es hat auf dem Hessentag Veranstaltungen mit Frauenbeauftragten gegeben. Es wurden die Normadressaten 2011 angeschrieben und um Stellungnahmen zum Novellierungsbedarf gebeten. Aber Sie haben es bis zum heutigen Tag nicht geschafft, im Hessischen Landtag eine eigene Vorlage einzubringen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wir als SPD-Fraktion wollen nach dem Stillstand in Hessen einen fortschrittlichen Gesetzentwurf, der auch wieder Vorbildcharakter für andere Bundesländer hat. Wir wollen ein deutliches Signal für mehr Gleichberechtigung im öffentlichen Dienst setzen. Deswegen haben wir in unserem Gesetzentwurf klare Regelungen verankert, die dem auch gerecht werden.

Insbesondere wollen wir die Beschäftigten in Leitungs- und Führungspositionen den Grundsätzen dieses Gesetzes deutlich verpflichten. Wir wollen die Lebenssituation gerade auch behinderter Frauen besonders berücksichtigen. Wir wollen mit unserem Gesetzentwurf die Frauenbeauftragten in ihrer Arbeit stärken und ihre Ausstattung angemessen regeln. Wir wollen ihnen auch eine Klagemöglichkeit geben, damit sie am Ende mehr Durchsetzungsmöglichkeiten haben. Wir wollen eine zentrale unabhängige Stelle, die direkt beim Landtag angesiedelt wird, damit die Interessen der Frauen mehr Durchsetzungskraft bekommen. Eine paritätische Gremienbesetzung ist in unserem Entwurf geregelt, insbesondere auch die Erweiterung des Geltungsbereichs ist ein ganz wichtiger Bestandteil unseres Gesetzes.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

Lisa Gnadl (SPD):

Ich komme zum Ende. – Sehr geehrte Damen und Herren, wir wollen Gleichberechtigung für Frau und Mann in der öffentlichen Verwaltung verwirklichen. Wir wollen keine leeren Worthülsen und Sonntagsreden. Wir wollen ein Gesetz, das wieder Vorbildcharakter hat. Wer am Ende mehr Gleichberechtigung für Frauen und Männer in Hessen und mehr Geschlechtergerechtigkeit will, der muss unserem Gesetz im Hessischen Landtag zustimmen. Ich freue mich auf die weiteren Debatten und die Anhörung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Gnadl. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Ravensburg von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Gnadl, bei der Frauenpolitik unterscheidet sich Ihre Position fundamental von unserer; das habe ich eben wieder einmal gemerkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Demonstrativer Beifall bei der SPD – Zuruf von der SPD: Das wissen wir!)

Sie glauben nämlich, Gleichberechtigung könne man mit Zwang, Restriktionen und vor Gericht entscheiden. Das ist das, was sich durch Ihren Gesetzentwurf zieht. In meinen Augen ist das Frauenpolitik mit der Brechstange. Durch diesen Entwurf leisten Sie allen Frauen im öffentlichen Dienst einen klaren Bärendienst.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Mario Döweling (FDP))

Ich will Ihnen auch begründen, warum ich zu diesem Schluss komme. Wir haben in Hessen aus gutem Grund ein Gleichberechtigungsgesetz. Es ist notwendig und sinnvoll; denn noch immer sind Frauen in bestimmten Bereichen der öffentlichen Verwaltung unterrepräsentiert, in Führungspositionen und -gremien sind noch immer zu wenige Frauen zu finden.

(Zuruf von der SPD: Auch in der Landesregierung!)

Ich glaube, darüber sind wir uns einig. Es stellt sich allerdings die Frage, welchen Weg die Politik gehen sollte, um diese Situation zu verbessern.

(Zuruf)

Meine Fraktion setzt auf gezielte Frauenpolitik, aber mit Augenmaß – mit Personalentwicklung, der Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch Telearbeit, durch flexible Teilzeitarbeit, durch die Umgestaltung von Arbeitsplätzen an die Bedürfnisse der Frauen und durch die Förderung von Teilzeit auch der Männer, nicht zu vergessen – das ist mir besonders wichtig – die Schaffung von Betreuungsplätzen in erreichbarer Nähe. Auch die Betreuungsplatzgarantie ab 1. August 2013 wird ihren Beitrag dazu leisten.

Wenn ich die Einleitung zum SPD-Gesetzentwurf lese, dann sehe ich im letzten Satz von § 1 Abs. 3:

Es

– damit ist das HGIG gemeint –

steht allen Entscheidungen entgegen, die offen oder verdeckt eine Verfestigung überkommener Rollenvorstellungen bewirken und ihrer Überwindung hinderlich sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, an was erinnert uns diese Sprache? Mich erinnert sie an die Sprache des Klassenkampfes. Da fehlt nur noch, dass die SPD per Gesetz das Kinderkriegen künftig zu 50 % den Männern überlassen will.

Dieser Gesetzentwurf ist gespickt mit Verboten, Klagemöglichkeiten, Sanktionen, Entschädigungspflichten, mit Einspruchsrechten, Verfahrensregelungen.

(Timon Gremmels (SPD): Ja!)

Es ist ein Gesetzentwurf, der eine neue Verwaltung innerhalb unserer Landesverwaltung vorsieht. Konflikte sind programmiert, sie sind sogar beabsichtigt von Ihnen. Der Gang vor das Arbeitsgericht ist ausdrücklich vorgesehen.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt: Reglementierung statt Vertrauen, und das durchzieht diesen Gesetzentwurf wie ein roter Faden.

Einen weiteren ganz wichtigen Punkt möchte ich hier unbedingt erwähnen. Es ist die Erweiterung des Gültigkeitsbereichs auf alle Verwaltungseinheiten mit mehr als 25 Beschäftigten. Bisher waren es 50 Beschäftigte. Das Gesetz gilt damit auch für die kleinen Städte und Gemeinden, für die Landkreise, und zwar ohne Einschränkung.

(Timon Gremmels (SPD): Ja!)

Ich bin einmal gespannt auf die Anhörung, wie da die Frage der Konnexität beurteilt wird.

Neu ist auch die Ausdehnung auf alle Institutionen, die vom Land gefördert werden, für die privatisierten Bereiche der Landesverwaltung und – das möchte ich erwähnen; denn wir hatten sie bisher immer ausgenommen – die Selbstverwaltungskörperschaften der Wirtschaft und der freien Berufe, d. h. die IHKs, die Handwerkskammern, die Architektenkammer oder die Kassenärztliche Vereinigung. Ich bin sehr gespannt auf die Anhörung.

(Timon Gremmels (SPD): Wir auch!)

Sie alle müssen zukünftig jede Stelle ausschreiben; denn der Gesetzentwurf verpflichtet, Stellen auszuschreiben, auch wenn keine Unterrepräsentation vorliegt.

Meine Damen und Herren, mit diesem Gesetzentwurf, der sicherlich gut gemeint ist, schießen Sie weit über das Ziel hinaus.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Es ist richtig, wir haben viele Mitarbeiterinnen im öffentlichen Dienst, die Teilzeit arbeiten. Hier müssen wir auf die Bedürfnisse eingehen. Aber wir sollten auch die Frage stellen, warum wir so viele Teilzeitmitarbeiterinnen im öffentlichen Dienst haben. – Vielleicht gerade weil er diese Möglichkeit bietet und Frauen bewusst diesen Arbeitsplatz wählen.

Ich möchte noch einen weiteren Punkt erwähnen. Sie wollen eine neue selbstständige, weisungsunabhängige Abteilung in der Landesverwaltung – Sie haben es eben erwähnt – mit eigenem Haushalt.

(Petra Fuhrmann (SPD): So ist es!)

Sie verursacht natürlich Kosten. Sie selbst geben 1,5 Millionen € an. Ich sage: per anno. Das sind Kosten, die durchdacht werden müssen.

(Timon Gremmels (SPD): Ja!)

Natürlich sind wir uns hier einig: Keiner soll wegen seines Geschlechts diskriminiert werden. Aber was ist mit den anderen Diskriminierungstatbeständen? Die klammern Sie aus. Ja, Frauen mit Behinderungen – das möchte ich ausdrücklich loben – sind erwähnt. Aber was ist mit den Männern mit Behinderungen?

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut! – Petra Fuhrmann (SPD): Ach du liebe Zeit!)

Was ist mit diesen Männern, die sich bei Ausschreibungen bewerben und dann gegen eine Frau teilnehmen? Ich finde, der Gesetzentwurf ist klar einseitig ausgerichtet.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ein wichtiger Punkt, den ich auch bedenklich finde als frauenpolitische Sprecherin: Ihr Gesetzentwurf ist geprägt von einem Misstrauen gegen die Vorgesetzten im gesamten öffentlichen Dienst. Sie sprechen den Frauen die Kompetenz ab, sich erfolgreich eigenständig zu bewerben.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr gut!)

Wenn dieses Gesetz käme, stünde jede Frau in Führungsposition unter einem Generalverdacht, dass sie diese Stelle nur aufgrund des Gleichberechtigungsgesetzes bekommen hätte.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn man diesen Gesetzentwurf nur als Oppositionsinitiative ansehen könnte, der ein Wunschkonzert verschiedenster Interessengruppen darstellt, dann könnte man das noch Populismus nennen. Wenn man aber Ihre Äußerungen hört, dass Sie wirklich glauben, die Wahl im September schon gewonnen zu haben,

(Petra Fuhrmann (SPD): Nein!)

und dann diesen Gesetzentwurf auch noch umsetzen wollen, dann kann ich nur sagen: Das ist unverantwortlich, nicht zu bezahlen, ein Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung und schon gar nicht im Sinne der Frauen, die durch das Hessische Gleichberechtigungsgesetz eigentlich unterstützt werden sollen. Das jedenfalls leistet dieser aufgeblähte Gesetzentwurf nicht. Sie verursachen stattdessen einen riesigen bürokratischen Akt.

Wenn Frau Gnagl in ihrer Presseerklärung darauf hinweist, dass die SPD auf Kooperation der Dienststellen mit den Frauenbeauftragten setzt, dann kann ich nur sagen: Dann machen Sie das auch und ziehen diesen Gesetzentwurf schnell wieder zurück.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke schön, Frau Kollegin. – Für eine Kurzintervention hat sich Frau Kollegin Gnagl von der SPD-Fraktion noch einmal zu Wort gemeldet. Sie haben zwei Minuten Zeit, bitte schön.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lass Gnagl vor Recht ergehen!)

Lisa Gnagl (SPD):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ravensburg, ich finde es wirklich ein starkes Stück, dass Sie sich heute hierhin stellen, nachdem Sie selbst über Jahre hinweg

nichts am HGIG novelliert haben, und den von uns eingebrachten Gesetzentwurf von Anfang bis Ende nur kritisieren.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Sie haben nichts getan für die Gleichberechtigung von Frau und Mann. Der Zustand in der öffentlichen Verwaltung hat in den Jahren, in denen Sie hier tätig sind, zu einem absoluten Stillstand geführt.

(Holger Bellino (CDU): Regen Sie sich doch nicht so auf! Es wird dadurch nicht besser!)

Ich habe Ihnen vorhin die Grafik gezeigt, die aus dem Hause der Ministerin Schröder in Berlin kommt. Ich habe Ihnen den Atlas mit den Zahlen vorhin deutlich gezeigt. Hessen ist mit Thüringen absolutes Schlusslicht in Deutschland, was die Frauen in den obersten Landesbehörden angeht. Hessen ist mit 9 % absolutes Schlusslicht, wo der Durchschnitt bei 20 % in Deutschland liegt. Dann stellen Sie sich hin und sagen, es sei alles wunderbar mit dem jetzigen Hessischen Gleichberechtigungsgesetz. Das ist einfach unerträglich angesichts dieser Zahlen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Klagemöglichkeit heißt nicht, dass es am Ende nur Klagen hageln wird. Das sehen wir auch beim Bundesgleichstellungsgesetz. Alleine die Möglichkeit verschafft wiederum den Frauenbeauftragten mehr Durchsetzungskraft,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

weil sie das Klagerecht im Rücken haben und damit argumentieren können, wenn es um Verhandlungen geht.

Frau Ravensburg, wenn Sie sich mit den kommunalen Frauenbeauftragten unterhalten, lassen Sie sich die Situation vor Ort schildern, unter welchen Bedingungen sie arbeiten müssen.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Ende.

Lisa Gnadl (SPD):

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deswegen ist dieser Gesetzentwurf absolut notwendig, den wir Ihnen heute vorlegen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Gnadl. – Frau Ravensburg, Sie haben zwei Minuten für eine Erwiderung. Bitte schön.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrte Frau Gnadl, worin wir uns grundlegend unterscheiden, ist gar nicht in dem Ziel, dass wir die Gleichberechtigung für Frauen in der Landesverwaltung wünschen.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Was uns aber grundlegend unterscheidet, ist, dass wir sagen: Bei dem Gesetz, das wir vorliegen haben, sind wir auf dem richtigen Weg. Es ist sehr viel geschehen. Aber wir können das gerne in der Anhörung und in der Ausschusssitzung im Einzelnen diskutieren.

Ich habe gerade mit einem Kollegen gesprochen, der in Telearbeit arbeitet, und zwar einem männlichen Kollegen. Er findet das sehr gut. Seine Frau und er haben jetzt das dritte Kind bekommen, und er arbeitet zu Hause und teilweise im Ministerium. – Das ist der richtige Weg. Das sind pragmatische Umsetzungen, und auf diesem Weg befinden wir uns.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Frau Fuhrmann, Sie kritisieren immer die hohe Teilzeitquote. Wir waren immer der Meinung, dass gerade der öffentliche Dienst für die Frauen, die Familie und Beruf besonders gut vereinbaren wollen, die Teilzeitarbeitsplätze bereitstellen sollte. Aber wir wissen auch, dass viele dieser Frauen gar keine Führungspositionen anstreben.

(Lachen bei der SPD – Zurufe von der SPD)

Das ist eine grundlegende Unterscheidung. Das Beispiel des Regierungspräsidiums in Kassel zeigt sehr gut, dass man mit den Instrumenten des jetzigen Gesetzes durch die Budgetierung der Stellen sehr viel erreichen kann. Wir hatten dort einen Entgeltunterschied von 16 %. Wir sind jetzt nur noch bei 8 %.

Das zeigt doch, dass dieses Gesetz alles das auch erreicht, was Sie eben angesprochen haben. Ihr Gesetz aber bedeutet, dass die Frauenbeauftragten hinterher große Probleme mit der Akzeptanz haben. Das haben Sie beim Hessentag im Jahre 2011 in Oberursel selbst gesagt. Ich war bei der Sitzung dabei, wo es um das Thema „Klagerecht – ja oder nein“ ging. Sie können dort nicht mehr auf Augenhöhe arbeiten

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Ende?

Claudia Ravensburg (CDU):

– sehr gern –, weil Sie immer mit der Brechstange Klagerecht kommen. Das ist keine einvernehmliche Zusammenarbeit, keine Kollegialität mehr in der Verwaltung. Und das ist nicht die Frauenpolitik für Hessen, die wir uns wünschen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Danke, Frau Kollegin Ravensburg. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Monne Lentz von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin.

(Petra Fuhrmann (SPD): Die Frauen wollen keine Führungspositionen mehr? – Horst Klee (CDU): Jetzt wird die Abschaffung der Männer gefordert!)

Monika Lentz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Ravensburg hat gerade darauf hingewiesen, dass sich die Frauenpolitik doch fundamental unterscheidet. Ich denke, da hat sie recht. Die CDU hält an den drei K fest: Kinder, Küche, Kirche, oder: komplett keine Karriere.

(Holger Bellino (CDU): Wovon träumen Sie denn nachts? Das ist doch unverantwortlich!)

Ich denke, dieses Frauenbild und die Wertschätzung der Arbeit von Frauen bezeugt diese Hessen-CDU damit, dass sie ihre jetzige Familienministerin einfach mal zurück an den Herd schickt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich bin mitnichten ein Fan von Frau Schröder und ihrer Politik; das braucht man nicht zu befürchten.

(Holger Bellino (CDU): Schade!)

Im Grunde wird die Frau im Moment eigentlich Opfer ihrer eigenen Familienpolitik. Aber es wäre totale Realsatire, wenn es nicht leider bittere Realität wäre, wenn es nicht zeigen würde, dass in weiten Teilen der CDU Teil des Weltbilds und deren Überzeugung ist: Frauen gehören nach Hause, Frauen sollen Kinder kriegen, Frauen sollen Kinder erziehen, statt dass sie die gleichen Ämter wie die Männer besetzen können, statt dass sie Karriere machen dürfen, statt dass sie gescheite Berufe ausüben können, wie Männer es seit jeher schon immer getan haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Holger Bellino (CDU): Das hat doch die Bundeskanzlerin getan! – Horst Klee (CDU): Grober Unfug!)

Frauenpolitik, Geschlechtergerechtigkeit und auch das Hessische Gleichberechtigungsgesetz waren in dieser Legislaturperiode für die schwarz-gelbe Männerriege absolut kein Thema. Das Einzige, was Minister Grüttner – unser Familienminister –, versprochen hat, war,

(Allgemeine Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

dass er gesagt hat: Rechtzeitig vor Ablauf der Frist wird der Hessische Landtag mehrheitlich ein entsprechendes Gesetz beschließen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Hört, hört!)

Wir haben mittlerweile April 2013. Das Gesetz wäre noch ein Dreivierteljahr gültig. Bisher liegt uns nichts vor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Minister Stefan Grüttner: Es ist auch noch rechtzeitig!)

Ich weiß nicht, wie Sie das mit Gleichstellung und Frauenpolitik irgendwie begründen wollen. Das Einzige, was uns vorliegt, ist ein Gesetzentwurf der SPD. Ich finde es abenteuerlich, Frau Kollegin aus der CDU, dass Sie kritisieren, dass der Gesetzentwurf schlecht wäre, wenn sie selbst überhaupt keinen Gegenentwurf haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

In dem Punkt bestätigt sich, was sich die letzten Wochen, Monate und Jahre gezeigt hat: Frauenpolitik und Gleich-

stellung werden bei der CDU nur deshalb großgeschrieben, weil es die deutsche Grammatik verlangt.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Horst Klee (CDU): Unmöglich!)

Vor 20 Jahren wurde hier dieses Gesetz erstmals verabschiedet. Hessen hatte ein vorbildliches Gleichberechtigungsgesetz. Es war in Deutschland in dieser Form einmalig. Abgelehnt wurde es – wen überrascht es – von CDU und FDP. Es verstöße gegen das Grundgesetz. Was für ein Hohn. Die Klage vor dem Europäischen Gerichtshof scheiterte natürlich, denn von einem Verstoß gegen das Grundgesetz kann überhaupt nicht die Rede sein – im Gegenteil.

Gleichberechtigung ist fester Bestandteil des Grundgesetzes. Dass Bund und Land auf die Durchführung von Gleichberechtigung hinwirken müssen, ist ebenfalls gesetzlich geregelt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ja, wir haben in Hessen mittlerweile mehr Frauen beschäftigt. Diese sind überwiegend in Teilzeit. Ja, wir haben mehr Frauen in Führungspositionen. Aber es ist immer noch lediglich ein Achtel bei den Spitzenbeamten. Wir haben mehr Professorinnen an den Hochschulen, aber immer noch nur 22 %. Die restlichen fast 80 % sind immer noch weiterhin Männer.

Sämtliche Novellierungen, die es bisher seit 1999 gab, führten entweder zu keiner Veränderung oder zu einer Verschlechterung. Rein nach dem Credo: „Wenn das Gesetz schon nicht verfassungswidrig ist, dann machen wir es wenigstens wirkungslos“, hat die Frauenförderung in den letzten 14 Jahren unter Schwarz-Gelb schwer gelitten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ein Gleichberechtigungsgesetz, das diesen Namen verdient, muss auch halten, was es verspricht, und nicht nur schön heißen. Wir brauchen verbindliche Vorgaben im öffentlichen Dienst. Als Gesetzgeber und als Arbeitgeber ist das Land gefordert. Es steht in einer bestimmten Verantwortung. Das Land muss als Vorbild vorangehen. Gleichbehandlung am Arbeitsplatz muss in gezielter und in systematischer Weise gefördert werden.

Das Land muss Karriere für Frauen ermöglichen. Das Land muss die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglichen. Es müssen Männer und Frauen gleichermaßen die Möglichkeit haben, beides miteinander zu kombinieren. Natürlich wird deutlich, dass nur ein Bündel an Maßnahmen schlussendlich dafür sorgen wird, dass im öffentlichen Dienst geschlechtergerechte Beschäftigungsverhältnisse entstehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Den Gesetzentwurf, den wir heute vorliegen haben, finden wir in weiten Teilen gut. Wir haben allerdings natürlich Punkte, über die man im Detail diskutieren muss. Ich denke, das machen wir im Ausschuss. Worüber man nicht diskutieren muss, ist aber die paritätische Gremienbesetzung.

Bei den GRÜNEN ist es schon von jeher so, dass 50 % der Plätze an Frauen gehen. Die FDP hat darin bisher nichts verstanden und davon auch nicht den Nutzen gesehen. Bei Ihnen sind irgendwie die Mitglieder zu 23 % Frauen, und in führenden Positionen haben Sie fast gar keine.

Ich habe lange überlegt, ob ich bei Ihnen auch eine 50-%-Quote fordern oder ob ich nicht im Grunde genommen allen Frauen, die nicht bei Ihnen eintreten und kein Amt übernehmen, gratulieren sollte, weil sie dieses Frauenbild nicht unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wir bewerten in dem Entwurf positiv, dass es die Ausdehnung auf die privatisierten öffentlichen Unternehmen gibt; denn das Land hat in dem Bereich eine Vorbildfunktion. Wir befürworten, dass die Stellung von Frauenbeauftragten gefördert wird, die eigentlich die Schlüsselfiguren in Betrieben und Verwaltungen sind, dass Frauenbeauftragte in ihrer Macht auch weiter gestärkt werden müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wir unterstützen ausdrücklich, dass Frauen mit Behinderungen hier auch Eingang finden. Frauen sind eine benachteiligte Gruppe. Behinderte haben in vielen Bereichen Probleme. Frauen mit Behinderungen brauchen besonderen Schutz und haben es auf jeden Fall verdient, hier erwähnt zu werden.

In Fragen der Geschlechtergerechtigkeit hat sich natürlich in Deutschland, auch in Hessen, vieles getan, aber garantiert nicht aufgrund der vorbildlichen Politik von CDU und FDP,

(Holger Bellino (CDU): Doch, doch, das sieht man bei uns!)

als vielmehr aufgrund von vielen Frauen und Männern, die dieses Frauenbild satthaben und schon viel weiter sind und daran arbeiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Das liegt also an modernen Frauen und Männern, die daran arbeiten, dass wir tatsächlich gleichberechtigt leben können. In Hessen haben wir viel zu tun, und es fehlen CDU und FDP innovative Ideen. Wir stellen einmal mehr kurz vor den Wahlen fest, dass auch CDU und FDP dringend einer Ablösung bedürfen; denn diese Regierung ist erschöpft und verbraucht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Lentz. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Schott von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Ravensburg, vor dem Hintergrund, dass Sie einer Partei angehören, die seit 20 Jahren darüber diskutiert, ob sie eine Quote

für Parteiämter haben will oder nicht, und seit 20 Jahren zu demselben Ergebnis kommt, nämlich dass sie es nicht will, wundert mich Ihre Rede überhaupt nicht.

(Holger Bellino (CDU): Die Rede war gut!)

Man muss sagen, es gibt Frauen in der Partei, die diese Quote gerne hätten. Ich kann gut verstehen, dass Sie sie gerne hätten, weil sie notwendig und zwingend ist, aber sie kriegen es nicht gebacken.

Seit 20 Jahren haben wir ein Gleichberechtigungsgesetz. Das hat ganz viel Fortschritt gebracht. Aber irgendwann war der Fortschritt aufgebraucht, der in dem Gesetz steckte, und es gab keine Weiterentwicklung. Wenn wir uns ansehen, wo wir heute stehen, dann stellen wir fest, seit vielen Jahren hat sich nichts verbessert.

Sie sagen: Misstrauen wir denn den Amtsleitern? – Natürlich misstrau ich nicht dem einzelnen Amtsleiter. Aber haben Sie schon einmal den Begriff strukturelle Benachteiligung von Frauen gehört? Das ist doch das Problem, das dahintersteht.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der Amtsleiter tut das, was in seinem Sinn vor einem bestimmten Hintergrund, der gesellschaftlich da ist, richtig ist. Dieser Hintergrund stellt eben Gleichberechtigung von Frauen und Männern nicht sicher – ganz im Gegenteil.

Wir haben die Benachteiligung der Frauen in der ganzen Gesellschaft. Wir müssen deswegen etwas dagegen tun. Das heißt, wir müssen uns weiterentwickeln. Deshalb ist es zu begrüßen, dass sich die SPD-Fraktion mit dem Abbau der Benachteiligung beschäftigt hat.

Nun muss man aber bei der SPD in Bezug auf die Bekämpfung der Benachteiligung der Frauen vorsichtig sein.

(Widerspruch bei Abgeordneten der SPD)

– Das ist nun einmal leider so. – Wir erinnern uns noch daran, dass nur drei Jahre, nachdem die CDU das 30-%-Quorum für Frauen in ihrer Partei abgelehnt hatte, sich Kanzler Schröder damit hervortat, dass er anlässlich der Vereidigung seines Kabinetts das Arbeitsgebiet seiner Ministerin Christine Bergmann mit „zuständig für Frauen und das ganze andere Gedöns“ umschrieb. Der gemeinsame Geist, aus dem große Koalitionen geschmiedet werden können, war also schon damals klar erkennbar.

Ich denke, es ist vor allem dieser Geist, dem die Frauen nach wie vor ihre immensen Benachteiligungen „verdanken“. Diese Benachteiligungen haben wir nach wie vor auch im öffentlichen Dienst, obwohl es das entsprechende Gesetz gibt. Wir haben nicht wirklich eine Tendenz zur Verbesserung.

Frau Ravensburg, ich habe hier gehört, dass wir freiwillig etwas verändern müssten. Dazu kann ich nur sagen: Wir haben seit 20 Jahren ein Gesetz, mit dem die Veränderung nicht geschafft wurde. Also müssen wir eine gesetzliche Regelung schaffen, mit der wir hinterlegen, dass es so etwas wie ein Klagerecht gibt.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Damit würde es ein anderes Druckmittel geben, mit dem sich tatsächlich etwas verändern könnte. Die Freiwilligkeit hat uns nicht weit gebracht, nicht einmal vor dem Hintergrund des bestehenden Gesetzes.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD))

Es ist eben nicht so, dass die geeignete Bewerberin den Arbeitsplatz bekommt. Da gibt es eindeutige Forschungsergebnisse. Das können Sie überall nachlesen. Bei Frau Meier-Gräwe kann man das z. B. sehr eindeutig nachlesen. Wir haben da also dringenden Handlungsbedarf.

Der hier vorgelegte Gesetzentwurf geht unserer Ansicht nach auf jeden Fall in die richtige Richtung. Besonders zu begrüßen sind dabei die Klarstellungen und Ausweitungen der Geltung des Gesetzes. Das Gesetz soll für alle der Landesaufsicht unterstehenden juristischen Personen gelten. Es soll also nicht nur für die mit mehr als 50 Beschäftigten gelten.

Die nicht der alleinigen Aufsicht des Landes unterstehenden juristischen Personen des öffentlichen Rechts sollen einen Vertrag oder eine Vereinbarung abzuschließen haben, damit das Gesetz auch dort verbindlich wird. Dass das Gesetz auch für Empfänger freiwilliger staatlicher Leistungen gelten soll, ist für uns ganz wichtig und begrüßenswert. Es soll bei dem zuständigen Ministerium eine zentrale unabhängige Stelle eingerichtet werden, bei der sich die Frauenbeauftragten Rat und Unterstützung holen können.

Zur Verbesserung der Ergebnisse der Arbeit der Frauenbeauftragten müssen unbedingt noch zwei Dinge getan werden. Das muss in das Gesetz noch hinein. Erstens muss deren Arbeitsbelastung deutlich reduziert werden. Zweitens muss der Einfluss der Frauenbeauftragten gestärkt werden. Das ist auch schon enthalten.

Zu begrüßen ist die vorgesehene deutlich bessere Ausstattung der Frauenbeauftragten, die sich dann nach der Höhe der Zahl der Beschäftigten richten soll. Im weiteren Verfahren wird zu prüfen sein, ob die vorgesehene bessere Ausstattung ausreichend ist. Es muss aber zunächst einmal der erste Schritt gegangen werden.

Was wir in jedem Fall anregen, ist die explizite und gesonderte Berücksichtigung der Belange und besonderen Anforderungen der Arbeit der Frauenbeauftragten an den Hochschulen. Dabei ist z. B. zu fragen, ob es sinnvoll ist, die derzeitige Entgeltregelung beizubehalten. Aktuell nimmt eine bestellte Frauenbeauftragte ihre Entgeltgruppe mit bzw. behält als Frauenbeauftragte ihre alte Entgeltgruppe bei. Das kann dazu führen, dass die Frauenbeauftragten an den Hochschulen die gleichen Tätigkeiten verrichten, aber unterschiedlich bezahlt werden.

Bei der Ausstattung der Hochschulfrauenbeauftragten muss, zweitens, auf jeden Fall die Anzahl der Studierenden berücksichtigt werden. Das muss schon deshalb geschehen, weil zu den Aufgaben die Vereinbarkeit von Studium und Kind und das Gender-Mainstreaming in Lehre und Studium gehören. Wenn man sich vorstellt, dass eine Vollzeitfrauenbeauftragte plus Stellvertretung und Halbtagssekretärin für 1.000 Beschäftigte und 4.000 Studentinnen zuständig sein kann, wird einem sofort klar, dass das einfach eine zu geringe personelle Ausstattung ist. Das kann zu nichts anderem als zu hoffnungsloser Überlastung führen.

Eine Hochschulfrauenbeauftragte hat mir Folgendes gemailt – ich möchte zitieren –:

Fast alle meine Kolleginnen denken regelmäßig über den Ausstieg nach, weil sie so heillos überlastet sind – übrigens ist dieser Job mit Familie so gut wie gar nicht vereinbar.

Das kann es doch nicht sein. Wir schaffen explizit eine Stelle für Frauen, die dann sagen müssen: Das kriege ich mit meiner Familie nicht mehr unter einen Hut.

(Beifall bei der LINKEN)

Lassen Sie mich abschließend zwei Bemerkungen machen. Erstens. Von „gleichberechtigter Teilhabe“, die in dem Gesetzentwurf gefordert wird, sind die Frauen in diesem Land weit entfernt. Das gilt innerhalb des öffentlichen Dienstes, aber außerhalb sogar noch mehr. SPD und GRÜNE haben die Möglichkeiten zu prekärer Beschäftigung und zur Ausweitung der Minijobs geschaffen und erleichtert. Sie haben die Förderung und Ausweitung des Niedriglohnbereichs betrieben. Es steht völlig außer Frage, dass die Leidtragenden dieser Politik vor allem die Frauen sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens. Ich vermute, wir sind uns darin einig, dass wir uns eine Welt wünschen, in der Frauenbeauftragte und Gleichberechtigungsgesetz überflüssig sind. Um einer solchen Welt näherzukommen, müssen die Bedingungen bekämpft werden, die eine gleiche Teilhabe der Frauen unmöglich machen.

Um einer solchen Welt näherzukommen, muss aber auch der Geist bekämpft werden, der der Gleichberechtigung und der gleichen Teilhabe der Frauen im Weg steht. Dieser Geist manifestiert sich eben auch in dem immer wieder auch an anderer Stelle anzutreffenden Gerede vom „Gedöns“. Dafür hat sich Gerhard Schröder übrigens erst Jahre später und bestenfalls halbherzig entschuldigt.

Seit der Agenda-Politik erwartet von der SPD und den GRÜNEN niemand, dass sich diese ernsthaft und mit aller Kraft für sozialen Ausgleich und gleiche Teilhabe einsetzen. Die derzeitigen Führungsfiguren Steinbrück und Steinmeier waren an der Agenda-Politik maßgeblich beteiligt.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Das mache ich sofort. – Gerhard Schröder wurde erst Anfang März dieses Jahres von der SPD-Bundestagsfraktion nach Berlin eingeladen. Er wurde von ihr begeistert gefeiert. Andrea Nahles hat wenige Tage zuvor die Agenda 2010 dafür gelobt, dass diese Deutschland vorangebracht hätte. Da muss es jeder Frau eigentlich angst und bange werden, wie es wohl nach der Wahl mit der Verbesserung der Gleichberechtigung und der gleichen Teilhabe aussehen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin Schott, vielen Dank. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Herr Kollege Rock. – Bitte schön.

(Günter Rudolph (SPD): Der frauenpolitische Sprecher!)

René Rock (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin über die Intensität der Debatte ein bisschen überrascht. Denn bei den frauenpolitischen Themen sollten wir vom Grundsatz her eigentlich nicht so weit auseinanderliegen. Ich habe bei meinen Vorrednerinnen doch den einen oder anderen Schwerpunkt ausmachen können.

Ich möchte für mich noch einmal Folgendes klarstellen: Wenn ich mir die Situation hinsichtlich der Gesetze ansehe, bin ich an dem Punkt, dass ich davon sprechen kann, dass die gleichen gesetzlichen Möglichkeiten geschaffen worden sind. Ich glaube, das wird niemand bestreiten wollen. Vielmehr geht es darum, gerechte Chancen zu schaffen, die die Unterschiedlichkeit der Menschen und die Unterschiedlichkeit der Lebenssituationen stärker in den Fokus nehmen. Es geht uns darum, dass man bei den jeweiligen Menschen die individuelle Lebenssituation in den Familien und die Frage nach den Chancen ins Auge fasst.

Nur so ist das natürlich zu erklären. Da wir die rechtliche Situation gleichgestellt haben, brauchen wir darüber hinaus natürlich immer noch Instrumente, um tatsächlich gerechte Chancen zu etablieren, die es – ich glaube, da sind wir uns einig – so in der Umsetzung noch nicht gibt.

Da sollten wir doch zueinanderfinden. Das ist für uns das Ziel, das wir bei der Gleichstellungspolitik verfolgen sollten.

Ich glaube, die Debatte über die Frage, wo rechtliche Benachteiligung besteht, ist erledigt. Vielmehr geht es um die Gerechtigkeit und die Frage nach den Chancen. Da ist zu fragen: Was würde der Gesetzentwurf der SPD-Fraktion als Gesetz dazu beitragen?

Von meinen Vorrednerinnen wurde sehr ausführlich zu mehr allgemeinpolitischen Fragen Stellung genommen. Sie haben sich mit der Zusammensetzung meiner Fraktion und dem Status der Mitglieder meiner Partei auseinandergesetzt. Ich weiß zwar nicht, was das mit dem Gesetz zu tun hat. Aber das werden Sie für sich sicherlich irgendwann einmal klären können. Ich finde, das trägt nicht zu einer sachlichen Debatte bei. Aber das müssen Sie sich natürlich selbst fragen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich glaube, dass es sehr wohl sehr gute Argumente gibt, hinsichtlich der Frage der Gleichstellung das Instrument der Quote abzulehnen. Das Instrument der Quote schadet dieser Debatte mehr, als dass es nutzt. Das ist meine Überzeugung und die Überzeugung meiner Partei. Ich glaube, dass es viele Menschen und auch viele Frauen in unserem Land gibt, die das genauso sehen. Das verbissene Festhalten an diesem Thema schadet der Debatte. So empfinde zumindest ich das.

(Beifall des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Ich glaube auch nicht, dass Sie mit solchen Debatten dem Respekt vor der Leistung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt tatsächlich Rechnung tragen.

Sie haben recht: Das in Hessen geltende Gesetz haben wir seit Langem nicht novelliert. Diese Aufgabe werden wir uns vornehmen. Natürlich werden wir Ihren Gesetzentwurf jetzt unter die Lupe nehmen und eine Anhörung durchführen. Ich habe mir erlaubt, einiges in Ihrem Gesetzentwurf schon intensiv anzuschauen.

Ich möchte auf Frau Gnagl zurückkommen. Sie hat hier einen Chart hochgehalten. Das ist immer ein bisschen ungerecht, denn ein solcher Gleichstellungsatlas hat 20, 25 oder 30 Indikatoren – und daraus wählt man einen einzigen aus und hält ihn hoch. Stattdessen hätte man auch den Chart „Professorinnen in Hessen“ nehmen können. Da hätte Hessen als Flächenland ganz vorne gestanden und einen tollen Status gehabt.

Das ist keine seriöse Art der Argumentation. Wenn man das vorher vereinbart, dann hält jeder hier ein Bild hoch, in dem sich die Statistik so abbildet, wie er es gerne hätte. Ich meine, man sollte mit dem Thema ein bisschen gerechter umgehen und es akzeptieren, dass die Frauenbeauftragten in Hessen keinen so schlechten Job gemacht haben. Das sollte man hier anerkennen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Holger Bellino (CDU))

Aber nochmals zu dem Gesetzentwurf selbst. Wer diesen Gesetzentwurf durchliest, wird schon nach den ersten Seiten ins Stocken geraten. Denn Sie dehnen den Geltungsbereich aus und wollen ihn auf Organisationen und Institutionen ausweiten, die Fördermittel des Landes erhalten. Sie fassen also den Geltungsbereich massiv ins Auge. Das halte ich für hoch problematisch: Wie soll die Umsetzung funktionieren?

Sie wollen eine ganz schwierige Materie gesetzlich regeln. Mir als Nichtjuristen drängt sich da sofort die Überlegung auf – und das wird wahrscheinlich auch die Anhörung zeigen –, dass Sie Gefahr laufen, ein Beschäftigungsprogramm für Anwälte loszutreten. Vor allem diese Gefahr sehe ich in diesem Gesetzentwurf. Denn Sie wollen sehr stark reglementieren. Sie prägen sehr umfangreich Begriffe, die dann juristisch geklärt werden müssen. In Einrichtungen und Behörden des Landes und der Kommunen, oder wo auch immer diese Regelungen Anwendung finden werden, werden Sie sehr viel Energie dafür binden. Aber hilft das zielgerichtet einer Gleichstellung weiter?

Ich habe mir die Mühe gemacht, deutschlandweit die entsprechenden Gesetze anzuschauen. Eines muss man natürlich sagen: Der Gesetzentwurf, den Sie hier vorlegen, hat hinsichtlich der Größe des umfassten Bereichs ein Alleinstellungsmerkmal in Deutschland. Das will ich Ihnen zugehen. Ob Sie aber tatsächlich dort ankommen, wo Sie hinwollen, ob Sie nämlich tatsächlich irgendetwas Positives für die Gleichstellung erreichen, das halte ich für zweifelhaft. Sie legen einen sehr starken Fokus auf den Konflikt, auf die konfrontative Auseinandersetzung. Sie konzentrieren sich auf die rechtliche Seite der Auseinandersetzung. Mir scheint, dort haben Sie sich sehr verrannt.

Aber wir werden die Anhörung abwarten. Wir werden uns die Stellungnahmen der Fachleute durchlesen und anhören. Ich glaube, das, was Sie mit Ihrem Gesetzentwurf initiieren wollen, schießt weit über das Ziel hinaus. In keinem anderen Bundesland gibt es etwas Vergleichbares in dieser Regelungs- und Konfliktsetzungswut – wie man das fast nennen kann –, das sich in einem solchen Gesetz abbildet. Das ist auch überhaupt nicht geeignet, die Auseinandersetzungskultur im Land Hessen darzustellen. Ich war wirklich sehr überrascht, das bei Ihnen so zu lesen, in solchen Details. Nach meinem Eindruck kann ich nur sagen – ohne dass ich mich intensiv in jede einzelne Zeile hineinarbeiten konnte –: Mit diesem Gesetzentwurf schießen Sie über Ihre Ziele hinaus. Damit werden Sie der Gleichstellung in Hes-

sen keinen wirklichen Gefallen tun, sondern Sie werden damit Konflikte und Auseinandersetzungen fördern und Gräben aufreißen.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Das sind alles Dinge, die wir nicht wollen. Wir wollen das lieber politisch anders regeln. Darum wird dieser Gesetzentwurf von unserer Seite sehr kritisch begleitet werden. Wir werden die Anhörung abwarten und uns danach ein umfassendes Bild machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Für die Landesregierung spricht nun Staatsminister Grüttner. Bitte schön.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn seitens der Fraktion der SPD das Gleichstellungsgesetz oder Gleichstellungsfragen und entsprechende Berücksichtigungen in verschiedenen Funktionen von Frauen aufgegriffen wird – was durchaus berechtigt ist –, dann fällt mir immer die Diskussion ein, die intensiv und auch öffentlich in der SPD-Fraktion geführt worden ist, als es damals um die Besetzung einer Position ging, auf die die SPD ein Recht hatte, nämlich im Verwaltungsrat des Hessischen Rundfunks. Damals hat Frau Kollegin Pauly-Bender öffentlich ihren Anspruch erhoben, und die SPD-Fraktion hat Herrn Siebel entsandt.

(Holger Bellino (CDU): Hört, hört!)

Unter diesem Gesichtspunkt muss man sagen: Dort, wo man eine eigene Chance hat, selbst entsprechende Maßnahmen durchzuführen, ist das Wort das eine, die Tat das andere.

Das wird auch an dieser Stelle wieder deutlich, was diesen Gesetzentwurf angeht. Ich widerspreche Frau Kollegin Ravensburg ausgesprochen selten und ungerne, aber an einer Stelle ihrer Ausführungen heute muss ich es dennoch tun. Sie hat nämlich gesagt, Sie als SPD wollen regieren. – Wer einen solchen Gesetzentwurf vorlegt, der will nicht regieren; und er will es nicht nur nicht, er kann es gar nicht.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zuruf der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Bei dem hier vorgelegten Gesetzentwurf geht es schlicht und einfach ausschließlich um einen Entwurf, der in Wahlkampfzeiten eingebracht wird, um damit den Versuch zu unternehmen, ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit zu erzielen. Mehr ist das nicht. Das ist schlicht und einfach nur Aktionismus.

Wenn man diesen Gesetzentwurf liest, dann trägt zu diesem Eindruck natürlich auch folgende Feststellung bei: Das derzeitige Hessische Gleichberechtigungsgesetz hat 23 Paragraphen; der Entwurf, mit dem wir uns momentan auseinandersetzen, ist aufgebläht und hat 78 Paragraphen. Sieht man sich das näher an, dann zeigt sich, dass diese Aufblähung zu einem gewichtigen Teil dadurch zustande kommt, dass in diesem Entwurf eine Ausweitung des Hessischen Gleichberechtigungsgesetzes auf Regelungsgegenstände stattfindet, die weit über die Fragen der Gleichberechtigung

von Frauen hinausgehen. So werden Sachverhalte behandelt, die primär in anderen Gesetzen geregelt werden müssen, z. B. in der Hessischen Laufbahnordnung oder im Hessischen Beamtengesetz. Auch die Grundsätze der Rechtsförmlichkeit werden in diesem Entwurf wiederholt über den Haufen geworfen: So werden bestehende Gesetzesbestimmungen und Richtlinien hinzugefügt, z. B. aus dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz oder aus den Richtlinien zur Integration und Teilhabe schwerbehinderter Angehöriger der hessischen Landesverwaltung – wie die Ausführungen zu den Zielen und den unmittelbaren und mittelbaren Diskriminierungen, zur sexuellen Belästigung.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Kollegin Schulz-Asche, all diese Tatsachen sind schlicht und einfach schon längst in anderen Gesetzen geregelt.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Das beinhaltet nichts anderes als einen Aktionismus, um zu verdeutlichen, dass man etwas auf den Weg gebracht habe.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Es ist ganz spannend, und als es angesprochen worden ist, ist das auch durch Zwischenrufe zum Redebeitrag von Frau Ravensburg deutlich geworden: In diesem Gesetzentwurf werden Mehrkosten von 1,5 Millionen € angegeben. Natürlich sind das Mehrkosten, die sämtlich jährlich anfallen, die letztendlich aber ausschließlich für die Einrichtung einer zentralen unabhängigen Stelle verwendet werden sollen,

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

die die Gleichberechtigungs- und Gleichstellungspraxis in allen Bereichen des Landes Hessen auswerten soll. Dazu gehören unter anderem die Bekämpfung von Diskriminierungen von Frauen und schwerbehinderten Frauen, die Unterstützung einzelner Personen, die sich gegen eine Diskriminierung zur Wehr setzen wollen,

(Unruhe)

und die Erstellung von Gutachten und deren öffentliche Bekanntmachung. Also handelt es sich offenkundig um keine einmalige Summe, sondern um jährliche Aufwendungen, die letztendlich nicht alleine vom Land, sondern in ihren Ausführungen auch von den kommunalen Gebietskörperschaften zu tragen sind und die letztendlich auch unter Konnexitätsgesichtspunkten zu betrachten sind.

(Beifall bei der CDU)

Insofern geht es nicht nur um den Aspekt der Mehrkosten, sondern letztendlich wird hier ein Bürokratiemonster mit einem nicht zu überblickenden Verwaltungsaufwand geschaffen, der noch hohe Mehrkosten nach sich zieht, in der Sache aber nichts bewirken wird. Denn verschiedene Regelungsbereiche unterliegen schlicht und einfach nicht der Zuständigkeit des Landes, beispielsweise die Rechtmäßigkeit verschiedener Regelungen in dem vorliegenden Gesetzentwurf.

Beispielhaft ist hier der in § 5 formulierte sachliche Geltungsbereich zu nennen. Da wird sozusagen bei privatisierten Unternehmen das Hessische Gleichberechtigungsgesetz als Anwendungsgesetz normiert, obwohl relativ klar ist, dass bei privatisierten Unternehmen öffentliches Recht überhaupt keine Anwendung findet. Insofern ist dieser Ge-

setzentwurf an dieser Stelle nichts weiter als Aktionismus. Ich bin der festen Überzeugung, dass dies auch in den entsprechenden Diskussionen noch zum Ausdruck kommen wird.

Ich bin gespannt, wie Frau Pauly-Bender versuchen wird, in der Intervention ihre Ausführungen geradestellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, seit 19 Jahren entfaltet das Hessische Gleichberechtigungsgesetz ganz entscheidende Wirkungen im öffentlichen Dienst mit dem Ziel der Verwirklichung von Chancengleichheit von Frauen und Männern, der Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und der Beseitigung der Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen und überhaupt im öffentlichen Dienst.

An dieser Stelle möchte ich schon bemerken: Lassen Sie einfach einmal die Zeiten der SPD-geführten Landesregierung Revue passieren – es ist schon lange her –, in denen es keine einzige Abteilungsleitung, die mit einer Frau besetzt worden ist, beispielsweise in der Staatskanzlei, gab. In der Zwischenzeit ist das der Fall. Die Tatsache, dass eine obere Landesbehörde wie das Statistische Landesamt in der Zwischenzeit von einer Präsidentin geleitet wird und nicht mehr von einem Präsidenten, verdeutlicht, dass Frauen in der Hessischen Landesregierung in Führungspositionen nicht nur eine Chance haben, sondern auch repräsentiert sind. Das wird eindeutig klar. Da danke ich auch dem Chef der Staatskanzlei, der sich intensiv dafür eingesetzt hat.

Das heißt nicht, dass man sich darauf ausruhen darf. Es ist ein Zeichen dafür – an dieser Stelle werden wir über die Weiterführung dieses Gesetzes zu diskutieren haben –, dass schlicht und einfach eine große Bandbreite von Regelungen vorherrscht, die die Gleichberechtigung von Frauen und Männern berücksichtigt.

Was die kommunalen Frauenbeauftragten zu einem Klage-recht gesagt haben, hat Frau Kollegin Ravensburg schon ausgeführt. Letztendlich kann man sagen: Ihr Entwurf enthält Sachverhalte, die über Fragen der Gleichberechtigung weit hinausgehen. Er stellt insgesamt eine extrem detaillierte, bevormundende und entmündigende Überregulierung und exzessive Bürokratisierung dar, deren Umsetzung weder den Frauenbeauftragten noch den von ihnen betreuten Beschäftigten nützt, sondern ihnen vielmehr schadet und ihre Entfaltungsmöglichkeiten behindert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Ich habe noch eine Wortmeldung von Frau Kollegin Dr. Pauly-Bender.

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ursprünglich wollte ich das Wort ergreifen, weil Herr Minister Grüttner vorgetragen hat, was er seinerzeit zur Besetzung des Rundfunkrats wahrgenommen hat. Dazu sage ich gleich noch etwas.

Herr Minister, Sie sind ja der Frauenminister des Landes, auch wenn die CDU vergessen gemacht hat, dass dieses Ministerium einmal unter anderem auch Ministerium für Frauen hieß. Das haben Sie in Hessen vergessen gemacht,

und zwar sehr bewusst. Ich finde es gut, dass jüngere Frauen wieder an die guten frauenpolitischen Zeiten anknüpfen wollen, die den öffentlichen Dienst des Landes Hessen auch sehr stark gemacht haben. Es waren sozialdemokratische Ministerinnen, die diesen guten Weg damals geebnet haben. Sie haben ein Frauengleichstellungsgesetz geschaffen, das in der Bundesrepublik Deutschland seinesgleichen gesucht hat.

(Beifall bei der SPD)

Herr Minister, das waren die starken Jahre, auch von hessischen Behörden. Unsere junge Kollegin Gnadt hat begründet, warum sie einen neuen Gesetzentwurf einbringen will. Er hat wirklich sehr viel aufzuarbeiten, und zwar 14 schlechte Jahre zu diesem Thema.

(Beifall bei der SPD)

Es ist eine Bundesstatistik, die die Kollegin mitgebracht hat. Ich weiß nicht, ob Sie Gelegenheit hatten, diese Statistik wahrzunehmen. Was die Zahlen in Deutschland betrifft, ist Hessen Schwanzmeister.

(Unruhe bei der CDU und der FDP)

Hessen kann nur 9 % Frauenförderung aufweisen.

(Unruhe bei der CDU und der FDP – Glockenzeichen der Präsidentin)

Wir haben kein Wort der Legitimation dazu gehört.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin, einen Moment, bitte. – Ich bitte Sie um etwas mehr Ruhe. Hier wird auch kein Mann diskriminiert, Sie diskriminieren eine Kollegin, wenn Sie dazwischenrufen. Frau Pauly-Bender hat jetzt das Wort.

(Beifall bei der SPD)

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Der hessische Frauenminister hat kein Wort dazu gesagt, wie sich diese Statistik erklärt. Die CDU-Sprecherin hat kein Wort dazu gesagt, wie sich diese Statistik erklärt. Der FDP-Sprecher hat kein Wort dazu vorgetragen, wie sich diese Statistik erklärt. Das hätte an diesem Tag hierhin gehört.

Wir wissen, wenn wir durch die Regionen Hessens gehen, dass es nicht irrelevant ist, welche Chancen auch junge Frauen in den einzelnen Regionen Hessens sehen, und es ist auch eine Standortentscheidung, dass der öffentliche Dienst in allen Bereichen Flagge zeigt.

Herr Frauenminister Grüttner, jetzt komme ich kurz zu dem Anlass, weshalb ich mich überhaupt zu Wort gemeldet habe, nämlich zur Besetzung des Rundfunkrats. Niemand, der länger in diesem Haus ist, vergisst, dass die SPD-Fraktion seinerzeit mit Frau Breithaupt die erste Repräsentantin einer politischen Partei in den hessischen Rundfunkrat benannt hat. In dem Fall, den Sie versucht haben anzuführen, hat es ganz andere Hintergründe gegeben. Die hessische SPD hat an anderer Stelle auch mit zwei Frauen im hessischen Rundfunkrat gesessen. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass das bei Ihnen jemals der Fall gewesen wäre, Herr Minister.

(Beifall bei der SPD)

Sie sollten sich heute vielmehr zu den Angelegenheiten der Bundes-CDU, der hessischen CDU und auch Ihrer Amtschaft in dieser Frage geäußert haben. Das wäre zur allgemeinen Aufklärung besser gewesen.

Meine Damen und Herren, ich wünsche den Frauenpolitikerinnen in Zukunft einen neuen Auftakt in dieser Angelegenheit. Sie haben ein gutes Gesetz vorgelegt. Bei der Erarbeitung dieses Gesetzentwurfs wurden sie von einem der prominentesten Juristen Deutschlands in diesem Fachgebiet beraten. Sie haben ihn nachgefragt, das wird auch die Anhörung zeigen.

Meine Damen und Herren von der CDU, ich glaube nicht, dass die Wählerinnen, auf die Sie sich beziehen, alle Ihrer Auffassung sind. Als Frau Fuhrmann und ich die Frauenpolitik in Hessen vertreten haben, haben wir uns regelmäßig mit den hessischen Beamtinnen getroffen, wir haben uns mit den Frauenorganisationen getroffen, wir hatten im Büro für Staatsbürgerliche Frauenarbeit mit Vertreterinnen aller politischen Parteien in Hessen Kontakt, im Übrigen auch mit den FDP-Frauen.

Wir haben keine getroffen, die Ihre Form des alleinigen Wünschens von Fortschritten vertreten hat. Wir haben nur Frauen angetroffen, die gesagt haben, in Hessen müsse an diese Kontinuität angeknüpft werden. Wir wünschen, dass wir durch die Hessische Landesregierung eine Unterstützung erfahren.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Sie müssen zum Ende kommen.

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Frau Präsidentin, ich komme zum Ende. – Ich möchte an den Verfassungsrichter Benda erinnern, der Ihnen auch sehr nahe steht, der sinngemäß vorgetragen hat: Wenn die Bundes-CDU so weitermacht, brauchen wir einige Hundert Jahre, bis die Wünsche der Gleichstellung der CDU in Erfüllung gehen. – Herr Frauenminister, die Fundstelle reiche ich gern nach.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Pauly-Bender. – Zur Geschäftsordnung hat sich Herr Bellino zu Wort gemeldet.

(Lachen bei der LINKEN)

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich wundere mich sehr, dass da so gelacht wird. Was wir eben gehört haben, ist nicht nur unparlamentarisch und unter der Gürtellinie, es ist diskriminierend und sexistisch.

(Lachen bei der LINKEN)

Wir sind der Meinung, dass das Präsidium einzuschreiten hat, wenn eine Rednerin meint, Hessen sei „Schwanzmeister“. Ich finde, das ist unparlamentarisch.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Sehr geehrter Herr Bellino, wenn das Wort gefallen wäre, müsste ich es rügen. Ich habe von hier aber das Wort „Schwanzmeister“ verstanden. Wenn es Zweifel gibt, müssen wir das Protokoll auswerten.

(Peter Beuth (CDU): Alle haben es gehört! Fragen Sie doch die Rednerin! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

– Es ist unser Brauch, dass wir uns den stenografischen Bericht anschauen, ob das wirklich so verstanden wurde.

(Peter Beuth (CDU): Fragen Sie doch die Rednerin! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

Frau Kollegin, würden Sie mir bestätigen, ob Sie es gesagt oder nicht gesagt haben? – Frau Kollegin, ich erteile Ihnen das Wort, damit ich weiß, was Sie gesagt haben.

Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):

Frau Präsidentin, ich kann es gerne erklären. Es handelt sich um den Schwanz der Statistik.

(Große Heiterkeit und Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Die CDU-Fraktion kann jetzt hineininterpretieren, was sie möchte. Wenn die Frau Kollegin es aber so beschreibt, dass sie auf das Ende einer Tabelle zeigt und dass sie nicht die andere Bedeutung des Wortes meinte, dann ist das nicht zu rügen.

(Große Heiterkeit und Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

– Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Ruhe, denn ich würde gerne in der Tagesordnung fortfahren.

Wir haben jetzt keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Damit ist die erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD für ein Hessisches Gesetz zur Verwirklichung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern, Drucks. 18/7246, durchgeführt worden.

Zur Vorbereitung der zweiten Lesung überweisen wir den Gesetzentwurf an den Sozialpolitischen Ausschuss.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Drittes Gesetz zur Änderung des Hessischen Brand- und Katastrophenschutzgesetzes – Drucks. 18/7251 –

Eingebracht wird der Gesetzentwurf von Herrn Bellino. Vereinbarte Redezeit: fünf Minuten je Fraktion. Herr Kollege Bellino, Sie haben das Wort.

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu dem vorherigen Tagesordnungspunkt kann ich nur sagen: Wenn die Debatte so bleibt, dann freuen wir uns auf die zweite und dritte Lesung.

Mit Blick auf die Uhr und der berechtigten Hoffnung, dass wir uns bei dem jetzt aufgerufenen Tagesordnungspunkt einiger sind, versuche ich, mich kurz zu fassen, indem ich darauf hinweise, dass wir uns heute in erster Lesung mit Änderungen im Hessischen Brand- und Katastrophenschutzgesetz befassen – mit Änderungen, die die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger in Hessen erhöhen sollen, denn es soll ein neues Warn- und Informationssystem etabliert werden.

Jeder von uns hat ein Mobiltelefon, einen Tablet-Computer oder Ähnliches – Geräte, die wir nahezu permanent mit uns herumtragen. Es liegt deshalb auf der Hand, dass wir diese Technik nicht nur nutzen, um uns mit Verwandten beruflich oder privat auszutauschen, sondern dass diese modernen Kommunikationsmittel auch verwendet werden, um Warnmitteilungen zu präsentieren, abzusetzen und zu lesen. Das heißt, diese Technik kann präventiv eingesetzt werden.

Mit dem Änderungsgesetzentwurf, der Ihnen vorliegt, wollen wir die rechtliche Grundlage für ein neues Warnsystem schaffen, ein Warnsystem, das die Bevölkerung mithilfe moderner Kommunikationsmittel – Handy und Ähnlichem – informiert.

Einige konkrete Beispiele. Ob es sich um eine Unwetterlage, um Trinkwasserverunreinigungen, eine Schadstoffwolke, eine Gefährdung durch Kriminelle, einen großen Unfall oder eine Bombenentschärfung handelt, für alle diese Fälle eignet sich dieses Frühwarnsystem hervorragend. Wer sich mit seiner Mobilfunknummer registrieren lässt, hat künftig die Möglichkeit, Warnmeldungen mittels SMS oder anderer Übertragungsdienste in einem bestimmten Gebiet zu erhalten. Alle, die mit ihrem Handy oder mit ihrer Postleitzahl im System gemeldet sind, bekommen dann bei einer möglichen Gefahrenlage kostenlos eine Kurzinformation oder eine E-Mail-Nachricht.

Die klassischen Formen der Alarmierung, über Sirenen und/oder Lautsprecherwagen, bleiben natürlich bestehen. Wie wir alle, die wir uns mit dem Thema befassen, aber wissen, sind ihre Anwendungsmöglichkeiten lückenhaft – leider wurden an vielen Stellen z. B. die Sirenen abgebaut –, sie wirken pauschal, und vor allen Dingen sind sie längst nicht so passgenau.

Das hier vorliegende und in Hessen zu etablierende zusätzliche Angebot kann diese Lücke schließen, konkrete Informationen liefern und passgenau alarmieren. Durch das künftige Warnsystem wird es nämlich möglich sein, gezielt Warnungen per SMS und E-Mail zu versenden, die auch schon, wenn es gewünscht und notwendig ist, passgenaue Verhaltensweisen empfehlen, beispielsweise Informationen darüber, ob die Fenster und Türen geschlossen werden sollten oder man sich in Sicherheit begeben sollte. Durch die jeweilige Leitstelle kann die Informationsübermittlung an Betroffene schnell erfolgen. Dafür soll, so ist unser Wunsch, das Gesetz, dessen Entwurf wir heute einbringen, die Grundlagen schaffen.

Ich darf abschließend darauf hinweisen, dass Pilotversuche in Frankfurt, in Bad Homburg und im Schwalm-Eder-Kreis dieses Alarmsystem bereits als positiv dargestellt haben. Mit einer nun geplanten flächendeckenden Einführung kann die gesamte Bevölkerung in Hessen dieses System nutzen und von der zusätzlichen Sicherheit, die dadurch geboten wird, profitieren. Wir bitten um eine wohlwollende Begleitung im weiteren Gesetzgebungsverfahren.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Bellino. – Als nächster Redner hat sich für die SPD-Fraktion Kollege Franz zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Dieter Franz (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Vorfeld der Verbandsversammlung des Landesfeuerwehrverbandes möchte ich die Gelegenheit nutzen, allen, die in Hessen in den freiwilligen Feuerwehren, Berufsfeuerwehren und Werksfeuerwehren tätig und für die Sicherheit der Bevölkerung zuständig sind, für ihre Arbeit zu danken.

(Beifall bei der SPD)

Der Gesetzentwurf, den Herr Kollege Bellino eben eingebracht hat, hatte einen gewissen Vorlauf, nämlich den der CDU und der FDP auf Drucks. 18/5797 vom Juni 2012. Ich sage es einmal so: Wenn die Alarmierung und die damit verbundenen Vorteile durch die Anwendung dieses Gesetzes schneller gehen als die Einbringung des Gesetzentwurfs, dann ist das für die Bevölkerung auf jeden Fall ein Vorteil.

In der damaligen Diskussion spielte der Punkt eine Rolle, dass man sich registrieren lassen muss. Ich bin nicht in der Lage, technisch zu beurteilen, ob es auch andere Möglichkeiten gibt.

Spannend wird sicherlich auch Folgendes sein. Sie haben formuliert, dass es 15.000 € für die Grundausstattung bei den Landkreisen und den kreisfreien Städten gibt. Wenn man das einmal hochrechnet, dann kommt man auf eine Summe von ca. 400.000 €. Zumindest müsste belegt werden, wie man auf diese Summe kommt; ich nehme an, über eine Ausschreibung. Das müsste man aber entsprechend formulieren. Die Landkreise und die kreisfreien Städte werden sicherlich fragen: Das System ist mit 15.000 € eingerichtet worden. Aber die weiteren Betriebskosten pro anno, von Ihrer Seite auf 3.000 € geschätzt, müssen die die Kommunen bezahlen?

Es sind auch einige Anpassungen gelaufen, die vielleicht Antworten auf die sogenannte Tagesalarmbereitschaft geben können, indem man beispielsweise formuliert, dass technischer Einsatzleiter nicht nur der Gemeindebrandinspektor sein kann, sondern auch qualifizierte Feuerwehrangehörige, z. B. Wehrführer, Zugführer und Gruppenführer. Ich halte das angesichts der Situation vor Ort in vielen Bereichen für geboten.

(Beifall bei der SPD)

Ein anderer Punkt. Sie sind in Ihrem Gesetzentwurf explizit auf den Krisenstab der Landesregierung eingegangen. Sie haben formuliert, dass er einzurichten und zu unterhalten ist, und Sie haben auch die klare Erwartungshaltung an die Landkreise und die kreisfreien Städte, dass die erforderliche persönliche, räumliche und sächliche Ausstattung zur Verfügung steht. Das reiht sich wiederum in Ihre Grundphilosophie ein. Sie stellen etwas zur Verfügung, und die Betriebskosten müssen die Kommunen selbst tra-

gen. Ich glaube, das ist kein Beitrag zur Förderung der Finanzen der Kommunen in Hessen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist sicherlich kein Zufall und passt auch zu dieser Diskussion, dass die Landkreise bei der Einführung des Digitalfunks auf den Kosten für den Servicepunkt, der eingerichtet werden muss, sitzen bleiben.

Ich glaube, wir können im Ausschuss darüber beraten. Es würde uns interessieren, wie man auf die genauen Zahlen kommt. Wir werden das positiv begleiten und schauen, ob wir eventuell zustimmen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Franz. – Als nächster Redner hat sich Kollege Frömmrich von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir waren uns, was den Brand- und Katastrophenschutz angeht, in der Vergangenheit eigentlich immer einig. Wir haben es mit sehr vielen engagierten Ehrenamtlichen zu tun, die den Brand- und Katastrophenschutz in unserem Land sicherstellen. Da das zu großen Teilen ehrenamtlich erledigt wird, sind wir natürlich auch dafür, denen, die das machen, eine gute Ausstattung zur Verfügung zu stellen und gute gesetzliche Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sie diese Aufgabe vernünftig erfüllen können.

Bei dem, was heute von CDU und FDP vorgelegt worden ist, handelt es sich um kleine Änderungen bzw. um Anpassungen im Gesetz. Ich sehe dort nicht viel Kritisierenswertes. Herr Kollege Franz hat schon die beiden Knackpunkte angesprochen; ich will sie daher nur kurz umreißen.

Es gibt Kommunikationsmittel, über die man SMS verschicken kann. Wenn es der Alarmierung der Bevölkerung dient, soll man auch solche Dienste nutzen können. Das spielt überhaupt keine Rolle, wenn sich die Menschen in die Adressdateien eintragen lassen.

Aber die Kosten muss man im Rahmen einer Anhörung noch einmal erörtern. Ich verweise darauf, dass der Herr Sozialminister von Konnexität gesprochen hat, als es um das Gleichberechtigungsgesetz ging.

(Günter Rudolph (SPD): Das gilt immer nur bei den anderen!)

– Das kann nicht immer nur bei anderen gelten.

(Günter Rudolph (SPD): Doch, das gilt nur bei SPD und GRÜNEN!)

– Nicht am Ende noch, wir wollen doch Feierabend haben.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt habe ich Zeit!)

Die Ankündigung, hierfür 15.000 € zur Verfügung zu stellen, ist im Grundsatz gut. Gleichwohl muss man darauf hinweisen, dass es eigentlich die laufenden Kosten sind, die die Mittel der Kommunen auffressen. Hier wurden gleich mal 3.000 € angegeben. Das kann sich über die Jahre summieren. Von daher muss man das unter dem Ge-

sichtspunkt der Konnexität noch einmal prüfen. Auch über die Servicepunkte, d. h. über deren Bezahlung und Unterhaltung, sollte man im Rahmen der Anhörung noch einmal diskutieren.

Am Ende sage ich es noch einmal: Im Grundsatz sind es kleine Änderungen, gegen die man nichts haben kann. Wir wollen eine gut ausgestattete und auf guten gesetzlichen Grundlagen arbeitende Feuerwehr haben. Das Gleiche gilt für den Katastrophenschutz. Dann müssen wir solche Gesetze auch einmal ändern. Gleichwohl wundert es uns, dass das nicht die Landesregierung macht, sondern dass die Fraktionen das in Angriff nehmen. Aber das kennen wir in diesem Haus ja schon. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Als nächster Redner hat sich für die FDP-Fraktion Herr Kollege Dr. Blechschmidt zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege Dr. Blechschmidt, Sie haben das Wort.

Dr. Frank Blechschmidt (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist das ureigene Recht der Fraktionen, auch der Regierungsfaktionen, Anträge zu stellen und Gesetzentwürfe vorzulegen. Das gilt für Oppositionsfraktionen, aber auch für Regierungsfaktionen. Dies ist eine Initiative der Regierungsfaktionen.

(Günter Rudolph (SPD): Der Minister hat wahrscheinlich Formulierungshilfe gegeben, wie üblich! – Gegenruf des Ministers Boris Rhein: Die habe ich euch immer angeboten! – Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Einen Moment, bitte. – Ich bitte um etwas mehr Ruhe auf der Regierungsbank.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Endlich trifft es einmal den Richtigen!)

Herr Kollege Blechschmidt, Sie haben das Wort.

Dr. Frank Blechschmidt (FDP):

Ja, Herr Rudolph, irgendwann trifft es den Richtigen, aber im Moment nicht. – Wir wollen zu dem wirklich überschaubaren Gesetzentwurf zurückkommen, dessen wichtige Punkte von allen Rednern schon skizziert wurden. Auch ich möchte das kurz machen. Es geht nicht nur um KATWARN, sondern es werden auch die Brandmeldezentralen auf der Kreisebene neu geregelt. Der Krisenstab der Landesregierung – der Katastrophenschutz hat sich bewährt – wird in seinen Strukturen neu festgeschrieben. Es gibt kleine redaktionelle Änderungen.

KATWARN – da haben alle Vorredner recht – ist der größte Bereich. Wir diskutieren hier nicht zum ersten Mal darüber. Über die ganze Legislaturperiode verteilt sind verschiedene Anfragen dazu beantwortet worden. Ich kann auch mit Stolz feststellen, dass sich KATWARN in meinem eigenen Wahlkreis, in Bad Homburg, bewährt hat.

Auch in Frankfurt, in Darmstadt, in Dieburg und im Schwalm-Eder-Kreis wurden praktische Erfahrungen gesammelt.

Das Bürgerinformationssystem KATWARN wird heute gesetzlich verankert. Das ist ein guter Schritt. Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss. Gleichwohl gehe ich davon aus, dass sie, im Gegensatz zu anderen Diskussionen, einigermaßen überschaubar ausfallen wird. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Blechschmidt. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Rhein. Herr Staatsminister Rhein, Sie haben das Wort.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will, auch mit Blick auf die Uhr, die Diskussion nicht unnötig verlängern. Ich garantiere Ihnen – das weiß auch Günter Rudolph –, dass wir Sie weiterhin konstruktiv dabei unterstützen werden, das Informationssystem KATWARN einzuführen. Das ist das, was wir leisten können. Wir sehen uns in dieser Frage als Dienstleister.

Dabei will ich es bewenden lassen. Ich freue mich auf die konstruktiven Beratungen im Ausschuss. Ich bin sicher, dass wir, was das HBKG anbelangt, am Ende nicht Schwanzmeister, sondern Kopfmeister sein werden. Da werden wir ganz vorne sein. – Herzlichen Dank und einen wunderschönen guten Abend.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der ersten Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Drittes Gesetz zur Änderung des Hessischen Brand- und Katastrophenschutzgesetzes, Drucks. 18/7251.

Zur Vorbereitung der zweiten Lesung überweisen wir den Gesetzentwurf an den Innenausschuss.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen!)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 50** auf:

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 18/7187 –

Über einige Petitionen soll getrennt abgestimmt werden. Das würde ich gern als Erstes machen.

Als Erstes lasse ich über die Petition Nr. 3799/18 abstimmen. Wer dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer ist dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – Niemand. Das heißt, bei Nichtbeteiligung der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Fraktion DIE LINKE ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Wir kommen zu der Petition Nr. 4191/18. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind die restlichen Fraktionen im Hessischen Landtag. Damit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Petition Nr. 4227/18: Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Fraktion DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Es ist beantragt, die Petition Nr. 4290/18 herauszunehmen und an den Petitionsausschuss zurückzuüberweisen. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat zu dieser Petition eine Aussprache mit jeweils fünf Minuten Redezeit beantragt. Frau Kollegin Öztürk, Sie haben die Möglichkeit, fünf Minuten zu sprechen. Bitte schön.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! An unserem Abstimmungsverhalten haben Sie gesehen, dass der Petitionsausschuss sehr darum bemüht ist, sich den Einzelfällen sachlich und parteiübergreifend zu widmen. Oft ist es so, dass wir nicht die gleiche Meinung haben und uns bei den Abstimmungen unterschiedlich verhalten, was Sie hier auch meistens mitbekommen. Bisher bestand aber immer ein Konsens darüber, dass wir die Petitionen einvernehmlich und entsprechend der Geschäftsordnung des Hessischen Landtags behandeln.

Bitte erlauben Sie mir, darzustellen, warum wir die Einzelpetition Nr. 4290/18 herausgenommen haben. Es geht darum, dass wir, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Meinung sind, dass hier die Geschäftsordnung verletzt worden ist.

Wir möchten gern, dass diese Petition an den Ausschuss zurücküberwiesen wird. Der Grund dafür ist, dass in § 100 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Hessischen Landtags gesagt wird, dass die oder der Ausschussvorsitzende „für Petitionen Mitglieder des Ausschusses als Berichterstatter“ bestellt. „Die Berichterstatter haben im Auftrag des Ausschusses den Sachverhalt aufzuklären und dem Ausschuss einen Erledigungsvorschlag zu unterbreiten.“

In § 100 Abs. 4 wird gesagt, dass die Ausschüsse „über das Ergebnis der Ermittlungen und über den Vorschlag der Berichterstatter über die Erledigung der Petition“ beraten.

Genau in diesem Fall der Petition Nr. 4290/18, einer Petition, der ich als Berichterstatterin zugeteilt worden bin, hatte ich noch inhaltlichen Klärungsbedarf.

(Alexander Bauer (CDU): Von wann ist die Petition, Frau Kollegin?)

Wir haben im Ausschuss darüber gesprochen, und ich habe beantragt, die Behandlung dieser Petition noch eine Sitzung zu schieben. Ich war noch nicht in der Lage, einen inhaltlichen Erledigungsvorschlag zu machen. Dieser Bitte ist nicht gefolgt worden. Diese Bitte ist mehrheitlich von den Fraktionen von CDU und FDP abgelehnt worden.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Worum geht es bei der Petition?)

Da es ein Ausschuss ist, der sehr emotional ist, gehe ich davon aus, dass im Eifer des Gefechts eine Fehlentscheidung vonseiten der Fraktionen von CDU und FDP vorge-

nommen wurde. Wir als GRÜNE möchten Ihnen heute die Möglichkeit geben, diese Fehlentscheidung zu korrigieren, damit wir weiterhin im Sinne der Einzelfälle im Konsens arbeiten, damit wir die Möglichkeit haben, die Petitionen inhaltlich ausreichend vorzubereiten, und dass nicht mit einer Mehrheit die Erledigung beschlossen wird.

Von daher bitten wir Sie heute, uns zu unterstützen, die Petition an den Ausschuss zurückzuüberweisen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Eine inhaltliche Debatte möchten wir an dieser Stelle nicht führen, weil es uns wirklich wichtig ist, die Einhaltung der Geschäftsordnung auch für die nächsten Jahre hochzuhalten. Der hessische Bürger und die hessische Bürgerin müssen sich auch in Zukunft darauf verlassen können, dass die Einzelfälle in ihrem Interesse überparteilich sachlich bearbeitet werden.

(Alexander Bauer (CDU): Aber auch zeitnah entschieden werden! Auch darauf haben die Bürger ein Recht! – Gegenruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Von daher glaube ich daran, dass die Mehrheitsfraktionen diesem Beschlussvorschlag folgen werden und einen Schaden vom Hessischen Landtag und vom Petitionsausschuss abwenden werden. In diesem Sinne bitte ich um Ihre Unterstützung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Öztürk. – Als nächste Rednerin hat sich die Vorsitzende des Petitionsausschusses, Frau Cárdenas, zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Cárdenas, Sie haben das Wort.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie spricht als Abgeordnete!)

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Die letzte Sitzung unseres Petitionsausschusses hat ein Novum hervorgebracht. Der Ausschuss hat entgegen dem Wunsch der Berichterstatterin, die die Petition aus von ihr dargelegten Gründen noch bis zur nächsten Sitzung schieben wollte, diese Petition mit Ihrer Regierungsmehrheit zur Abstimmung gestellt. Was beschlossen wurde, ist nebensächlich; es geht um den Vorgang an sich. Damit wurde, aus meiner Sicht ohne Not, eine Übereinkunft des Ausschusses aufgekündigt, Berichterstatterinnen und Berichtstatter in ihrem Vorschlag, wie die Petition zu behandeln sei, zu folgen.

Es war meines Wissens ebenfalls ein Novum, dass daraufhin die Opposition nicht an der Abstimmung teilnahm, weil sie erstens die Rechte der Berichterstatterinnen und Berichtstatter verletzt sah, und zweitens der Auffassung war, dass diese Abstimmung entgegen dem Wortlaut der uns alle verpflichtenden Geschäftsordnung des Hessischen Landtags vorgenommen wurde. Frau Öztürk hat den Passus bereits zitiert.

Als Vorsitzende des Petitionsausschusses liegt mein Interesse darin, dass wir möglichst reibungsfrei zusammenarbeiten im Sinne und Interesse der Menschen, die sich mit Eingaben bzw. Petitionen an den Landtag und den zuständigen Ausschuss wenden und darauf vertrauen, dass parteipolitische Interessen in keiner Weise handlungsleitend bei der Bearbeitung ihrer Petitionen sein werden.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Das in der Geschäftsordnung des Hessischen Landtags verankerte Petitionsrecht hat anerkanntermaßen mehrere Funktionen. Es dient dem Rechtsschutz der Bürgerinnen und Bürger, ermöglicht ihren Einfluss auf die politische Willensbildung sowie auf die parlamentarische Kontrolle gerade auch hinsichtlich der praktischen Anwendung von Gesetzen. Es ist insofern auch ein Instrument der Verwaltungskontrolle.

Als Bürgerrecht ist das Petitionsrecht ein wichtiges Grundrecht der Bürgerinnen und Bürger gegenüber dem Staat und in der politischen Auseinandersetzung mit der Landesregierung und im Parlament. In einer Zeit des zunehmenden Verlusts des Vertrauens der Menschen in ihre gewählten Repräsentantinnen und Repräsentanten gilt es, jedem Anliegen von Petentinnen und Petenten eine besondere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, jede Petition ernst zu nehmen und erst einmal von ihrer Berechtigung auszugehen. Dies heißt für mich nicht, dass damit ein generelles Misstrauen gegenüber den Behörden gerechtfertigt wäre, aber ebenso wenig ein generelles Vertrauen, dass schon alles richtig laufe. Nur so werden wir mehr Partizipation und demokratische Teilhabe ermöglichen und unsere Demokratie stärken können.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Zugleich waren wir uns im Ausschuss und auch als Obleute unter meinem Vorsitz einig, möglichst viele Petitionen zeitnah vor der Sommerpause abzuschließen. Wir einigten uns daher selbstverständlich auch auf Sondersitzungen. Ebenso gehe ich davon aus, dass wir, auch wenn das bisher nicht explizit vereinbart wurde, als Berichterstatterinnen und Berichtstatter eine Selbstverpflichtung eingegangen sind, jede Petition sorgfältig und eigenverantwortlich zu bearbeiten. Das gilt auch für jeden Beschlussvorschlag. Das umfasst auch die Entscheidung, welche Dinge noch zu klären sind, bis ein verantwortungsvoller Beschlussvorschlag vorgestellt wird.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch ein paar Worte als Obfrau der LINKEN anfügen. Ich sehe die Gefahr, dass durch dieses Vorpreschen der Abg. Wallmann und die Unterstützung durch CDU und FDP Beschlussfassungen erzwungen und bereits vollendete Tatsachen geschaffen werden, bevor der gesamte Petitionsausschuss die gesammelten Fakten ausreichend beraten hat und begründet entscheiden kann. Durch dieses Vorgehen wird vom bisherigen Konsensprinzip und dem generellen Vertrauen in den Berichtstatter Abschied genommen, werden Präzedenzfälle geschaffen, wird die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags ausgehebelt und der Profilierung einzelner Abgeordneter Tür und Tor geöffnet. Dem werden wir als Linksfraktion nicht zusehen können.

Ich bitte daher das Parlament, dafür zu sorgen, dass im Petitionsausschuss zur bisherigen Praxis zurückgekehrt wird,

indem die Petition an den Ausschuss zurücküberwiesen wird. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Cárdenas. – Als nächste Rednerin hat sich Frau Kollegin Wallmann von der CDU zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Arm, wenn man sich mit Petitionen profilieren muss! – Gegenruf des Abg. Holger Bellino (CDU): Gleichfalls! Das sagt der Richtige!)

Astrid Wallmann (CDU):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal: Es ist unüblich, dass man sich im Plenum mit Sachverhalten einer nicht öffentlichen Sitzung befasst. Ich finde es aber persönlich in Ordnung, dass wir das in diesem Fall tun.

(Zurufe von der SPD)

Denn ich kann in diesem Fall ein paar Dinge aufklären. Dann fällt es vielleicht doch wieder auf die Gegenseite zurück, was Sie hier gerade veranstalten. Herr Wagner, Sie können sicher sein, dass ich mich darüber nicht profilieren. Vielleicht können Sie jetzt kurz zuhören, wie sich der Sachverhalt zugetragen hat.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Es geht um eine Petition, die Frau Öztürk in der Petitionsausschusssitzung – ich werde keine Daten nennen; aber ein paar Fakten muss man nennen, damit es klar wird – am 14.03. nicht beraten wollte, sondern erst im Juni, und zwar aus Zeitgründen. Dem haben wir widersprochen, weil wir gesagt haben, das kann nicht sein. Das haben wir auch ausführlich in der Sitzung der Vorprüfungskommission diskutiert. Es kann jeder in das Protokoll schauen. Das werde ich hier nicht näher ausführen.

In der darauffolgenden Sitzung hat Frau Öztürk darauf abgestellt, dass sie die Petition weiter schieben möchte. Jetzt muss man wissen: Es ist eben keine der sonst üblichen Petitionen, sondern sie gehört zu dem Korb an Petitionen, bei denen wir unter den Obleuten besprochen hatten – deswegen waren sie auch nur an Obleute verteilt –, dass wir sie zügig bearbeiten. Es sind nämlich Fälle, bei denen keine rechtliche Möglichkeit für einen Aufenthaltstitel gegeben ist.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Sie wollen doch eh alle abschieben!)

Es geht um eine Vielzahl von Petenten, die im Herbst eingereist sind und einen Aufenthaltstitel begehren. Dem können wir aus rechtlichen Gründen aber nicht nachkommen. Insofern haben wir entsprechend dieser Vereinbarung der Obleute zum einen darauf gedrängt, dass es nicht sein kann, dass man uns mitteilt, dass man eine Petition über ein Vierteljahr nicht bearbeiten kann. Denn wenn hier immer das Recht der Berichterstatter angeführt wird: Petenten haben auch ein Recht, nämlich ein Recht darauf, dass die Petition zügig bearbeitet wird und man nicht sagt: Ich kann das erst in einem Vierteljahr machen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Im Übrigen möchte ich noch darauf hinweisen – das ist hier leider mit keinem einzigen Wort erwähnt worden –, dass wir bei diesen Sonderfällen an Petitionen, wo wir rechtlich nichts machen können, die wir seit mehreren Monaten erhalten, uns über das, was wir eigentlich hätten machen können, hinweggesetzt haben und gemeinsam zwischen den Obleuten besprochen haben, dass wir diese Petitionen nach Sach- und Rechtslage bescheiden mit der Maßgabe, dass eine Rückführung stets erst nach dem 31.03. erfolgt, damit keine Rückführung in den Wintermonaten erfolgt. Das Innenministerium hat das mitgetragen. Wir haben da sehr human entschieden und das auch gemeinsam so besprochen.

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Da will ich nicht wissen, wie Sie inhuman entscheiden! – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wie geht das zusammen?)

Ich kann nun einmal nichts daran ändern, dass der Petitionsausschuss an Recht und Gesetz gebunden ist. Das ist nun einmal das System dieses Landtags.

(Beifall bei der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und an die Geschäftsordnung!)

In diesem Fall haben wir keine rechtliche Handhabe, einen Aufenthaltstitel zu erreichen. Frau Öztürk, Sie haben gesagt, Sie wollten noch Zeugnisse einholen. In dem Fall wird das aber rechtlich nichts ändern. Das haben wir auch von allen Beteiligten bestätigt bekommen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das wissen Sie vor der Prüfung! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie wissen mehr als die Berichterstatterin, das ist schon seltsam!)

Ich habe Sie gefragt, ob Sie mir irgendeinen Grund nennen können, wie sich die Rechtssituation ändert. Sie konnten mir dazu nichts sagen, weil die Rechtssituation eindeutig ist.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Frau Wallmann, das ist ein Vorurteil!)

Aus diesem Grund haben wir gemeinsam mit der FDP die Maßgabe „Härtefall“ beschlossen. Frau Cárdenas, Sie haben es falsch dargestellt. Wir haben nicht „Sach- und Rechtslage“ gesagt, wir haben gesagt: mit der Maßgabe „Härtefall“. Damit helfen wir den Petenten, weil im Härtefallverfahren humanitäre Gründe berücksichtigt werden, die im Petitionsverfahren nicht berücksichtigt werden. Insofern haben wir etwas für die Petenten getan, weil wir ihnen diesen Weg eröffnet haben.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Alexander Bauer (CDU): Die wollen verzögern!)

Frau Öztürk, es kann nicht sein, dass Sie sagen, Sie können Petitionen ein Vierteljahr nicht bearbeiten. Es tut mir herzlich leid, das geht nicht, zumal wir vereinbart hatten, dass wir sie bearbeiten.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Völlig richtig! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wer hat das denn zu entscheiden? – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sind Sie die

Oberaufseherin, oder was? – Glockenzichen der Präsidentin)

Das kann nicht sein. Die Petition war entscheidungsreif, und die Entscheidung würde ich auch genau so, wie wir das beschlossen haben, wieder treffen, weil der Vorwurf nicht gerechtfertigt ist. Sie hätten über das Petitionsverfahren für die Petenten überhaupt nichts erreichen können. Wir haben die Maßgabe „Härtefall“ beschlossen. Insofern haben wir etwas für die Petenten getan und nicht Sie.

Noch ein letzter Satz zu der Frage der Abstimmung. Wenn Ihr Grundsatz gelten würde und die Rechtsauffassung des Hessischen Landtags, des Petitionsbereichs – die kennen Sie inzwischen – –

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, die kennen wir nicht, der Präsident hat sie nicht mitgeteilt!)

– Gut, aber in der Ausschusssitzung wurde etwas dazu gesagt. Frau Öztürk kann Ihnen da sicher gern weiterhelfen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Präsident hat nicht geantwortet!)

– Kann ich bitte kurz – – So geht es nicht. Entschuldigung, so geht es nicht.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Bitte etwas mehr Ruhe. Die Rednerin hat das Wort. – Bitte schön, Frau Wallmann.

Astrid Wallmann (CDU):

Wenn Sie wirklich geltend machen,

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

dass der Berichterstatter ausschließlich dafür zuständig ist, dass eine Petition bearbeitet oder auch beschlossen wird, würde das bedeuten, dass der Ausschuss bei einem Berichterstatter, der sich weigert, etwas zu bearbeiten, nie einen Beschluss fassen könnte.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat keiner gesagt!)

Der Petitionsausschuss ist ein Hilfsorgan des Landtags.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Kommen Sie bitte zum Ende, Frau Wallmann.

Astrid Wallmann (CDU):

Insofern ist es völlig richtig. Frau Öztürk, Sie können es gern kritisieren. Ich habe oft genug angekündigt, dass ich es Ihnen in diesen Fällen nicht durchgehen lasse, wenn Sie uns wieder eine lange Nase ziehen. Insofern würde ich es wieder so machen. Wir werden der Rücküberweisung nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): „Lange Nase ziehen“, was ist denn das?)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wallmann. – Für die SPD spricht nun Herr Kollege Roth. Bitte schön.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst sind zwei, drei Klarstellungen zu treffen. Bei der Petition, die jetzt in Rede steht, handelt es sich nicht um eine Petition, die schon lange im Geschäftsgang ist und wo jemand den Versuch unternimmt – so wird das teilweise dargestellt –, sie noch möglichst lange im Geschäftsgang zu halten. Solche Petitionen kennen wir leider auch, ganz gleich, in welcher Fraktion. Ich erinnere nur an Petitionen, die im Innenausschuss noch anstehen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es, aus der 16. Legislaturperiode!)

Ich werde mich zum Inhalt der Petition hier nicht äußern. Aber bei dieser Petition handelt es sich um eine der Petitionen, wo wir in der Vorprüfungskommission einvernehmlich festgestellt haben, in Absprache mit dem Petitionsbereich, in Absprache mit der Landesregierung, dem Innenministerium, dass wir sie zeitnah abarbeiten, so wie das die Geschäftsordnung vorsieht, und dass diese Petitionen einen Vermerk bekommen, nicht vor dem 31.03. in den Vollzug zu gehen. Wir haben aber gleich dazugesagt, jede einzelne Petition bekommt eine Berichterstatterin oder einen Berichterstatter, wie das im normalen Verfahren vorgesehen ist, und sie oder er schaut sich die Petition im Detail an. Das ist auch bei dieser Petition geschehen.

Unter den vielen Petitionen, die wir in den letzten Wochen nach diesem Verfahren ordentlich behandelt und abgewickelt haben, gab es eine, wo die Berichterstatterin gesagt hat: „Hier wäre es zwingend notwendig, noch ein paar Informationen zu bekommen. Ich garantiere,“ – so war das in der letzten Sitzung – „dass sie in der Folgesitzung, also in der nächsten Ausschusssitzung, abgeschlossen werden kann.“ Es muss das Recht der Berichterstattung sein, und das ist auch in der Geschäftsordnung so grundgelegt,

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

von einer Sitzung zur nächsten zu schieben, d. h. nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag, sondern die Fragen zu klären, die noch zu klären sind, und dann zu einem Beschlussvorschlag zu kommen. Hier gibt es kein Verschulden, dass das ewig lange hinausgezogen wäre. Ich lese die Geschäftsordnung so, dass die Berichterstattung den Beschlussvorschlag macht. Im konkreten Fall sind wir im Petitionsausschuss davon abgewichen, und das halte ich für eine falsche Entscheidung.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Abschließend will ich noch einen Satz ergänzen. Das hat die Kollegin Wallmann eben beschrieben. Von der Sache her werden wir bei dieser Petition wahrscheinlich überhaupt keinen Dissens haben. Die Frage, die hier ansteht, ist eine Frage des Verfahrens. Da appelliere ich an alle Fraktionen des Hauses, dem Antrag der GRÜNEN zuzustimmen, die Petition noch einmal in den Petitionsausschuss zu geben, damit sie dort in der nächsten Sitzung ordentlich abgestimmt werden kann. – Danke.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Alexander Bauer (CDU): Die ist ordentlich abgestimmt!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Roth. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Herr Kollege Reuscher. Bitte schön.

Wilhelm Reuscher (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist sicher ein ungewöhnlicher Vorgang, der hier jetzt abläuft, dass eine Petition im Petitionsausschuss eine Beschlussempfehlung erhält, die nicht von der Berichterstatterin kommt. Ich glaube, es ist aber einmal ein notwendiger Vorgang. Denn wir schlagen uns seit vier Jahren mit Petitionen herum, die durchaus auch auf die lange Bank geschoben werden.

Wir sind der Meinung, dass die Geschäftsordnung in dem Fall nicht verletzt wurde. In der Geschäftsordnung steht eindeutig, Herr des Verfahrens ist der Ausschuss, und der Berichterstatter handelt im Auftrag. Man kann das auch so interpretieren – das ist vielleicht eine kleine Kritik an der Ausschussvorsitzenden –, dass die Ausschussvorsitzende dafür sorgen müsste, dass die Petitionen rechtzeitig abgeschlossen werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist eine interessante Wendung!)

Ich wehre mich zunächst einmal gegen die Unterstellung, dass wir hier leichtfertig Petitionen abschließen. Das tun wir nicht. Jeder, der im Ausschuss ist, von welcher Fraktion auch immer, bearbeitet die Petitionen sehr sorgfältig. Aber in dem Fall, nur in diesem außergewöhnlichen Fall, haben wir uns dazu entschlossen, einmal einen anderen Weg zu gehen und einen Beschlussvorschlag zu machen, der aus der Mehrheit des Ausschusses kommt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Einen anderen Weg als die Geschäftsordnung!)

Ich kann das auch begründen. Da wir inhaltlich nicht über die Personen reden können, muss man das auf etwas anderem Wege tun. Wir haben die Berichterstatterin gefragt, welche Argumente es denn noch geben würde. Es handelt sich hier um eine kosovarische Familie – das ist zumindest aus der Unterlage erkennbar, das kann man sagen –, die im Petitionsverfahren keine Chance hat; das ist für jeden erkennbar gewesen, mit Sicherheit auch für die Berichterstatterin.

Wir haben nachgefragt, welche Dinge noch nachzuforschen wären. Es waren nicht einmal irgendwelche Papiere, sondern ein Zeugnis, das noch nachgefragt werden sollte. An dieser Stelle haben wir gesagt, dass das keine inhaltliche Diskussion mehr ist. Die Berichterstatterin hätte auch am Ende nichts anderes als Sach- und Rechtslage – in einem oder zwei Monaten, ich weiß nicht, wie lang das noch hätte hinausgeschoben werden können – machen können. Was wir gemacht haben – wir haben Sach- und Rechtslage mit der Maßgabe „Härtefallkommission“ vorgeschlagen –, war eigentlich im Sinne des Petenten; denn der Petent hat ein Anrecht darauf. Diese Familie hat keine andere Chance, als über die Härtefallkommission überhaupt zu einem Aufenthaltsrecht zu kommen. Das ist es, was ich an dieser Verzögerung kritisiere.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir sind jederzeit bereit, Petitionen auch einmal zu schieben, wie man so schön sagt – wenn Papiere fehlen, wenn Heiraten anstehen, wenn irgendetwas anderes Wichtiges fehlt, was unter Umständen einen Aufenthalt berechtigt, wenn beispielsweise Kinder da sind, usw. Da sind wir sehr, sehr sorgfältig. Aber an dieser Stelle sind wir nicht mehr bereit, es zuzugestehen, dass der Ausschuss dazu benutzt wird – –

(Zuruf des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

– Aber nicht in dem Sinne, wie – –

(Janine Wissler (DIE LINKE): Kinder im Sinne von Kindern? – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Kinder im Sinne der Rechtslage, dass hieraus ein Aufenthaltsrecht entstehen könnte. – Wie gesagt, wir dürfen es nicht verwechseln: Das Aufenthaltsrecht kann für diese Familie nur über die Härtefallkommission entstehen, nicht über das Petitionsverfahren.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Gegenruf von der FDP)

Die Berichterstatterin hat keinen anderen Vorschlag als Sach- und Rechtslage gemacht. Wir haben diesen Vorschlag etwas früher gemacht – Sach- und Rechtslage mit der Maßgabe „Härtefallkommission“. Es ist genau das, was im Sinne der Petenten ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir wollen eigentlich im Sinne des Petenten handeln und ihn nicht täuschen. Wir täuschen ja den Petenten über seine wirkliche Rechtslage. Wir tun so, als könnte er sich über das Petitionsrecht einen Aufenthalt verschaffen, und wissen ganz genau, dass es nicht geht. Genau das finde ich unfair gegenüber dem Petenten, wenn wir den Vorgang auf die lange Bank schieben.

Aus diesem einzigen Grund haben CDU und FDP sich dazu entschlossen, an der Stelle etwas zu tun, was in den vier Jahren nie vorgekommen ist. Aber es ist wichtig, dass es einmal gemacht wurde, dass wir nämlich klarstellen, dass der Petent auch ein Anrecht auf eine klare und schnelle Entscheidung hat. Die haben wir herbeigeführt. Sicher ist jetzt noch etwas rechtlich zu prüfen. Aber wir werden diese Petition nicht wieder an den Ausschuss überweisen; denn in diesem Fall bringt es gar nichts, noch einmal zu beraten und zu verschieben.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich bitte, jetzt entsprechend über diese Petition abzustimmen. Die Klärung dessen, was in der Geschäftsordnung steht, kann an anderer Stelle erfolgen.

(Zurufe)

Wir aber sind der Meinung, dass uns die Geschäftsordnung das Recht dazu gibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Reuscher. – Ich rufe nun noch einmal Frau Kollegin Öztürk auf. Sie hat eine Restredezeit

von 1:43 Minuten. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier noch einmal klarstellen, dass, wenn man die Geschäftsordnung so auslegt, wie es die Fraktionen von CDU und FDP tun, die Berichterstatter in Zukunft bei keiner ihrer Petitionen in Ruhe beraten könnten, weil sie immer einen Zwangsbeschluss befürchten müssten,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

und die Mehrheit in diesem Landtag könnte immer selbst behaupten und entscheiden, wann eine Petition entscheidungsreif sei. Das ist doch absurd. So kann man nicht mit Petitionen umgehen.

Zu den Vorwürfen, die hier erhoben werden, dass Petitionen rechtzeitig entschieden werden müssen: In der Tat, Petitionen müssen rechtzeitig bearbeitet und entschieden werden. Diese Petition liegt dem Petitionsausschuss seit Februar vor. Erstmals ist sie im März zur Beratung im Ausschuss angemeldet gewesen. Das heißt, wir haben drei Monate, in denen wir uns mit diesem Vorgang befassen. Ich habe um Verschiebung gebeten, weil vonseiten der Petenten an mich herangetragen worden ist, dass neue Informationen vorliegen würden. Bevor ich diese aus- und bewerten sowie Ihnen einen Vorschlag machen kann, können Sie doch nicht voreilig nach Ihrem Gusto entscheiden, ob gesetzlich etwas zu machen ist oder nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Hier werden Tatsachen verdreht und Verabredungen dargestellt, wie sie in dieser Form nicht stimmen. In der Diskussion im September letzten Jahres haben wir gesagt, dass Petitionen, die aus Serbien und Mazedonien kommen und keine Chance haben, zeitnah erledigt werden sollten. Hier handelt es sich um eine kosovarische Petition. Damals habe ich auch gesagt, wir sollten uns die Zeit nehmen, Einzelfälle anzusehen. Über den Inhalt können wir im Ausschuss diskutieren. Aber dass uns hier ein Zwangsbeschluss aufgedrängt wird, finde ich –

(Peter Beuth (CDU): Eine ganz schön lange Restredezeit!)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Frau Kollegin!

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Das war jetzt eine Punktlandung, wunderbar. – Es gibt noch eine Restredezeit bei der SPD. Bitte schön, Herr Kollege Rudolph, Sie haben das Wort. 43 Sekunden.

Günter Rudolph (SPD):

§ 100 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Hessischen Landtags sagt:

Die Berichterstatter haben ... den Sachverhalt aufzuklären und dem Ausschuss einen Erledigungsvorschlag zu unterbreiten.

Im vorliegenden Fall – dann hätten Sie recht – liegt überhaupt kein missbräuchliches Verhalten der Berichterstatterin vor. Sie brechen hier die gute Regel im Petitionsausschuss, den Sachverhalt ordentlich aufzuarbeiten. Es gibt einen Kollegen der CDU im Innenausschuss, der seit der 16. Wahlperiode, über fünf Jahre, eine Petition nicht abgeschlossen hat – das ist möglicherweise missbräuchliches Verhalten, was hier produziert wird.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

– Ja, Herr Kollege, Sie nicken da zutreffend. – Ja, dann ist der Willkür Tür und Tor geöffnet.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Günter Rudolph (SPD):

Da können wir nur eines sagen: Das kennen wir schon aus Zeiten der absoluten CDU-Mehrheit. Sie glauben, Mehrheit ist Wahrheit – damit muss endlich Schluss sein in diesem Landtag.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rudolph. – Damit es zu keinen Irrtümern kommt: Die Redezeit von Frau Öztürk war korrekt, das kann vom Präsidium aus bestätigt werden. Also bitte kein Misstrauen gegenüber unserer Regie. Wir versuchen, alle gleich zu behandeln.

(Unruhe)

– Einen Moment, bitte. – Ich möchte jetzt abstimmen lassen über die Herausnahme der Petition und die Zurücküberweisung an den Petitionsausschuss. Wer diesem Punkt zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Damit wird diesem Vorschlag nicht stattgegeben.

Ich lasse dennoch gesondert über diese Petition abstimmen.

Bitte schön, Herr Kollege Schaus, zur Geschäftsordnung.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, uns ist hier vorgetragen worden, dass möglicherweise gegen § 100 Abs. 4 im Petitionsausschuss verstoßen wurde. Ich denke, dass wir uns gemeinsam darauf verständigen sollten, dass dieser Vorwurf geprüft und

vorher in diesem Fall keine Entscheidung getroffen wird. Ich beantrage also, dass nicht über diesen Fall entschieden wird und nach meiner Ansicht nicht abgestimmt werden kann.

(Zuruf von der CDU)

Sollte dennoch die Mehrheit der Meinung sein, dass hier abgestimmt werden kann, obwohl dieser Vorwurf, gegen die Geschäftsordnung verstoßen zu haben, aufrechterhalten wird, dann beantrage ich eine Unterbrechung für eine Sitzung des Ältestenrates.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege Schaus, wir hatten darüber abgestimmt. Aber wenn der Ältestenrat einberufen werden soll, müssen wir dem auch stattgeben. Damit berufe ich den Ältestenrat ein.

(Unterbrechung von 18:59 bis 19:42 Uhr)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Ältestenrat hat getagt. Wir mussten feststellen, dass es keinen Konsens im Ältestenrat gab.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

– Ja, das ist mal so.

Es gibt nun den Antrag von Herrn Kollegen Schaus, dass die Beschlussfassung über die Petition Nr. 4290/18 zurückgestellt wird. Darüber lasse ich jetzt abstimmen. Wer ist für die Zurückstellung dieser Petition? – Das sind die Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Wer ist dagegen? – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Damit wird die Zurückstellung nicht erfolgen.

Ich lasse jetzt über die Petition Nr. 4290/18 abstimmen. Wer der Beschlussempfehlung zu der Petition Nr. 4290/18 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist diese Beschlussempfehlung bei Nichtbeteiligung der übrigen Fraktionen so angenommen worden.

Der Ältestenrat hat ebenfalls entschieden, dass dieser Punkt Petitionsausschuss noch einmal gesondert im Ältestenrat behandelt und damit noch einmal juristisch geprüft wird.

Dann lasse ich zum Schluss über die Beschlussempfehlungen insgesamt abstimmen. Das ist die Drucks. 18/7187. Wer diesen Beschlussempfehlungen die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE, also das gesamte Haus. Damit sind die Beschlussempfehlungen so angenommen worden.

Wir kommen nun zu den Beschlussempfehlungen ohne Aussprache. Ich gehe davon aus, dass eine Berichterstattung nicht gewünscht wird.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 43** auf, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 18/7224 zu Drucks. 18/6895. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, der hebe bitte die Hand. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion der SPD. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 44, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 18/7225 zu Drucks. 18/6929. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen kann, der hebe bitte die Hand. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer stimmt dagegen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Somit ist die Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 45, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 18/7226 zu Drucks. 18/7131. Wer hier zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE. Somit ist die Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 46, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 18/7227 zu Drucks. 18/7157. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Somit angenommen.

Tagesordnungspunkt 47, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 18/7228 zu Drucks. 18/7135. Wer möchte dieser Beschlussempfehlung zustimmen? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind die anderen Fraktionen im Hessischen Landtag. Somit ist die Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 48, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 18/7229 zu Drucks. 7155. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Somit ist die Beschlussempfehlung angenommen worden.

Tagesordnungspunkt 49, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 18/7232 zu Drucks. 18/7014. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer stimmt dagegen? – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Wer enthält sich? – Das sind die Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Somit ist diese Beschlussempfehlung ebenfalls angenommen worden.

Damit sind wir am Ende der Tagesordnung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen einen schönen Abend und schließe damit die Sitzung.

(Schluss: 19:47 Uhr)